

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 75 (1992)

**Artikel:** Der letzte Kriegseinsatz einer bernischen Heeresinheit : zwei Berichte über den Sonderbundsfeldzug der Berner Reservedivision Ochsenbein 1847  
**Autor:** Häusler, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1070978>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

FRITZ HÄUSLER

---

DER LETZTE KRIEGSEINSATZ  
EINER BERNISCHEN  
HEERESEINHEIT

ZWEI BERICHTE ÜBER DEN SONDER-  
BUNDSFELDZUG DER BERNER  
RESERVEDIVISION OCHSENBEIN 1847



## INHALTSVERZEICHNIS

---

I. Kommentar.....	105
1. Johann Philipp Becker (1809–1886) .....	108
1.1 Seine Rolle in der europäischen Revolution 1848/49 und in der internationalen Arbeiterbewegung .....	108
1.2 Beckers Jugend und seine Bieler Jahre.....	111
2. Ulrich Ochsenbeins militärische Laufbahn.....	115
3. Die Berner Reservedivision und ihre Operationen .....	120
3.1 Die Aufstellung der Berner Reservedivision.....	120
3.2 Die Operationen gegen Freiburg .....	130
3.3 Die Operationen gegen Luzern .....	136
4. Der Quellenwert der beiden Berichte .....	149
II. Berichte.....	161
1. Bericht des Divisionskommandanten Oberst Ulrich Ochsenbein an den Generalstabschef der eidgenössischen Armee, Oberst Friedrich Frey-Hérosé.....	161
2. Bericht Johann Philipp Beckers an den Divisionskommandanten Oberst Ulrich Ochsenbein .....	189
III. Anhang.....	241
General Guillaume Henri Dufour an Ulrich Ochsenbein: Siebzehn Briefe vom 20. Oktober 1847 bis 17. Juli 1848 im Nachlass Ochsenbein .....	241
Anmerkungen .....	259
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	273
Erläuterungen zu den Abbildungen.....	277

*Kartenbeilage (in Tasche am hintern Buchdeckel)*

Bleistift-Geländeskizze, Beilage zum Rekognoszierungsbericht von Genie-  
oberstleutnant Emanuel Müller

Karte zu den Kriegsereignissen im Entlebuch vom 22./23. November 1847

Karte zum Lager und zu den Gefechten bei Schüpheim  
22./23. November 1847, entworfen von Johann Philipp Becker

Tabellen zur Berner Reservedivision 1847

## I. KOMMENTAR

---

Unter den im bernischen Staatsarchiv verwahrten nachgelassenen Papieren Ulrich Ochsenbeins findet sich ein Bericht über den Anteil der bernischen Reservedivision am Sonderbundfeldzug von 1847 aus der Feder Johann Philipp Beckers<sup>1</sup>. Dieser seit 1847 in Biel eingebürgerte deutsche Emigrant machte den Feldzug als Freiwilliger im Stabe Ochsenbeins mit.

Das Manuskript, ein Heft im Folioformat mit blauem Umschlag, zählt – bei freilich reichlichem Zeilenabstand – 111 von Beckers grossen Schriftzügen bedeckte Seiten. Der Verfasser fügte nachträglich am Rande in roter Tinte 30 Untertitel bei. Dieser von Becker selber vorgenommenen Textgliederung wurde beim Abdruck in der Weise Rechnung getragen, dass Beckers Marginalien überall dort als Abschnittstitel verwendet wurden, wo sie mit einem Alinea zusammenfallen; dagegen wurden sie an entsprechender Stelle in eckiger Klammer in den Text hineingesetzt, wo das Manuskript im Text kein Alinea aufweist.

Der im Auftrage des Divisionskommandanten und zu dessen persönlichem Gebrauch verfasste Bericht hatte natürlich vertraulichen Charakter. Becker selber veröffentlichte davon im Januar 1848, allerdings ohne seinen Namen zu nennen, in der in Biel erscheinenden «Jura-Zeitung» nur einige unverfängliche Teile<sup>2</sup>. Doch muss sein Bericht auch schon dem Autor des 1848 in Solothurn anonym erschienenen Buches «Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund» zu Gesichte gekommen sein; denn die auf die Division Ochsenbein bezüglichen Partien dieses populären zeitgenössischen Werkes von Jakob Amiet lehnen sich inhaltlich und im Wortlaut eng an Beckers Text an<sup>3</sup>. Dagegen scheint diese Quelle dem sonst gut unterrichteten anonymen Verfasser der Druckschrift «Bericht über die Operationen der Division Ochsenbein im Entlebuch, im Spätherbst 1847, von einem Augenzeugen»<sup>4</sup> nicht bekannt gewesen zu sein. Seine Schrift basiert auf eigenen Beobachtungen, daneben aber auch auf Informationen Beteiligter sowohl von bernischer wie von luzernischer Seite und insbesondere auch, wie textliche Entlehnungen beweisen, auf dem offiziellen Bericht des Divisionskommandanten an das Armeekommando. Daher war er auch in der Lage, gewisse Irrtümer in Amiets Werk, aber auch im Bericht des Oberbefehlshabers zu berichtigen.

Der soeben erwähnte Bericht Oberst Ochsenbeins, datiert «Bern, im December 1847», zählt 48 Seiten von der Hand eines gewandten, berufsmässigen Schreibers<sup>5</sup>. Er richtet sich an den Generalstabschef Frey-Hérosé, der Ochsenbein am 4. Dezember um die Eingabe eines Berichtes über die Operationen seiner Division ersucht hatte. Beginnend mit dem ersten bernischen, noch kantonalen Truppenaufgebot vom 15./16. Oktober und endend mit dem 2. Dezember 1847, an welchem Tag der Entlassungsbefehl für jene bernischen Truppen einging, die im Oberland den Grenzschutz versahen, klammert dieser Bericht die Operationen gegen den Kanton Freiburg freilich aus; denn Ochsenbein hatte General Dufour bereits am 17. November von seinem Hauptquartier Sumiswald aus darüber einen Bericht<sup>6</sup> zugesandt, auf den er sich in seinem abschliessenden Bericht beziehen konnte. Während dieser nachstehend in vollem Umfange zum Abdruck gelangt, wurde dagegen auf den Druck des Berichtes über den ereignisarmen, militärisch unergiebigem «Freiburger Zug» verzichtet. Das Wesentliche seines Inhaltes konnte im Kommentar des Herausgebers wiedergegeben werden, was um so mehr angebracht schien, als Becker, auf dem Marsch gegen Freiburg meist Begleiter von Truppen der Avantgarde, darüber alles Mitteilenswerte getreulich festgehalten hat<sup>7</sup>.

Bei den beiden hier erstmals abgedruckten Berichten handelt es sich keineswegs um Quellen, die der Forschung bisher verborgen geblieben wären. Erwin Bucher hat sie für seine heute massgebende Darstellung des Sonderbundskrieges benützt<sup>8</sup>. Die Absicht, diese Berichte weiteren Kreisen bekannt zu machen, scheint durch die besondere Bedeutung gerechtfertigt, die dem Sonderbundkrieg in der Geschichte unserer Milizarmee zukommt. Dieser letzte Bruderkrieg unter Eidgenossen wurde zum Glück – möchte man sagen – nicht mit letztem Einsatz ausgefochten; wo es anging, suchten ihm unsere Milizen gar eine humoristische Note abzugewinnen. Trotzdem stellte er für unsere Armee eine Bewährungsprobe dar. Sie musste sich in der auf den Sturz Napoleons folgenden Zeit des Umbruchs mühsam ihren Weg zum brauchbaren Kampfinstrument ertasten. Die Vorstellungen, wie sie Kriegsgenügen erlangen könnte, gingen bei den wirklichen und selbsternannten Fachleuten weit auseinander. Da gab es Vertreter einer extremen Richtung, vorwiegend der älteren Offiziersgeneration angehörend, die sich jene ausländischen Elitetruppen zum Vorbild nahmen, in denen sie früher gedient hatten, und die nun glaubten, das Bemühen «nach spezifisch eidgenössischer Heeresorganisation und Fechtweise als dilettantische

Anmassung bekämpfen zu müssen». Die gegnerische, nicht weniger einseitige Richtung wollte «den geschulten, methodisch schlagenden Heeren den Massenturm einer bewaffneten Nation» entgegenstellen<sup>9</sup>.

Gesetzliche Grundlage des eidgenössischen Kontingentsheeres war 1847 das drei Jahrzehnte zuvor erlassene, für seine Zeit vorzügliche «Allgemeine Militär-Reglement für die Schweizerische Eidgenossenschaft». Auch in seiner 1840 von der Tagsatzung revidierten Fassung<sup>10</sup> gewährte es den Kantonen immer noch weiten Spielraum in der Ausgestaltung ihres Militärwesens. Dabei leistete sich der Kanton Bern seit 1803 den Luxus, jede seiner politischen Umwälzungen mit «Reformen» seiner Wehrverfassung zu begleiten. Die Mediation «produzierte» die Militärorganisationen von 1805 und 1813, die Restauration diejenigen von 1818 und 1826, die Regeneration diejenige von 1835, und schliesslich hatten auch noch die kurzen Perioden radikaler (1846–1850) und konservativer Herrschaft (1850–1854) ihre eigenen Wehrgesetze von 1847 bzw. 1852, gewiss keine guten Voraussetzungen für eine Miliz, die ohne ein Mindestmass an Kontinuität nicht auskommt<sup>11</sup>.

Eine Bewährungsprobe war der Sonderbundsfeldzug auch für Ulrich Ochsenbein (1811–1890), und zwar eine bewusst gesuchte. Als Politiker hatte er die historische Stunde erfasst und die Tagsatzung unwiderruflich auf die Bahn der Bundesreform geführt; als Offizier dagegen war er mit dem Makel des Führers eines kläglich gescheiterten Freischarenzuges behaftet. Dabei unterlagen seine militärischen Fähigkeiten keinem Zweifel. Im freundschaftlichen Brief General Dufours an den in der Bundesratswiederwahl von 1854 unterlegenen Ochsenbein lesen wir: «...je voyais en vous un des meilleurs officiers de notre Etat major fédéral...»<sup>12</sup>. Nur zu verständlich, dass Ochsenbein alle Hebel in Bewegung setzte, um sein militärisches Führertum unter Beweis zu stellen. Die im folgenden skizzierte militärische Karriere Ochsenbeins<sup>13</sup> mag als Offizierslaufbahn des ersten Vorstehers des Eidgenössischen Militärdepartementes interessieren. Im übrigen ist sie typisch für diejenige eines Milizoffiziers unter dem Regime des Allgemeinen Militärreglementes von 1817 oder vielleicht noch zutreffender für diejenige eines «politischen Obersten» jener Zeit.

Keiner solchen Bewährungsprobe bedurfte der Freiwillige Becker. Er war nie Soldat gewesen und hatte sich Kenntnisse auf dem Gebiet des Militärwesens vermutlich als Autodidakt angeeignet. Diesem militärischen Naturtalent konnte der Sonderbundsfeldzug aber jene einschlägigen praktischen Erfahrungen vermitteln, die dem nachmaligen Führer

deutscher Freikorps schon bald zustatten kamen. Im Anschluss an die folgende kurze Würdigung von Beckers Rolle in der europäischen Revolution und in der internationalen Arbeiterbewegung, wo er zunehmend in den Schatten von Karl Marx (1818–1883) und Friedrich Engels (1820–1895) geriet, soll dann ein Lebensabriss<sup>14</sup> dieser faszinierenden Persönlichkeit bis zum Jahre 1847 eingeschaltet werden.

## 1. JOHANN PHILIPP BECKER (1809 – 1886)

### *1.1 Seine Rolle in der europäischen Revolution 1848/49<sup>15</sup> und in der internationalen Arbeiterbewegung<sup>16</sup>*

Die durch die Pariser Februarrevolution im Jahre 1848 ausgelöste europäische Revolution, die ausser Frankreich auch Italien, Deutschland und den habsburgischen Vielvölkerstaat erschütterte, warf Johann Philipp Becker aus seiner bisher im ganzen noch kaufmännisch-bürgerlichen Laufbahn: Er wurde nun zum «Revolutionslandsknecht», wie ihn Veit Valentin, der Historiker der deutschen Revolution von 1848/49, nennt<sup>17</sup>. Damals gerade in seinen besten Mannesjahren, entfaltete Becker von Biel aus als Politiker, Journalist, Verleger, Propagandist, Werber und Organisator von Freikorps zur Unterstützung der revolutionären Erhebungen Deutschlands und Italiens eine unglaubliche Aktivität.

Die breit gefächerte Tätigkeit Beckers kann hier nur in wenigen Strichen nachgezeichnet werden. Sie beginnt Ende März 1848 mit der Aufstellung der «Deutschen Legion in der Schweiz», die möglichst viele der in der Schweiz lebenden Deutschen erfassen soll. Schon im April ist eine Schar der Legion unter Beckers Führung am ersten badischen Aufstand beteiligt, kommt aber nicht zum Schlagen, und im September, da Georg Struve in Lörrach die deutsche Republik ausruft und den nach ihm benannten dilettantisch angezettelten Putsch auslöst, eilt Becker mit der Deutschen Legion ebenfalls herbei, freilich ohne die bereits gescheiterte Unternehmung noch retten zu können. Er gehört zu den radikalsten Verfechtern einer deutschen Republik. In seinem seit Anfang Dezember 1848 in Biel erscheinenden Kampfblatt «Die Revolution», mit Rücksicht auf die Zensur schon nach der Probenummer dann in «Die – Evolution» umbenannt, ruft er offen zum Fürstenmord auf:

«Vollständige Vertilgung der Fürstengewalt und noch einmal nicht zu vergessen, der Kopf muss mit dem Zopf, der Kopf muss mit der Krone!»<sup>18</sup> Im Februar/März 1849 sehen wir Becker in Genf und Savoyen mit der Organisation einer «germano-helvetisch-republikanischen Legion» für das sich gegen die Bourbonen erhebende Sizilien beschäftigt. Unzulänglichkeiten der sizilianischen Verhandlungspartner und namentlich die Intervention des schweizerischen Bundesrates verhindern das Gelingen dieser Aktion. Ebenso missglückt dann Beckers Versuch, die in Marseille auf die Einschiffung nach Sizilien wartenden bereits erworbenen Legionäre nach Rom umzulenken, um sie dort den Exponenten der soeben proklamierten Römischen Republik (9. Februar 1849) zur Verfügung zu stellen; denn Frankreich macht unmissverständlich klar, dass es eine Ausfahrt der Transportschiffe aus dem Marseiller Hafen nie dulden wird. – Da befreit – im moralischen Sinne – der Ausbruch des zweiten badisch-pfälzischen Aufstandes (11. – 13. Mai 1849) Becker aus seiner verklemmten Situation in Marseille: Er ruft den Pfälzer zu neuen Taten in seine alte Heimat zurück.

Das Grossherzogtum Baden ist in der Revolution von 1848/49 unter den deutschen Einzelstaaten in gewisser Hinsicht die grosse Ausnahmeerscheinung: Nur hier stellen sich die regulären Truppen des Monarchen in ihrer grossen Mehrheit spontan auf die Seite der Aufständischen. Das heisst also, dass in der badisch-pfälzischen Revolutionsarmee Bürgerwehren und reguläre Truppen Seite an Seite kämpfen<sup>19</sup>.

Kaum hat sich Becker auf der Durchreise zum Kriegsschauplatz in Karlsruhe bei der provisorischen badischen Regierung gemeldet, verleiht ihm diese am 19. Mai das Patent eines obersten Befehlshabers aller Bürgerwehrmannschaften des Landes. Für diese führt Becker unverzüglich den Namen «Volkswehr» ein und geht mit Elan an die Aufgabe, die Aushebung, Instruktion und militärische Einteilung der Volkswehren in die Wege zu leiten. Dann wird er am 6. Juni zur Neckararmee an die badische Nordfront beordert, wo ihm der Befehl über die Truppen im hessischen Odenwald übertragen wird. Mit diesen besteht er am 15. Juni bei Hirschhorn am Neckar mit Bravour sein erstes Gefecht.

Im Kampf, den Baden zur Rettung seines neuen Status als eines freiheitlich-demokratischen Landes führen muss, sind die Kräfte sehr ungleich verteilt. Wenn es einberuft, was ihm an Volkswehren, Bürgergarden und Linientruppen überhaupt zu Gebote steht, zählt seine Streitmacht höchstens 45 000 Mann, wovon rund 20 000 Liniensoldaten. Die Pfalz verfügt über etwas mehr als 3 000 Mann reguläre Trup-

pen. Dagegen haben die drei aus Norden gegen den pfälzisch-badischen Unruheherd operierenden Armeen – zwei preussische und die Reichsarmee – zusammen eine Stärke von 75 000 Mann. Baden muss aber auch an seiner Ost- und Südgrenze auf der Hut sein, da hier schliesslich 15 000 Bayern, 8 000 Württemberger und in Vorarlberg 10 000 Österreicher Druck ausüben<sup>20</sup>. Unter diesen strategischen Bedingungen müssen jene Verbände des Revolutionsheeres, bei denen Becker kämpft, vor dem stark überlegenen professionellen Gegner fechtend zurückweichen. Dieser Rückzug von nicht ganz vierwöchiger Dauer führt vom Neckar im Norden durch das ganze Land Baden und den Schwarzwald bis zur Schweizergrenze im Süden. Dabei hat Becker bei oft wechselnder Zusammensetzung der ihm unterstellten Kräfte doch stets vor allem Volkswehr und Freikorps unter seinem Kommando. Es spricht für seine Zuverlässigkeit und sein Können als Truppenführer, dass man ihm mehrmals an Brennpunkten der militärischen Operationen, so bei Heidelberg, Durlach und an der Murglinie bei Rastatt, die Deckung des Rückzuges anvertraut. Am 12. Juli 1849 betritt Becker mit 1800–2000 Volkswehrmännern bei Rheinau Schweizerboden.

Als Adjutant des Revolutionärs August v. Willich hatte auch Friedrich Engels diesen Feldzug mitgemacht. Dieser kritische, scharfsichtige Beobachter der Szene spendete Becker für seine Leistungen als Militär ungeteiltes Lob: Er bezeichnete ihn nachmals als den einzigen deutschen «Revolutionsgeneral»<sup>21</sup>. Diesem vom Gründer der marxistischen Kriegslehre abgegebenen Urteil ist nichts beizufügen<sup>22</sup>.

Beckers Werbungen und seine Einfälle mit bewaffneten Freikorps ins benachbarte Ausland stellten grobe Verstösse gegen die Interessen, Recht und Gesetz seines neutralen schweizerischen Gastlandes dar und setzten dessen Behörden in arge Verlegenheit. Über deren Langmut kann man sich gewiss nur wundern. Schliesslich mussten sich die bernische Regierung und der eben erst ins Amt getretene Bundesrat doch zum Einschreiten gegen den Bieler Neubürger aufrufen. Am 6. Januar 1849 sprach das bernische Obergericht in Bestätigung eines schon früher vom Bieler Amtsgericht gefällten Urteils Beckers einjährige Verweisung aus dem Kanton Bern aus. Er wandte sich nach Genf, wo James Fazy seine Hand schützend über ihn hielt, und nahm hier dauernd Wohnsitz. Im folgenden sei die zweite Lebenshälfte des 1886 in Genf verstorbenen Revolutionsmannes nur gestreift.

Während seiner Bieler Jahre noch Anhänger eines radikalen demokratischen Republikanismus, wurde Becker in Genf zum Sozialisten

und Kommunisten. Er setzte sich das ehrgeizige Ziel, die internationalste Schweizerstadt zum Zentrum der deutschen und europäischen Arbeiterbewegung zu erheben, und trat folgerichtig mit allen ihren Exponenten, wie Ferdinand Lassalle, August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Michail A. Bakunin, Karl Marx und Friedrich Engels, in Beziehung. Als Mitbegründer der Internationalen Arbeiter-Assoziation (JAA) half er deren erste Kongresse organisieren, so namentlich diejenigen in der Schweiz: Genf 1866, Lausanne 1867 und Basel 1869. Schon im Jahre 1864 hatte Becker in Genf eine Sektion der JAA gegründet, eine der ersten Sektionen überhaupt. Sodann wurde er Präsident des Zentralkomitees deutscher Sprache und redigierte von 1866 bis 1871 den «Vorboten», die Monatsschrift der Sektionsgruppe deutscher Sprache der internationalen Arbeiterschaft. Beckers Zentralkomitee stellte eine Zeitlang tatsächlich den Mittelpunkt der deutschen, österreichischen und deutschschweizerischen Arbeiterorganisationen dar. Doch schon mit dem Jahre 1869 setzte der Zerfall ein: Die sich bildenden nationalen Arbeiterparteien entzogen Beckers Genfer Organisation den Boden. In seinen politischen Ansichten verschrieb er sich etwa vom Jahre 1870 an völlig dem sogenannten wissenschaftlichen Sozialismus von Marx und Engels. Hatte er zuvor den beiden Autoren des Kommunistischen Manifests durch sein Ausbrechen aus ihrer Generallinie nicht selten Ärger bereitet, hatten sie es doch nie über sich gebracht, dem «Alten aus Genf» deswegen ihre Freundschaft zu kündigen, da dessen Treue und Opferbereitschaft für die Sache der Arbeiterbewegung über jeden Zweifel erhaben war.

Nach diesem Ausblick auf Beckers Wirken in der europäischen Revolution und in der internationalen Arbeiterbewegung blenden wir nun zurück in seine Lebensgeschichte bis zum Jahre 1847.

### *1.2 Beckers Jugend und seine Bieler Jahre<sup>23</sup>*

Kindheit und Jugend des im Jahre 1809 in Frankenthal, der durch ihre Porzellanmanufaktur berühmten kurpfälzischen Stadt, geborenen Johann Philipp Becker war geprägt vom Schicksal seiner pfälzischen Heimat während der napoleonischen Epoche und während der ersten Jahre des ihr folgenden Restaurationszeitalters. Da das linksrheinische Gebiet der Pfalz schon zu Beginn der Revolutionskriege 1792 von französischen Truppen besetzt und später sogar zur Französischen Republik geschlagen wurde, hatten die Pfälzer demnach schon seit vielen Jahren

unter der neuen Freiheit und Gleichheit gelebt, als der Zusammenbruch des napoleonischen Imperiums 1814/15 ihrem Land zwar die Rückkehr zu Deutschland, aber keine Wiederherstellung der früheren staatlichen Existenz brachte. Der grössere Teil der linksrheinischen Pfalz fiel 1815 an Bayern, der Rest wurde zwischen Hessen und Preussen geteilt. Der bayrische Anteil bildete seit 1816 den Regierungsbezirk Pfalz. Nun löste in der bayrisch gewordenen Pfalz die Vereinigung mit dem rechtsrheinischen Königreich bei vielen Bürgern ernsthafte Befürchtungen aus: Würde das bayrische Regime in der Pfalz nicht die Errungenschaften der französischen Revolution beseitigen und die eben erst überwundene feudale Ordnung wiederherstellen?

Höhere Schulbildung blieb dem aufgeweckten Jungen versagt. Nach dem Besuch des Progymnasiums musste er als Sohn eines armen Schreiners das Bürstenbinderhandwerk erlernen. Berufliche Tätigkeit bedeutete Becker aber wohl zeitlebens nie mehr als Mittel zum Broterwerb: Seine Leidenschaft gehörte der Politik. Beckers reifere Jugendjahre standen daher schon ganz im Zeichen der immer kräftiger sich regenden pfälzischen Opposition gegen die bayrische Krone. Er teilte das liberale Gedankengut dieser Kreise und machte sich auch ihre nationalen, gesamtdeutschen Ideen zu eigen. Nicht zufällig erfolgte sein erster öffentlicher Auftritt als Politiker am Hambacherfest von 1832, in dem dieses liberale und nationale Streben der deutschen Freiheitsfreunde seinen weithin sichtbaren Ausdruck fand. Niemand wird in der Ansprache<sup>24</sup> des noch jugendlichen, damals freilich schon verheirateten Redners selbständige politische Gedanken suchen, doch fällt auf, wie nachdrücklich er sich für Volksbewaffnung einsetzte. Die «allgemeine Bürgerbewaffnung» als Garant der bürgerlichen Rechte und Freiheiten und des liberalen Verfassungsstaates überhaupt war fortan Beckers Lieblingsidee. Wer sich der Rolle der stehenden Heere in der deutschen Revolution von 1848/49 erinnert, wird dem sicheren politischen Instinkt und der Voraussicht des angehenden Revolutionärs die Anerkennung nicht versagen<sup>25</sup>. Die Welle gerichtlicher Verfolgung, der sich die führenden pfälzischen Republikaner und Freiheitskämpfer nach dem Hambacherfest ausgesetzt sahen, erfasste auch ihren jüngeren Gefolgsmann Becker. Gegen ihn wurde Anklage erhoben, er habe zum gewaltsamen Sturz der königlichen bayrischen Regierung aufgehetzt. Nach ausgestandener elfmonatiger Untersuchungshaft endete dieser Prozess für ihn zwar mit einem Freispruch, doch dem ersten politischen Prozess folgten weitere, so dass sich Becker, in seiner materiellen Existenz ruiniert und weiterer

politischer Verfolgung gewiss, nach dem Beispiel zahlreicher deutscher Oppositionsmänner in die Schweiz absetzte. Im Jahre 1838, da sich unser Volk gerade über den Napoleonhandel ereiferte, nahm Becker vorübergehend in Bern Aufenthalt, vermutlich auf die Fürsprache des pfälzischen Emigranten Dr. Jakob Siebenpfeiffer, der als Extraordinarius an der juristischen Fakultät der 1834 gegründeten Berner Universität lehrte<sup>26</sup>. Doch schon im Januar 1839 wandte er sich nach Biel und erwarb hier im Jahre 1847 das städtische Bürgerrecht.

Beckers Bieler Jahre waren in ökonomischer Hinsicht die erfreulichsten seines Lebens. In kurzer Zeit baute er sich und seiner grossen Familie eine gesicherte Existenz auf. Er begann als Negoziant, betrieb seit 1841 einen einträglichen Handel mit Zigarren, die er anfänglich noch aus Bremen und Brüssel bezog, bevor er 1843 gemeinsam mit dem Einheimischen R. Moser eine Zigarrenfabrik gründete. Die in kurzer Zeit zur Blüte gebrachte Firma Becker-Moser soll im Jahre 1847 72 Arbeiter, davon 20 aus Bremen, beschäftigt haben.

Ein Mann vom Tatendrang Beckers konnte sich natürlich mit der Rolle des erfolgreichen Geschäftsmannes nicht begnügen. Stets verfolgte er gespannt die politischen Ereignisse des In- und Auslandes und fühlte sich gedrängt, seine Mitbürger darüber zu informieren. So wurde er trotz bescheidenem Schulsack zum Publizisten<sup>27</sup>. Seine politische Gedankenwelt unterschied sich damals noch kaum von derjenigen der bernischen Radikalen, die nach dem politischen Umschwung von 1846 in ihrem Kanton die Macht übernahmen. Jedenfalls gehörte Becker zu den Gründern des radikalen Organs, der «Berner Zeitung», und er war fleissiger Mitarbeiter an deren Bieler Schwester, der «Jura-Zeitung». In den späteren Bieler Jahren betrieb er in seinem Haus auch noch eine Gastwirtschaft und einen damit verbundenen Weinhandel. Diese vielfältige, ausgebreitete Geschäftstätigkeit kam seinem angeborenen Hang zur Agitation entgegen. Ausgedehnte Reisen führten den Wein- und Zigarrenhändler in die verschiedenen Teile unseres Landes, so namentlich auch in die katholische Innerschweiz. Diese Reisen waren aber zugleich politische Erkundungsfahrten, bei denen es galt, mit möglichst vielen Gesinnungsgenossen Verbindungen anzuknüpfen. Der fröhliche, lebenslustige Pfälzer und unermüdliche Schnurrenerzähler verstand es meisterlich, jede Tafelrunde zu erheitern, doch ebenso geschickt konnte er von den Spässen auf ernsthafte politische Gegenstände übergehen.

Das Bild des rührigen Fortschrittmannes wird noch dadurch abgerundet, dass sich Becker seit 1840 auch als Mitglied mehrerer Schützen-

vereine betätigte, sowohl aus natürlichem Trieb zur Waffenübung als auch in der richtigen Einsicht, dass den Schützenvereinen in der Schweiz damals die Rolle von Sammelbecken der Liberalen und Radikalen zukam<sup>28</sup>. Man kann sich vorstellen, dass Becker dann in den Freischarenzügen von 1844 und 1845 die Feder des Publizisten nur zu gerne mit der Büchse des Freischärlers vertauschte. In beiden Zügen rückte Becker aus, im ersten sogar als Anführer des Bieler Fähnleins, das allerdings nicht zum Einsatz kam, im zweiten dann als einer der 50 Bieler unter den Freischaren Ulrich Ochsenbeins.

Seit wann haben sich Ochsenbein und Becker gekannt? Diese Frage kann nicht eindeutig beantwortet werden. Unter den Papieren Ochsenbeins aus der Zeit vor 1847 findet sich kein Schriftstück von Beckers Hand. Im Zeitpunkt von Beckers Niederlassung in Biel 1839 führte Ochsenbein im benachbarten Städtchen Nidau schon seit vier Jahren ein Advokaturbüro, und im Jahr zuvor hatten ihn die Bürger von Nidau zum Präsidenten der Einwohnergemeinde gewählt<sup>29</sup>. Die beiden radikalen Politiker könnten demnach schon kurz nach Beckers Niederlassung in Biel miteinander bekannt geworden sein, sonst hätten sie spätestens die Freischarenzüge zusammengeführt. Becker steht nämlich als Teilnehmer jener Versammlung auf dem Bieler Rathaus vom 8. Dezember 1844 fest, die auf die Kunde von der geplanten Erhebung der Luzerner Liberalen zusammentrat, um über die sofortige Aufstellung eines Freikorps Beschluss zu fassen. Neben Ulrich Ochsenbein, Gerichtsschreiber Hubler und dem ebenfalls aus Deutschland emigrierten Neu-Bieler Ernst Schüler gehörte Becker zu den leidenschaftlichsten Befürwortern eines Hilfszuges nach Luzern<sup>30</sup>.

Nach allem, was wir von Becker wissen, verwundert es nicht, dass er sich unverzüglich zu freiwilligem Kriegsdienst meldete, als im Spätherbst 1847 der Stand der Sonderbundsfrage den Waffengang mit den Sonderbundskantonen unausweichlich erscheinen liess. Am 5. November, also nur einen Tag nach dem Exekutionsbeschluss der Tagsatzung, hielt das Manual der bernischen Militärdirektion fest, es sei dem Chef des Stabes, d.h. dem obersten kantonalen Militärbeamten Oberst David Zimmerli, die vom eidgenössischen Kriegsrat vorgenommene Ernennung Johann Philipp Beckers zum Stabssekretär zur Kenntnis zu bringen<sup>31</sup>. Unter den vier vom eidgenössischen Kriegsrat gleichzeitig mit Becker brevetierten Stabssekretären bernischer Herkunft finden sich zwei weitere Bieler: Friedrich Grüring und der bereits erwähnte Ernst Schüler. Der Umstand, dass Ochsenbein von Amtes wegen den eid-

genössischen Kriegsrat präsierte, sowie die Verwendung Beckers und Schülers im Divisionsstab Ochsenbeins legen den Schluss nahe, dass die beiden Neu-Bieler ihre Einreihung in die Tagsatzungsarmee beim ehemaligen Freischarenführer direkt betrieben und erlangt haben müssen. Es war demnach nicht Zufall, wenn sich zu Beginn des Sonderbundsfeldzuges der Freischärler und der Freischarenführer von 1845 nunmehr als Stabssekretär und als Divisionskommandant im Stabe einer Heeresinheit unter dem Oberbefehl General Dufours gegenübertraten.

## 2. ULRICH OCHSENBEINS MILITÄRISCHE LAUFBAHN

Ulrich Ochsenbein war ein begeisterter Soldat: Er diente zuerst bei der Infanterie, dann als Subalternoffizier bei der Artillerie, bevor er sich im Jahre 1841 in den eidgenössischen Generalstab umteilen liess.

Seinen ersten militärischen Unterricht erhielt er als Neunzehnjähriger im bernischen Studentenkorps, in das er sich gleich einschreiben liess, als er im Frühling 1830 als Student der Rechte die bernische Akademie bezog<sup>32</sup>. Im Jahre 1831 finden wir ihn als sogenannten Wagenmeister eingeteilt im Stab des 6. Auszügerbataillons, wo er als Unteroffizier eine Spezialfunktion versah<sup>33</sup>. Nachdem er vom April bis Juni 1834 einen Kadettenkurs der Artillerie unter der Leitung des nach Ochsenbeins Urteil genialen Artilleriemajors Viktor Albrecht von Sinner bestanden hatte, erlangte er am 21. Juni 1834 das Brevet eines zweiten Unterleutnants der Auszüger-Artilleriekompanie Nr. 1. In diesem Rang absolvierte er 1836 mit seiner Einheit in Bern und Thun einen Garnisonsdienst von 24 Tagen und leistete im selben Jahr anlässlich des Jurazuges auch 19 Tage Aktivdienst<sup>34</sup>. Nach seiner Beförderung zum ersten Unterleutnant (1837) und zum Oberleutnant (1840) der Artillerie nahm sein Dienst bei dieser angesehenen Waffe schon ein Ende. Auf den 15. April 1841 konnte Ochsenbein nämlich auf die Fürsprache Regierungsrat Jaggis, des Präsidenten des kantonalen Militärdepartementes, und des bernischen Oberstmilizinspektors Zimmerli in den eidgenössischen Generalstab übertreten. Im betreffenden Empfehlungsschreiben heisst es, Herr Ochsenbein werde «als befähigter, tüchtiger Offizier in jeder Stellung dem Vaterlande gute Dienste leisten»<sup>35</sup>. Der Ernennung zum Generalstabsoffizier folgte noch eine spezielle Ausbildung an der Eidgenössischen Militärschule in Thun, wo im Spätsommer 1841 erst-

mals auf neuer Grundlage ein Generalstabskurs von anscheinend etwa zweimonatiger Dauer stattfand<sup>36</sup>. Leiter dieses Kurses war Oberstleutnant Franz von Elgger, der nachmalige Generalstabschef der Sonderbundsarmee, der selber den Unterricht in Strategie und Taktik, Generalstabskunde, im topographischen Zeichnen und in Kriegsgeschichte erteilte. Ihm standen als Instruktoren für den Artillerie- und Genie-dienst Artillerieoberstleutnant Ludwig Denzler bzw. Genieoberleutnant Louis Aubert zur Seite. Nachdem Ochsenbein 1842 als zweiter Adjutant des Obersten Friedrich Frey von Brugg auch noch am elften eidgenössischen Übungslager in Thun teilgenommen hatte, wurde er im April 1844 zum eidgenössischen Stabshauptmann befördert. Pikanterweise trägt sein Brevet die Unterschrift des Luzerner Schultheissen Constantin Siegwart-Müller, des späteren Oberhauptes des Sonderbundes. Ochsenbein bekleidete also den Grad eines Hauptmannes im eidgenössischen Generalstab, als ihn die Organisatoren des zweiten Freischarenzuges gegen Luzern mit der militärischen Führung ihres abenteuerlichen Unternehmens betrauten, das nach verheissungsvollem Beginn am 31. März 1845 schon am zweiten Tag mit einer Katastrophe endete<sup>37</sup>. Die Teilnahme an diesem Akt bewaffneter Selbsthilfe hatte für Ochsenbein im August 1845 die Streichung von der Liste der eidgenössischen Stabsoffiziere zur Folge.

Der schlimme Ausgang des zweiten Freischarenzuges tat jedoch Ochsenbeins Ansehen bei seinen politischen Gesinnungsfreunden keinen Abbruch. Diese erblickten in ihm vielmehr den Volkshelden, der für die gute Sache alles gewagt hatte. So kam es, dass Ochsenbein im Herbst 1845 bei der Drittelserneuerung des Grossen Rates gleich von zwei Seeländer Amtsbezirken, Nidau und Büren, ins kantonale Parlament gewählt wurde, und dass ihm schon im folgenden Jahr der radikale Umschwung von 1846, an dem er sich führend beteiligt hatte, einen Sitz in der bernischen Regierung eintrug<sup>38</sup>. Hier nahm er als Vorsteher der Militärdirektion sogleich mit aller Energie die Reorganisation des bernischen Wehrwesens an die Hand<sup>39</sup>. Da ihm im Mai 1847 in der bernischen Exekutive das Präsidium zufiel, eröffnete sich Ochsenbein schlagartig auf höchster Ebene der Einstieg in die eidgenössische Politik. Im Sommer wurde Bern turnusgemäss Vorort der Eidgenossenschaft; als bernischem Regierungspräsidenten kam Ulrich Ochsenbein somit automatisch die Würde des Vorsitzenden der eidgenössischen Tagsatzung zu. Der Freischarengeneral auf dem Präsidentenstuhl der Tagsatzung – Welch ein Affront für die konservative Schweiz! Die Be-

Wir Constantin Siegwart-Müller,  
Schultheiss des eidgenössischen Vororts Luzern  
Präsident der Tagsatzung,  
beurkunden anmit:

Dass Wir auf den Vorschlag des eidgenössischen Kriegs-  
rats und in Folge des allgemeinen Militärreglements, den  
Jenen Ulrich Ochsenbein, von Hiden, Kantons Bern,  
bisweilen Oberlieutenant im eidgenössischen Generalstab, zu  
einem Hauptmann im benannten Reg. befördert und  
ernannt haben.

Es seien demnach alle seinen Militärbeförderung befohlen den  
Verhältnissen und Poliketen, gedachten Herrn Ochsenbein in  
der Eigenschaft eines Hauptmanns im eidgenössischen  
Generalstab anzunehmen.

In Lebhaftigkeit lassen das gegenwärtige Patent mit dem  
eidgenössischen Siegel und mit unserer Unterschrift nebst jenen des  
Kantons der Eidgenossenschaft verfertigt worden ist, in Luzern, den  
26. April 1844

Der Schultheiss des Kantons Luzern,  
Präsident der Tagsatzung:

C. Siegwart-Müller

Der Kanzler der Eidgenossenschaft:



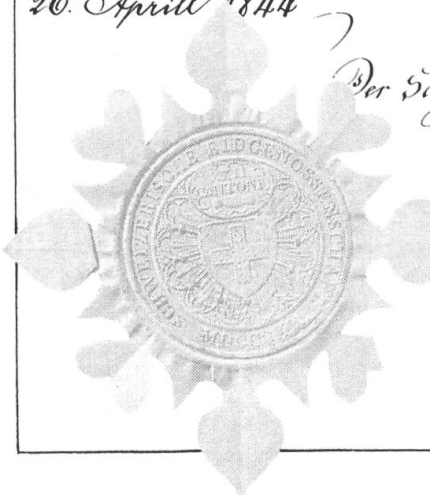


Abb. 1

Brevet eines Hauptmanns im eidgenössischen Generalstab  
für Ulrich Ochsenbein, unterzeichnet vom Tagsatzungspräsidenten  
von 1843/44, dem Luzerner Schultheissen C. Siegwart-Müller

fürchtungen der Altgesinnten waren nur zu berechtigt: Die von Ulrich Ochsenbein geleitete Tagsatzung von 1847 sollte durch ihre Beschlüsse – Auflösung des Sonderbundes und Bundesreform – einer tiefgreifenden Umgestaltung des eidgenössischen Staatswesens zum Durchbruch verhelfen<sup>40</sup>.

Der Kontrast zwischen seinem steilen Aufstieg als Politiker und seiner brutal abgebrochenen militärischen Karriere musste Ochsenbein tief schmerzen, da er, wie bereits erwähnt, mit Leib und Seele Soldat war und dies durch die Leistung freiwilliger Militärdienste stets unter Beweis gestellt hatte. Nun galt jener Zeit ein militärisches Kommando ohnehin mehr als ein politisches Amt; bei Ochsenbein kam aber noch hinzu, dass er darauf brannte, seinen durch das Debakel des Freischarenzuges arg angeschlagenen militärischen Ruf bei kommender Gelegenheit wiederherzustellen. Zwar konnte er in der kantonalen militärischen Hierarchie mühelos die oberste Sprosse erklimmen: Am 1. Juli 1846 ernannte ihn der Grosse Rat zum Major bei der Infanterie, und nur wenige Tage nach seiner Wahl zum Regierungsrat liess er sich zum kantonalen Obersten befördern (4. September 1846), welcher Grad dem bernischen Militärdirektor von Amtes wegen zukam<sup>41</sup>. Dabei hatte er die beiden nächstunteren Offiziersgrade des Kommandanten und des Oberstleutnants nie bekleidet. Allein, die im Vorfeld des Sonderbundkrieges von Ochsenbein eifrig betriebene Reaktivierung als eidgenössischer Offizier blieb aus. Sie bildete die unabdingbare Voraussetzung für die Übernahme eines hohen Kommandos in der eidgenössischen Armee. Diese kannte damals noch keine schon in Friedenszeiten organisierten höheren Truppenverbände; die Divisionen und Brigaden wurden erst im Mobilmachungsfalle gebildet und aus dem eidgenössischen Stab mit Kommandanten versehen. Als am 23. Juli 1847 der zweite Berner Gesandte der Tagsatzung die Beförderung Ochsenbeins zum eidgenössischen Obersten vorschlug, wurde dieser Antrag nicht nur von den Gesandten der Sonderbundskantone, sondern auch von vielen liberalen Tagherren abgelehnt, die diesen Vorstoss als eine unnötige Provokation des politischen Gegners empfanden<sup>42</sup>.

Ochsenbein sah sich ebenfalls übergangen, als man beim Herannahen des Konflikts dazu schritt, die hohen Kommandos der Interventionsarmee zu vergeben. Nachdem die Tagsatzung am 21. Oktober 1847 Oberst Guillaume Henri Dufour zum General und Oberst Friedrich Frey-Hérosé zum Generalstabschef der eidgenössischen Armee gewählt hatte, nahmen in den nächsten Tagen General und Kriegsrat gemeinsam

die Ernennung der Divisionskommandanten vor. Nun musste Ochsenbein, als Vororts- und Tagsatzungspräsident von Amtes wegen auch Präsident des eidgenössischen Kriegsrates, zusehen, wie alle Mitglieder dieses Gremiums (in seiner Zusammensetzung seit dem 9. September 1847) – die eidgenössischen Obersten Luvini, Zimmerli, Rilliet-Constant und Frey-Hérosé – entweder mit Divisionskommandos oder mit wichtigen Funktionen im Armeestab betraut wurden, während ihm als einzigem eine hohe militärische Charge versagt blieb<sup>43</sup>. Als Ochsenbein am 23. Oktober General Dufour persönlich seine Dienste anbot, stiess er auf Ablehnung. Offensichtlich widerstrebte dem Oberbefehlshaber die Verwendung des ehemaligen Freischarenführers, da er politische Leidenschaften möglichst von der Armee fernhalten wollte. Übrigens konnte der General allein schon aus formellen Gründen dem Wunsche des Tagsatzungspräsidenten kaum entsprechen, da dessen Dienstetat die für die Beförderung zum eidgenössischen Obersten gesetzlich geforderten Dienstjahre nicht aufwies<sup>44</sup>. Das schliesslich doch erlangte Divisionskommando verdankte Ochsenbein vor allem der einmaligen politisch-militärischen Schlüsselstellung, die er im Jahre 1847 einnahm: Er war bernischer Militärdirektor und Regierungspräsident, Präsident des Vorortes, der Tagsatzung, des Kriegsrates sowie der Siebnerkommission, welche die Tagsatzung zur Durchführung ihrer Beschlüsse über die Auflösung des Sonderbundes eingesetzt hatte<sup>45</sup>.

Der Mobilmachungsbeschluss der Tagsatzungsmehrheit vom 24. Oktober 1847 sah die Einberufung von 50 000 Mann vor, d.h. einer Armee, die an Zahl ungefähr den Auszügler – Bundeskontingenten der Kantone ohne diejenigen der Sonderbundskantone gleichkam. Schon zuvor hatten jedoch mehrere liberale Kantone auf die Kunde von der am 16. Oktober vom Sonderbund angeordneten Mobilmachung auf eigene Faust Truppen aufgeboten. Die Tagsatzung nahm dies zum Anlass, den Kantonen, die nicht zum Sonderbund gehörten, am 30. Oktober auch eine Weisung über ihre Kontingente der Bundesreserve zu erteilen: Sie sollten die Truppen der zweiten eidgenössischen Heeresklasse materiell und personell so in Bereitschaft setzen, dass sie gegebenenfalls wie die schon aufgebotenen Auszugstruppen unter den Oberbefehl des Generals treten könnten. Die Kantone hätten daher aus diesen Truppen Brigaden und wo nötig Divisionen zu bilden und die Kommandanten dieser höheren Verbände zu ernennen. Ob der Präsident des eidgenössischen Kriegsrates und der Tagsatzung persönlich Einfluss auf den materiellen Inhalt dieser Weisung genommen hat, bleibe dahingestellt, doch

eines ist sicher: Die getroffene Regelung verschaffte Ochsenbein das angestrebte hohe militärische Kommando<sup>46</sup>.

Der Bestand der bernischen Bundes-Reserve von rund 8 000 Mann erlaubte ohne weiteres die Bildung einer Division<sup>47</sup>. Ochsenbein liess sich daher vom Regierungsrat unverzüglich das Kommando über diese Truppen übertragen und meldete General Dufour, sie seien bereit, zu gegebener Zeit an den Operationen der Tagsatzungsarmee teilzunehmen, und warteten nur auf entsprechende Befehle der Heeresleitung. Auf diese Mitteilung Ochsenbeins antwortete Dufour am 2. November noch unbestimmt, er werde von diesem Angebot im Falle der Not gerne Gebrauch machen. Doch Dufours Hemmungen, die Berner Reservedivision in die Operationen gegen die Sonderbundskantone einzubeziehen, schwanden allmählich in dem Masse, wie im Geiste des Heerführers der Feldzugsplan konkrete Gestalt annahm und sich aus dessen zentralem Gedanken – den Gegner auf den entscheidenden Punkten mit erdrückender Übermacht zu schlagen – die Notwendigkeit ergab, möglichst viele Truppen einzusetzen<sup>48</sup>.

So befand sich Ulrich Ochsenbein wenige Tage vor Beginn des Sonderbundfeldzuges am Ziel seiner Wünsche: Jetzt konnte er der Sache der Bundesrevision, die er als Politiker heiss verfochten, auch als Soldat dienen. Wie man sieht, ist er auf gewundenen Pfaden, gewissermassen durch die Hintertür, in den Kreis der Heereseinheitskommandanten aufgestiegen. Seit der Übernahme des Divisionskommandos war er jedoch offensichtlich überfordert, so dass ihm seine bernischen Regierungskollegen Entlastung nahelegten. Am 4. November übernahm Regierungsrat Alexander Funk den Vorort, Regierungsrat Johann Rudolf Schneider die Tagsatzung. Von diesem Zeitpunkt an konnte sich Oberst Ochsenbein somit allein seiner militärischen Aufgabe widmen<sup>49</sup>.

### 3. DIE BERNER RESERVEDIVISION UND IHRE OPERATIONEN

#### *3.1 Die Aufstellung der Berner Reservedivision*

Die von Militärdirektor Ochsenbein seit August 1846 in fiebrhafter Eile ausgearbeitete neue «Militärorganisation des Kantons Bern» war am 16. April 1847 vom Grossen Rat genehmigt und auf den 1. Mai grösstenteils schon in Kraft gesetzt worden. Sie verteilte die gesamte Waffen-

dienst leistende Mannschaft des Kantons auf Auszug und Reserve, die zusammen das bernische Kontingent des Bundesheeres bildeten, und auf die kantonale Landwehr. Dieser gehörten jene Wehrpflichtigen an, die weder im Auszug noch in der Reserve eingeteilt waren, dazu die aus der Reserve übertretenden Wehrmänner. Für den Berner des Bundeskontingents galten folgende Dienstzeiten: Er bestand im 20. Altersjahr die Rekrutenschule, diente vom 21. bis zum 28. Altersjahr im Auszug, vom 29. bis zum 39. Altersjahr in der Reserve und nachher noch in der kantonalen Landwehr. Die Dienstpflicht endete mit dem 50. Altersjahr<sup>50</sup>.

Demnach setzte sich im Jahre 1847 die bernische Reserve aus Soldaten der Jahrgänge 1809 bis 1818 zusammen. Sie hatten ihre Rekrutenschule in den Jahren 1829 bis 1838 bestanden, d.h. ihren Wehrdienst entweder nach den Bestimmungen der Militärorganisation von 1826 oder aber nach denjenigen von 1835 begonnen und beispielsweise Instruktionsdienste von unterschiedlicher Dauer absolviert<sup>51</sup>.

Die bernische Militärverwaltung konnte bis zum 13. September 1847 die Reorganisation des Auszuges bewältigen, mit derjenigen der Reserve war sie jedoch noch im Verzug. Immerhin hatten alle Infanteriebataillone und Scharfschützenkompanien der Reserve im Oktober noch eine Organisationsmusterung von drei Tagen durchgeführt, der eine sechstägige Kaderinstruktion vorausgegangen war. Obwohl noch nicht alle von der Wehrordnung 1847 vorgesehenen Truppenkörper aufgestellt waren, verfügte die bernische Reserve im Herbst 1847 über 8 Infanteriebataillone, 6 Scharfschützenkompanien, 5 Artillerie-, 2 Kavallerie- und eine Sappeurkompanie<sup>52</sup>.

Es ist nicht ohne Interesse, den Ablauf einer Mobilmachung zu verfolgen, die Aufgebote nur durch die gewöhnliche Kutschenpost oder dann durch «Fussboten» und Reiter übermitteln konnte. In dringenden Fällen wurden die Marschbefehle durch Reiter zum Regierungsstatthalteramt des Amtsbezirks gebracht und dann von dort durch Meldeläufer in die Gemeinden weitergeleitet. Man vergegenwärtige sich dabei die Distanzen von der Hauptstadt bis zu den entlegensten Ortschaften des Kantons in Wegstunden zu 4,8 km: Gadmen im Oberhasli 21 Std. 48 Min., Schangnau im Oberemmental 10 Std. 08 Min., Rohrbach im Oberaargau 11 Std., Duggingen im Laufental 22 Std. 21 Min., Boncourt und Damvant im Pruntrutzipfel 21 Std. 18 Min. (über Saulcy) bzw. 21 Std. 49 Min. (über Saulcy), der Exklave Münchenwiler im Murtenbiet 6 Std. und bis Gsteig im Saanenland 19 Std. 40 Min.<sup>53</sup>.

Zwischen ihrem Mobilmachungsbeschluss (Aufgebot von 50 000 Mann des Auszugs) vom 24. Oktober 1847 und ihrem Beschluss vom 4. November, den Sonderbund mit Waffengewalt aufzulösen, ersuchte die Tagsatzung am 30. Oktober die Kantone, wie bereits erwähnt, ihre Reserve-Kontingente einzuberufen. Noch am gleichen Abend erliess der vollzählige bernische Regierungsrat unter dem Vorsitz Ochsenbeins sein erstes Aufgebot von Truppen der Reserve. Deren Mobilmachung erfolgte gestaffelt in den Tagen zwischen dem 1. und 6. November. Da als erste die Truppen der peripheren Landesteile aufgeboten wurden, standen am 1. November im Oberland in weit gestreuter Aufstellung bereit die Bataillone Nr. 3 und Nr. 4, die Scharfschützenkompanien Nr. 1 und Nr. 2 sowie die Artilleriekompanie Nr. 1 mit Standort in Thun. Im Nordwesten des Kantons waren, mit Schwergewicht im Südjura, am 1. November das Bataillon Nr. 7 und am 2. November das Bataillon Nr. 8 mobilisiert. Die zweite Aufgebotsstaffel vom 5. November bildeten das Bataillon Nr. 1 im Schwarzenburgerland, das Bataillon Nr. 2 auf dem Frienisbergplateau sowie die Scharfschützenkompanien Nr. 3 und Nr. 4 in Worb bzw. Meikirch. Die dritte Mobilmachungsstaffel vom 6. November schliesslich bestand aus den Bataillonen Nr. 5 und Nr. 6 im Raume Worb bzw. in der Gegend von Jegenstorf-Hindelbank, der Scharfschützenkompanie Nr. 5 in Frauenkappelen und sämtlichen in Bern stationierten Einheiten der Spezialwaffen. Am gleichen Tag sammelte sich auch noch die Scharfschützenkompanie Nr. 6 in Kallnach<sup>54</sup>.

Die am 6. November mobilisierten Truppen der bernischen Reserve hatten die Stärke einer kleineren damaligen Division. Diese nun zu formieren oblag Militärdirektor Ochsenbein, dem die Regierung schon am 30. Oktober mit dem Vollzug ihrer militärischen Beschlüsse zugleich das Kommando über die einrückenden Truppen übertragen hatte<sup>55</sup>. Dabei konnte er freilich nicht mit allen acht Infanteriebataillonen rechnen. Das hing mit den grossen Schwierigkeiten zusammen, die man mit den katholisch-konservativen Truppen aus dem Jura hatte.

Beim Aufgebot des 8. nordjurassischen Reservebataillons (de Mahler) brachen in dessen Stammland «Emeuten» aus, die Schlimmes befürchten liessen. Während der Operationen gegen Freiburg wollte ihm Ochsenbein den Schutz der Stadt Bern übertragen, doch die bernische Regierung bewirkte durch ihre Intervention, dass der Stab und drei Kompanien dieses Bataillons von der Stadt ferngehalten und in der Gegend von Neueneegg-Laupen verwendet wurden. Sofort nach Abschluss der

Operationen wurde dann auf Antrag des Divisionskommandanten am 15. November die Entlassung dieses Bataillons angeordnet<sup>56</sup>.

Das aus Seeländern und Jurassiern beider Konfessionen gebildete 7. Reservebataillon (Louis Chiffelle) wurde schon vor Beginn des Feldzuges gegen Freiburg der Division Burckhardt zugeteilt, dies im Austausch gegen das unzuverlässige jurassische 14. Auszugsbataillon Girardin. Dieses rein katholische Bataillon gelangte jedoch nicht zur Verwendung bei der bernischen Reservedivision, weil es kurz nach vollzogenem Austausch auf Anregung des Generalstabschefs Frey-Hérosé wieder in die Division Burckhardt zurückkehren musste, um dort das ebenfalls nicht vertrauenswürdige konfessionell gemischte 13. Auszugsbataillon (Piquerez) aus dem Jura zu ersetzen, das nun an seiner Stelle zur bernischen Reservedivision umgeteilt wurde. Ochsenbein verlegte das Bataillon nachher ins Oberland, wo er ihm den Grenzschutz am Brünig- und Sustenpass übertrug. Zum Bataillon Piquerez stiess dann schliesslich auch das Bataillon Girardin. Es hatte die Operationen gegen Freiburg in der Brigade Bontems der 2. Division mitgemacht, weigerte sich aber nach dessen Kapitulation aufs entschiedenste, gegen Luzern zu marschieren. Darauf ermächtigte der Generalstabschef Oberst Burckhardt, das widerspenstige Bataillon zu den bernischen Reservetruppen abzuschicken. Ochsenbein kam das insofern nicht ungelegen, als er damals gerade die Grenztruppen im Oberland verstärken sollte und dazu nun dieses neu zugeteilte Auszugsbataillon benutzen konnte<sup>57</sup>.

Durch den Abgang des 7. und 8. Bataillons verringerte sich der Bestand an Infanterie der Berner Reservedivision auf sechs Bataillone. Sie war damit unter den sieben Divisionen des Tagsatzungsheeres die kleinste, denn diese zählten, abgesehen von der grossen 1. Division mit 17 und der 6. Division mit 8 Bataillonen, alle zwischen 9 (3. Division) und 11 Bataillone (2. und 4. Division), die Bataillone der Reserve und ausserhalb der Linie nicht gerechnet. Die geringe Zahl von Bataillonen verhalf der Reservedivision nun aber zu einem vorteilhaften Verhältnis zwischen Infanterie und Spezialwaffen. Bei ihr kamen beispielsweise auf jedes Bataillon eine Scharfschützenkompanie und gut  $2\frac{1}{2}$  Artilleriegeschütze; dagegen traf es in der 2. und 3. Division, wo die bernischen Auszugstruppen zur Hauptsache eingeteilt waren, auf ein Bataillon nur etwa eine halbe Scharfschützenkompanie und rund  $1\frac{1}{2}$  Geschütze. So konnte Ochsenbein jeder seiner drei Brigaden zwei Scharfschützenkompanien zuteilen, doch zählten die Brigaden freilich nur zwei statt der im Tagsatzungsheere üblichen drei bis vier Bataillone<sup>58</sup>.

Allein schon die *Ordre de Bataille* verrät einen Schwachpunkt der *Reservedivision*: den gravierenden Mangel an Stabsoffizieren. Keiner der drei Brigadekommandanten hatte den Grad eines Obersten. Bedenklicher wohl noch, dass drei Bataillone von Majoren geführt wurden und nicht von einem Kommandanten oder einem Oberstleutnant. Der damalige Major war im Bataillon Gehilfe und Stellvertreter des Kommandanten des Bataillons. Diese Besetzung der Stabsoffiziersstellen war wohl nicht zuletzt noch eine Folge jener Vorgänge von 1832 um die Eidverweigerung patrizischer und burgerlicher Offiziere, durch die dem bernischen Offizierskorps allein 117 Offiziere verloren gegangen waren, an ihrer Spitze Oberst Johann Ludwig Wurstemberger (1783–1862), 1829–1832 Dufours Vorgänger auf dem Posten des Oberstquartiermeisters im eidgenössischen Generalstab<sup>59</sup>. Diesen allgemeinen Bemerkungen über die Berner *Reservedivision* soll nun ein Blick auf die einzelnen Truppengattungen folgen.

Bei der Infanterie zählte das Bataillon sechs Kompanien, vier Zentrums- oder Füsilierkompanien und zwei Jägerkompanien. Es vereinigte unter seiner Fahne eigentlich zwei grundverschiedene Arten von Infanterie: Linieninfanterie und leichte Infanterie.

Die Linieninfanterie marschierte und kämpfte womöglich immer in geschlossenen Formationen. Sie rückte in Kolonnen vor und nahm zum Feuergefecht in Linie Aufstellung in zwei Gliedern wie die Engländer, während die französische und die preussische Infanterie die alte dreigliedrige Feuerlinie beibehalten hatten. Unter ihren Feuerarten figurerte unter anderem noch die kommandierte Bataillonssalve<sup>60</sup>.

Dagegen hatten die Jäger der leichten Infanterie im Gefecht den Angriffskolonnen voranzugehen, die Flanken der Kolonnen und die Flügel der Feuerlinien zu schützen, den Rückzug zu decken und den Infanteriemassen das Feuergefecht abzunehmen. Sie lernten daher aus der geschlossenen Ordnung schnell nach links, rechts oder auf die Mitte in Jägerketten ausbrechen. Da im aufgelösten Gefecht die Befehle mit Trompete, «Jägerruf» (Signalhorn des Offiziers) oder Pfeife übermittelt wurden, musste der Jäger eine ganze Reihe von Signalen kennen: Vorrücken, Halten, Schiessen, Einstellen des Feuers, Zurückziehen usw. Der höhere Truppenführer hatte die Möglichkeit, seinen Infanteriebataillonen Jägerkompanien wegzunehmen, um daraus Avantgarden oder Nachhuten zu bilden<sup>61</sup>.

Den damaligen taktischen Anschauungen, die immer noch grösstes Gewicht auf den Bajonettangriff der Infanteriemassen legten, entsprach

die Waffe des Infanteristen: die Bajonettflinte. In den Jahren vor dem Sonderbundkrieg war die Schweiz gerade dabei, in ihrer Armee die Steinschloss- durch Perkussionsgewehre zu ersetzen, oder anders ausgedrückt, einen Gewehrtyp zu verabschieden, der beispielsweise im bernischen Heer generell schon 1708 eingeführt worden war. Der Schritt war kleiner als heute die Umrüstung der Truppe vom Sturmgewehr 57 auf das Sturmgewehr 90, denn man musste damals nur das alte Gewehrschloss gegen ein neues vertauschen. Steinschloss und Perkussionschloss unterscheiden sich nur durch die Art, wie die Entzündung der Treibladung im Gewehrlauf bewirkt wird. Beim Steinschloss erzeugt der im Hahn befestigte Feuerstein beim Schlag auf die glatte Stahlfläche der sogenannten Batterie Funken, die das Pulver auf der Zündpfanne zur Explosion bringen; deren Feuer überträgt sich dann durch den Zündkanal ins Laufinnere auf das Pulver der Treibladung. Beim Perkussionschloss bewirkt der Schlag des Hahns die Explosion des im kupfernen Zündhütchen eingeschlossenen Knallquecksilbers, dessen Zündstrahl durch einen Kanal auf die Treibladung im Lauf geleitet wird. Hauptvorteil des neuen Zündmechanismus war eine um vieles verbesserte Funktionssicherheit. Im April 1842 genehmigte der eidgenössische Kriegsrat die Ordonnanz des neuen Perkussionsgewehres und erklärte es als verbindliche Waffe für die Truppen der Bundeskontingente<sup>62</sup>.

Die Kantone liessen sich indessen mit der Einführung des Perkussionssystems reichlich Zeit. Zwar hatte Bern schon 1839 2000 Perkussionsgewehre eines von seinem Militärdepartement angenommenen Modells aus Lüttich beschafft. Aber bei der Mobilmachung 1847 rückten immer noch drei von vierzehn bernischen Auszugsbataillonen und die ganze Infanterie der Reserve mit Steinschlossflinten ins Feld<sup>63</sup>. Das Laden eines Steinschlossgewehres war ein zeitraubender Vorgang. Er erforderte bei den bei uns verwendeten Gewehren französischen Typs nicht weniger als 20 Ladegriffe, was nur eine niedrige Feuergeschwindigkeit erlaubte<sup>64</sup>. Zur Zeit der napoleonischen Kriege soll ein englischer Berufssoldat in der Feuerlinie pro Minute zwei bis drei Schuss abgegeben haben. Bei unseren weniger geübten Milizen darf man vermutlich eine Feuerkadenz von bloss ein bis zwei Schuss in der Minute annehmen. Rein schematisch berechnet, ergäbe das eine Feuerkraft des rund 450 Gewehrträger zählenden bernischen Bataillons von 1847 ohne die Jägerkompanien von 450 bis 900 Schuss in der Minute oder bei einer Frontbreite von 125 m des auf zwei Gliedern aufgestellten Bataillons etwa vier bis sieben Kugeln auf den Laufmeter Front. Mit der

Treffgenauigkeit der glatten Vorderladerflinte war es schlecht bestellt. Der glatte Lauf gab der Kugel an und für sich nur wenig Führung; nun lud man aber absichtlich Kugeln von kleinerem Kaliber, als es der Lauf hatte, um diese möglichst bequem mit dem Ladestock in den Lauf hinunter schieben zu können. Zur Erhöhung der Feuergeschwindigkeit nahm man also bewusst eine schlechte Präzision und geringe Reichweite des Infanteriegewehres in Kauf. Die Höchstschussweite zur Bekämpfung eines Zieles lag irgendwo zwischen 100 und 200 m<sup>65</sup>.

Im Gegensatz zum Infanteristen führte der Scharfschütze eine Präzisionswaffe, die bei uns Stutzer genannte Kugelbüchse. Die besondere Art der Bewaffnung machte die Scharfschützen neben der Infanterie zu einer eigenständigen Truppengattung. Der Scharfschützenstutzer verfügte über einen mit Zügen versehenen Lauf, der die Kugel in Drehung versetzte und ihr eine gute Führung verlieh, dies um so mehr, als ihr Kaliber genau dem Laufkaliber angepasst war. Daher war der Stutzer der gewöhnlichen Infanterieflinte gewaltig überlegen. Vom Scharfschützen erwartete man, dass er sein Ziel auf 300 bis 600 Schritt noch treffe. Doch wurden die Vorteile der Scharfschützenwaffe mit beträchtlichen Nachteilen erkauft. Das Laden war beim Stutzer noch viel umständlicher als beim Infanteriegewehr, musste man doch beispielsweise die Kugel mit Hilfe eines Holzhammers in den Lauf treiben. Der Scharfschütze konnte also nur langsam schießen. Das grosse Gewicht seiner Waffe (5,5–6 kg) und seiner speziellen Ausrüstung behinderte ihn in der Beweglichkeit. Es wäre nichts so verfehlt, als wenn man sich die Scharfschützen als eine flinke, spritzige leichte Infanterie vorstellen wollte. Vielmehr betrachtete man sie als «leichte Artillerie», dazu geeignet, im Bergland jeden Punkt zu verteidigen. Ihre taktischen Einsätze waren meist defensiver Natur: Schutz der an eine Anhöhe angelehnten Flanke der Schlachtordnung, Verteidigung eines Postens, eines Waldes oder eines Bergrückens und Abhalten des Feindes bei einem Flussübergang der eigenen Truppe. Bei der Verwendung der Scharfschützen im freien Felde war stets darauf zu achten, dass sie von Jägern begleitet und unterstützt wurden<sup>66</sup>.

Während die Angehörigen der andern Truppengattungen ihre persönliche Waffe vom Staat erhielten, bewaffnete sich der Berner Scharfschütze nach altem Brauche selbst, wobei ihm allerdings der Staat einen Beitrag ausrichtete. Im Stutzer der kantonalen Ordonnanz 1829 stand ihm eine erstklassige Waffe zur Verfügung. Er war von Scharfschützenmajor Karl Ferdinand Fischer, Eichberg, gemeinsam mit dem Mecha-

kus Christian Schenk in Bern entwickelt worden und gelangte im Jahre 1830 erstmals in einer Serie von 50 Stück zur Ablieferung. Da seine Entwicklungszeit in die Jahre vor 1826 fällt, gehört er im internationalen Vergleich zu den frühesten militärischen Perkussionshandfeuerwaffen überhaupt<sup>67</sup>.

Die bernische Artillerie war damals in Friedenszeiten nur in Kompanien – dies die offizielle Bezeichnung – organisiert. Unter «Batterie» verstand man noch die ausgebaute Artilleriestellung, doch wurde das Wort in der Praxis auch schon häufig im Sinne von «Einheit der Artillerie» gebraucht. Die bernischen Artilleriekompanien des Bundesauszuges waren mit je vier Geschützen der eidgenössischen Ordonnanz 1819 ausgerüstet, d.h. mit Sechs- und Zwölfpfünderkanonen sowie mit Zwölfpfünderhaubitzen, alle nach englischem System<sup>68</sup>.

Dagegen hatten die Artilleriekompanien der Reserve noch mit älterem Geschützmaterial vorlieb zu nehmen. Da von den fünf Kompanien die eine (Schilt) in Bern bleiben musste, konnten vier Artilleriekompanien mit insgesamt 16 Vierpfünderkanonen die Division Ochsenbein ins Feld begleiten. Die Geschütze der Kompanien Rieder und Roth hatten englische Laffettierung, für die sich Bern als erster Stand der Eidgenossenschaft im Jahre 1822 entschied. Dagegen waren die Kanonen der Kompanie Liechi noch mit Laffetten nach jenem System ausgerüstet, das der französische General Gribeauval um 1770 entwickelt hatte, das 1789 die französische Artillerie zur besten Europas machte. Äusseres Kennzeichen dieses Systems war die Doppelwandlaffette. Bern hatte erstmals 1815 einige altbernische Vierpfünderkanonen mit Gribeauval-Laffetten versehen lassen. Über das Geschützmaterial der Kompanie Schärer haben sich keine technischen Angaben erhalten<sup>69</sup>.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt das englische System als das führende; seine Laffette mit einfachem Schwanz verlieh dem Geschütz vor allem erhöhte Beweglichkeit. Bei der Ausbildung der Kanoniere war darauf Rücksicht zu nehmen, ob sie Geschütze des einen oder anderen Systems zu bedienen hatten, weil sich diese hinsichtlich der Aufstellung der Geschützmannschaft und der Handgriffe des einzelnen Kanoniers erheblich voneinander unterschieden<sup>70</sup>.

Über die Rohre dieser Vierpfünderkanonen ist nichts Näheres bekannt, doch so viel ist sicher, dass sie samt und sonders noch der Zeit vor 1798 entstammten. Als Bataillonsbegleitgeschütz war der Vierpfünder in den altbernischen Zeughäusern mit 127 Güssen aus den Jahren 1716–1791 reichlich vertreten. Im 19. Jahrhundert liess Bern keine Ka-

nonen dieses Typs mehr giessen. Selbst wenn das bernische Zeughaus 1847 der Division Ochsenbein seine jüngsten Vierpfünder mit ins Feld gegeben hätte, wären die in den beiden Gefechten von Schüpfheim feuernden Rohre schon rund 60 Jahre alt gewesen<sup>71</sup>.

Die damalige eidgenössische Artillerie verschoss eiserne Vollkugeln, Kugelgranaten (Hohlkugeln mit Sprengladung), Brandkugeln (ebenfalls Hohlkugeln) und Kartätschen. Die Kartätsche bestand aus einer «dünnwandigen, verzinkten zylindrischen Büchse, welche gegossene Bleikugeln, in Lagen geschichtet, enthielt»<sup>72</sup>.

Die der Reservedivision zur Verfügung stehenden zwei Kompanien reitender Jäger waren gewiss keine «Schlachtenkavallerie». Dazu war allein schon ihr Bestand von 112 Säbeln zu gering. Die bernischen Milizreiter hiessen zur Zeit der Restauration noch Dragoner wie im vorausgehenden Jahrhundert. Mit der Einführung des neuen Namens reitende Jäger ging keine Änderung der Bewaffnung einher. Diese bestand nach wie vor aus einem Säbel und einem Paar Pistolen. Die kleine Reitertruppe wurde im Sonderbundsfeldzug etwa mit folgenden Aufgaben betraut: Eskortierung berittener Stäbe, Staffetten- und Meldedienst, Aufklärung vor der marschierenden und Polizeidienst hinter der vorrückenden Truppe<sup>73</sup>.

Das bei der Division Ochsenbein allgemein günstige Verhältnis zwischen Infanterie und Spezialwaffen wird bei der Genietruppe besonders augenfällig. Keine einzige Division des Tagsatzungsheeres hatte mehr als eine Sappeurkompanie, und die 5. Division (Gmür) als grösste mit einem Bestand von fast 20 000 Mann zählte sogar weniger Sappeure (100) als die Berner Reservedivision (117). Ochsenbeins Sappeure waren wohl die am meisten durch kriegsmässige Einsätze geforderte Truppe der Division: Bedingt durch den offensiven Charakter des Feldzuges bestanden diese in Wegräumen von Sperren und Verhauen, Unschädlichmachen von Minen, Wiederherstellung abgebrochener Brücken, Erstellen von Notbrücken und Aufwerfen von Batterien (Geschützstellungen) für die Artillerie<sup>74</sup>.

Bei der Sanitätstruppe erstaunt vor allem ihr winziger Bestand: Die Ambulanz der Division unter Dr. Bühlmann zählte ganze 8 Mann. Freilich gab es in jeder Kompanie einen Sanitätssoldaten, den sogenannten Frater; aber selbst wenn man die Sanitätssoldaten aller Einheiten zur Ambulanz hinzuzählt, ergibt sich nur ein minimaler Bestand an Sanitätspersonal. Dieser ist jedoch keineswegs etwa ein Charakteristikum der eidgenössischen Armee; auch die Heere des Auslandes waren damals nicht besser mit Sanitätstruppen dotiert<sup>75</sup>.

Wie oben bereits angedeutet, musste sich im Sonderbundsfeldzug erweisen, ob unsere Miliz bei den kurzen Instruktionsdiensten überhaupt zur Kriegsbrauchbarkeit gebracht werden konnte. Die Frage war im Kanton Bern nicht weniger akut als in manchem anderen Kanton. Die bestandenen bernischen Reservemänner von 1847 hatten ihre Ausbildung natürlich in der Rekrutenschule und in ihren Auszüglerdiensten erhalten. Die Anzahl ihrer im Instruktionsdienst geleisteten Dienstage hing davon ab, ob der betreffende Soldat die Rekrutenschule vor oder nach 1835 bestanden hatte. Das bernische Militärwesen der Regeneration liess sich etwa auf die Formel bringen: Fortschritt in der konsequenten Ausschöpfung der allgemeinen Wehrpflicht, Rückschritt in der Ausbildung. Nach dem Militärgesetz von 1835 wurde kein junger Wehrmann mehr in die Landwehr eingeteilt; jeder wehrfähige Rekrut kam in den Auszug. Da auf diese Weise der Auszugsklasse bedeutend mehr Mannschaft zur Verfügung stand als früher, liess sich die Dienstzeit im Auszug von zwölf auf acht Jahre senken. Die erstmals vom Volk gewählten Mitglieder des kantonalen Parlamentes, des Grossen Rates, konnten der Versuchung nicht widerstehen, ihre Wähler mit Erleichterungen im Militärwesen zu beglücken. So kürzte man die Garnisonsdienste in der Hauptstadt; und die ungeliebten, nichtsdestoweniger nützlichen «Trullen» auf dem Lande wurden sogar ersatzlos gestrichen. Die Reduktion der Instruktionsdienste nahm gerade bei der Hauptwaffe, der Infanterie, die krassesten Formen an. Während seiner acht Auszugsjahre leistete der Infanterist nur noch die folgenden gesetzlichen Dienste:

Vorunterricht (ohne Waffen) durch Landinstruktoren	Tage	3
Rekrutenschule		40
8 Frühlingmusterungen zu einem Tag		8
8 Herbstmusterungen zu zwei Tagen		16
einen Wiederholungskurs		14
ein Übungslager		12
Total	Tage	93

Kaum zu glauben, aber wahr: In der Folge wurden an diesen bescheidenen Dienstzeiten noch weitere Abstriche vorgenommen. Der Wiederholungskurs wurde auf eine Woche reduziert, und die meisten der vorgeschriebenen Militärdienste fanden nur teilweise oder in höchst unregelmässigen Abständen statt. Daher schmolz die Dienstzeit eines Auszügler-Infanteristen auf acht bis zehn Wochen zusammen, während sie vor 1835 eine Dauer von achtzehn Wochen gehabt hatte<sup>76</sup>.

So war es mit dem bernischen Militärwesen bestellt, bevor 1846 Militärdirektor Ulrich Ochsenbein das Steuer herumriss.

Die durch das Militärgesetz von 1835 eingeleitete Wende im bernischen Wehrwesen machte sich übrigens auch im Erscheinungsbild der bernischen Reservemänner von 1847 deutlich bemerkbar. Die nach der liberalen Umwälzung von 1831 amtierenden kantonalen Behörden hatten nämlich das ausführliche Reglement über die Bekleidung der Miliz von 1829 der aristokratischen Obrigkeit ausser Kraft gesetzt und 1835 neue Uniformvorschriften erlassen. Alles, was beispielsweise am Uniformrock des Infanteristen bisher hellblau gewesen war – Kragen, Ärmelaufschläge, Rockschoße und Vorstöße – prangte jetzt in Scharlachrot. Auffälligste Neuerung der Uniform von 1835 war die dunkelblaue, rot passepoilierte Tuchhose, welche die bisherige hellblaue ersetzte. Da die jüngeren Infanteristen der Reserve 1847 schon die gleiche Uniform trugen wie ihre Kameraden des Auszuges, die vor 1835 eingekleideten jedoch noch die Uniform der Restaurationszeit, muss ein Bataillon der Division Ochsenbein einen seltsamen Anblick geboten haben. Nur schade, dass kein Pinsel eines Malers diese bunte Kriegerschar für uns festgehalten hat. Die mit dem Wehrkleid angestrebte Einheitlichkeit wurde wenigstens bei der Kopfbedeckung gewahrt. Füsiliere, Jäger, Kanoniere, Trainsoldaten, reitende Jäger und Sappeure trugen alle den schweren, oben kräftig ausladenden Tschako der kantonalen Ordonnanz 1829. Nur die Scharfschützen hatten das Privileg einer besonderen Kopfbedeckung: Ihr Tschako war bedeutend niedriger, dabei aber zugleich nach oben noch weiter ausladend als derjenige der andern Truppen; er erinnerte durch sein eigenartiges Aussehen an den auch in Preussen eingeführten russischen Tschako der Befreiungskriege. Das einzige neue Element der Ordonnanz 1835 am Tschako war der flache Pompon, auf dem die Nummer des Bataillons, bei den anderen Truppengattungen die Nummer der Kompanie erschien. Früher hatte der mächtige Kugelpompon die Nummern der Einheiten durch verschiedene Farben bezeichnet<sup>77</sup>.

### *3.2 Die Operationen gegen Freiburg<sup>78</sup>*

Die seit dem 6. November auf ihren Sammelplätzen eingerückten Reservemänner bezogen zuerst eine Art breit gestreuter Mobilmachungsaufstellung, die das Oberland gegen Einfälle des Sonderbundes über die Grenzpässe sicherte und im übrigen den Vorteil hatte, den Aufmarsch

Dufours gegen Freiburg nicht zu behindern. Sobald sich aber diese Aktion deutlich abzeichnete und auch die Beteiligung der Division Ochsenbein an ihr feststand, führte diese bis zum 10./11. November eine Konzentrationsbewegung auf das linke Aareufer durch. Die 1. Brigade (Knechtenhofer) verschob sich in die Gegend von Mühlethurnen-Schwarzenburg, die 3. Brigade (Friedrich Walthard) in den Raum Bümpliz-Wohlen und die 4. Brigade (Friedrich Eduard Chiffelle) nach Riggisberg. Die Spezialwaffen blieben mit wenigen Ausnahmen in der Stadt Bern oder ihrer nächsten Umgebung versammelt<sup>79</sup>.

Bevor General Dufour mit ganzer Macht zum Angriff auf Luzern schritt, wollte er zuerst den isolierten Kanton Freiburg zur Kapitulation zwingen. Zu diesem Zwecke brachte er aus dem Südwesten und Westen die 1. Division (Rilliet-Constant), aus der Gegend von Murten und Laupen die durch zwei der 3. Division entnommene Brigaden verstärkte 2. Division (Burckhardt) sowie drei Brigaden der Artilleriereserve (Denzler) zum Einsatz. In den Plänen des Oberbefehlshabers war der Division Ochsenbein anfänglich nur eine bescheidene Nebenrolle zuge-dacht<sup>80</sup>.

Am 8. November erteilte der General Ochsenbein folgenden Befehl: «Ihre Aufgabe ist vorerst, Bern zu decken und die umliegenden Gemeinden gegen jeden Einfall der Freiburger zu schützen, sodann aber diese letztern zu beunruhigen, indem Sie sich bei den verschiedenen Übergängen über die Sense aufstellen und Scheinangriffe machen. Wagen Sie sich aber in diesem fanatisierten Landestheil nicht weiter vor, als gerade nothwendig, um ihn in Schach zu halten und ihn zu verhindern, Freiburg Hülfe zu bringen, vermeiden Sie jeden ernstesten Zusammenstoss, der ohne Erfolg wäre. Der Haupt-Angriff der eidgenössischen Armee findet auf der entgegengesetzten Seite statt.» Dufour bestätigte diesen Befehl nochmals am 10. November, liess aber dem Divisionskommandanten diesmal die Möglichkeit eines stärkeren Engagements offen durch die Bemerkung: «... il peut cependant arriver que vous soyez dans le cas d'avoir à agir plus ou moins sérieusement sur le pays ennemis». Im Prinzip sollte die Berner Reservedivision am Manöver eines verdeckten Marsches mitwirken, durch den General Dufour die Verschiebung der Division Burckhardt vom rechten Sense- und Saaneufer auf die Nordwestseite der Stadt Freiburg verschleiern wollte. Sobald die Brigaden Bontems und Frey der 2. Division von Gümmenen und Neuenegg aus auf das linke Saaneufer hinübergewechselt hätten, sollte Ochsenbein in ihre verlassenen Stellungen nachrücken<sup>81</sup>.

Vor Beginn des Feldzuges gegen Freiburg war Ochsenbein bemüht, die Soldaten seiner Division mit dem edlen Geiste ihres Oberbefehlshabers zu erfüllen. Dufours Weisungen vom 4. November an die Divisionskommandanten, in denen er ihnen die Grundsätze einer humanen Kriegsführung erläuterte, verarbeitete er sinngemäss in einen Tagesbefehl, liess diesen drucken und in Tausenden von Exemplaren unter die Truppe verteilen.

Zur befohlenen Sicherung der Senseübergänge bei Guggersbach, Schwarzenburg und Albligen detachierte Ochsenbein am 11. November das Bataillon Karlen ins Schwarzenburgerland. Schon vorher hatte er zur Verstärkung der lokalen Verteidiger eine Scharfschützenkompanie nach Albligen entsandt, weil der Freiburger Landsturm Versuche unternahm, die dortige Brücke zu zerstören. Am folgenden Tag setzte die Truppe dann allerhand Täuschungsmanöver in Szene, um den Gegner glauben zu machen, es stehe ihm aus der Gegend von Guggersbach–Schwarzenburg unmittelbar ein Angriff bevor. Am Morgen zwischen drei und fünf Uhr wurden in Schwarzenburg «Katzenköpfe» (Bölller) losgebrannt, um seine Aufmerksamkeit in diese Richtung zu lenken. Und das weithin sichtbar auf ein einziges Glied aufgestellte Bataillon sollte grosse Truppenmassen vortäuschen. Nach diesen Scheinmanövern marschierte das Bataillon Karlen in der Nacht vom 12./13. November nach Neuenegg, um dort wieder Anschluss an die Division zu gewinnen.

Unterdessen hatte die Division am 12. November morgens um vier Uhr in Bern den Vormarsch angetreten, die Brigade Knechtenhofer mit zwei Scharfschützenkompanien und einer Artilleriekompanie nach Neuenegg und die Brigaden Walthard und Chiffelle unter der persönlichen Führung des Divisionärs nach Laupen. Beide Kolonnen erreichten pünktlich bei Tagesanbruch ihr Ziel, konnten aber nicht sogleich in die zugewiesenen Stellungen einrücken, weil die Brigade Bontems sie erst gegen elf Uhr freigab. Nachdem sie in der Nacht vom 12./13. November bei Neuenegg und Laupen grossenteils biwakiert hatte, liess die Division am 13. November ihre Avantgarde über die Sense gegen Bösinggen und Flamatt vorrücken.

Am Nachmittag dieses Tages – Becker schreibt etwa um drei Uhr – erschien als Parlamentär der Freiburger Regierung der Sohn des Generalstabschefs de Reynold im Divisionshauptquartier Laupen und überreichte Ochsenbein eine Notiz General Dufours, des Inhalts, er habe mit Freiburg einen Waffenstillstand bis zum 14. November morgens um

sieben Uhr abgeschlossen. Der Divisionskommandant traute dem nur mit Bleistift geschriebenen unversiegelten Papier nicht. Um Klarheit zu bekommen, entsandte er eine Reiterstaffette in Dufours Hauptquartier. Ochsenbein belies zwar das Gros seiner Division in den bisherigen Stellungen, hielt aber die vorrückende Avantgarde nicht an. Als morgens fünf Uhr des folgenden Tages immer noch kein Befehl Dufours eingegangen war, gab Ochsenbein seinen Truppen Ordre zum Vormarsch. Diese setzten sich um sechs Uhr in zwei Kolonnen nach Düdingen und Mariahilf in Bewegung. Etwa eine halbe Stunde diesseits Düdingen wurde dem Divisionskommandanten in der Person Amédées von Diesbach, des Adjutanten von Oberst Schaller, abermals ein Freiburger Parlamentär zugeführt. Dieser schlug Ochsenbein einen sofortigen Waffenstillstand vor, da die Freiburger Regierung mit General Dufour in Kapitulationsverhandlungen begriffen sei. Doch Ochsenbein, immer noch ohne Nachrichten aus Dufours Hauptquartier, ging darauf nicht ein. Er liess vielmehr durch die Truppen der Hauptkolonne das Dorf Düdingen besetzen und seine Vorhut auf Kanonenschussweite an die freiburgischen Verschanzungen auf dem rechten Saaneufer bei St. Wolfgang herandrücken. Inzwischen war auf Grund von Gefangenenaussagen an der Kapitulation Freiburgs kaum noch zu zweifeln. Die offizielle Mitteilung des Generalstabschefs von deren Abschluss erreichte Ochsenbein indessen erst um vier Uhr nachmittags, gleichzeitig mit dem Befehl, mit seiner Division unverzüglich den Rückmarsch nach Bern anzutreten, um hernach die bernisch-luzernische Grenze im Oberemmental zu decken<sup>82</sup>.

Offensichtlich stand es in den Tagen vom 13. und 14. November mit der Verbindung zwischen Heeresleitung und Division nicht zum besten. Die unbestreitbaren Pannen erklären sich aus einem Abenteuer, das dem Stabe Dufours zusties, als dieser am 13. November seinen Standort von Murten ins Schloss Grolley verlegen wollte. Dabei vermochte der Fourgon, auf dem die Verpflegung, die Büromaterialien und Akten des Generalstabes verladen waren, dem vorausreitenden Stab nicht zu folgen, als dieser, von der Strasse Murten–Freiburg abzweigend, den kürzesten Weg nach Grolley einschlug. Am einzig benutzbaren Fahrweg stand nämlich noch der Feind. So kam es, dass dieses Fuhrwerk erst lange nach dem Generalstab in Grolley eintraf und General Dufour während mehrerer Stunden nicht auf die Dienste seiner Kanzlei zählen konnte, was seine ominöse Beistiftnotiz vom 13. November hinlänglich erklärt, die Ochsenbein von dem kurz vor zwölf Uhr den Freiburgern zugestandenem Waffenstillstand Kenntnis geben sollte<sup>83</sup>.

Im Augenblick, da der Vormarsch abgebrochen wurde, standen die beiden Kolonnen der Berner Reservedivision in der Nähe von Mariahilf. Sie bezog für die Nacht vom 14./15. November ein Biwak, und zwar die 1. Brigade in Schmitten, die 3. und 4. Brigade in Düdingen. Bei allseits guten Bedingungen – es brannten gegen hundert Biwakfeuer – geriet das Lager von Düdingen trotz improvisierter Verpflegung fast zu einem Lustlager, das Becker mit Behagen schildert. Das Fazit des Feldzuges lautete für die Division erfreulich: Sie hatte keine Toten und keine Verwundeten und trotz drei im Biwak verbrachten Nächten nicht einmal Kranke.

Obwohl aus der Truppe der Wunsch nach einem triumphalen Abschluss des Zuges an ihn herangetragen wurde, verzichtete Ochsenbein auf einen Einzug in die nahe Stadt Freiburg. Der Verzicht war unumgänglich, hatte er den Rückmarschbefehl des Armeekommandos doch bereits in der Tasche. Er schien ihm, wie er schreibt, aber auch aus einem persönlichen Grunde richtig: «... c'est qu'en qualité de Président de la Haute Diète, je n'ai pas jugé convenable d'entrer dans la Ville de Frybourg.» So marschierte denn die Reservedivision am 15. November in die Gegend von Bern–Belp zurück und am nächsten Tag in die neuen Unterkünfte im Grenzabschnitt zwischen Langnau und Huttwil. Die 1. Brigade war in Langnau und Umgebung einquartiert, die 3. in Sumiswald; die 4. Brigade legte zunächst in Wynigen einen Zwischenhalt ein, bevor sie dann am 17. die befohlenen Unterkünfte in der Gegend von Huttwil bezog. Ochsenbein selber war im Bären Sumiswald untergebracht, wo man noch Neuenburger des berühmten Jahrganges 1834 kredenzte<sup>84</sup>. Hier diktierte er am 17. November seinen ersten Bericht an General Dufour, mit der Bemerkung schliessend: «Je dois des éloges à mes troupes qui se mobilisent avec autant de facilité que tout autre corps, ma Division s'est montrée animée de la meilleure volonté et d'un très bon esprit.» Aus diesen Worten spricht Ochsenbeins Genugtuung darüber, dass seine Soldaten neben den Auszugstruppen des Tagsatzungsheeres nicht schlechte Figur machten. In den komfortablen Kantonementen der hablichen Emmentaler Dörfer mussten sich die bernischen Reservemänner nun vier Tage gedulden, nämlich solange, bis die andern Divisionen General Dufours ihren Aufmarsch gegen Luzern beendet hatten.



von  
**J. Hirsbrunner zum Bären.**


		Frk.	Rp.
1847.	für $\frac{1}{2}$ Divis <sup>o</sup> Comendant Ochsenein		
9 <sup>to</sup> 16	Soupe $\frac{1}{2}$ 10	1	-
17	Dejeuni $\frac{1}{2}$ 5. Dini $\frac{1}{2}$ 10. 1 Bou <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> 22 <sup>o</sup> $\frac{1}{2}$ 20 1 Bou <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> p $\frac{1}{2}$ 16. " Bru $\frac{1}{2}$ 5	3	50
18	Dejeuni $\frac{1}{2}$ 5. 1 Bou <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> 16. Dini $\frac{1}{2}$ 10 1 Bou <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> $\frac{1}{2}$ 16. 2 Bou <sup>o</sup> la f <sup>o</sup> t <sup>o</sup> 22 <sup>o</sup> p $\frac{1}{2}$ 20 Soupe $\frac{1}{2}$ 5	3	10
19	Dejeuni $\frac{1}{2}$ 5. 2 foud <sup>o</sup> dine $\frac{1}{2}$ 20. Caffee $7\frac{1}{2}$ 1 Bou <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> $\frac{1}{2}$ 14. 1 Bou <sup>o</sup> 22 <sup>o</sup> $\frac{1}{2}$ 20. Soupe $\frac{1}{2}$ 5	3	25
20	Dejeuni $\frac{1}{2}$ 5. Dini mit Caffee $\frac{1}{2}$ 12 $\frac{1}{2}$ . Soupe $\frac{1}{2}$ 8 1 Bou <sup>o</sup> 22 <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> $\frac{1}{2}$ 20	2	55
21	Dejeuni 5 Dini $\frac{1}{2}$ 10. 1 Bou <sup>o</sup> 22 <sup>o</sup> 'neuch <sup>o</sup> $\frac{1}{2}$ 20	3	50
	P <sup>r</sup> Acquit	$\frac{1}{2}$	29 -0
			

Abb. 2

Bären Sumiswald: Ochsenbeins Rechnung für die Tage vom 16. bis 21. November 1847

### 3.3 Die Operationen gegen Luzern<sup>85</sup>

Ohne sich durch den Vorstoss der Sonderbundstruppen vom 12./13. November ins Freiamt ablenken zu lassen, hatte General Dufour den ersten Teil seines Feldzugsplanes mit der Kapitulation Freiburgs am 14. November erfolgreich abgeschlossen. Nach dem Fall der Stadt konzentrierte er sich auf ein einziges strategisches Ziel: Luzern. Dem Sonderbund sollte sein politisch-militärisches Zentrum mit aller Kraft entrissen und dadurch der Bürgerkrieg mit einem Schlage beendet werden. Für den Angriff auf die durch die Flussläufe der Kleinen Emme im Süden und der Reuss im Norden geschützte Stadt konnte der General des Tagsatzungsheeres von seinen sieben Divisionen deren fünf einsetzen, da er die 1. Division (Rilliet-Constant) als Besatzungstruppe des Kantons Freiburg und Beobachtungskorps gegen das Wallis und die 6. Division (Luvini) als Deckungstruppe im Tessin und im bündnerischen Vorder- rheintal verwenden musste. Die für die Operationen gegen Luzern bestimmten Divisionen hielten seit dem 19. November in weitem Bogen von Richterswil am Zürichsee bis Langnau im Emmental die Kantone Zug und Luzern umschlossen. Sie sollten, von ihren Ausgangsstellungen aus den Tälern folgend, konzentrisch nach Luzern marschieren. Den Hauptstoss wollte Dufour mit der 4. (Ziegler) und der 5. Division (Gmür) zwischen Reuss und Zugersee führen, um, wie er sagte, «den Stier bei den Hörnern zu packen»; denn nur an dieser Stelle schien ihm eine kriegsentscheidende Aktion möglich. Die 3. Division (von Donats) sollte, in drei Kolonnen über Hitzkirch, Beromünster und Sursee marschierend, mit zwei Brigaden gegen die Reuss und mit einer Brigade gegen die Kleine Emme operieren. Angelehnt an den rechten Flügel der 3. Division, hatte sodann die 2. Division (Burckhardt) über Ruswil an die Kleine Emme und schliesslich bis Luzern vorzustossen<sup>86</sup>.

Die Frage, ob die Berner Reservedivision an diesen Offensivbewegungen mitwirken sollte, blieb fast bis zum letzten Augenblick offen. Bei einer Besprechung mit General Dufour am 15. November hatte Ochsenbein den Eindruck gewonnen, dass dies der Fall sei. Doch einem vom 18. November datierten Schreiben des Generalstabschefs Freyhérosé musste er dann entnehmen, dass eine offensive Verwendung seiner Division nicht beabsichtigt sei. Er sollte nur die Pässe im Berner Oberland überwachen und sich mit seinem linken Flügel an die Division Burckhardt anlehnen: «So werden Ihnen immerhin einige Bataillone überflüssig, so dass Sie diese entlassen können.» Darauf entsandte Och-

senbein am 20. November um 8 Uhr morgens den Stabshauptmann Fritz Courvoisier ins Armeehauptquartier nach Aarau, um dort dem Generalstabschef die inständige Bitte vorzutragen, seine Truppen würden darauf brennen, nach Luzern zu marschieren: «Auch mir wäre es angenehm, zu wissen, ob ich mit meiner Division einfach an der Gränze stehen bleiben und beobachten muß, oder ob es mir vergönnt ist, etwa wie in Freiburg bei der Operation mit zuwirken. Wenn Sie mir darüber nur mit einigen Zeilen irgend einen Aufschluß ertheilen könnten, so wäre ich Ihnen dafür aufs Höchste verbunden.» Das Ergebnis dieser Mission übertraf Ochsenbeins Erwartungen: Am nächsten Tag – es war ein Sonntag – morgens um 9 Uhr war der von einer Staffette aus dem Armeehauptquartier nach Sumiswald überbrachte Angriffsbefehl Dufours vom 20. November in seiner Hand<sup>87</sup>. Ein überglicklicher Ochsenbein schrieb seiner Frau: «Denke Dir, Emilie, Dein Ulrich zieht mit seiner Division gegen das verdammte Jesuitennest. Dießmal aber werde ich nicht eher zurückkommen, bis Luzern gefallen ist; zähl darauf»<sup>88</sup>.

Unverzüglich konzentrierte Oberst Ochsenbein seine Division noch am selben 21. November in der Gegend von Langnau. Bis 9 Uhr abends – der «Bericht» des anonymen Augenzeugen sagt bis 11 Uhr abends – waren auch die letzten Truppen der im Oberaargau stationierten 4. Brigade im Oberemmentaler Dorf eingetroffen. Die Truppe hatte sich bereitzuhalten, am 22. November bei Tagesanbruch die Luzerner Kantonsgränze hinter Trubschachen zu überschreiten. Am Sonntagabend legte der Divisionskommandant im Hauptquartier Langnau in einer Besprechung mit seinen Stabsoffizieren die Angriffsaufträge fest, wobei ein kurz zuvor von Genieoberstleutnant Müller «entworfenen Handplänchen der nächsten Grenzgegend zur Grundlage diente, das jedoch bloß in Bezug auf das Terrain diesseits der Gränze zuverlässige Data lieferte, während über das jenseitige bloß die bekannten Karten von Wörl etc. vorlagen»<sup>89</sup>. Ferner stützte man sich auf Auskünfte ortskundiger Emmentaler und liberaler Entlebucher. Ochsenbein war sich bewusst, dass das Terrain des «Kriegstheaters» den Verteidiger sehr begünstigte. Die ihm im Entlebuch gegenüberstehenden luzernischen Truppen waren ihm ihrer Art nach recht gut bekannt, doch überschätzte er ihre Zahl bei weitem, selbst noch nach abgeschlossenem Feldzug.

Die von den Luzernern in den Engnissen des Ilfistales zwischen Kröschenbrunnen und Wiggen angelegten Sperren wollte er nicht frontal bezwingen, sondern durch eine Umgehungsbewegung ausmanövrieren. Daher sollte eine Kolonne von acht Kompanien, rund 1100 Mann, von

Trubschachen aus über die Risisegg auf den Bock marschieren, von dort zum Dorf Escholzmatt absteigen, um an diesem Punkt dem Gegner die Rückzugslinie abzuschneiden. Diese Umgebungsbewegung führte am Vormittag des 22. November zum mehrstündigen Gefecht von Escholzmatt. Es war die erste Kampfhandlung der Tagsatzungsarmee auf ihrem Vormarsch nach Luzern. Sie hat im offiziellen Bericht Ochsenbeins eine ausführliche Darstellung erfahren, ebenso wie die beiden Gefechte bei Schüpfheim, für die Beckers Bericht aufschlussreiche Ergänzungen beisteuert. Es mag daher von Nutzen sein, den Ablauf der Kampfhandlungen im Entlebuch aus luzernischer Sicht zu verfolgen<sup>90</sup>.

Das Land Entlebuch, der gebirgigste Teil des Kantons Luzern, deckte im Sonderbundskrieg als «wahre Festung» die linke Flanke der sonderbündischen Hauptwiderstandslinie. Sie verlief von Thorenberg hinweg der Kleinen Emme und Reuss entlang bis Gislikon. Zwei Wege führten aus dem Kanton Bern ins Tal, die einzige «Hochstrasse» von Trubschachen über Wiggen und die Strasse von Schangnau über Marbach. Beide vereinigten sich bei Escholzmatt zur einzigen Talstrasse, die sich erst beim Dorf Entlebuch wieder in jene Strassen verzweigte, die aus dem Tal hinaus führten, nämlich die eine durch das Engnis von Wolhusen und die andere über die bewaldete Hügelkette der Bramegg nach Schachen und Malters. Wollte man also einen von Trubschachen her anmarschierenden Gegner aufhalten, konnte der Verteidiger eine ganze Reihe dank ihrer Landesnatur starker Stellungen benützen:

1. das bereits erwähnte Defilee von Kröschenbrunnen–Wiggen,
2. die enge Talwasserscheide von Escholzmatt, bevor sich das Tal der Weissemme weitert,
3. das rechte Ufer der vom Flühli her ins Tal mündenden Waldemme,
4. den tief eingeschnittenen Lauf der Entle zwischen Hasle und Entlebuch und schliesslich
5. die leicht zu verteidigenden Positionen auf der Bramegg und am Defilee von Wolhusen.

Dem ist lediglich noch beizufügen, dass der Verteidiger manchenorts auch günstige Flankenstellungen besetzen konnte, so etwa auf dem die Strasse begleitenden östlichen Höhenzug der Talstrecke von Escholzmatt bis Schüpfheim<sup>91</sup>. Infolge der im Spätherbst 1847 im Kanton Luzern herrschenden wirren Zustände konnten die Entlebacher jedoch nur in der zweiten und dritten der erwähnten Stellungen Widerstand leisten.

Im Hauptquartier des Sonderbundes hielt man das Entlebuch nicht für bedroht. Eine in «jene Engpässe vordringende Kolonne lief zu viele Gefahr, für immer darin zu verbleiben», argumentierte Generalstabschef Franz von Elgger. Daher setzte man zur Deckung des Tales nur Landwehrtruppen und Landsturm ein: das Landwehrebataillon Limacher (590 Mann), die Landwehrscharfschützenkompanie Theiler (93 Mann), dazu ein Artilleriedetachement zu zwei Zweipfünderkanonen unter Fourier Dürig (24 Mann) und die drei Landsturmbataillone der Landschaft, die bei einem angenommenen Normalbestand von je 750 Mann zusammen also etwa 2'250 Mann zählen mochten. Diese Streitmacht von annähernd 3 000 Mann war aber nie geschlossen versammelt. Mangels zuverlässiger Quellen lässt sich auch nicht genau berechnen, wie stark jene Landsturmformationen waren, die sich hernach an den Kampfhandlungen beteiligten. Selbst nach der Niederlage des Sonderbundes war Oberst von Elgger mit einigen Vorbehalten noch von der Richtigkeit der zur Verteidigung des Entlebuchs getroffenen Vorkehrungen überzeugt: «In Berücksichtigung der Wichtigkeit dieses acht Stunden langen Engpasses war diese Maßregel zweckmäßig. Die Stimmung dieses Gebirgsvolkes war im Allgemeinen sehr entschieden, die Bodenbeschaffenheit dem Vertheidiger sehr günstig und die gesammte Truppenzahl hinlänglich, wenn unsere Landwehr besser geübt, die Offiziere mehr Erfahrung im Dienst und der Landsturm besser bewaffnet gewesen wäre.»<sup>92</sup>

Die Kommandoverhältnisse der Entlebucher Truppen waren selbst bei Kriegsausbruch noch nicht zweckentsprechend geregelt. Da sie nicht einer Division, sondern unmittelbar dem Oberkommando unterstanden, war es wichtig, mit ihrer Führung einen erfahrenen, geschulten Stabsoffizier zu betrauen. Ein solcher war jedoch in der Landschaft selbst nicht zu finden, so dass General von Salis nach langem Zögern schliesslich einen militärisch sehr gut ausgewiesenen Berner Offizier zum Kommandanten des Entlebuchs ernannte. Diese Wahl eines ihnen gänzlich unbekanntem, dazu noch protestantischen Offiziers stiess bei den Entlebuchern begreiflicherweise auf Ablehnung. So musste der Kommandant des Entlebucher Landwehrebataillons Major Franz Limacher, ein Schneider aus Schüpflheim, vorläufig den Befehl über die Truppen im Entlebuch übernehmen, obwohl gerade er immer wieder einen besser ausgebildeten Kommandanten gefordert hatte<sup>93</sup>.

Schon bevor in der Nacht vom 20./21. November im ganzen Kanton Luzern Grossalarm ausgelöst wurde, ging dem Kommandanten im Ent-

lebuch am Nachmittag des 20. November aus dem Hauptquartier der Befehl zu, die Minen zu laden, die «Hochwarten» zu besetzen und den Landsturm aufzubieten, da der Angriff des Gegners jeden Augenblick erfolgen könne. Noch gleichentags rief das Sturmgeläute den Landsturm auf die Sammelplätze. Über die Vorgänge jenseits der Kantonsgrenze, wo Oberst Ochsenbein am 21. November seine Division für den Einmarsch in den Kanton Luzern besammelte, war man nicht informiert. Auch an diesem Tag standen die bernischen Vorposten wie bis anhin noch bei Trubschachen. Erst am 22. November nach Tagesanbruch liefen dann beim Entlebucher Kommando Meldungen verschiedener Spähposten ein, der Gegner sei in zwei Kolonnen über den Bock und auf der Strasse von Langnau im Anmarsch. Das Anrücken des Feindes wurde nun sofort dem ganzen Tal durch die Sturmglocken verkündet.

Die luzernischen Abwehrkräfte waren am Morgen des 22. November nicht einsatzbereit. Elgger gibt dafür der militärischen Lage unangemessenen, fast friedensmässigen Unterbringung der Truppe in Kantonementen die Schuld. Nach seiner Ansicht hätte man am 21. November die «gesamte Streitmacht bei Escholzmatt vereinigen und daselbst bivouakiren lassen müssen. Dieses unterblieb, weil ... hier für einen solchen Fall keine Vorkehrungen getroffen waren. Die Truppen wurden in den Ortschaften zum Theil bis Hasli und Schüpheim, wo sich noch das Hauptquartier befand, untergebracht; der Landsturm aber verlief sich größenteils Abends wegen der unfreundlichen Witterung»<sup>94</sup>.

In Wirklichkeit standen in Escholzmatt nur die Scharfschützenkompanie Theiler, die Kompanie Benz des Bataillons Limacher und einige Abteilungen des herbeigeeilten Landsturms. Das Artilleriedetachement Dürig fuhr mit seinen zwei Geschützen vom Dorf aus sofort in die verschanzte Stellung von Wiggen, sah sich dort aber ohne Bedeckung. Gerade noch rechtzeitig trat es auf der einzig fahrbaren Strasse, die durch das bereits umkämpfte Dorf Escholzmatt führte, den Rückzug an. Die bei Wissenbach stehenden luzernischen Vorposten hatten ihre von Abschneidung bedrohte starke Stellung schon preisgegeben. Das Gros der Division Ochsenbein konnte daher das Defilee von Wiggen kampflos passieren. Die im ganzen für den Angreifer günstige Situation am Vormittag des 22. November war natürlich eine Folge der Umgehungsbe-  
wegung über den Bock, die bei keineswegs perfekter Durchführung doch das von Ochsenbein gewünschte Resultat erbrachte<sup>95</sup>.

Der auf 5 Uhr angesetzte Abmarsch der Avantgarde der Umgehungs-  
kolonne in Trubschachen verzögerte sich bis etwa um 7 Uhr, denn die

zu diesem Unternehmen befohlenen Jägerkompanien Schneider und Jung vom 3. und 4. Bataillon waren erst spät abends in ihren Langnauer Quartieren eingetroffen. Sie hatten den Befehl zum Aufbruch erst in der Nacht erhalten und waren auf dem Marsch durch frisch gefallenen Schnee behindert worden. Infolge des verspäteten Abmarsches ging der Umgebungsbezug das Moment der Überraschung völlig verloren. Die luzernischen Spähposten konnten den Anmarsch des Gegners über die Risisegg nach Tagesanbruch genau verfolgen. Der nach allen Regeln der Kunst angesetzte Sturm der bernischen Avantgarde auf die Kuppe des Bock, vom dortigen Luzerner Posten von 30 Mann schon preisgegeben, stiess ins Leere. Nach zeitraubendem Abstieg vom Bock hinunter nach Escholzmatt – meist in Einerkolonne – wagte es die Avantgarde nicht, das Dorf sofort im Sturm zu nehmen. Sie wartete vielmehr das Eintreffen des in viertelstündigem Abstand folgenden Bataillons Wyss ab. Das nun zwischen der bernischen Umgebungscolonne und den auf dem westlichsten Ausläufer des östlichen Höhenzuges aufgestellten Entlebucher Truppen entstehende Gefecht hatte schon Stunden gedauert, als die Avantgarde von Ochsenbeins Hauptkolonne von Wiggen her auch noch in das Kampfgeschehen eingreifen konnte. Der über die Vorgänge bei der Umgebungscolonne besonders gut informierte Verfasser des gedruckten «Berichts» legt aber Wert auf die Feststellung, dass in diesem Zeitpunkt das Dorf Escholzmatt schon in der Hand der Umgebungscolonne gewesen sei<sup>96</sup>.

In der hoffnungslos gewordenen Situation zogen sich die Entlebucher – Landwehr und Landsturm – langsam talabwärts zurück, um sich hinter der Waldemme mit drei Kompanien des Bataillons Limacher zu vereinigen. Schon das erste Gefecht hatte die charakteristischen Züge des ganzen Feldzuges enthüllt, in Elggers Worten: «... die Luzerner beschränkten sich beinahe ausschließlich auf eine passive Vertheidigung ihrer Stellungen, und der feindliche Kommandant benützte seine Übermacht, um dieselben zu umgehen. Die Taktik der Angreifer war ebenso richtig, als die Art der Vertheidigung fehlerhaft. Das Resultat konnte nicht ausbleiben; eine Position nach der andern mußte verlassen werden, ohne daß je unsere Truppen eigentlich geworfen wurden!»<sup>97</sup>

Major Limacher wollte nun den gegnerischen Vormarsch westlich des Dorfes Schüpheim am Lauf der Waldemme aufhalten. Zu diesem Zwecke liess er die Landbrügg beim Zusammenfluss der (noch nicht gerade gelegten) Weisseemme und der Waldemme abdecken und mit den Bohlen auf dem rechten Flussufer eine Barrikade zimmern, hinter der

die beiden Zweipfünder in Stellung gingen. Zwei Infanteriekompanien und zwei Kompanien Landsturm sollten als linker Flügel das rechte Ufer der Waldemme halten. Truppen gleicher Stärke bildeten auf dem linken Ufer der Kleinen Emme den rechten Abwehrflügel. Die Scharfschützenkompanie Theiler schliesslich postierte sich auf dem Eyberg (922 m), nahm also eine vorgeschobene Stellung am Ausgang des Flühlitales ein<sup>98</sup>.

Auf dieses Abwehrdispositiv stiess am 22. November kurz nach 3 Uhr nachmittags die im Tal der Weissemme in schlechter Ordnung vorrückende bernische Avantgarde. Es entspann sich ein Feuergefecht, das beiderseits auf zu grosse Distanz hauptsächlich von Artillerie und Scharfschützen unterhalten wurde. Seiner Division vorausreitend, traf Oberst Ochsenbein bei einbrechender Dämmerung bei der kämpfenden Avantgarde ein. Er liess ihre beiden Geschütze durch die Artilleriekompanie Roth verstärken und die gegnerischen Stellungen noch ein paar Minuten lang aus sechs Rohren beschiessen. Dann befahl er das Feuer einzustellen. Die anmarschierende Division bezog auf der Ebene zwischen Gärbi und Chnubel und dem nördlichen Talhang ein Biwak. Ochsenbein hatte das befohlene Tagesziel – Schüpheim – nicht ganz erreicht. Die Spitze seiner Division war noch eine knappe halbe Stunde vom Dorf entfernt<sup>99</sup>.

Die Entlebucher verbrachten die Nacht vom 22./23. November in den Stellungen, die sie bis auf den Eyberg, von dem die Scharfschützen vertrieben worden waren, alle behauptet hatten. Im Laufe der Nacht gingen Major Limacher noch Verstärkungen zu. Der Kompanie Glanzmann und einer Abteilung Landsturm war in Marbach durch das Vorrücken der Berner die Rückzugslinie über Escholzmatt abgeschnitten worden. Diese Truppen waren über den Hilferpass ins Flühlital marschiert, hatten den dortigen Landsturm aufgenommen und hinter der Waldemme den Anschluss an das Bataillon Limacher hergestellt. Hier war auch noch der Landsturm von Hasle und Entlebuch eingetroffen, so dass Major Limacher jetzt über eine Streitmacht von vielleicht 2000 Mann verfügte. Gerne hätte er diese noch vor Tagesanbruch gegen die Berner zum Angriff geführt. Doch dieser mutige Vorschlag wurde im «Kriegsrat» der Entlebucher Führer mehrheitlich verworfen. Man wollte vorerst die in Luzern angeforderten Verstärkungen abwarten<sup>100</sup>. Damit ist die Frage der Verbindungen der Entlebucher Abwehr mit der sonderbündischen Heeresleitung aufgeworfen.

Schon vor dem beginnenden Entscheidungskampf hatte man an der

Spitze der Sonderbundsarmee mit Rücksicht auf die topographischen Verhältnisse eine Aufgabenteilung vorgenommen. Die von Emme und Reuss gebildete Widerstandslinie wurde durch die Einmündung der Emme nämlich in zwei Abschnitte unterteilt: in den längeren Reuss-Abschnitt und den kürzeren, im Westen durch den tiefen Graben der Rengg begrenzten Emme–Reuss-Abschnitt. Diesen hatte General von Salis dem Befehl des Generalstabschefs unterstellt, sich selber das Kommando über den Reuss-Abschnitt vorbehalten. Am 22. November befand sich daher das Entlebuch als vorgelagerte Bastion des linken sonderbündischen Frontabschnittes im Kommandobereich Oberst von Elggers<sup>101</sup>.

Im Hauptquartier in Luzern verlief der Morgen des 22. November «ziemlich ruhig». Noch um 10.30 Uhr meldete der Kommandant der 1. sonderbündischen Division aus Sursee, der am Morgen erwartete Angriff habe nicht stattgefunden, der Feind lasse sich nirgends blicken. «Aber kaum eine Stunde später jagten sich die Meldungen, daß der Feind auf mehrern Punkten über die Grenze einmarschiere ... Auch vom Entlebuch her langte die Nachricht ein, daß der Feind vorrücke und Escholzmatt angegriffen habe. Major Limacher und Amtsstatthalter Portmann verlangten dringend einen Kommandanten, Munition und Unterstützung.» Am Abend sodann lief eine in Schüpfheim um 4 Uhr nachmittags abgegangene zweite Meldung ein, der Feind rücke von Escholzmatt gegen Schüpfheim vor, die Bramegg sei nicht besetzt. Elgger, der dies berichtet, bemängelt an beiden Meldungen, dass sie noch keine Angaben über Stärke und Zusammensetzung der angreifenden Kolonnen enthielten. «Nach der Lage und der örtlichen Beschaffenheit des Entlebuchs glaubte ich nun und nimmermehr an einen ernstern Angriff desselben», gibt Elgger offen zu. Er musste jedoch seine Meinung von Grund auf ändern, als der während der Nacht eintreffende Bericht über das erste Gefecht von Schüpfheim nicht den geringsten Zweifel mehr gestattete, dass der Feind im Entlebuch «imposante Truppenmassen» entwickelt hatte<sup>102</sup>. Nun traf Oberst Elgger entsprechende Dispositionen.

Das Bataillon Fellmann, eine Scharfschützenkompanie und der Landsturm von Willisau und Umgebung, Truppen, die schon in der Gegend von Wolhusen standen, sollten die Bramegg und das Defilee von Wolhusen besetzen und um jeden Preis halten. «Eine Kolonne, bestehend aus einer Scharfschützenkompagnie, dem Auszügerbataillon X. Schmid, einer halben Batterie und 3 000 Mann Landsturm» unter dem Kom-

mando von Major Ullmann hatte morgens 4 Uhr ins Entlebuch aufzubrechen und dort «den Feind ohne Zaudern» anzugreifen. Nach Elggers Erwartungen sollte Ullmanns Kolonne dem Gegner, sofern sich Limacher in Schüpheim nicht zu halten vermochte, noch an der Entle oder im schlimmsten Falle auf der Bramegg entgegentreten können<sup>103</sup>. Das mit mehrstündiger Verspätung erst bei Tagesanbruch abmarschierende Hilfskorps erreichte aber weder die eine noch die andere dieser Stellungen. «In Malters gebot Brigadekommandant Zurgilgen auf das blosser Gerücht hin, die Bramegg sei bereits vom Feinde besetzt, der Kolonne Ullmann halt. Obschon Ullmann von Zurgilgen gar keine Befehle entgegenzunehmen hatte, befolgte er dessen Weisung.»<sup>104</sup>

Fast zum selben Zeitpunkt, da sich die Kolonne Ullmann endlich in Marsch setzte, begann im Westen an der Waldemme das zweite Gefecht bei Schüpheim. Sein Ausgang konnte beim Ausbleiben der Major Limacher vom Oberkommando zugeordneten Hilfe nicht mehr zweifelhaft sein.

Der Führer der Entlebucher hatte während der Nacht für den kommenden Tag den folgenden Kampfplan ins Auge gefasst. Zum Schutz seiner rechten Flanke sollten zwei Infanteriekompanien und zwei Kompanien Landsturm auf dem linken Emmeufer gegen die linke Flanke des Gegners operieren. Auf seinem äussersten linken Flügel wollte er durch eine Umgebungsbewegung der durch Landsturm verstärkten halben Scharfschützenkompanie Theiler die am Vortag verlorene Position auf dem Eyberg zurückgewinnen. Alle übrigen Kräfte – drei Kompanien Infanterie, die halbe Scharfschützenkompanie Theiler, die zwei Geschütze und der grösste Teil des Landsturms – hatten den Gegner in der starken Stellung hinter der Waldemme zu erwarten<sup>105</sup>.

Nach dem in seinem Bericht ausführlich dargelegten Angriffsplan setzte Ochsenbein auch bei Schüpheim vor allem auf Umgebungsmanöver. Auf seinem rechten Flügel sollte die Brigade Chiffelle, auf ihrer rechten Flanke geschützt durch eine Scharfschützen- und zwei Jägerkompanien, das Dorf Schüpheim rechts umfassen. Auf dem linken Flügel hatten vorher das Bataillon Karlen und eine Scharfschützenkompanie auf dem linken Emmeufer in der Gegend von Eggli gegenüber Schüpheim in Stellung zu gehen, um die luzernische rechte Flanke zu bedrohen.

Den geplanten Ablauf des Gefechts stellte jedoch eine Krise auf dem bernischen rechten Flügel in Frage. Den vordersten Elementen der hier gegen die Waldemme vorrückenden Brigade Chiffelle sprühte aus Front

und rechter Flanke heftiges Feuer entgegen. Sie wich zurück und geriet dabei in böse Unordnung. Die Schuld an dieser blamablen Vorstellung mass der Divisionskommandant seinen auf dem Ausläufer des Schwendenberges allzu zaghaft vorrückenden Scharfschützen und Jägern bei. Sie vermochten mit der im Talgrund vorgehenden Brigade in keiner Weise Schritt zu halten und konnten ihr daher den befohlenen Flankenschutz nicht bieten. Es seien im folgenden jene Momente bei Freund und Feind aufgeführt, die es Ochsenbein ermöglichten, das Gefecht wiederherzustellen und es schliesslich erfolgreich zu beenden.

– Major Limacher hatte keine Reserve, um den Gegenstoss seiner Truppen kraftvoll zu unterstützen.

– Die mit zu schwachen Kräften angesetzte Offensivbewegung seines linken Flügels musste abgebrochen werden.

– Ochsenbeins Zentrum auf dem linken Ufer der Weissemme war intakt: Aus den während der Nacht ausgebauten Stellungen richtete die Artillerie ihr Feuer auf die Angreifer, und das hier stehende 2. Bataillon der Brigade Walthard erhielt den Befehl zum Vorrücken.

– Die Krise auf dem rechten bernischen Flügel wurde durch eine persönliche Intervention des Divisionskommandanten behoben. Ochsenbein sprengte unter die Flihenden und schrie sie «mit weithin tönender Stimme» an: «Schämt euch, ihr Emmentaler, schämt euch, ihr Oberaargauer!» Es gelang ihm, die Brigade zum Stehen zu bringen und wieder zum Vorrücken zu bewegen<sup>106</sup>.

– Von grösster Bedeutung waren die Vorgänge auf dem rechten luzernischen Flügel. Die auf dem linken Emmeufer aufgestellten luzernischen Truppen zogen sich eigenmächtig ins Dorf Schüpfheim zurück und gaben dadurch die rechte Flanke der luzernischen Stellung preis. Die taktischen Nachteile dieses Uferwechsels machten sich dann in voller Schärfe bemerkbar, als die von Ochsenbein dem Bataillon Karlen zur Unterstützung zugesandte Batterie Liechti um die Mittagszeit das Feuer gegen das Dorf Schüpfheim eröffnen konnte<sup>107</sup>.

Noch vor dem Eintreffen der Batterie Liechti hatten die Luzerner vom Dorfkern Schüpfheim über die Brücke einen Gegenstoss unternommen, der ihnen Luft verschaffen sollte. Er blieb aber im Feuer der verdeckt aufgestellten bernischen Scharfschützen und Jäger und in den Salven des Bataillons Karlen stecken. Schon in der Nacht hatte sich die luzernische Artillerie von ihrer Stellung an der Landbrügg auf die Anhöhe bei der St. Wolfgangskapelle verschoben. Von hier aus richtete sie ihr Feuer auch auf die bernische Umgehungskolonnie auf dem linken

Ufer der Emme. Der zunehmende starke Druck auf seine rechte Flanke nötigte Major Limacher, seine Stellungen an der Waldemme und im Dorf Schüpheim nacheinander aufzugeben. Er nahm seine Truppen zuletzt auf den Hügel zurück, auf dem das Kapuzinerkloster steht, von wo aus das Tal der Kleinen Emme einigermaßen beherrscht werden konnte. Doch auch in dieser Stellung drohte ihm Umgehung durch die gegnerischen Flügelgruppen.

«Es war ungefähr eilf Uhr, unsere Artillerie hatte nur noch sechs Kartätschenschüsse; da befahl Major Limacher den Rückzug auf die Bramegg. Obwohl ohne Bedeckung und von bernerischen Scharfschützen beinahe schon umzingelt, verblieb Fourier Dürig mit seinen zwei Geschützen in Stellung, bis er seine letzte Patrone verschossen hatte. Nun hörte aller Widerstand auf.» So liest sich in der Darstellung Oberst von Elggers das Ende des zweiten Gefechts bei Schüpheim<sup>108</sup>.

Um 12.30 Uhr waren die bernischen Truppen im Besitz des Klosters. Nach kurzem Halt liess Ochsenbein die Division in drei Kolonnen gestaffelt, Artillerie und Bagagetrain auf der Strasse, den Vormarsch wieder aufnehmen. Wider Erwarten hatte der Gegner die Stellung an der Entle nicht besetzt, nur die dortige Brücke war abgetragen. So konnte die Division unbehelligt über Hasle bis Entlebuch vorrücken. Die Truppe wurde nach Möglichkeit im Dorf unter Dach gebracht, doch gab es auch Einheiten, die während der regnerischen, kalten Nacht biwakieren mussten. Am westlichen Fuss der Bramegg befand sich die Division noch in beträchtlicher Entfernung von ihrem Tagesziel – Schachen oder Malter. Ihr Nachtlager schloss grosse Risiken in sich. Im Rücken war die einzige Brücke über die Entle nur notdürftig wiederhergestellt; vor sich hatte man unübersichtliche bewaldete steile Berge, und den nach Schachen führenden Übergang der Rengg wusste man vom Feind besetzt. Von der auf der linken Flanke vorgehenden Division Burckhardt hörte man nichts, und ebensowenig hatte der Divisionskommandant Kenntnis davon, dass im Norden zwischen Reuss und Zugersee die entscheidenden Schläge des Krieges schon gefallen waren<sup>109</sup>.

Am 24. November morgens um 5.30 Uhr liess Ochsenbein eine aus zwei Scharfschützenkompanien und dem bewährten 2. Bataillon formierte Umgehungskolonnie vom Dorfe aus rechts die Höhen ersteigen, mit dem Auftrag, über den Bergkamm vorrückend, die Rengg in Besitz zu nehmen. Sobald er die Gewissheit erlangt hatte, dass der Gegner diesen Pass freigegeben habe, führte Ochsenbein seine bereits unter Ge-

wehr stehende Division die steile Strasse auf die Rengg hinauf, wo sie fast gleichzeitig mit der Umgehungskolonnen eintraf. Diese wurde mit zwei Jägerkompanien verstärkt und erhielt den Auftrag, über die Höhen nach Schwarzenberg vorzurücken. Ochsenbein selber schlug mit der Division den Weg nach Schachen ein.

Die erstaunliche Tatsache der kampflosen Preisgabe ihrer starken Stellung an der Rengg durch die luzernischen Truppen erklärt sich aus dem allgemeinen Durcheinander auf Seiten des Sonderbundes unmittelbar vor der Kapitulation. Als Major Limacher mit seinen Entlebuchern am Abend des 23. Novembers auf der Rengg ankam, fand er dort drei Kompanien des Bataillons Fellmann und etwa 1000 Mann Willisauer Landsturm vor, dazu Munition für seine Artillerie. Bei immer noch ungebrochenem Kampfwillen seiner Entlebucher trat Limacher für sofortigen Angriff ein, ein Vorschlag, der im Kreis der anwesenden Offiziere teilweise nur kühle Aufnahme fand, denn einige wollten sich auf die Verteidigung der Bramegg beschränken. Die Kontroverse wurde gegenstandslos, als ein aus Luzern eintreffender Befehl den Truppen auf der Bramegg den Rückzug nach Littau gebot<sup>110</sup>.

Bei sich stets mehrenden untrüglichen Zeichen des beendeten Kriegszustandes nahm der Abstieg der Reservedivision nach Schachen mehr und mehr die Form eines Friedensmarsches an. Trotzdem war ihr Führer noch nicht aller Sorgen ledig, denn der Name des Dorfes, dem man jetzt entgegenmarschierte, rief bei ihm und den zahlreichen Freischärlern unter seinen Soldaten bittere Erinnerungen wach. In Malter hatte das blutige Nachtgefecht vom 31. März 1845 die Hauptkolonne der Freischaren 25 Tote, 26 Verwundete und etwa 370 Gefangene gekostet<sup>111</sup>. Die Wunden waren immer noch nicht vernarbt, und brennender Rachedurst forderte Vergeltung. Seine Unterführer erwarteten für das Dorf Malter das Schlimmste und erklärten sich zum voraus ausserstande, die Truppe von Ausschreitungen abzuhalten. Doch wie im zweiten Gefecht von Schüpfheim zeigte sich Ulrich Ochsenbein auch hier den Forderungen der Stunde gewachsen. Vor Malter liess er anhalten und ermahnte jede Truppenabteilung zu strenger Disziplin. Man solle das vor anderthalb Jahren Geschehene vergessen und in den Reihen der eidgenössischen Armee seine Soldatenpflicht erfüllen, «sei doch der Sieg über sich selbst der größte Sieg, auf den der Soldat stolz sein dürfe. Von diesen edlen Worten ergriffen, durchzog man das Dorf in bester Ordnung und begnügte sich mit einem Trauermarsche und drei donnernden Ehrensälvn bei den Gräbern der gefallenen Freischärler.»

Obwohl Anton von Tillier, dessen 1854/55 erschienenem Werk «Geschichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des so geheißenen Fortschrittes» dieses Zitat entnommen ist, den Sachverhalt, gestützt auf Amiets Darstellung, richtig wiedergibt, haben spätere Autoren die nachher von bernischen Soldaten der Division Burckhardt im Gasthaus Klösterli von Malters verübten Exzesse der Division Ochsenbein angelastet<sup>112</sup>.

Auf die Nachricht vom disziplinierten Durchmarsch seiner 7. Division durch das Dorf Malters schrieb ein sichtlich erleichterter Oberbefehlshaber am 26. November aus Luzern an deren Kommandanten: «C'est avec bonheur que je viens vous exprimer tout mon contentement sur la manière dont vous avez conduit votre Division dans nos deux expéditions de Frybourg et de Lucerne. Vous y avez déployé de la fermeté, du courage et une sage modération, ce dont je vous sais le plus grand gré. Je sais en particulier ce que vous avez fait à Malters pour détourner les effets de funestes ressentimens. Et ce service est à mes yeux si grand que j'estime que la Patrie vous en doit de la reconnaissance.»<sup>113</sup>

Anfänglich wollte Ochsenbein seine Division von Malters nach Luzern führen, wandte sich dann aber durchs Renggloch nach Kriens, als er in Blatten von heimkehrenden Luzerner Soldaten vernahm, die Division Ziegler sei schon in Luzern eingezogen. In ihren Quartieren in Kriens, Horw und Winkel durfte die Reservedivision am 25. November einen wohlverdienten Ruhetag verbringen. Hier konnte sie auch ihre Nebenkolonnen wieder an sich ziehen: die mit der Umgehungsbeziehung über Schwarzenberg beauftragte Kolonne Walthard sowie das 1. Bataillon und eine Artilleriekompanie, die Ochsenbein am 24. November als Bedeckung seines Bagagetrains von Entlebuch direkt nach Wolhusen marschieren liess, um dort Verbindung mit der Division Burckhardt aufzunehmen.

Die Kolonne unter Kommandant Walthard rückte am 24. November von der Rengg nicht geschlossen gegen Schwarzenberg vor. Das 2. Bataillon und die beiden Scharfschützenkompanien wählten vielmehr für diesen Vormarsch je eigene, zum Teil etwas abenteuerliche Wege, wobei die Führer ihrem Auftrag nicht mehr durchwegs kriegsgemäss nachkamen, sondern diesen bei unzweifelhaften Anzeichen des bereits eingetretenen Friedenszustandes nach Gutdünken abänderten. Becker war dabei Begleiter der berggewohnten Oberländer Scharfschützen der 1. Kompanie. Sein Bericht lässt erkennen, dass es dem Ortsunkundigen Mühe bereitete, in dem steilen, stark zerschnittenen Berggelände ohne Karte die Übersicht zu bewahren. Das 2. Bataillon benützte den be-

quemsten Weg nach Schwarzenberg, verbrachte hier die Nacht und stiess am 25. November gegen Mittag in Kriens wieder zur Division. Die von Oberleutnant Petri an Stelle des erkrankten Hauptmanns Bourguignon geführte 6. Scharfschützenkompanie hielt sich auf dem Marsch möglichst auf den Höhen und ging dann, ohne Schwarzenberg zu berühren, vom Höhenzug nach Malters hinunter und von da durchs Renggloch nach Kriens. Die 1. Scharfschützenkompanie wollte Schwarzenberg möglichst direkt angehen und nahm zu diesem Zwecke einen halsbrecherischen Abstieg in die Schlucht des Rümliqbaches mit nachfolgendem mühevolem Aufstieg auf sich. Sie gelangte übrigens nicht ans Ziel; denn auf die Kunde vom Fall Luzerns führten sie die Offiziere nach Malters hinunter, in der Absicht, von dort über Littau den Anschluss an die Division herzustellen, von der sie annahmen, sie stehe vor Luzern. Dementsprechend marschierte die Kompanie von Malters nach Luzern, wo sie sich für die Nacht einquartieren liess, bevor sie am 25. November die Division an ihrem Standort in Kriens aufsuchte<sup>114</sup>.

Die Berner Reservedivision war unter den fünf gegen Luzern operierenden Divisionen die einzige, die ausserhalb der Reusstadt Kantonement bezog. Alle andern waren im Laufe des 24. November in diese einmarschiert. Luzern war dermassen mit Truppen überfüllt, dass die Armeeleitung danach trachten musste, diese Massierung rasch abzubauen. Schon am 25. November erhielt auch Ochsenbein den Befehl für den Rückmarsch. Die Division brach am 26. November morgens in Kriens auf, marschierte in guter Ordnung durch die südlich der Reuss gelegene Vorstadt Luzern aufs Emmenfeld, wo jedem Mann ein Trunk gereicht wurde. Am Nachmittag dieses Tages wurden ihr in der Gegend von Sursee Nachtquartiere angewiesen. Von hier führte dann der Rückmarsch in drei weiteren Tagesetappen über Langenthal, Kirchberg nach Bern, wo man der von Hindelbank an geschlossen marschierenden Division am 29. November einen würdigen Empfang bereitete. Am folgenden Tag, dem letzten November, wurde sie entlassen<sup>115</sup>.

#### 4. DER QUELLENWERT DER BEIDEN BERICHTE

Da Ochsenbein seinen Bericht mit «Bern, im December 1847» nur ungenau datierte und Beckers Bericht überhaupt kein Datum trägt, stellt sich vorerst die Frage nach dem Zeitpunkt der Abfassung der beiden

Schriftstücke. Vom ersten steht fest, dass es aus einem Auftrag des Generalstabschefs vom 4. Dezember hervorging. Es muss demnach zwischen dem 4. und dem 31. Dezember 1847 zu Papier gebracht worden sein, und zwar unter Benützung des von Becker zuvor verfassten Berichtes. Dessen Ablieferung kann aber nicht vor dem 12. Dezember erfolgt sein, weil für diesen Tag eine Fussnote in Beckers Text die Anwesenheit des «Leuenwirts» Bucher von Escholzmatt in Biel bezeugt<sup>116</sup>.

Ochsenbeins Bericht muss demnach irgendwann in der zweiten Monatshälfte Dezember entstanden sein. Jedenfalls sind beide Berichte als ereignisnahe Quellen zu betrachten, wobei, wie man weiss, der geringe zeitliche Abstand vom dargestellten Geschehen je nachdem seine Vor- oder Nachteile haben kann.

Die in den beiden Berichten dargestellten Zeitabschnitte sind ungleich lang. Ulrich Ochsenbein konnte in seinem Bericht an jenen Bericht anknüpfen, den er zuvor am 17. November aus dem Hauptquartier Sumiswald an den Oberbefehlshaber gerichtet hatte<sup>117</sup>. Beginnend mit der Konzentrationsbewegung der Berner Reservedivision vom 10./11. November auf das linke Aareufer, schildert dieser erste Bericht den Feldzug nach Freiburg und endet mit dem Aufmarsch der Division an der Luzerner Grenze zwischen Langnau und Huttwil, der am Tage der Berichterstattung mit dem Einrücken der vierten Brigade in ihre Unterkünfte in der Gegend von Huttwil gerade zum Abschluss gelangte. Dementsprechend konnte Ochsenbein seinen zweiten Bericht mit dem 17. November beginnen, da seine Division ihre Ausgangsstellungen für den Vormarsch nach Luzern bezogen hatte. Er ist also im wesentlichen eine Darstellung der Operationen gegen Luzern und endet naturgemäss mit der Entlassung der daran beteiligten 1., 3. und 4. Brigade am 30. November in Bern.

Diesem Kernstück seines Berichtes liess Ochsenbein aber noch einen Exkurs über das erste kantonale Truppenaufgebot vom 15./16. Oktober und den Aufbau einer Grenzwehr im Oberland vorangehen, mit denen er sich als bernischer Militärdirektor befasst hatte. Die Entlassung dieser Truppen im Oberland in den ersten Dezembertagen bildet dann den Schluss des Berichtes.

Das durch ein Hilfsgesuch des Kantons Aargau ausgelöste Aufgebot von Mitte Oktober rief je vier Bataillone des Auszugs und der Reserve sowie Einheiten der Spezialwaffen unter die Fahne. Doch wurden diese Truppen am 18. und 19. Oktober schon wieder entlassen, als die am 18. Oktober in Bern zusammentretende Tagsatzung keine Neigung

zeigte, sie in eidgenössischen Dienst und Sold zu nehmen<sup>118</sup>. Erst auf die Nachricht von der vom Sonderbund auf den 19. Oktober angeordnete Mobilmachung seines Auszuges traf dann die Tagsatzung militärische Massnahmen. Diese zeitigten unter anderem auch das bereits erwähnte Aufgebot der gesamten bernischen Reserve vom 30. Oktober und 1. November. Sofort nach erfolgter Mobilmachung konnten diese Truppen in den ersten Novembertagen die Sicherung der bedrohten bernischen Grenzabschnitte übernehmen. Als jedoch die Reservedivision für den Einmarsch in den Kanton Freiburg zusammengezogen wurde, musste der Grenzschutz im Oberland mit kantonalen Landwehrebataillonen und lokalen Bürgerwehren neu organisiert werden, welche Kräfte dann, wie schon berichtet, noch durch die jurassischen Auszugsbataillone Piquerez und Girardin verstärkt wurden<sup>119</sup>. Nachdem am 29. November das Wallis als letzter Sonderbundskanton kapituliert hatte, wurde der Grenzschutz im Oberland gegenstandslos. Der Befehl der Armeeleitung für die Entlassung der dortigen Truppen ging Ochsenbein am 2. Dezember zu.

Beckers Bericht beginnt erst mit dem 12. November, dem Tag, da die Reservedivision in Bern den Marsch nach Freiburg antrat, und schliesst mit dem 1. Dezember, als Becker den wieder sein Präsidentenamt ausübenden Ulrich Ochsenbein in der Tagsatzung aufsuchte, um sich beim Divisionskommandanten abzumelden. Der Bericht erstreckt sich somit nur auf zwanzig Tage, wobei einzelne davon, so der 12., 17., 18., 19. und 20. November erst noch fast leer ausgehen, da sich der Verfasser unter Verzicht auf kontinuierliche Berichterstattung Tag für Tag weitgehend auf die ereignisreichsten Tage konzentriert, d.h. auf den 13. und 14. November – Einmarsch in den Kanton Freiburg – und auf den 22., 23. und 24. November – Einmarsch in den Kanton Luzern, beide Gefechte bei Schüpfheim und Marsch der Umgehungskolonnen über die Bramegg und Schwarzenberg.

Wie Becker in seinen einleitenden Sätzen dem Divisionskommandanten erklärt, möchte er sein Augenmerk hauptsächlich auf drei Gegenstände richten: erstens auf Taktisches und Strategisches, zweitens auf die militärischen Eigenschaften der Offiziere und drittens auf das, was «in Abrundung des Geschichtlichen von Wichtigkeit sein mag».

Was den ersten Punkt angeht, so wird der Leser in Beckers Bericht auf viele kluge Bemerkungen stossen, die gutes taktisches Verständnis des Autors verraten oder seinen sicheren Blick bei der militärischen Beurteilung des Geländes bezeugen. Seine Karte zum Lager und den bei-

den Gefechten von Schüpfheim stellt zusammen mit dem ausführlichen Kommentar eine einzigartige Quelle dar. Aus der genau festgehaltenen Lagerordnung lässt sich zum Beispiel ersehen, dass die Sicherung des Lagers während der Nacht vorwiegend den Scharfschützenkompanien übertragen wird. Im zweiten Gefecht ist unser Gewährsmann zuerst Augenzeuge bei den Vorgängen auf dem äussersten rechten bernischen Flügel und hernach bei der Erstürmung des Dorfes und des Klosters Schüpfheim. Vielleicht wäre am 24. November der Handstreich auf die Bramegg unter seiner Führung Beckers militärisches Meisterstück geworden. Da aber der Gegner diese Stellung freiwillig räumte, bleibt die Frage unbeantwortet, ob sich sein minutiöser Angriffsplan bewährt hätte.

In Ochsenbeins Bericht nehmen taktische Erörterungen besonders breiten Raum ein. So legt Ochsenbein eingehend dar, wie er den Gegner in seiner starken Stellung im Engnis zwischen Wissenbach und Wiggen durch zwei Umgehungsbewegungen ausmanövrierte. Und aus den den einzelnen Truppenkommandanten vor dem zweiten Gefecht bei Schüpfheim erteilten Aufträgen ist Ochsenbeins Gefechtsplan klar ersichtlich. Der Ablauf des Gefechts erscheint in seiner Darstellung vielleicht etwas zu glatt und unproblematisch, so dass Beckers Streiflichter auf diese Hauptaktion des Feldzuges der Wirklichkeit näher kommen mögen. Taktische Hinweise finden sich auch im Zusammenhang mit den Märschen. Bei ihrem Einrücken in den Kanton Luzern bildet die Division eine Kolonne nach den Grundsätzen des Marsches vor dem Feinde, und nach dem Gefecht von Schüpfheim tritt sie den Vormarsch nach Entlebuch in gestaffelter Formation an. Nirgends wird die damalige Angriffstaktik der Infanterie so eingehend abgehandelt wie bei der Umgehungsbewegung über den Bock, für deren Schilderung sich Ochsenbein nur auf die Berichte der betreffenden Unterführer und nicht auf eigene Anschauung stützen konnte. Hier kann der Leser erfahren, wie man im Jahre 1847, und zwar bis hinunter zur Stufe Kompanie, Zug und Gruppe, über eine Emmentaler Egg einen Angriff auf eine Bergkuppe ansetzte. Nur wird er sich gleichzeitig darüber wundern, dass Ochsenbein es wagt, den Oberbefehlshaber, einen immerhin altgedienten Berufsoffizier napoleonischer Schule, mit solchen Einzelheiten zu behelligen.

In Ochsenbeins Bericht stösst man da und dort auf ähnliche Spuren fast schülerhafter Beflissenheit des mit 36 Jahren noch sehr jungen Divisionärs. Sie mögen sich aus seinem besonderen Verhältnis zu General

Dufour erklären. Dieser war an der Militärschule Thun sein Lehrer gewesen. Im Vorfeld des Sonderbundfeldzuges hatte ihm Dufour ein hohes Kommando und seiner Division anfänglich eine aktive Rolle verweigert. Auch mochte Ochsenbein insgeheim den Mangel empfinden, dass er bisher in der eidgenössischen Armee noch nie einen grossen Verband geführt hatte. War das alles nicht Grund genug, dem einstigen Lehrmeister zu beweisen, dass er seine militärische Lektion gelernt hatte?

Da Becker keiner bestimmten militärischen Einheit angehört, sondern fast nach Belieben die marschierende und kämpfende Truppe begleiten kann, fällt es ihm leichter als dem während des Feldzuges vielbeanspruchten Divisionskommandanten, Mannschaft und Offiziere zu beobachten. Während Becker das Versagen von Offizieren ungescheut beim Namen nennt, hält Ochsenbein in nobler Art mit Kritik zurück, lieber spendet er Lob, wo ihm dies gerechtfertigt scheint. Er mag dabei sogar etwas weit gehen wie beispielsweise in seiner ohnehin heroisch überhöhten Schilderung des Gefechtes bei Escholzmatt.

Beckers Bericht über die beiden Gefechte bei Schüpfheim enthält krasse Beispiele schwächerer Kompanieführung, angefangen bei jener Scharfschützen- und jener Jägerkompanie, die durch ihr mehr als zögerndes Vorrücken das Umfassungsmanöver des rechten bernischen Angriffsflügels gefährden, bis zu den führerlos auf dem Gefechtsfeld umherirrenden Angehörigen einer Scharfschützenkompanie, deren Hauptmann, Oberleutnant und Feldweibel unauffindbar sind, oder jener Jägerkompanie, die zum befohlenen Angriff überhaupt nicht antritt.

Dank seiner Nähe zur Truppe, deren Vertrauen er offenbar leicht gewinnt, erfährt er auch, was diese selber von ihren Vorgesetzten hält. Der politisch konservativ gesinnte Kommandant der ersten Brigade, der Thuner Dampfschiffpionier Johann Knechtenhofer<sup>120</sup>, wird natürlich nicht vom radikalen Furor eines Ochsenbein oder Becker beflügelt; auf dem Marsch nach Freiburg dringt er streng auf korrektes Verhalten der Soldaten gegenüber den Bewohnern dieses Sonderbundskantons. Dies wird ihm von der Truppe aber als Zimmerlichkeit ausgelegt; er steht bei ihr überhaupt im Ruf eines passiven, ängstlichen Truppenführers. Der Kommandant der vierten Brigade verurteilt zwar lauthals die Disziplinlosigkeit der Berner Soldaten, aber wir vernehmen nichts darüber, wie er sie bekämpft; und beim Zurückweichen seiner Brigade im zweiten Gefecht bei Schüpfheim fehlt sichtlich die harte Hand ihres Führers; es ist der Divisionskommandant selber, der die Situation retten muss. Auch

in Ochsenbeins Bericht stehen die Brigadiers mit weiteren nicht näher genannten Offizieren in einem schiefen Licht, wenn sie sich vor Malters ausserstande erklären, den Rachedurst ihrer Soldaten zu zügeln. Im Divisionsstab dagegen sind nach Beckers Urteil die wichtigen Posten mit fähigen Offizierspersönlichkeiten besetzt. Der Stabschef erweist sich als immer sehr tätig, umsichtig und entschlossen. Der Generaladjutant verfügt über die nötige Energie, um seinen Befehlen auch in schwierigen Situationen Nachachtung zu verschaffen. Solche Durchsetzungskraft lässt der Kommandant der Vorpostenlinie gelegentlich vermessen: Statt Befehle zu erteilen, gerät er manchmal mit den Untergebenen ins «Parlamentieren», und es gelingt ihm nicht immer, die Plänkerlinie korrekt zu formieren und in Ordnung zu halten. Bei der Beurteilung der Offiziere macht Becker auch die psychologisch sicher richtige Beobachtung, dass Feiglinge ihr Versagen im Gefecht nach «geschlagener Schlacht» mit Prahlerei zu kompensieren pflegen.

Vorbehaltloses Lob spendet Becker den Genieoffizieren und der Sappeurkompanie insgesamt, die er als disziplinierte, tapfere Truppe bezeichnet. Da er sich, soweit es ihm seine Schreibgeschäfte im Divisionsstab erlauben, mit Vorliebe bei den Vorposten und der Avantgarde aufhält, kommt er mit der Artillerie wenig in Berührung. Wo er sie im Gefechtseinsatz sieht, ist er beeindruckt von der Sicherheit und Schnelligkeit der Kanoniere in der Bedienung ihrer Geschütze. Selbstverständlich zieht es Becker vor allem zu den Scharfschützen, unter denen er nicht wenige Bekannte hat. Diese beliebte schweizerische Elitetruppe hielt im Sonderbundskrieg allgemein nicht ganz das, was man von ihr erwartet hatte. Auch in Beckers Bericht fallen Schlaglichter auf gewisse schwache Seiten der sich aus der gehobenen Bevölkerungsschicht rekrutierenden, nicht selten etwas verwöhnten Scharfschützen: Ausdauer ist nicht ihre Stärke, ebensowenig strenge Disziplin, und gerne geben sie der Versuchung nach, erhaltene Befehle nur nach Belieben auszuführen. Sie sind ausgeprägte Individualisten, unter denen es prächtige Kämpfernaturen geben mag, aber im Kompanieverband lässt ihr Zusammenhalt nicht selten zu wünschen übrig, was mit mangelnder Autorität der Scharfschützenoffiziere zu tun haben könnte. Daneben darf man jedoch nicht übersehen, dass die Scharfschützen im Entlebucher Zug stets als Träger des Feuerkampfes erscheinen und dass sie im zweiten Gefecht bei Schüpfheim regelmässig als erste die Angriffsziele erreichen<sup>121</sup>.

Es ist schwer zu sagen, was Becker mit «Abrundung des Geschichtlichen», wie er den dritten Gegenstand seines Berichtes vage formuliert,

eigentlich meint. Jedenfalls dürfte alles, was sich auf den militärischen Gegner und die Zivilbevölkerung der Sonderbundskantone Freiburg und Luzern bezieht, in diese Rubrik fallen. Als Angehöriger des Divisionsstabes fühlt er sich gedrungen, sich auf jede Weise Informationen über den Gegner zu beschaffen oder, wie man heute sagen würde, nachrichtendienstlich tätig zu sein: Im Felde beobachtet er mit dem Fernrohr die Bewegungen der feindlichen Truppen, er befragt Gefangene, holt von Zivilisten Auskünfte ein, namentlich von liberalen, und erforscht die Gesinnung der Bevölkerung. Diese ist vielerorts verängstigt und fürchtet Vergeltung der ehemaligen Freischärler. Schon nach dem Gefecht bei Escholzmatt hat er von der «Kampflost» der Luzerner Truppen eine «geringe Meinung». Registriert werden die Besucher des Divisionshauptquartiers: z.B. die Parlamentäre der Freiburger Regierung; im Hauptquartier Kriens nach der Kapitulation Luzerns sind es dann liberale Persönlichkeiten oder Delegationen aus Innerschweizer Kantonen. Sorgfältig wird auch notiert, wie die Kunde von der Kapitulation Luzerns allmählich zur Truppe gelangt.

Hauptgegenstand seines Interesses ist aber während des ganzen Feldzuges die Berner Reservedivision. Der erstaunlichen Neugier des Berichterstatters verdanken wir eine ausserordentliche Vielfalt an Beobachtungen. Dabei ist von Dingen die Rede, die im Bericht des Divisionskommandanten höchstens gestreift werden oder überhaupt keine Erwähnung finden. So liest man vom Marsch nach Laupen «in stürmischer Regennacht» und vernimmt, dass in der Morgenfrühe des 22. November auf Dächern und Strassen von Langnau Schnee lag oder dass im Biwak von Schüpheim das Thermometer gegen Morgen auf den Gefrierpunkt sank. Becker weiss, dass das Wohlergehen der biwakierenden Truppe stark von den Bodenverhältnissen abhängt: Im Lager von Düdingen hatte man «trockenen Mattlandboden»; bei Schüpheim musste die Truppe auf durchnässtem «Moosgrund» lagern, den sie bei völligem Mangel an Stroh nur notdürftig mit etwas Heu bedecken konnte.

Mit dem Verpflegungsdienst stand es im Sonderbundsfeldzug offensichtlich nicht zum besten. Mochte er für die ruhende Truppe noch einigermaßen zur Zufriedenheit funktionieren, so scheint das Ausbleiben der Verpflegung für die marschierende oder kämpfende Truppe infolge fehlender oder ungeeigneter Transportmittel und mangelhafter Organisation des Nachschubes fast die Regel gewesen zu sein. Für das Abkochen im Felde hatte der Soldat damals noch kein Einzelkochgeschirr; bei der Mobilmachung fasste jede Gruppe einen Kochkessel, der von

einem Mann getragen werden musste. Von diesem Soldaten, der auf dem Marsch leicht zurückbleiben oder im Gefecht ausfallen konnte, hing es also ab, ob sich die Mannschaft im Felde selber ein Essen zubereiten konnte oder nicht. So kam es häufig zur bekannten Szene, dass sich ganze Kompanien oder Bataillone bei einem Wirtshaus «erfrischen» wollten, was nie ohne grossen Zeitverlust und selten ohne Ärger ablief, da natürlich nicht alle Soldaten zugleich bedient werden konnten. Das im Sonderbundsfeldzug sichtlich überforderte Verpflegungswesen lieferte der Truppe auch den Vorwand zu fragwürdiger Selbsthilfe und war daher mitschuldig an den von ihr begangenen Plünderungen.

Auch dem Sanitätsdienst schenkt Becker seine Aufmerksamkeit. Gleich nach dem Einmarsch in den Kanton Luzern hält er Nachschau, wie es mit der Einrichtung einer Ambulanz für die Division steht; er beobachtet die Truppenärzte bei der Pflege der Verwundeten und lässt nicht unerwähnt, dass diese im Dorf Entlebuch im gleichen Gasthof untergebracht sind wie der Divisionsstab.

Auffälliges Interesse bekundet Becker dem Geist der Truppe: Vermerkt werden ihre heitere, kriegslustige Stimmung auf dem Freiburger Zuge und ihre Langeweile in den Emmentaler Kantonementen vor dem Einmarsch in den Kanton Luzern, ebenso wie die dem Ernst der Lage angemessene Stille des Lagers von Schüpfheim im Gegensatz zu dem von Jubel, Lärmen und unerlaubtem Schiessen erfüllten Lager von Düdingen. Im Gefecht sind die kriegsungehobenen Milizen für das «Kanonenfieber» anfällig, und bei den Offizieren zeigen sich Anzeichen von «Demoralisation».

Nachlässigkeit und zu wenig gefestigte Disziplin der Truppe äussern sich etwa im fahrlässigen Umgang mit dem Feuer im Düdinger Lager, in der schlechten Ordnung der Avantgarde beim Vorrücken von Escholzmatt nach Schüpfheim, im rasch nachlassenden Zusammenhalt der Truppe nach dem Bekanntwerden der Kapitulation Luzerns und auch darin, dass dem Befehl, jegliche Kriegsbeute abzugeben, nicht durchwegs Folge geleistet wird.

Im Vorfeld des Sonderbundskrieges hatte die von beiden Seiten inszenierte Hetze eine gereizte Atmosphäre erzeugt. Diese entlud sich während des Feldzuges in nicht zu entschuldigenden Exzessen von Angehörigen der bernischen Reservedivision, die in ihren Reihen viele gewesene Freischärler zählte. Zu nennen sind Fälle brutaler Behandlung von Gefangenen und mehrere Brandstiftungen. Becker selber sorgte dafür, dass der bei Wissenbach in einem Haus gelegte Brand gelöscht

wurde, und auf der Bramegg ging er gegen einen mutmasslichen Brandstifter mit gezogenem Säbel vor. Nach Ochsenbeins Bericht steckten seine Truppen beim Vorrücken von Schüpfheim nach Hasle vier kleine Scheunen und drei Häuser in Brand, aus denen sie Feuer erhalten hatten. In zwei dieser Häuser konnte der Brand durch die Soldaten wieder gelöscht werden.

Es bildet zwar kein Äquivalent zu diesen schlimmen Entgleisungen, berührt uns aber sympathisch, dass Becker von den Berner Reservemännern auch Beispiele versöhnlicher Menschlichkeit berichten kann: Sie teilen ihren spärlichen Mundvorrat mit den Freiburger Gefangenen, oder sie begnügen sich auf der Bramegg nicht damit, die Brandstiftung heftig in Worten zu missbilligen, sie bringen vielmehr unter eigener Lebensgefahr aus dem in Flammen stehenden Haus das gesamte Mobiliar in Sicherheit. Und wie hübsch nimmt sich die Szene aus, wo es gutmütige Oberländer Scharfschützen nicht übers Herz bringen, die sich in einem Haus ausruhenden heimgekehrten Landstürmer im Schlaf zu stören.

Becker konnte weder die Intervention Ochsenbeins bei der vierten Brigade im zweiten Gefecht bei Schüpfheim noch seine Auftritte bei den einzelnen Truppenabteilungen seiner Division zur Unterdrückung von Racheakten im Dorf Malters selber beobachten. Dieser Umstand hat uns mit Sicherheit um lebendige Schilderungen dieser für Ochsenbeins Kommandoführung im Sonderbundsfeldzug besonders aufschlussreichen Vorgänge gebracht. Trotzdem vermag Beckers Bericht das Bild des Militärs Ulrich Ochsenbein um einige bezeichnende Züge zu bereichern: Am 22. November geht beim Erscheinen des Divisionskommandanten auf dem Kampfplatz vor Schüpfheim ein erleichtertes Aufatmen durch die Reihen der verunsicherten Avantgarde, und nach dem zweiten Gefecht bei Schüpfheim erzählen sich die Soldaten bewundernd, wie der Divisionär im Kanonenfeuer, von seinem Stab gänzlich verlassen, der hinter einem Haus Schutz gesucht, allein mit seinem Stabschef über die Notbrücke geritten sei, um selber ein Bataillon und eine halbe Batterie gegen Schüpfheim vorzuführen.

Will man den in Beckers Bericht eingeflossenen Reichtum an Beobachtungen gebührend würdigen, so muss man sich vergegenwärtigen, unter welch harten physischen Bedingungen Becker seine Beobachterrolle beispielsweise in den bewegten Tagen vom 22. bis 24. November zu spielen hatte.

Am 22. November steht Becker in Langnau nach etwa dreistündigem

Schlaf um 4 Uhr auf und ist nachher den ganzen Tag unterwegs. Er hat seit dem Frühstück weder «getrunken, gegessen noch gesessen», als er am Abend vor Schüpheim Hunger und Durst mit Brot, Wurst und Wein stillen kann. Um halb 10 Uhr begibt er sich auf spärlichem Heulager zur Ruhe, aus der ihn aber schon nach anderthalb Stunden ein Befehl des Divisionskommandanten aufscheucht. Dann hat er um 3 Uhr den Kompanien auf dem Eyberg (Höhendifferenz gegen 200 m) den Angriffsbefehl zu überbringen, eine «Bergtour», die er später bei der Morgendämmerung als inzwischen ernannter Führer dieser Flankengruppe wiederholen muss. An ihrer Spitze nimmt er an der Angriffsbewegung der Division teil, die, um 12.30 Uhr durch den improvisierten Verpflegungshalt beim Kloster Schüpheim nur kurz unterbrochen, beim Dorf Entlebuch zum Stehen kommt, wo Becker und den Divisionsstab im Gasthaus Port mit Nachtessen und Zimmerunterkunft wieder einmal zivile Annehmlichkeiten erwarten. Am folgenden Tag, dem 24. November, sehen wir Becker als Führer der Umgehungskolonne seit der Morgenfrühe auf beschwerlichen Märschen im Berggelände der Bramegg und von Schwarzenberg. Nach dem Abstieg nach Malters besorgt er sich in diesem Dorf am Nachmittag in der Form roher Eier einen notdürftigen Imbiss, den ersten an diesem Tag seit dem Morgenbrot, und trifft dann nach einem Fussmarsch durchs Rengloch zwischen 6 und 7 Uhr abends im Divisionsquartier in Kriens ein. «Von Morgens früh bis jetzt ununterbrochen auf den Beinen», nimmt er die Einladung des Divisionskommandanten zum Sitzen dankbar an, doch: «Den Siegesfreuden ergab man sich bis Mitternacht». Zweifelsohne hatte Becker in hohem Masse jene Eigenschaften, die Napoleon von seinen Generälen immer wieder forderte: *activité, vitesse*.

So sehr sich die beiden Berichterstatter auch nach Herkunft, politischer und militärischer Stellung unterscheiden mögen, sind ihnen doch mehrere gemeinsame Züge eigen.

Beide Männer sind geborene Soldaten; im Felde ist es ihnen sichtlich wohl. Dem Kampf gegen den Sonderbund haben sie sich als Radikale mit letztem Einsatz verschrieben. Hinwiederum sind beiden romantische Empfindungen nicht fremd. In Ochsenbeins Bericht beginnt der Abschnitt über das Lager bei Schüpheim mit den Worten: «Es war eine wunderschöne, sternhelle, kalte Winternacht». Becker lässt sich vom Zauber der lodernden Biwakfeuer beeindrucken, und in seiner Beschreibung des Berglandes der Bramegg erscheint eine grosse Schlucht, «in deren Tiefe ein Waldbach rauschte». Beide Männer verbindet ferner

eine ausgeprägte Sympathie für Napoleon. Ochsenbein war bekannt für seine napoleonischen Allüren, die manchen zu weit gingen, so auch dem Historiker Anton von Tillier. Dieser bemerkt zum Einzug der Reservedivision in Bern: «Auf dem Bärenplatz machte die Division halt und wurde daselbst mit Vivat und einer feurigen Rede des Vicepräsidenten des Regierungsrathes Funk, den Dank und die Bewunderung des Volkes ausdrückend, begrüßt, worauf die Mannschaft ihre Quartiere bezog. Ließ man der guten Ordnung Gerechtigkeit widerfahren, so schien hingegen die Ziererei, womit Ochsenbein an der Spitze der glänzenden Uniformen seines Stabes in Napoleons Überrok und mit Napoleons Haltung auf seinem weißen Schimmel einherritt, eher lächerlich als erhebend<sup>122</sup>». Beim Anblick der sich zur Bramegg empor schlängelnden Divisionskolonne stellt sich bei Becker unwillkürlich das Bild des napoleonischen Alpenüberganges ein, «des», wie er sich ausdrückt, «riesigen Unternehmens des großen Mannes».

Ochsenbeins rasanter politischer Aufstieg machte ihn zum Träger aller Würden, die Kanton, Eidgenossenschaft und der neue Bundesstaat zu vergeben hatten. Mit den Jahren 1847 und 1848 hatte der Einfluss seines politischen Wirkens auf eidgenössischer Ebene schon den Zenit erreicht: Ochsenbeins historische Bedeutung beruht darauf, dass er als Tagsatzungspräsident die Bundesrevision politisch-militärisch so rasch vorantrieb, dass die bald von eigenen Revolutionen bedrohten konservativen Grossmächte dagegen nicht mehr einschreiten konnten, und dass er der neuen Bundesverfassung in ihrer gemässigten, konsensfähigen Form – selbst gegen den Widerstand der Berner Radikalen – zum Durchbruch verhalf. Mit fast traumwandlerischer Sicherheit hatte er 1847 die Gunst der Stunde zu nützen gewusst. Aber schon im folgenden Jahr entzog ihm der Zwist um die Bundesreform den Rückhalt bei seinen radikalen bernischen Gesinnungsgenossen, und damit war der Abstieg eingeleitet. Die Niederlage in den Bundesratswahlen vom Dezember 1854 besiegelte Ulrich Ochsenbeins vorzeitigen politischen Tod<sup>123</sup>. Hier nun lässt sich eine Parallele zu Beckers Lebensbahn nicht ohne weiteres herstellen. Nur wenn man in ihm vor allem den Freiheitskämpfer sieht, als den er sich wohl selber in erster Linie verstand, war auch Becker im Jahre 1847, mindestens in seiner «militärischen Karriere», die dann in seinen Auftritten als Freikorpsführer in der bairisch-pfälzischen Revolution von 1849 kulminieren sollte, schon einem Scheitelpunkt seines ungestümen Lebens nahe. Hingegen liegt darin eine eindeutige Parellele vor, dass sich beide Männer nach 1848/49 von

ihrem Radikalismus der 1840er Jahre abwandten. Ulrich Ochsenbein kam auch nach schwersten Enttäuschungen nicht von der Politik los. «Nur entwickelte er sich nach rechts, bis er ein eifriger Werber und Zettelverteiler für Dürrenmatts «Volkspartei» geworden war<sup>124</sup>». Johann Philipp Becker vollzog eine Schwenkung in entgegengesetzter Richtung: Nach seiner Abkehr vom Radikalismus bürgerlicher Observanz wurde er schliesslich einer der Treusten unter den Gefolgs Männern und Mitstreitern von Karl Marx und Friedrich Engels.

## II. BERICHTE

---

### 1. BERICHT DES DIVISIONSKOMMANDANTEN OBERST ULRICH OCHSENBEIN AN DEN GENERALSTABSCHEF DER EIDGENÖSSISCHEN ARMEE, OBERST FRIEDRICH FREY-HÉROSÉ

#### *Bericht an den Chef des Generalstabes der eidgenössischen Armee*

Herr Oberst!

Mit Zuschrift vom 4.<sup>ten</sup> December 1847 ersuchen Sie mich: «einen möglichst genauen und ausführlichen Bericht und Beschreibung der zu überwindenden Hindernisse, Märsche, Bivouac, Aufstellungen und Gefechte meiner sämtlichen Truppenabtheilungen, welche dieselben hauptsächlich vom 12.<sup>ten</sup> bis 15.<sup>ten</sup> 9.<sup>ber</sup> gegen Freiburg und vom 21.<sup>ten</sup> bis 24. 9.<sup>ber</sup> gegen Luzern zu bestehen gehabt, einzugeben».

Diesem Auftrage suche ich durch Folgendes ein Genüge zu leisten:

Schon am 15.<sup>ten</sup> Oktober, als der Stand Bern ab Seite des hohen Standes Aargau mit dem Beifügen zum eidgenössischen Aufsehen ermahnt wurde, «daß ihm überlaßen bleibe, sonst noch vorzukehren, was derselbe den Umständen angemessen erachten möchte», glaubte der Stand Bern im Hinblick auf seine Stellung als Vorort und Sitz der Tagsatzung um so mehr ein Truppenaufgebot ergehen laßen zu sollen, weil viele Indicien aus den verschiedensten Theilen der Schweiz und der Sonderbundscantone es sehr wahrscheinlich machten, es beabsichtige der Sonderbund, die Offensive zu ergreifen, und seine besondere Stellung als eidgenössischer Vorort und Sitz der auf den 18.<sup>ten</sup> wieder zusammentretenden Tagsatzung ihm die Obsorge für die Sicherheit in hohem Maße auferlegten. Es wurden daher in der Nacht vom 15.<sup>ten</sup> auf den 16.<sup>ten</sup> October vier Auszüger- und vier Reservebataillone nebst Specialwaffen theils aufgeboden, theils (die Reserve) aus ihren Cantonementen dislocirt, zum dreifachen Zwecke, nöthigen Falls dem bedrohten Aargau zu Hülfe zu eilen, die Grenzen und die Hauptstadt zu deken. Zu diesem Ende wurde ein Bataillon nach Brienz dislocirt, zu Bewachung des Brünig – und des Sustenpaßes, ein Bataillon nach Langnau, ein Bataillon nach Sumiswald und ein Bataillon nach Hutt-

wyl. Ferner ein Bataillon nach Neueneck und Laupen, ein solches nach Worb und endlich ein Bataillon nach Fraubrunnen. Die Artillerie und Cavallerie nebst einem Auszüger-Bataillon wurden in die Stadt Bern gezogen. Die Offensive des Sonderbundes, die, wie es sich seither gezeigt, wirklich beabsichtigt worden war, unterblieb auf diese rasche Truppenaufstellung hin. Dagegen schien die Tagsatzung am Tage ihres Zusammentritts keine große Lust zu bezeigen, die aufgebotenen Truppen unter eidgenössisches Commando zu stellen. Aus diesen Gründen erhielt ich als Commandant der aufgestellten Truppen von Seite des bernischen Regierungsrathes die Vollmacht, eine allmähliche Reduction vorzunehmen, was denn auch geschah<sup>125</sup>.

Erst als die Tagsatzung auf die aus St.Gallen eingelangten beunruhigenden Berichte hin unterm 24. Oktober beschloßen hatte, eine Armee von 50 000 Mann aufzustellen und auch die Grenzen des Cantons Bern von Seite der Cantone Unterwalden und Wallis bedroht waren, erfolgte, gestützt auf einen Beschluß der hohen Tagsatzung, die Aufstellung der Reserve-Division, der ich zum Commandanten bestellt wurde.

Die Formation der eidgenössischen Armee im Centrum zwischen den Sonderbundscantonen im Canton Bern bewog mich, die Reserve außer der Linie der eidgenössischen Armee im bernischen Oberlande, Simmenthal und Jura in weite Cantonnements zu verlegen, um der eidgenössischen Armee und ihrer Aufstellung auf keine Weise hindernd in den Weg zu treten. Erst als die Eröffnung der Feindseligkeiten im Canton Freiburg beginnen sollten und mir der Auftrag geworden war, dabei aktiv mitzuwirken, suchte ich meine Truppen auf dem linken Ufer der Aare zwischen Thun und Kehrsatz zu concentriren.

Wie dieselben aber das Oberland und Simmenthal verlassen hatten, langten theils aus diesen Gegenden, theils aus andern Cantonen allarmirende Berichte ein, als wollten die Walliser über die Gemmi, den Saanetsch- und Rahwyl-Paß eindringen und Freiburg zu Hülfe eilen. Auf der andern Seite wagten sich die Unterwaldner auf bernisches Gebiet, mißhandelten Staatsbürger und verletzten Privateigenthum. Ich erhielt daher von S<sup>r</sup> Excellenz Herrn General Dufour den Auftrag, auf die Vertheidigung jener Landestheile Rücksicht zu nehmen und die erforderlichen Anordnungen zu treffen<sup>126</sup>.

Zunächst ließ ich 300 Wallbüchsen<sup>127</sup> an die Regierungsstatthalterämter Oberhasle, Interlaken, Saanen und Obersimmenthal abgehen, um damit gute Gebirgsjäger zu bewaffnen. In Interlaken stellte ich eine Batterie 4 ~~4~~ Kanonen zur Verfügung der Vertheidiger und in Saanen

eine halbe Batterie 2  $\text{℥}^r$  Kanonen. Es wurden mit großer Bereitwilligkeit Bürgergarden in jenen Amtsbezirken und in Frutigen errichtet und mit Munition versehen. Das 13.<sup>te</sup> Auszöger-Bataillon wurde nach Brienz und Meiringen entsendet und beauftragt, den Brünig- und Sustenpaß zu bewachen. Dabei wurde dasselbe nicht nur durch die mit Wallbüchsen bewaffnete Mannschaft unterstützt, sondern auch durch das aus einem Theil der Bewohner jener Gegend bestehende, mit leichten Feldstuzern<sup>128</sup> bewaffnete Landwehr-Bataillon Zybach. In Frutigen ward das Landwehrbataillon des Oberstlieutenant Klopfenstein mit der Vertheidigung des Thales und des Gemmipaßes beauftragt und in Saanen und Obersimmenthal die unter der Leitung der Regierungstatthalter Huzli und Reichenbach stehende Bürgergarde in Verbindung mit dem unter dem Commando des Kreisadjutanten Bach stehenden ebenfalls mit Feldstuzern versehenen Landwehrbataillons.

Den resp. Commandanten ertheilte ich den Befehl: «Die betreffenden Gebirgspäße und Thäler zu bewachen, in der Weise, daß Anreizungen zu Thätlichkeiten zwischen unsern Truppen und den feindlichen vermieden werden. Im Fall eines Angriffes oder Überschreitens der bernischen Grenze aber hätten sie den Feind mit allem Nachdruck zurück zu schlagen.»

Inzwischen hatte sich das gegen Freiburg bestimmte eidgenössische Armeecorps mehr und mehr concentrirt, so daß die Offensive eintreten konnte.

Auch meine Division war dazu ausersehen, bei der Operation gegen Freiburg mitzuwirken. Ueber die Art und Weise, wie ich den dortigen Auftrag ausführte, beziehe ich mich auf den Ihnen, Herr General, bereits erstatteten Bericht.

Am 17.<sup>ten</sup> November befand sich die 1.<sup>te</sup>, 3.<sup>te</sup> und 4.<sup>te</sup> Brigade meiner Division in Huttwyl, Sumiswald, Langnau und Umgegend.

Zwei Tage später erhielt ich von Ihnen den Befehl: «zur Unterstützung der den Susten und Brünigpaß bewachenden Mannschaft ein Bataillon meiner Division nach Meiringen zu entsenden, damit die Demonstrationen über diese Gebirgspäße ernstlicher und mit Erfolg vorgenommen werden können.» Ohne Verzug führte ich denselben aus, indem ich das meiner Division inzwischen zugetheilte vierzehnte Auszöger-Bataillon dahin entsendete und der zweiten Brigade zutheilte<sup>129</sup>.

Es blieben mir nun folgende Truppen zur Verfügung, um erforderlichen Falls gegen Luzern zu verwenden:

1. eine Sappeurcompagnie

- 2. 4 Batterien  $\text{H}$  4
  - 3. 2 Cavallerie-Compagnien
  - 4. 6 Scharfschützencompagnien und
  - 5. 6 Infanterie-Bataillone
- Zusammen 5607 Mann.

Wie Ihnen, Herr General, schon früher mitgetheilt worden, formirten jeweilen zwei Infanteriebataillone nebst zwei Scharfschützencompagnien eine Brigade. Hinwieder bildeten die Artillerie und Cavallerie besondere Brigaden. Jeder Brigade war ein Kriegscommissär beigegeben, der mit der Verproviantirung der Truppen beauftragt war.

Am 21. November, des Morgens um 9 Uhr, erhielt ich durch einen Adjutanten ein aus Aarau vom 20. November datirtes Schreiben des Chefs des eidgenössischen Generalstabes, dahingehend: «Der Herr Oberbefehlshaber befiehlt [!]: Die Reservedivision des Cantons Bern sammelt sich am 21.<sup>ten</sup> und 22.<sup>ten</sup> früh um Langnau und marschirt denselben Tag bis Schüpfheim im Entlebuch. Den 23. setzt sie ihren Marsch fort und dringt über die Bramegg bis Schachen, indem sie eine angemessene Truppenabtheilung nach Wohlhausen entsendet. Den 24.<sup>ten</sup> marschirt sie vor Luzern, wobei es nothwendig werden dürfte, mit einem Theil der Truppen in hinreichender Stärke eine Umgehung über Schwarzenberg und Herrgottswald zu machen, um Kriens und den Sonnenberg zu erreichen und das Rengloch im Rücken zu laßen.

Die Bernerreservedivision bildet den äußersten rechten Flügel, links von ihr steht die Division Burkhard, welche am 22.<sup>ten</sup> bis Willisau und Ettiswyl, am 23.<sup>ten</sup> über Ruswyl bis an die Emme marschieren soll. Langt sie zeitig und glücklich dort an, so versucht sie noch einen Uebergang sowie die Besetzung des Sonnenbergs und sendet Ihnen Bericht über ihr Vorrücken entgegen»<sup>130</sup>.

Ohne allen Verzug ließ ich die erforderlichen Befehle ergehen, um noch gleichen Tags die Division in Langnau und Umgegend zu concentriren. Obwohl das zweite Bataillon der 4.<sup>ten</sup> Brigade in Rohrbach und Umgegend, also 7 bis 8 Stunden von Langnau stationirt war, so dennoch rückte auch die 4.<sup>te</sup> Brigade Abends 9 Uhr in Langnau ein.

Die Nachrichten, die ich theils durch Recognoscirungen, theils durch Landleute über die Stellung und die Anordnungen des Feindes erhalten hatte, giengen dahin, daß die sehr engen, durch beinahe senkrechte Felsen gebildeten Defileen hinter Kröschenbrunnen und Weißenbach bis Escholzmatt mit Verhauen, Schanzen, Palisadirungen

# Tags - Befehl.

---

## Der Commandant der bernischen Reservedivision an seine Truppen.

---

### Wehrmänner!

Kaum habet Ihr auf eine erfreuliche und ehrenvolle Weise mitgewirkt, das widerspenstige Freiburg der Eidgenossenschaft zu unterwerfen, und die Jesuiten aus diesem Kanton auf ewig zu entfernen, so ruft Euch das Vaterland schon wieder auf, ein Gleiches in Luzern zu bewirken.

Schon stehen viele Eurer Waffenbrüder nur auf drei Stunden von Luzern entfernt; wir haben zehn Stunden dahin. Unsere Waffenbrüder zählen auf unsere Mitwirkung vor Luzern; — könntet Ihr, Männer der bernischen Reserve, zurückbleiben, und die Erwartungen Eurer Kampfgenossen täuschen? Nein, es ist nicht möglich, auch Ihr wollt Theil an der Unterwerfung Luzerns haben, auch Ihr wollt Hand in Hand mit Tausenden und abermal Tausenden von Eidgenossen das Eure beitragen, den Erzfeind der Eidgenossenschaft zu unterwerfen und den Beschlüssen der Tagsatzung Nachachtung zu verschaffen, gleich der alten Garde jenes großen Feldherren, die stets zur Zeit der Entscheidung auf dem Kampfsplatze einzutreffen wußte.

### Darum vorwärts!

Zeigt Euch aber als humane Krieger, zerstöret nichts ohne Noth, und mißhandelt keinen Entwaffneten. Vor Allem ist Disziplin und Ordnung unerläßlich. Zeichnet Euch auch in dieser Rücksicht aus und vergeßt nicht, daß das Vaterland auf uns blickt, und unser Thun und Lassen richten wird.

Gott schütze das Vaterland!

Hauptquartier in Langnau, den 22. November 1847.

Der Divisionscommandant:  
**Ochsenbein, Oberst.**

Abb. 3

Der Tagesbefehl Oberst Ochsenbeins für den 22. November 1847

und das Abtragen der Brüken über die Ilfis verstärkt und mit zwei Kanonen, regulärem Militär und Landstürmern besetzt seien.

Es schien mir, mittelst eines Frontangriffes könne wenig mehr erzielt werden als ein bedeutender Verlust an Truppen; daher beschloß ich, eine doppelte Umgehung anzuordnen, die eine links von Trubschachen über die Riesisegg und den Bok nach Escholzmatt und die andere rechts von Kröschenbrunnen über die Gebirgskämme in der Richtung gegen Escholzmatt, bis dahin, wo sich die Straße von Marbach mit der Hauptstraße nach Luzern vereinigt.

In einem Tagesbefehl ordnete ich die Marschcolone nach den Grundsätzen des Marsches vor dem Feinde. Die Avangarde [!] ließ ich aus jeweilen der zweiten Jäger-Compagnie eines jeden Bataillons, einer halben Batterie, einer starken Abtheilung Sappeur, einer Compagnie Scharfschützen und einigen reitenden Jägern bilden. Das Commando übertrug ich dem Vorpostencommandanten, Herrn Commandanten Brugger. An der Spitze der Hauptcolone ließ ich die 4.<sup>te</sup> Brigade marschieren; hierauf folgte die Artillerie, die Piecen hinter einander und ebenso ihre Caisson, bedeckt durch Scharfschützen, sodann die erste Brigade und unmittelbar hinter dieser die Infanterie-Caisson und das übrige Bagage, gedekt durch Scharfschützen und Cavallerie. Endlich folgte die Nachhut, der ich ebenfalls eine halbe Batterie beigegeben. Auf den Flankeur- und den Eclairourdienst ließ ich besondern Fleiß verwenden, und das im allgemeinen bei der schweizerischen Armee übermäßig starke Bagage suchte ich dadurch zu vermindern, daß ich den Officieren befahl, alles auf bernischem Boden zurück zu laßen, was irgendwie entbehrt werden könne.

Zu der Umgehung über den Bock beauftragte ich das 2.<sup>te</sup> Reserve-Bataillon, nebst zwei Jäger- und einer Scharfschützen-Compagnie (Klopfenstein No.1) und 20 Sappeur. Jäger und Sappeur vereinigten sich, zufolge des ihnen ertheilten Befehls, um 5 Uhr Morgens des 22.<sup>ten</sup> in Trubschachen, brachen auf und trafen auf dem Berge Riesisegg mit den in Trub abmarschirten Scharfschützen zusammen. Das zweite Bataillon folgte ihnen nach. Nach der Aussage des Führers sollte die Distanz von Trubschachen über den Bock nach Escholzmatt 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde betragen; mithin hätte die Colone Vormittags 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr an letztem Orte eintreffen können, vorausgesetzt, daß sie auf keinen Widerstand stieß. Theils das verspätete Eintreffen verschiedener Abtheilungen, theils der frisch gefallene Schnee verzögerten den Marsch um mehrere Stunden. Indeßen langte die Colone unangefochten auf der Riesisegg an, wo sie

auch von dem auf einem mit der Riesisegg parallel laufenden Bergkamm stationirten feindlichen Vorposten wahrgenommen wurde. Deutlich sah man, wie Einzelne aus den Feinden in der Richtung gegen den Bok eilig abmarschierten, wahrscheinlich die Kunde des Anrückens meiner Colone zu melden. Der Commandant der Avangarde, Herr Hauptmann Walthard aus Bern, vernahm auf der Riesisegg, daß sich ein feindlicher Posten von 2–300 Mann auf dem Bok befinde. Er ermangelte nicht, dem Commandanten des 2.<sup>ten</sup> Bataillons davon Meldung zu machen, mit dem Ansuchen, dafür zu sorgen, die Verbindung mit der Hauptcolone zu unterhalten und die Linie im Rücken zu sichern. Von der Riesisegg an ließ der Commandant der Avangarde nur mit Vorsicht avanciren. Ein Jägerzug, in Kette ausgebrochen, bildete die Spitze, unterstützt von einem Zug Scharfschützen unter Lieutenant Karlen. Zweihundert Schritte rückwärts folgten die Jäger- und Scharfschützen-Compagnien, welche ihre Plänkler auf der Seite marschieren ließen. In der Richtung des Hochbödeli angelangt, nahm die Avangarde auf ihrer rechten Flanke bei einigen luzernischen Häusern Feinde wahr, die durch eine Entsendung eines Theils des Bataillons Wyss bald in die Flucht getrieben wurden. Nun hatte die Colone den Bock in einer Entfernung von circa 1500 Schritten vor sich. Auf demselben bemerkte sie nur wenige bewaffnete Männer, die zu beobachten schienen, und den Rauch von verschiedenen kleinen Feuern. Daraus schloß ihr Commandant, der Feind dürfte ziemlich zahlreich sein und ein Frontangriff vielen Schwierigkeiten unterliegen. Deshalb beschloß er, eine Umgehung anzuordnen. Eine halbe Jäger-Compagnie mit einem Zug Scharfschützen ward der linken Seite des Berges entlang, zum Theil durch Wald, nach der rechten Flanke des Feindes entsendet. Zugleich wurde eine Schleichpatrouille von einigen Scharfschützen auf die linke Flanke des Feindes beordert, die es wagte, bis auf die Sennhütte des Bokes zu gelangen. Wie nun auch das zweite Bataillon herbeigekommen war, rieth Herr Scharfschützenhauptmann Klopfenstein an, den Bock mit Sturm zu nehmen. Dieses wurde beschloßen. Drei Züge der Scharfschützen-Compagnie brachen in Kette aus und rückten, unterstützt durch die Jäger, vor. Um das Vorrücken zu beschleunigen, gieng Herr Hauptmann Walthard vor bis zur Sennhütte, von wo aus das feindliche Feuer erwiedert und bereits ein Theil des Feindes zur Flucht genöthigt wurde. Ein gewißer Haas, ein Freiwilliger aus der Scharfschützen-Compagnie Klopfenstein, war der erste, der beim Signal erschien; der Feind ergriff in solcher Eile die Flucht, daß er vergaß, den zu einem Feuersignal be-

stimmten Reisigbündel anzuzünden. Von hier aus hatte die Colone eine herrliche Aussicht in das obere Entlibuch, und sie konnte hinwieder von jedem Thale aus gesehen werden, was wahrscheinlich das allgemeine «schauerlichschöne» Sturmläuten in allen Dörfern zur Folge hatte. Es war bereits gegen Mittag, und nun trieb der Commandant seine Colone an, möglichst schnell gegen Escholzmatt hinab zu eilen, um der Hauptcolone Luft zu machen. Der Weg war aber durch viele auf der Karte nicht angemerkte Klüfte und andere Hindernisse so beschwerlich, daß die Colone in der Regel nur Mann für Mann marschieren konnte. Endlich kamen die vordersten Scharfschützen auf dem Kamm eines Ausläufers des Bokes, eine Schußweite von Escholzmatt, an. Von hier bemerkte der Chef der Avangarde jenseits hart hinter Escholzmatt auf einer Anhöhe eine Kette von regulären Scharfschützen und hinter ihr mehr oder weniger geordnete Haufen Bewaffneter, welche hin und her marschirten. Auf jenem Ausläufer wurde die Umgehungscolone gesammelt und zum Angriff auf Escholzmatt vorbereitet.

Während dieser Umgehung war auch die Hauptcolone in Langnau abmarschirt und auf der Hauptstraße bis Kröschenbrunnen vorgerückt. Von da aus links auf dem Bergkamme ob Weißenbach nahm ich feindliche Vorposten wahr, die, aus den lodernden Feuern und den Barraken zu schließen, die Nacht über dort bivouaquirt hatten. Gerade in der Richtung derselben ließ ich meine zwei kleinen Umgehungscolonen, bestehend aus einer Scharfschützen- und einer Jäger-Companie, abmarschieren und die Hauptcolone anhalten, bis sie den Kamm erreicht und die feindlichen Vorposten vertrieben hatten. Nun ließ ich vorrücken. Außerhalb Weißenbach stieß die Avangarde auf einen aus ganzen Tannen mit einem Pfahlwerk eingerammten sehr starken Verhau. Er ward vom Feinde nicht vertheidigt, sondern von ihm verlassen, als er die Umgehung in seiner rechten Flanke wahr nahm. Nach einer Arbeit von 1 1/2 Stunde, während welcher die Colone aufgehalten wurde, war der Verhau durch die Thätigkeit der Sappeur und anderweitige Hülfe beseitigt und die Straße hergestellt. Die Colone konnte wieder vorrücken. Indeßen stieß sie bald auf ein neues Hinderniß. Die einige Minuten oberhalb liegende Brücke über die Ilfis war abgetragen; sie mußte hergestellt werden, was ebenfalls geschah. Der Feind konnte die zwei neben derselben liegenden Flattermienen<sup>131</sup> nicht abfeuern; daher wurde die Zeit unsers Aufenthalts dazu benutzt, dieselben auszugraben und das Pulver zu behändigen. Auch diese Hindernisse waren endlich überwunden, um diesseits Escholzmatt, bei Wyken [Wiggen], da wo die Straße

von Marbach beginnt, auf neue zu stoßen. Hier ist nämlich das Defilee auf beiden Seiten durch Seitenäste der parallel laufenden Gebirge so eingeeengt, daß deßen Sohle nur aus der Straße und der Ilfis besteht. In diesem Engpaß befand sich quer über die Straße, links am Felsen angeschmiedet und rechts an die Ilfis angelehnt, ein sehr starkes Pallisadenwerk mit einem Thor, ein Verhau und mehrere Minen, – Werke, vermittelst welcher das Defilee ganz verschloßen ward. Auf dem linken Ufer der Ilfis, etwas oberhalb der genannten Werke, war eine Verschanzung für eine halbe Bateria, welche die Straße ziemlich weit abwärts enfilirte. Auch hier hatte der Feind kurz vor unsrer Ankunft seine Stellung verlassen, so daß wir nur die künstlichen Hinderniße zu überwinden hatten, was uns nach einem längern Aufenthalte gelang.

Der Feind hatte nämlich diese äußerst vortheilhafte Stellung verlassen, wie er von meiner Umgehungscolone über den Bock und ihrer Ankunft ob Escholzmatt Kenntniß erhielt und auch meine kleine Umgehungscolone gegen seine linke Flanke heranrücken sah.

Während wir gegen das hinter einer Biegung des Berges links eine Viertelstunde oberhalb liegende Escholzmatt vorrückten, hatte sich meine Colone, die über den Bock herangekommen war, gesammelt, geordnet und zum Angriff vorbereitet. Unter ihren Augen, jedoch außer ihrem Schußbereich, fuhr die feindliche Artillerie eilig vorbei, die in der oben erwähnten Verschanzung gestanden hatte. Sie sah auch, wie feindliche Truppen sich thalabwärts bewegten und Stellung nahmen und im Dorfe selbst bewaffnete Haufen standen. Unsre Scharfschützen eröffneten das Feuer, jedoch ohne sichtbare Wirkung, da die Distanz offenbar zu groß war. Sie wurden zum Vorrücken beordert, was dann auch geschah. Hierauf eröffneten die feindlichen Scharfschützen ein heftiges Feuer. Auch unsre zwei Jäger-Compagnien eilten herbei und nahmen am Gefechte lebhaften Antheil. Während Hauptmann Walthard auf die Unterstützung des 2.<sup>ten</sup> Bataillons harrete, kamen zwei Männer mit einer weißen Fahne aus dem Dorfe das Seitenthal hinauf, und auf der entgegengesetzten Seite verließen Bewaffnete gleichzeitig das Dorf. Bei Hauptmann Walthard angelangt, sagten sie, Escholzmatt werde ohne Verzug vom Feinde geräumt werden, und er könne ohne Widerstand in diesen Ort einziehen. Dieses schien ihm um so glaubwürdiger, als seine Führer den einen der fraglichen Männer als liberal kannte[n]. Er entschloß sich, mit circa 300 Mann ins Dorf einzurücken. Vorzüglich Jägerhauptmann Hegg, der mit seiner Compagnie schon lange im feindlichen Kugelregen gestanden hatte, suchte seine Mannschaft zum

Vorrücken und Erstürmen des Dorfes zu bewegen, dem Beispiele folgend, welches Hauptmann Walthard selbst gab. «Ich war», sagt dieser, «berechtigt vorauszusetzen, daß Verstärkungen beim Feinde eintreffen, Escholzmatt aufs Neue besetzt und meine Vereinigung mit der Hauptcolone unmöglich machen würde[n], wenn ich den günstigen Moment unbenutzt ließe.» Nun kam auch der Aidemajor Kummer des 2.<sup>ten</sup> Bataillons unerschrocken zu den Kämpfenden, die Kunde bringend, das Bataillon sei nun angelangt und bereit, den Angriff zu unterstützen. Es war hohe Zeit, bereits begannen unsre Scharfschützen und Jäger dem weit überlegenen Feinde zu weichen und sich gegen den Bergrücken zurück zu ziehen. Der Feind begrüßte diese Bewegung mit schallendem Hohngeschrei, rückte vor und besetzte das Dorf neuerdings. Gleichzeitig wurde diese Colone auch in ihrer rechten Flanke angegriffen. Dieser Angriff wurde gehörig zurück gewiesen, während einige Jäger und Scharfschützen, worunter der Freiwillige Haas, mit Hauptmann Walthard, jeder Gefahr trotzend, Stand hielten. Auch der Feldprediger Ris setzte sich jeder Gefahr aus und erbot sich, eine Compagnie ins Dorf zu führen. Inzwischen war der Freiwillige Haas zum ersten Haus des Dorfes hinangeschlichen und schoß von da aus in einen Haufen Bewaffneter, der im Dorfe stand. Dieser stob auseinander und Haas, um eine Probe seiner Schießkunst abzulegen, rief den Hauptmann Walthard zu sich und feuerte auf die Scharfschützenkette auf der östlichen Anhöhe des Dorfes. Drei Schüsse hinter einander bewirkten Lücken, und jedesmal wurden Verwundete oder Tote weggeschafft. Während nun das zweite Bataillon auch herbei gekommen war, rückte die Hauptcolone auf der Hauptstraße vor, nahm den Feind mit ihrer Artillerie im Rücken und entsendete eine Umgehungscolone rechts. Inzwischen forderte Hauptmann Walthard sechs Freiwillige des 2.<sup>ten</sup> Bataillons auf, um vorab mit ihnen ins Dorf zu dringen. Sogleich trat Lieutenant Rufer heran, bot ihm die Hand, erklärend, er komme auch mit; dann erhob sich die erste Jäger-Compagnie, voran ihr Hauptmann Hegg, wie ein Mann, mit dem einstimmigen Rufe: «Wir alle kommen, befiehlt uns!» Im Sturmschritt drangen nun alle vor und in den Ort. Der Feind feuerte tüchtig; indeßen war diese Colone bald von den Häusern gedeckt, und die Feinde verließen eiligst das Dorf. Es war aber die größere Zahl des Feindes auf einem dem Bock gegenüber liegenden Hügel, an welchen sich das Dorf Escholzmatt anlehnt, und der sowohl dieses als auch die in diesem Dorfe beinahe einen rechten Winkel bildende Straße sowohl abwärts gegen Weißenbach als auch in der Richtung gegen Schüpfheim domi-

nirt, auf eine sehr vortheilhafte Stellung aufgestellt. Gegen diesen hier postirten Feind ward hauptsächlich der Angriff der Hauptcolone und namentlich der Vorhut unter dem Befehl des Commandanten Brugger gerichtet. Allseitig drangen meine Colonen rasch und entschieden gegen den Feind vor, der bald seinen Rückzug in verschiedenen Richtungen antrat und nicht mehr Stand hielt bis etwa zwanzig Minuten diesseits Schüpfheim.

Möglichst schnell wurde die Colone außerhalb Escholzmatt wieder geordnet, und rasch drang ich nach; doch nicht ohne beunruhigt zu werden. Die Landstürmer trugen im Rücken der Colone die Brücken wieder ab, die unsre Sappeur construiert hatten, und einzelne unsrer Nachzügler wurden von ihnen maßakriert.

Ungefähr um 4 Uhr Abends langte unsre Avangarde auf dem niedern Plateau an, wo das Flühlithal in das Thal von Entlebuch einmündet. Zweihundert Schritte rechts von der Straße fließt die Weißemme hart am Fuße des das enge Defilee bildenden ziemlich hohen Bergkammes vorbei, der das Thal aufwärts gegen Escholzmatt, das Flühlithal und die Ebene dominirt, die zwischen obenerwähntem kleinen Plateau und den vor Schüpfheim liegenden, diesen Ort ziemlich deckenden kleinen Hügeln liegt. Diese Ebene ist sumpfig; durch sie fließt die Emme, und zudem ist sie von Gräben durchschnitten. Der Abhang mehrerwähnten Plateaus gegen diese Ebene ist zum Theil mit Wald besetzt. Rechts von diesem Plateau aufwärts über einen Hügel kann man durch Wälder und ein äußerst durchschnittenes Terrain auf die gegenüber Schüpfheim auf dem linken Ufer der Emme liegende Anhöhe gelangen.

Wie unsre Eclairer auf dem äußersten Rande des Plateaus anlangten und sich in die erwähnte Ebene hinabsenken wollten, wurden sie ab dem rechtsliegenden Bergkamm herab mit einem wohlgenährten Feuer in der rechten Flanke und gleichzeitig in der Front mit Artilleriesalven heftig angegriffen. Sogleich wurden zwei Jäger- und eine Scharfschützencompagnie beauftragt, die über die Höhe des Berges heranziehenden Flankeurs zu unterstützen und den fraglichen Bergkamm wegzunehmen. Die Artillerie der Avangarde setzte auf dem Rande des Plateaus in Batterie, nahm das Feuer gegen die feindliche Artillerie auf und beunruhigte auch den auf dem Bergkamm rechts postirten Feind. Rechts von der Artillerie setzte sich unser 2.<sup>tes</sup> Bataillon in Linie gegen ein aus der Ebene hervorrückendes feindliches Bataillon, und seine Flanken wurden durch Scharfschützen gedeckt. Nun war auch der Rest der Hauptcolone angelangt, was mich in die Möglichkeit setzte, die Artillerie der Avan-

garde durch eine Batterie zu verstärken. Bald war nun der Bergkamm rechts genommen und in unsrer Gewalt. Vor uns und rechts waren aber die Brücken über die Emme abgetragen, die Nacht brach herein, und an ein weiteres Vorrücken war daher nicht zu denken.

Ich beschloß, auf dem für uns günstigen Plateau zu bivouaquieren und den Morgen abzuwarten. Sogleich ließ ich das Feuer der Infanterie einstellen und die Truppen in den zwei Treffen lagern, in welchen sie aufgestellt waren. Für die sorgfältigste Bewachung wurde gesorgt. Nachdem mittlerweile die Nacht vollständig hereingebrochen war, ließ ich auch der Artillerie Ende Feuer befehlen, und etwa fünf Minuten später ließ auch der Feind sein Feuer einstellen.

Es war eine wunderschöne, sternhelle, kalte Winternacht. Der großen Nähe des uns ringsum umgebenden Feindes wegen ließ ich keine Feuer anzünden, und die Truppen waren, ohne daß es befohlen worden wäre, so ruhig, daß man ein lautes Wort durch das ganze Lager hätte hören können. Dabei waren sie aber doch guter Dinge und guten Geistes; jeder sprach davon, wie am Morgen der «Tanz» angehen müsse. Ich ließ während der Nacht am Rande des Plateaus durch die Sappeur zwei Batterien für die Artillerie, die eine für sechs und die andere für zwei Piecen, errichten und die Brücken über die Emme, die [in] unsrer Nähe waren, herstellen. Diejenige, die gerade unten am Plateau ist, mußte links neben der alten ganz neu construiert werden und wurde erst gegen 8 Uhr Morgens fertig. Als ein guter Theil der Nacht abgelaufen war, ohne daß der Feind einen Versuch wagte, uns zu beunruhigen oder zu überfallen, ließ ich die Feuer anzünden und gab Befehl zum Abkochen des Fleisches. Meine Dispositionen zum Angriff des Feindes auf den folgenden Morgen hatte ich ebenfalls getroffen, und nun ließ ich alle Brigadiers und Bataillonscommandanten und alle die, welche einen speciellen Auftrag auszuführen hatten, in die Mitte des Lagers kommen, wo ich unter freiem Himmel mein Quartier bezogen hatte, und ertheilte Jedem in Gegenwart des andern die ihn betreffenden Befehle und Dispositionen, um allen ein klares Bild von dem auszuführenden Manöver zu geben, das Ineinandergreifen zu ermöglichen und den guten Erfolg destomehr zu sichern.

Etwas vor Tagesanbruch ließ ich das 4.<sup>te</sup> Bataillon (Karlen) nebst der zweiten Scharfschützen-Compagnie über den Hügel links durch sehr durchschnittenes Terrain, die vor uns liegende Ebene umgehend, auf die Anhöhe gegenüber Schüpfheim auf das linke Ufer der Emme marschieren, mit dem Auftrage, von dort aus einen Scheinangriff auf

Schüpfheim zu unternehmen und, wenn sich die Umstände günstig gestalten, in den wirklichen Angriff überzugehen, das Dorf und das Capuzinerkloster zu besetzen. Etwas später, bei Tagesanbruch, ließ ich die 4.<sup>te</sup> Brigade über eine Brücke rechts über die Emme, die ich während der Nacht hatte construiren laßen, marschieren, mit dem Auftrage, sich rechts durch die um Schüpfheim liegenden kleinen Hügel zu ziehen und diesen Ort in seiner rechten Flanke zu umgehen. Die auf dem Bergkamm und an den Seiten desselben stehende 4.<sup>te</sup> Scharfschützen-Compagnie Moser sollte vorrücken und die äußerste rechte Flanke der Jäger der 4.<sup>ten</sup> Brigade bilden, sobald sie sähe, daß diese Brigade aus dem Lager aufbricht. Die auf dem nämlichen Bergkamm aufgestellten zwei Jäger-Compagnien hatten Befehl, die Stellung der Compagnie Moser einzunehmen, sobald diese sie verlassen haben würde, und namentlich die Flanke gegen einen allfällig aus dem Flühlithal hervorbrechenden Feind zu deken. In der Mitte hatte ich zwei Batterien hinter den während der Nacht aufgeworfenen Verschanzungen aufgestellt, die nicht nur die feindliche Artillerie im Schach halten, sondern auch das Vorrücken der 4.<sup>ten</sup> Brigade begünstigen sollte[n]. Links der Artillerie, unten am Plateau, beinahe im Saum des Waldes, ließ ich das zweite Bataillon in Linie aufstellen und auf seine Flügel am Saume des Waldes je-weilen eine Scharfschützencompagnie. Das 3.<sup>te</sup> Bataillon ließ ich in zwei Hälften das zweite Treffen hinter der Mitte bilden, und 1<sup>1/2</sup> Batterie nebst einer Schwadron und einer Scharfschützencompagnie bildeten meine Reserve. Das erste Bataillon, das, nachdem ich noch eine Jäger-Compagnie speciell verwendet hatte, nur circa 400 Mann stark war, ließ ich beim Park zurück, um denselben zu bewachen. Der Feind war zum Theil in unsrer Front, zum Theil aber gegenüber unsrer rechten Flanke auf einer dem oben erwähnten Bergkamm gegenüberliegenden Anhöhe, seinen linken Flügel an den hohen Gebirgszug und den rechten an Schüpfheim anlehnend.

Inzwischen debouschirte eine ziemlich starke feindliche Colone aus dem Flühlithal, eine Scharfschützen-Compagnie an ihrer Spitze. Nun begann das Sturmkläuten in Schüpfheim, und gleichzeitig suchte diese Colone unter canibalischem Geheul den Bergkamm zu erstürmen, auf der sich unsre 4.<sup>te</sup> Scharfschützen-Compagnie nebst zwei Jäger-Compagnien befanden. Dieser hartnäckige Angriff wurde abgewiesen. Die Feinde, die sich in Unordnung zurückgezogen und versucht hatten, sich hinter einem Hause und andern Tairrinhindernißen[!] wieder zu sammeln, liefen in den Schußbereich unsrer Artillerie, die ihre vollständige

Zerstreuung bewirkte. Dagegen war die vierte Brigade in geschlossener Colone, die Jäger in Kette voran, bis an den Fuß des Hügels gelangt, auf dem der Feind postirt war. Weil die 4.<sup>te</sup> Scharfschützencompagnie unterlaßen hatte, vorzurücken, wie ihr befohlen war, gelang es dem Feinde, die rechte Flanke dieser Colone zu erreichen, und als sie im Begriffe war, den Hügel zu erstürmen, sie zum Rückzuge zu nöthigen. Auch diese Bewegung wurde vom Feinde mit furchtbarem Gebrüll und Hohn begleitet. Inzwischen waren der linke Flügel und die Mitte unaufhaltsam vorgerückt; die Artillerie leistete ihr Möglichstes, und zur Ehre der 4.<sup>ten</sup> Brigade sage ich es, daß es mir durch eine paßende kurze Anrede gelang, dieselbe unter dem feindlichen Feuer zum stehen zu bringen, neu zu formiren und wieder zum Vorrücken zu bestimmen. Der Feind, gedrängt durch die Artillerie, die 1.<sup>te</sup> und 3.<sup>te</sup> Scharfschützencompagnie und die Compagnie Moser, die nun auch vorrückte, suchte, nachdem er ziemlich lang Stand gehalten, das Weite. Der eine Theil zog sich auf die Berge zurück, die Richtung abwärts gegen Entlebuch einschlagend, der andere aber in der Richtung gegen Schüpfheim. Die uns zunächst aufgestellt gewesene feindliche Artillerie zog sich auf die Anhöhe bei der Capelle diesseits Schüpfheim zurück, ein anderer Theil derselben fieng an, von der Höhe des Capuzinerklosters zu spielen und vorzugsweise das nun auf dem linken Ufer der Emme, Schüpfheim beinahe gegenüber stehende 4.<sup>te</sup> Bataillon zu beunruhigen. Die Jäger- und Scharfschützenketten hatten nun in der Ebene die Emme durchfuret und rückten gegen die kleinen Hügel vor, die Schüpfheim deken, die feindlichen Jäger und Landstürmer vor sich her treibend. Nun rückten meine Colonen und meine Artillerie ebenfalls rasch vor. Allein bald stießen sie auf ein neues Hindernis: die Brücke über die Emme, am Fuße des Hügels, auf dem die erwähnte Capelle diesseits Schüpfheim steht, war ebenfalls abgetragen. Es gelang uns für die Artillerie eine Furth zu gewinnen, und die Infanterie gieng ebenfalls größtentheils an verschiedenen Orten in der Direktion ihrer Colonen durch das Waßer. Inzwischen hatten wir einen von der Brücke links abweichenden Feldweg erreicht, der in die Stellung führt, die das 4.<sup>te</sup> Bataillon nebst der zweiten Scharfschützen-Compagnie inne hatte. Sogleich befahl ich, die Batterie Liechti dahin zu entsenden. Das 4.<sup>te</sup> Bataillon, das sich allzu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt glaubte, zog sich etwas zurück. Dieses machte wahrscheinlich den Feind zu glauben, dasselbe sei geschlagen, denn er debouschirte sofort unter wildem Gebrüll mit einer Colone aus Schüpfheim, gewann die in einer bedeutenden

Tiefe liegende Brücke auf seiner rechten Flanke und überschritt die Emme. Kaum hatte aber die Hälfte der Colone die Brücke paßirt, als unsre am linken Ufer im Gebüsch versteckte 2.<sup>te</sup> Scharfschützen-Compagnie nebst einer Jäger-Compagnie des 4.<sup>ten</sup> Bataillons auf etwas mehr als halbe Schußweite ihr Feuer auf dieselbe eröffneten. Auch das 4.<sup>te</sup> Bataillon nahm sogleich seine frühere Stellung wieder ein und empfing den Feind mit Bataillonssalven. In völliger Verwirrung und Auflösung suchte nun derselbe das rechte sehr hohe Ufer der Emme wieder zu gewinnen und in Schöpfheim wieder einzurücken. Nun hatte auch die Batterie Liechti Stellung genommen und ihr Feuer zuerst gegen die im Eingange des Dorfes liegende Kirche und die mehrerwähnte Capelle eröffnet. Der Feind, auf diese höchst unerwartete Weise in seiner rechten Flanke durch Artillerie angegriffen, zog sich schnell gegen das zu oberst im Dorfe auf dem höchsten Punkte des Hügels liegende, mit einem großen gemauerten Viereck umgebene Capuzinerkloster und nahm neuerdings Stellung. Auch dahin lenkte die Batterie Liechti ihr Feuer. Inzwischen hatten sich das 2.<sup>te</sup>, 3.<sup>te</sup>, 5.<sup>te</sup> und 6.<sup>te</sup> Bataillon auf dem rechten Ufer der Emme wieder geordnet und in geschlossene Colone gesetzt, das erstere in gerader Richtung gegen den Eingang des Dorfes, hinter ihm das 3.<sup>te</sup> in einiger Entfernung und die 4.<sup>te</sup> Brigade in der Richtung gegen das Thälchen, welches sich zwischen dem Dorfe und dem ganz nahe liegenden Höhenzuge hinzieht. Die Batterie Roth nahm Stellung zwischen beiden Colonen auf dem Hügel oberhalb der Capelle, angesichts des Dorfes. Die Jäger und Scharfschützen waren auf unsrer rechten Flanke bereits so weit vorgerückt, daß sie nicht weiter gehen konnten, ohne Gefahr zu laufen, durch das Feuer der Batterie Liechti beschädigt zu werden. Die Kirche und der Kirchhof wurden ebenfalls von unsrer 3.<sup>ten</sup> Scharfschützencompagnie besetzt, während noch Kugeln der Batterie Liechti in den Kirchthurm flogen, um das Sturmläuten zu verhindern. Nun ließ ich der Artillerie Ende Feuer blasen und mit dem zweiten Bataillon im Sturmschritt in das Dorf Schöpfheim einrücken. Aus den ersten Häusern fielen noch einige Schüsse, dann verstummte das Feuer. Gleichzeitig war auch das 4.<sup>te</sup> Bataillon mit der zweiten Scharfschützen-Compagnie unter dem Schutze der Batterie Liechti über das sehr steile linke Ufer der Emme hinabgezogen, hatte die in der rechten Flanke der feindlichen Stellung befindliche Brücke gewonnen und das rechte Ufer in der Richtung gegen das Capuzinerkloster erklimmen. Der Feind gieng in allen Richtungen rückwärts in grenzenloser Flucht davon, so daß seine Artillerie ohne irgend eine Bedekung vor

den Augen unsrer Scharfschützen abziehen mußte. Die Kugeln unsrer Artillerie verhinderten sie, dieselbe dem Feinde abzunehmen, indeßen war es jener gelungen, eine Piece zu demontiren<sup>132</sup>. Es war 12<sup>1/2</sup> Uhr, als wir im Besitze des Capuzinerklosters waren. Sogleich gab ich Befehl, auch das Bagage, das ich während des Kampfes auf dem Lagerplatze zurück gelaßen hatte, nachzuführen. Nach einem kurzen Halt, während welchem ich die Truppen nach hartem Kampfe mit Wein zu restauriren suchte, setzte ich meinen Marsch fort, und zwar, da die Seiten der Berge weniger steil sind als oberhalb Schüpfheim und das Defilee etwas weiter, in drei Colonen, die eschellonirt marschirten, die Artillerie und das Bagage auf der Straße. Eine kleine Colone aus zwei Compagnien Scharfschützen und zwei Jäger-Compagnien hatte ich vom Capuzinerkloster aus beordert, die Höhe des an unsrer rechten Flanke liegenden Bergzuges zu erreichen und, den Kamm desselben verfolgend, gegen Entlebuch zu marschieren, um auf dieser Seite ganz gesichert zu sein. Außerhalb Schüpfheim fielen einzelne Schüße aus zerstreut liegenden Scheunen und Häusern auf unsre Eclairer und Flankeur, welches zur Folge hatte, daß vier kleine Scheunen und ein Haus in Brand gesteckt wurden. Zwei Häuser, die ebenfalls in Brand gerathen waren, ließ ich durch meine Truppen wieder löschen. Zwischen Schüpfheim und Hasle stießen wir auf einen in der Straße liegenden, mit zwei Minen geschützten Verhau, der das Gepräge der Eile an sich trug, mit welchem[r] er gemacht worden. Die Minen waren bereits durch unsre Jäger umgangen; sie konnten also nicht gesprengt werden, und der Verhau wurde durch unsre Sappeur auf die Seite geräumt. Es wurde also mit diesen Vorkehren nichts erzielt als ein Aufhalten unsrer Colone während circa 40 Minuten. Nachmittags circa 3 Uhr kam unsre Avangarde nach Hasle; hier stieß sie auf keine andern Hinderniße, als daß einzelne Schüße aus Häusern auf sie abgefeuert, die von ihr erwiedert wurden. Nun glaubte ich einen bedeutenden Widerstand in dem militärisch sehr günstig gelegenen, in der rechten Flanke durch die Emme und in der Front durch die Entle geschützten Entlebuch zu finden. Schon früher hatte ich nämlich vernommen, daß der Feind sich auf dem rechten Ufer der Entle, die das Defilee hier in der Richtung von Süden nach Norden mit sehr hohen, beinahe senkrechten Ufern quer durchschneidet, sehr stark verschanzt habe, und ich mußte auch annehmen, er habe die Brücke über die Entle abgetragen, um uns unter dem Schußbereiche seiner Artillerie und Scharfschützen aufzuhalten und zu vernichten. Ich ließ aus diesem Grunde meine Colone bei Hasle halten und nahm, um die Aufmerk-

samkeit des Feindes nicht zu erregen, ohne alle Begleitung eine Reconoscirung vor. Zu meiner nicht geringen Verwunderung nahm ich weder in den Verschanzungen noch im Dorfe Entlibuch Feinde wahr. Hierauf ließ ich das linke Ufer der Entle mit Scharfschützen und Jägern besetzen und befahl ihnen, so gut es gehen konnte, das Bett der Entle zu gewinnen, diese zu durchfurten und das jenseitige Ufer zu erklimmen. Dieses geschah, nicht ohne Gefahr und große Anstrengung. Auch nachdem das rechte Ufer durch einzelne Jäger und Scharfschützen gewonnen war, ließ sich kein Feind erblicken; darum ließ ich die Sappeur vorrücken, um die abgetragene Brücke herzustellen, und zur Vorsicht zwei Batterien Stellung nehmen. Oberhalb der genannten Brücke ließ ich eine kleinere anbringen, um das Fußvolk über zu setzen. Etwa nach 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde war die Brücke hergestellt und Entlebuch besetzt. Hier vernahm ich, der Feind habe sich auf die Bramegg zurück gezogen und er gedanke diesen von Natur starken und durch künstliche Mittel befestigten Paß hartnäkig zu vertheidigen. Zudem begann die Nacht hereinzubrechen. Dieses bewog mich, die Avangarde bis an den Fuß der Bramegg vorzuschieben, die uns umgebenden Höhen stark zu besetzen und die Nacht in und um Entlebuch zuzubringen. Ein Theil der Truppen konnte in den Häusern und Scheunen untergebracht werden. Der größere Theil dagegen bivouaquirte. Die Nacht war regnerisch und kalt; indeßen lief sie ruhig ab, obwohl die vielfach herum gebotenen Gerüchte eines nächtlichen Ueberfalles, wie ich seither zuverlässig vernommen, nicht ohne Grund waren.

Während der Nacht traf ich meine neuen Dispositionen und theilte dieselben meinen Brigadier und Commandanten auf die bereits erwähnte Art und Weise mit. Ein großes Hinderniß für mein Vorrücken war das Bagage. Ich mußte mich desselben auf irgend eine Weise entledigen, wenn ich zu rechter Zeit in Luzern eintreffen wollte; namentlich wäre es beinahe unmöglich gewesen, dasselbe über die Bramegg mitzuschleppen, sofern man nicht längere Zeit und größere Kräfte darauf verwenden wollte als die, über die ich verfügen konnte. Ich konnte mich desselben auf doppelte Weise entledigen, entweder indem ich es im Entlebuch zurück ließ oder nach Wohlhausen spedirte. Ich entschloß mich vorerst zur erstern Alternative, weil mir nicht die mindeste Nachricht von der Division Burkhard zugekommen war, die sich mit mir über Wohlhausen in Verbindung setzen sollte, und es mir gefährlich schien, mein Bagage in das äußerst enge Defilee von Wohlhausen und Werthenstein zu entsenden, ohne gewiß zu sein, daß dasselbe sich in

den Händen der eidgenössischen Armee befindet. Schon um 5<sup>1/2</sup> Uhr Morgens ließ ich das zweite Bataillon mit zwei Scharfschützen-Compagnien von Entlebuch rechts abgehen, mit dem Auftrag, den Kamm des Berges zu gewinnen, über denselben vorzurücken und die Rengg zu besetzen. Gleichzeitig beorderte ich eine starke Cavalleriepatrouille, gegen Wohlhausen vorzurücken und in Erfahrung zu bringen, ob die Straße dahin praktikabel sei, und ob die Division Burkhard Wohlhausen besetzt halte. Nach dreißig Minuten kam sie zurück mit dem Bericht, der Feind habe sich eine halbe Stunde außerhalb Entlebuch gegen die Bramek in Schlachtordnung aufgestellt, seine Artillerie stehe hinter Verschanzungen u.s.w. Diese Angaben stimmten mit dem, was ich anderweitig erfahren hatte, nicht überein; ich ließ deshalb eine neue Recognoscirung vornehmen. Der Cavallerie-Lieutenant G`feller aus meiner Bedeckung anerkant sich, mit zehn Freiwilligen nach Wohlhausen zu reiten und mir möglichst schnell Bericht zu erstatten. Ich gab hiezu meine Einwilligung und nach <sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden ließ er mir sagen, er habe zuverlässig in Erfahrung gebracht, Tags zuvor seien eidgenössische Truppen in Wohlhausen gewesen, sie hätten aber diesen Ort wieder verlassen; die Straße sei praktikabel bis zur Brücke des genannten Ortes, die vom Landsturm zerstört worden sei; indeßen werde er bis Wohlhausen reiten, um der Sache ganz sicher zu sein. Ich hatte keine Ursache an der Richtigkeit der Meldung zu zweifeln, weil sie durch Indicien bestätigt ward, die ich eingezogen hatte. Ungefähr um die nämliche Zeit wurde ein Landstürmer aufgefangen, der folgendes aussagte: Der Feind habe die Nacht über auf der Bramegg bivouaquirt, und um <sup>1</sup>/<sub>2</sub>7 Uhr habe er diese Stellung verlassen, um sich gegen Schwarzenberg und Malters zurück zu ziehen und diese Orte zu vertheidigen, indem er vermuthete, dass meine Division über Schwarzenberg nach Kriens zu marschieren gedenke. Ich sagte ihm, wenn er die Wahrheit gesprochen, so werde ich ihn dafür belohnen, dagegen gedenke ich ihn auf der Bramek durch den Kopf schießen zu lassen, wenn er die Unwahrheit gesagt habe und meine Truppen deshalb Schaden leiden würden. Er blieb deßen ungeachtet bei seinen Worten, darum durfte ich nicht mehr an der Wahrheit seiner Aussagen zweifeln. Die Truppen standen bereits unter dem Gewehr, weil ich mir vorgenommen hatte, mit Tagesanbruch aufzubrechen. Nun gab ich Befehl zum Abmarsch, und in Abänderung meiner frühern Disposition ließ ich nun das Bagage nicht im Entlebuch zurück, sondern gab dasselbe der aus dem 1.<sup>ten</sup> Bataillon und einer Batterie Artillerie bestehenden Colone mit, die ich infolge des erhaltenen Befehls nach

Wohlhausen entsenden sollte, um mich mit der zweiten Division in Verbindung zu setzen. Meine Verwundeten aus den Gefechten bei Schüpfheim, die ich mit dem Bagage nachführen mußte, weil ich sie weder zurück lassen noch zurücksenden konnte, befahl ich nach Willisau zu führen und von da über Huttwyl nach Bern; die Todten, die wir aufgefunden hatten, wurden in Entlebuch beerdigt.

Sehr rasch gieng nun die Hauptcolone vorwärts, so daß ich mit der unter dem Commando des Brigadiers Walthard entsendeten Umgehungscolone gleichzeitig auf der Rengg anlangte. Der Feind war in der That um  $\frac{1}{2}$  7 Uhr aufgebrochen, um sich in der Richtung gegen den Schwarzenberg zurück zu ziehen. Ohne Verzug ließ ich die Umgehungscolone unter dem Commando des Herrn Brigadiers Walthard durch zwei Compagnien Jäger verstärken und entsendete sie über die höchsten Bergkämme hinüber in ziemlich gerader Richtung gegen Schwarzenberg. Mit der Hauptcolone gieng ich gegen Schachen. Zwischen diesem Orte und der Rengg sah ich zwei Militärs die Straße herauf kommen, die eine weiße Fahne trugen. Ich hielt dafür, es seien Parlamentär. Ich irrte mich, es waren zwei luzernische Unterofficiere, ohne Waffen, die in der Nacht Luzern verlassen hatten und nun auf ihrem Heimwege begriffen waren. Sie sagten mir, die luzernische Regierung sei, wie man sage, fort, und es werde keine weitere Vertheidigung stattfinden. Ich ließ sie gefangen nehmen, weil ich ihren Aussagen nicht trauen konnte. Nun kam ich nach Schachen. Hier sah ich die Bewohner aus den Fenstern ihrer Häuser sehen, wie wenn wir im tiefsten Frieden wären, uns freundlich grüßend. Dieses in Verbindung mit dem Umstande, daß ich von keiner Seite her Kanonen- oder Gewehrfeuer hörte, ließ mich nicht mehr zweifeln, daß die erwähnten Unterofficiere die Wahrheit gesprochen hatten. Hier wurde mir auch von meinen Brigadiers und andern Officieren mitgetheilt, Malters sei unretbar verloren, sie hätten in dieser Rücksicht nicht die geringste Autorität über ihre Truppen. Ich benutzte diesen Anlaß, succesiv zu jeder Truppenabtheilung ein ernstes Wort zu reden, sie zu Beobachtung strenger Disciplin neuerdings zu ermahnen und ihnen anzuzeigen, daß die luzernische Regierung die Flucht ergriffen und nun alle Feindseligkeiten gegen das irre geleitete luzernische Volk aufgehört hätten, das, schmäählich verlassen, uns um Schutz anflehe. Ich hatte die große Satisfaction zu sehen, daß die ganze Colone so wohl geordnet durch Malters marschierte, wie wenn sie vom Exercierplatze käme.

Unter diesen ganz veränderten Umständen war es nicht mehr der

Fall, mit meiner Colone gegen Schwarzenberg zu ziehen, sondern ich drang, wie bisher, sehr rasch vorwärts gegen Luzern.

Schon in Malters hatte ich die große Zahl Gefangener losgelaßen, die wir auf unserm Zug durch das Entlebuch gemacht hatten. Bei St.Jost begegneten wir einer Menge entwaffneter Luzerner Militairs, die uns sagten, die Division Ziegler sei in Luzern eingezogen. Ich gieng nun über die Renggbrücke und durch das Renggloch nach Kriens, wo mich der Befehl bezog, mit meiner Division diesen Ort, Horw und Winkel zu besetzen, was denn auch geschah.

Am 25.<sup>ten</sup> [November] war für einen Theil meiner Division Rastag [!]. Die Seiten-Colonen dagegen brachen von Schwarzenberg und Wohlhausen auf, um sich mit der Hauptcolone in Kriens zu vereinigen. Hier erhielt ich vom Chef des eidgenössischen Generalstabes folgenden Befehl:

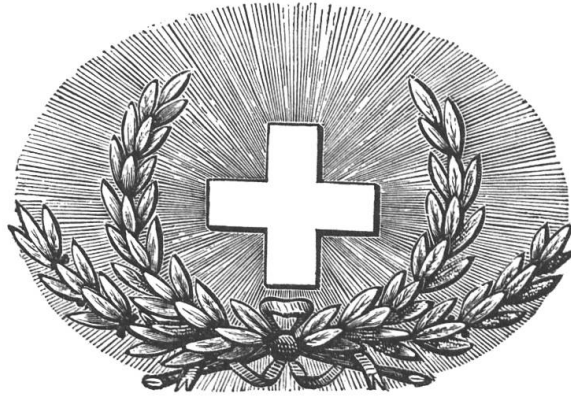
«Den 26 Morgens marschieren Sie mit Ihren Truppen in größter Ordnung durch die Stadt Luzern nach Sursee und beziehen dort und in der Umgegend Quartier;

Den 27.<sup>ten</sup>, übermorgen, nach Langenthal und Umgegend;

Den 28.<sup>ten</sup> nach Bern und Umgegend, wo Sie die weitem Befehle in Bezug auf die Entlaßung Ihrer Division oder Reduction derselben erwarten wollen.

Die Truppen Ihrer Division, welche im Oberland stehen, bleiben bis auf weitere Ordre dort<sup>133</sup>.»

Auch dieser Befehl wurde möglichst pünktlich vollzogen. Am 26.<sup>ten</sup> Morgens 7 Uhr brach ich mit meiner Division von Kriens auf und marschierte in guter Ordnung durch die Stadt bis aufs Emmenfeld, wo jedem Mann eine Ration Wein verabreicht wurde. Schon um 1. Uhr Nachmittags langte ich in Sursee an. Hier, in Schenken, Geuensee, Knutwyl, Oberkirch, Mauensee und Kottwyl ließ ich die ganze Division Quartier beziehen. Gerne hätte ich den größten Theil der Truppen weiter auf der Straße gegen Langenthal vorgeschoben, um die Stationen gleichmäßiger einzutheilen, allein dieses war mir nicht möglich, weil, wie ich zufällig durch Oberst Burkhard vernommen, ein bedeutender Theil seiner Division bereits in Ettiswyl, Gettnau, Zell und Fischbach in Cantonementen lag. Ich konnte deshalb keine andern als die oben angegebenen Quartiere beziehen, und schon zum voraus sah ich, daß es unter diesen Umständen nicht wohl möglich wäre, von hier aus mit den äußerst ermüdeten Truppen in zwei Tagen über Langenthal nach Bern zu marschieren, was mich bewog, darum bei dem Obercommando



## **Soldaten der bernischen Reserve-Division!**

Ich habe Euch das Zeugniß der Zufriedenheit zu ertheilen, Ihr habt auf die lobenswertheste Weise zur Ausführung der großen Bewegungen mitgewirkt, die zur Unterwerfung von Luzern veranstaltet wurden. Ihr habt Strapazen zu ertragen, lange und naßkalte Nächte im Bivouak zuzubringen gehabt und mehrere hartnäckige Gefechte durchgefochten. Nichts hat Euch abgehalten; Ihr habt ebenso viel Kriegszucht als Muth bewiesen. Auch ist das Ziel, das Euch vorgesteckt war, erreicht worden. Ich bin Euch daher Dank schuldig ebensowohl in meinem eigenen Namen, als Obergeneral der Armee, als in dem der hohen eidgenössischen Tagsatzung. Ich wünsche Euch glückliche Heimkehr zu Eurer Herde und werde in der Erinnerung bewahren, daß ich die bernischen Reserven unter meinem Oberbefehl hatte.

Luzern, den 26. November 1847.

Der Obergeneral der eidgenössischen Armee:

**G. H. Dufour.**

*Abb. 4*

Der Tagesbefehl General Dufours vom 26. November 1847 für die Berner Reservedivision

nachzusuchen, am 28. von Langenthal nach Kirchberg und Umgegend, statt nach Bern marschieren zu dürfen. Indeßen brach ich am 27. vor Tagesanbruch in Sursee auf. Meine Division sollte sich auf der Straße zwischen diesem Orte und Mauensee wieder vereinigen, was auch mit Ausnahme des 4.<sup>ten</sup> Bataillons geschah, welchem weder die einzuschlagende Straße nach Langenthal noch der Ort der Besammlung angezeigt worden war. Dieses Bataillon marschirte aus Grund dieser Unkenntniß über Zofingen und ließ sich hier einquartieren. Die Hauptcolone dagegen nahm ihren Weg über Zell und Großdietwyl. In Melchnau, dem ersten Orte im Canton Bern, wurden die heimkehrenden Krieger mit Freudenschüssen, bekränzten Bogen mit passenden Inschriften und großem Jubel empfangen, eine Satisfaction, die ich meinen Truppen von Herzen gönnen mochte. Ich ließ vom 27.<sup>ten</sup> auf den 28.<sup>ten</sup> die Quartiere in Langenthal, Bleienbach, Lozwyl und Madiswyl beziehen. Am folgenden Morgen, den 28.<sup>ten</sup>, ließ ich die vierte Brigade auf der Straße gegen Burgdorf vorrücken und dieselbe hier und in der Umgegend Quartier beziehen; die dritte Brigade hingegen gieng über Kirchberg bis Hindelbank und Umgegend, und die erste Brigade bezog ihre Quartiere in Kirchberg, Koppigen und Umgegend. Auch in Kirchberg wurden meine Truppen mit Freudenschüssen der dortigen Bezirksmilitairs, Musik und großem Jubel Seitens der Bewohner empfangen. Ich muß nämlich beifügen, daß ich vom Obercommando die Autorisation erhielt, meine Division vom 28.<sup>ten</sup> auf den 29.<sup>ten</sup> in Kirchberg und Umgegend übernachten zu laßen. Am folgenden Tag, den 29., besammelte ich meine Division oberhalb Hindelbank, um in einer Colone in Bern einzurücken. Auch hier wurde die Division mit vieler Auszeichnung empfangen und ihr durch Herrn eidgenössischen Oberst-Lieutenant Funk der Dank namens der Regierung ausgesprochen für alles, was sie dem Vaterlande gethan hatte. Die erbeuteten Fahnen, Gewehre und Pferde wurden in's bernische Zeughaus abgeliefert und am folgenden Tag die 1.<sup>te</sup>, 3.<sup>te</sup> und 4.<sup>te</sup> Brigade meiner Division nebst deren Specialwaffen entlaßen.

Während dieses Feldzuges nach dem Canton Luzern suchte die zweite Brigade im Amte Oberhasle ihre Pflichten möglichst gut zu erfüllen. Obwohl sie die Beschwerden der Märsche und Beiwachen nicht zu bestehen und keinen Feind zu bekämpfen hatte, so dennoch war die Bewachung der Grenze auf dem Susten- und Brünigpaß in diesen hohen Regionen in so vorgerückter Jahreszeit mit vielen Mühseligkeiten und Strapazen verbunden, die mit Ausdauer getragen wurden. Ganz das

Nämliche gilt auch bezüglich auf die Landwehrebataillone des Simmen- und Frutigthales und die dortigen Bürgerwachen. Sie versahen den Dienst der Grenzbewachung mit großem Eifer und seltener Aufopferung. Bürgergardisten aus der Gemeinde G`steig, nämlich: Christian Kohli, Christians, Christian Kohli, Johannes Sohn, Heinrich Würsten, Johannes Kubli und Philipp Schmid, welche auf dem Sanetschpaß patrouillirten, wurden um die Mitte Novembers von einem Walliserwachtposten gefangen und in's Wallis geführt. Mehrere Tage nachher begab sich eine Abordnung von zwei Männern aus G`steig in die zunächst gelegene wallisische Ortschaft Savich [Savièse], um sich für die Befreiung jener Männer zu verwenden; allein auch sie wurden gefangen genommen und nebst den übrigen Gefangenen erst freigegeben, als die eidgenössischen Truppen in's Wallis einrückten.

Am 2.<sup>ten</sup> December nach der Capitulation von Unterwalden und Uri erhielt ich den Befehl, auch noch den Rest meiner Division zu entlassen, was ohne Verzug geschah.

Obigem Sachverhalt füge ich noch folgende Schlußbemerkungen bei:

Wie zahlreich der Feind war, der mir im Entlibuch entgegen stand, habe ich nie ganz genau erfahren können. Soviel ist aber ganz gewiß, daß dort eine halbe Batterie, eine Scharfschützen-Compagnie von 175 Mann, 1 Landwehrebataillon von 1200 Mann und drei Landsturmbataillone des Entlibuchs waren, die am 23. November noch durch den Landsturm von Willisau und zwei Compagnien regulärer Truppen aus Marbach verstär[k]t wurden, die sich in der Nacht vom 22. auf den 23. über hohe Gebirge in's Flühlithal begeben hatten. Die Gesamtzahl der Feinde kam mindestens derjenigen meiner Colone gleich, und ich habe alle Ursache zu glauben, daß sie diese übertraf. Meine Ueberlegenheit bestand in der beßern Organisation, Disciplin und Dienstkenntniß, in einer große[r]n Zahl Specialwaffen und im ausgezeichnet guten Willen meiner Colone. Dagegen hatte der Feind viele nataürliche und künstliche Terrainhindernisse für sich und eine genaue Kenntniß der Lokalität<sup>134</sup>.

Ueber die Todten und Verwundeten auf feindlicher Seite habe ich zuverlässig folgendes in Erfahrung gebracht: Die Zahl der Todten soll sich auf 19 belaufen und die der Verwundeten auf 48. Ich habe aber Ursache zu glauben, daß die letztere Zahl viel größer ist, indem man mir aus ziemlich zuverlässiger Quelle in Schüpflheim selbst sagte, daß in dem dortigen Gefecht, am 23.<sup>ten</sup> November, 38 Mann verwundet worden seien<sup>135</sup>.

Zufolge des in Sumiswald erhaltenen, aus Aarau vom 20.<sup>ten</sup> November datirten Befehls hätte ich am Abend des 23.<sup>ten</sup> Novembers in Schachen eintreffen sollen, während ich nur bis Entlibuch gelangte. Ob die oben erzählten Thatsachen meine Unterlaßung rechtfertigen, das muß ich Ihrem Urtheil, Excellenz, Herr General, anheimstellen. Nur die Bemerkung glaube ich mir erlauben zu dürfen, daß ich am 21.<sup>ten</sup> November Morgens, als am Tage des Abmarsches von Langnau, zwölf Stunden von Luzern war, während andere Divisionen nur noch drei oder vier Stunden von diesem Orte standen, und dass ich deßen ungeachtet und ungeachtet des schwierigen Terrains und eines hartnäckigen Widerstandes zu rechter Zeit auf dem Felde der Entscheidung vor Luzern einzutreffen suchte und wirklich eintraf.

Ich benutze diesen Anlass, Sie meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

Bern, im December 1847  
Der Commandant  
der bernischen Reserve-Division:

Ochsenbein Oberst\*.

\* Name eigenhändig



Abb. 5

Grabmal der Gefallenen der Berner Reservedivision bei der Kirche Langnau



6

*Abb. 6*

Johann Philipp Becker (1809–1886), um 1875

*Abb. 7*

Gebäude der Beckerschen Zigarrenfabrik  
in Biel

*Abb. 8*

Oberst Ulrich Ochsenbein (1811–1890)  
zur Zeit des Sonderbundfeldzuges 1847

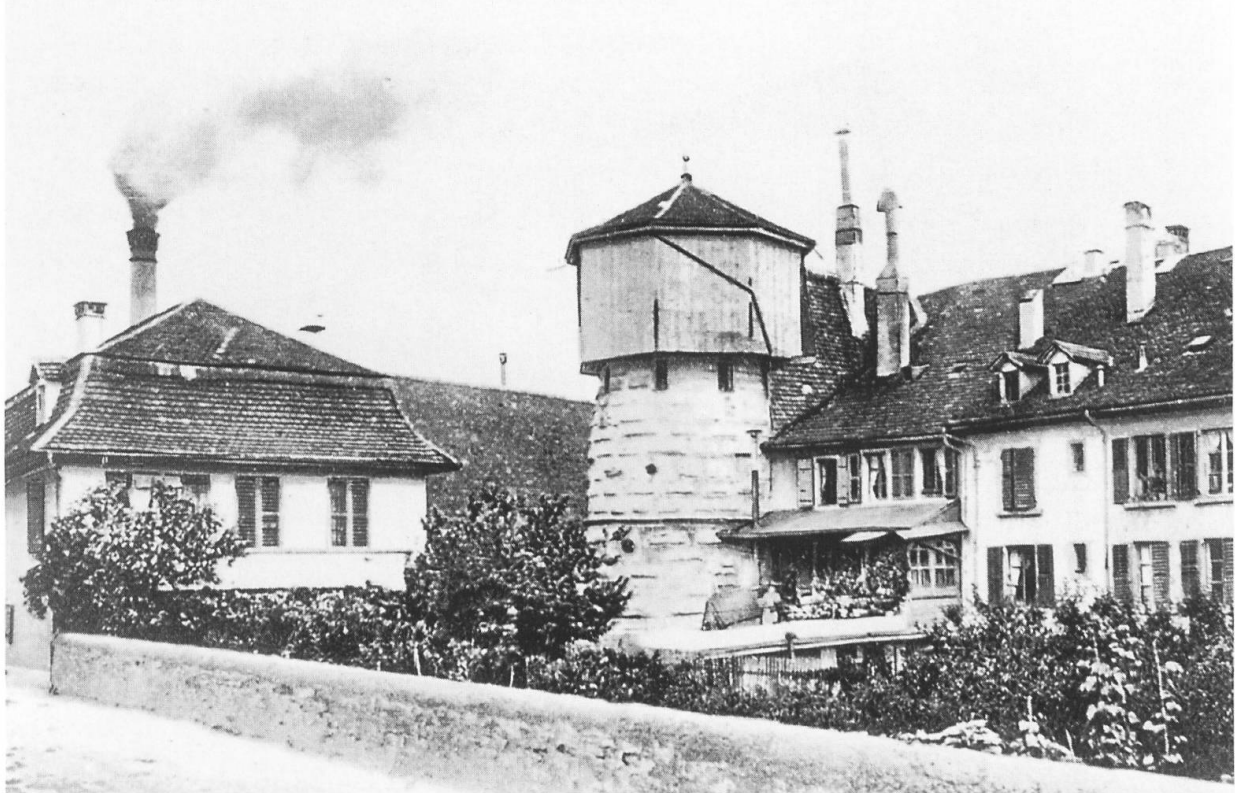
*Abb. 9*

Ehrensäbel von Oberst Ulrich Ochsenbein,  
Geschenk des Offizierskorps der Berner  
Reservedivision

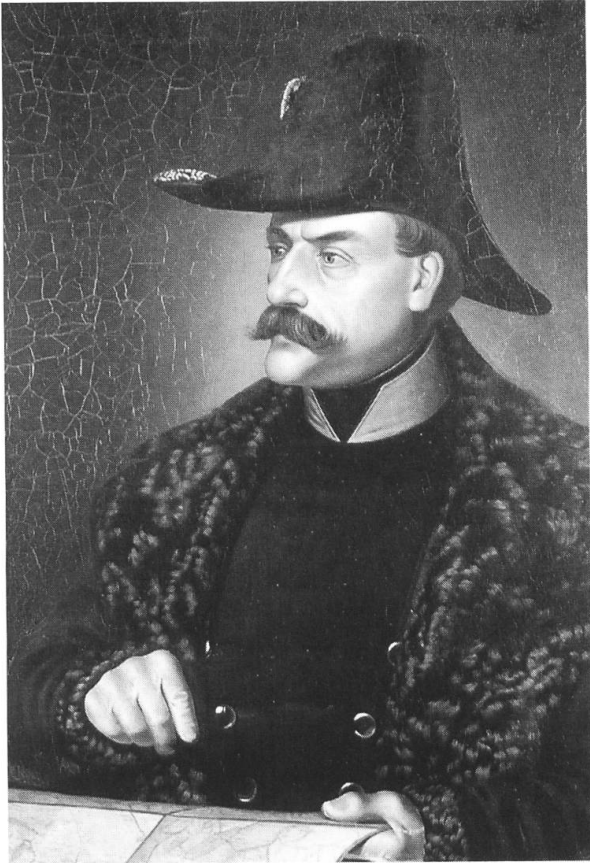
*Abb. 10*

Ulrich Ochsenbeins Geburtshaus,  
der ehemalige Bären Schwarzenegg

Biel. Quellgasse Bienne. Rue de la Source



7



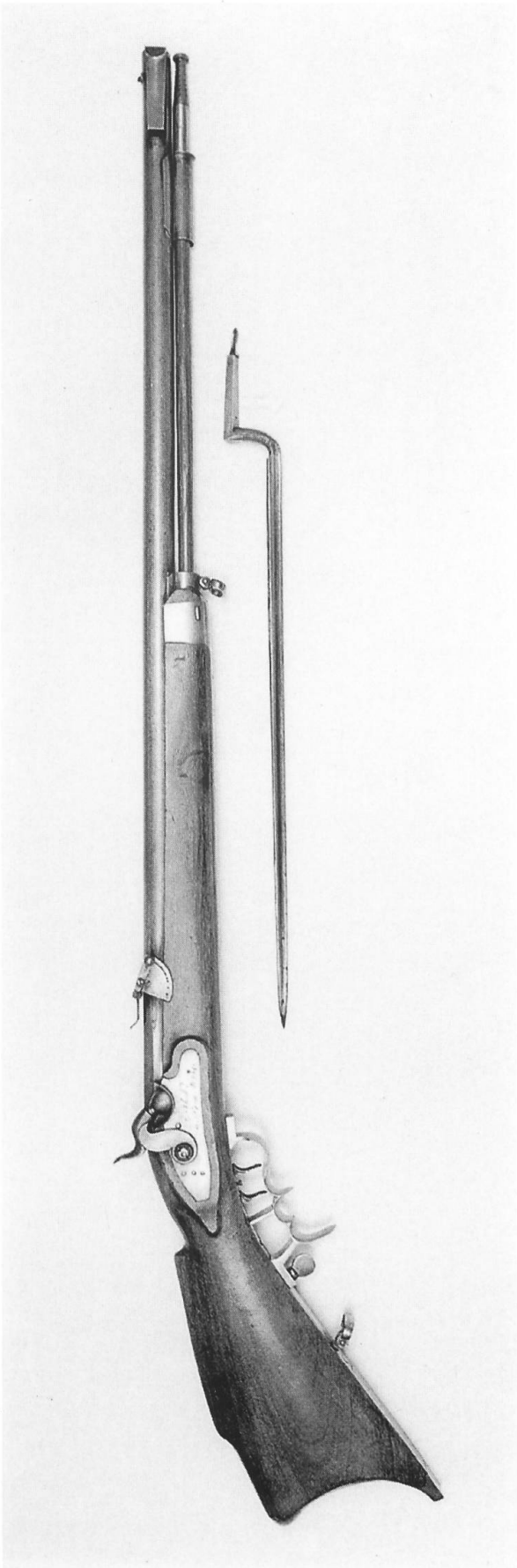
8



9



10



11



12



13

*Abb. 11*  
Perkussionsstutzer, kantonale Ordonnanz 1829,  
Scharfschützen, Bern

*Abb. 12*  
Tschako, kantonale Ordonnanz 1829,  
Scharfschütze, Bern

*Abb. 13*  
Tschako, kantonale Ordonnanz 1829/37,  
Infanterie, Jäger, Bern

2. BERICHT JOHANN PHILIPP BECKERS AN DEN DIVISIONS-  
KOMMANDANTEN OBERST ULRICH OCHSENBEIN

*Bericht an den Commandanten der bernischen  
Reserve-Division, Herrn Oberst Ochsenbein,  
von Joh. Ph. Becker in Biel*

Herr Oberst !

Ihrem Wunsche gemäß will ich es hiermit versuchen, Alles, was ich in beiden Feldzügen der bernischen Reserve Mittheilungswerthes wahrgenommen, möglichst umständlich zu berichten. Ich werde mich zwar hiebei hauptsächlich an das halten, was Ihnen in tactischer und strategischer Beziehung, so wie in Beurtheilung militärischer Eigenschaften von Offizieren und in Abrundung des Geschichtlichen von Wichtigkeit sein mag.

*Feldzug nach Freiburg*

Von unserm Abmarsch von Bern den 12<sup>ten</sup> November des Morgens 4 Uhr bis zur Ankunft in Laupen kenne ich keine mittheilungswerthe Begebenheit; nur habe ich durchgän[g]ig bei unsern Truppen eine heitere, krieglustige Stimmung angetroffen. Am 13<sup>ten</sup> bei Tagesanbruch begab ich mich ins Lager der zum größern Theile bivouaquirenden Truppen, um zu sehen, welchen Einfluß die stürmische Regennacht auf dieselben geäußert habe. Alle fand ich heiter und wohlgemuth und hörte links und rechts lustige Lieder singen, nur auch die Besorgniß aussprechen, als möchten wir nur an der Grenze stehen bleiben müssen und nicht in den Kanton Freiburg einrücken dürfen. Von hier hinweg begab ich mich ins Wirthshaus zum Kreuz, allwo ich Herrn E. Schüler traf, mit dem ich in jenem Augenblicke mittelst eines Fernrohrs ganz deutlich im freiburgischen Dorfe Bösinggen einen feindlichen Vorposten von vier Mann zu Pferd (zwei Mann im Dorfe zwischen einem Hause und einer Scheune, und zwei auf dem Kirchhofe) wahrgenom[m]en habe. Wir beide verfügten uns nun eiligst zu Ihnen, um die Erlaubniß zu erbitten, mit einer Scharfschützencompagnie unterhalb Laupen die Sense überschreiten, das Dorf Bösinggen umgehen und den feindlichen Wachtposten abfangen zu dürfen. Sie haben uns dies gerne mit dem Beifügen erlaubt, daß wir uns darüber mit dem Commandanten der Avantgarde, Herrn Brugger, der indessen auch schon den Befehl zum

Vorrücken erhalten hatte, in Einverständniß zu setzen. Derselbe sagte uns, nach einigem Zögern, eine halbe Compagnie der III. S. Schützen, Zaugg, zu. [*Einmarsch der Avantgarde in den Kanton Freiburg*] Wir bewegten uns nun rasch mit der halben Compagnie, der Herr Hauptmann Zaugg an der Spitze, an den Punkt, wo die Sense in die Saane fließt, um da, durch das gegenüber liegende Wäldchen vor dem Auge von Bösingern gedeckt, den Uebergang unbeobachtet bewerkstelligen zu können. Das Uebersetzen ging nicht nach meinem Erwarten und dem Zwecke entsprechend rasch genug; denn obgleich ich die Sense zu durchbaden [!] das Beispiel gab, mir gleich der Hauptmann und einige Scharfschützen folgten, so zeigte doch der beiweitem größere Theil, angeblich weil sie nicht bestiefelt, sondern nur beschuhet seien, wenig Lust, durchs Wasser zu gehen. Ich versuchte es dann mit einigen Scharfschützen, einen Steeg zu improvisiren: indem wir nahe gelegene Laden nahmen, sie über größere Steine, die hie und da aus dem Wasser hervorragten, zu legen. Allein das dadurch sich höher anschwellende Wasser gab unserer Brücke nur einen unsichern und kurzen Halt, so daß ich rieth, schnell einen bei einem nahe gelegenen Hause stehenden Leiterwagen zu holen und die Mannschaft durch den anwesenden, der S. Schützencompagnie zugetheilten Trainsoldaten überführen zu lassen, was nun auch sogleich geschah und ziemlich rasch von Statten ging. Das besagte auf der freiburger Seite gelegene Wäldchen, das ich unterdessen mit einigen Scharfschützen durchstrichen hatte, ist etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde, sich dem Ufer der Saane hinziehend, lang und etwa 200 Schritte breit, besteht ausser wenigen Erlen- und noch weniger Birkenbäumchen hauptsächlich aus einem Dickicht von Haselstauden und war nur so mit Mühe und langsam in einer Kettenlinie zu durchstreifen. Der Boden ist da fest, denn nur auf einem Sand- und Kieslager 3"–4"<sup>136</sup> Bauerde. Die Saane hat dort ein breites, uneingedämmtes Kiesbett, welches damals bei dem freilich niedern Wasserstand mit Leichtigkeit ohne besondere Vorrichtungen hätte überschritten werden können, zwar nur an verschiedenen Stellen. Als wir das Wäldchen durchgangen hatten, worin auch nicht ein feindlicher Mann zu finden war, setzten wir unsern Marsch in gleicher Linie etwas rascher fort, so daß unser rechter Flügel immer das Saaneufer und unser linker mehrere zum Dorfe Bösingern gehörende Bauernhäuser, die menschenleer waren, berührte. [*Besetzung des Dorfes Bösingern*] Jetzt sahen wir auch die Spitze der Avantgarde in Bösingern einrücken und unsere Absicht, die feindlichen Wachtposten abzufangen, durch unsern aufgehaltenen Marsch vereitelt.

Bei weiterm Vorrücken gewahrten wir auch auf dem linken Saaneufer in einer etwa halbstündigen Entfernung eine, wie es schien, bataillonstarke Militärkolonne, die uns anfangs stutzig machte, die ich aber, als ich solche mit fliegender Fahne in der Richtung nach Vivers [Vivy, Gem. Barberêche/Bärfischen] sich bewegen sah, für Truppen des äussersten linken Flügels der Division Burkhardt ansah. Wir setzten nun unsern Marsch fort, bis wir an eine Schlucht kamen, durch die etwa eine halbe Stunde oberhalb Bösingens ein Waldbach in die Saane fließt. Hier, wo wir in einem einsam stehenden Haus einige Weiber und geflüchtete Viehwaare antrafen, schwenkten wir links die Anhöhe hinauf der Straße zu. Wir gewahrten alsbald, in der Richtung gegen Bösingens, von unsern Jägern als Vorposten der Avantgarde, die aber, wahrscheinlich verplüft, weil wir von der entgegen gesetzten Seite kamen, uns für Feinde hielten und auf uns Feuer gaben, das sie jedoch ohne geschadet zu haben sogleich einstellten, als sie uns durch unsern lauten Zuruf: «Eidgenossen» erkannten. An der Straße angelangt, trafen wir auch den Commandanten der Avantgarde an, dem ich kurz über unsern Marsch rapportirte, der uns darauf zur andern Hälfte der 3. S. Schützencompagnie, die oberhalb Bösingens bivouaquirte, zurücksandte. Hier suchte sich die Mannschaft, von dem während der ganzen Expedition zwar nur schwachen Regen und theils durch das Baden durch die Sense sehr durchnäßt, am Feuer einigermaßen abzutrocknen. Nachdem dann von den Glocken die Seile und Schlägel entfernt, der Pfarrer vergeblich gesucht worden und mehrere Weiber über den Weggang und Aufenthalt des Landsturms examiniert waren, begab ich mich wieder nach Laupen, allwo ich im Hauptquartier, nach Ihrem Auftrage, einige Schreibgeschäfte besorgte.

#### *Ein Parlamentair im Hauptquartier*

Etwa um 3 Uhr Nachmittags des gleichen Tages kam aus dem feindlichen Lager bei Freiburg Herr Baron v. Reinold, Lieutenant, mit verbundenen Augen, durch Herrn Lieutenant Kummer von Bern, damals Vorpostenwache-Offizier, geführt, in unserm Hauptquartier als Parlamentair an, um Ihnen ein Billet von unserm Oberbefehlshaber, Herr General Düfour, zu übergeben, worin er Ihnen, zwar nur mit Bleistift geschrieben, einen Waffenstillstand bis 14ten November des Morgens 7 Uhr, behufs Friedensunterhandlungen, ankündigte. Da Sie wegen der Art und Form dieser Mittheilung an ihrer Aechtheit zweifelten, so entließen Sie den Parlamentair und seinen indessen bei der Avantgarde

zurückbehaltenen Trompeter erst am 14. Morgens frühe um 5 Uhr, und zwar in Begleitung des eidg. Stabshauptmann Herrn Fried. Courvoisier von Chaux-de-Fonds und einigen Dragonern.

*Einmarsch der Hauptcolonne in den Kant. Freiburg*

Als Sie am 14ten mit Tagesanbruch an der Spitze der Hauptcolonne Ihrer Division auf der Straße von Bösing, Schiffenen und Düdingen gegen Freiburg vorrückten, wartete ich, den Zug zu sehen, bis alle Truppen die Brücke von Laupen passirt hatten, suchte dann schnell voraus zu eilen und erreichte vor dem Defilé herwärts Schiffenen die Spitze der Hauptcolonne, holte alsbald die Avantgarde ein, bei der ich auf dem linken Flügel mit der III. Scharfschützencompagnie eclairirte. Ehe wir noch den Wald links vor Düdingen erreicht hatten, sprang aus demselben ein Landstürmler links dem Berge zu, auf den, weil er auf unsern Ruf «halt» nicht stehen wollte, 4–5 unserer Schüsse fielen, worauf er zusammenstürzte, wieder aufstand und weiter sprang, aber nach wiederholten Schüssen für immer niederfiel. Wir rückten dann rasch mit gut ausgedehnter Linie dem Walde zu, wo wir vergeblich noch mehr vermuthete Landstürmler aufsuchten, und durch denselben bis zu den ersten Häusern von Düdingen vordrangen. Eine Frau, die, uns hier mit einem Hafen voll Suppe beegend, eben in den Wald gehen wollte, verrieth uns, daß kurz zuvor derselbe noch von einer Abtheilung Landstürmler besetzt gewesen sei, worunter auch ihr Mann und Sohn, denen sie die Suppe hätte bringen wollen. Es scheint nun, daß dieser Feind bei unserm Herannahen in der Richtung von Mariahilf flüchtig wurde. *[Besetzung des Dorfes Düdingen]* Ich ging nun mit dem Scharfschützen R. Müller von Nidau ins Dorf Düdingen hinein, wo ich vom Kirchhof aus mit einem Fernrohr rechts hin in einer mit hohen Bäumen bewachsenen Schlucht eine große Anzahl Weibleute gewahrte, von denen 5 längere Zeit hervortraten, um zu sehen, was im Dorfe unten vorginge, und denen sich noch mehrere Weibspersonen aus den Häusern Düdingens, die in dieser Richtung lagen, anschlossen, die aber bald mit allen andern, die man noch in der Schlucht gewahrte, verschwanden, als sie die Avantgarde in Düdingen einrücken sahen. Obgleich ich nun wenig Gewicht auf diese Beobachtung legte, so theilte ich sie doch dem eben angekommenen Commandanten der Avantgarde mit, der mir darauf sagte: «wir wollen sie laufen lassen». Als ich aber am Abend erfuhr, daß ein s. g. weibliches Rächerkorps, durch den Pfarrer aus lauter Jungfrauen

Düdingens und der Umgegend gebildet, bestehe, so reute es mich doch recht sehr, die Gefangennehmung der entdeckten weiblichen Schaar, die gewiß die in der Schlucht entdeckte war, nicht veranlaßt zu haben. Denn es wäre gewiß für unsere Truppen eine schöne poetische Zulage gewesen, wenn diese Amazonen bei dem Scheine unserer Bivouakfeuer am Abend durchs Lager defilirt wären. Nun ließ ich durch Scharfschützen und Jäger, weil die Schlüssel durch Weiber der benachbarten Häuser nicht beizuschaffen waren, die Kirchthurmthüre einsprengen, die Glockenseile und Schlägel entfernen, die Kirche dann, zu der man endlich die Schlüssel brachte, sowie die Grabmäler des Kirchhofs von Scharfschützen bewachen. Hernach galt es dem Pfarrer, der aber leider flüchtig war, einen Besuch zu machen. Derselbe war wahrscheinlich ohne Wollen so gütig, uns im Kellerhals seines Hauses einen Korb voll Flaschenweine guter Qualität, einen Hasen und zwei Schnepfen zu hinterlassen. Der Wein wurde auf dem Kirchhofe getrunken, der Hase dem Herrn Scharfschützen-Hauptmann Zaugg und die Schnepfen dem Divisionsstab überwiesen; denn wir erlaubten uns, diese Kleinigkeiten zu einiger Erquickung bei unsern Strapätzen mit Beschlag zu belegen. Es wird Ihnen, Herr Oberst, auch nicht aus Erin[n]erung kommen, wie herrlich diese mit einigen von dem Adjutanten Herr Ernst Schüler gekaufte[n] Hühner[n], durch einen unserer Soldaten zubereitet, schmeckten. Im Zimmer desselben Pfarrers fanden wir auch einige hundert Medaillen<sup>137</sup>, womit man die Landstürmler frommer Einfalt schuß-, stich- und hiebfest machte, und die wir zu unserer Beruhigung so frei waren ebenfalls zu secularisiren. Eine Handvoll davon nehmend, ging ich zu sehen, ob und wo die Hauptcolonne ein Lager aufgeschlagen habe. Als ich auf diesem Wege zuerst die bei dieser Colonne Vorpostendienst leistende V. S. Schützencompagnie antraff, mehreren Offizieren und Schützen davon Medaillen gegeben hatte, war ich bald von der Compagnie belagert und mußte, nolens volens, mit meinem geplünderten Talisman die Leute schuß-, stich- und hiebfest machen; auch Jäger, die in der Nähe waren, mußte ich damit beglücken. Kaum konnte ich noch so viel davon retten, um den Divisionsstab damit zu decoriren, und nachdem ich bei Ihnen angelangt war, kurz die wichtigeren Wahrnehmungen des Tages rapportirt hatte, erlaubte ich mir, auch Ihnen eins der Medaillen an die Brust zu hängen.

*Der erste Gefangene wird ins Hauptquartier gebracht*

Bald hierauf wurde von Scharfschützen, die im Vorpostendienst, der erste gefangene feindliche Soldat, ein Landwehrmann, in unser Hauptquartier gebracht. Derselbe war ein verwegener und entschlossener Mann, ging ganz allein auf unsere Vorposten los und schoß auf dieselben. Er gab zwar im Verhör, in dem er sich furchtlos und keck benahm, an, zuviel getrunkenes Kirschenwasser habe ihm den Muth gegeben, aus ihrem Lager sich zu entfernen, um einmal zu sehen, ob denn der täglich vergebens erwartete Feind jetzt nun wirklich da wäre. Auch habe er umsoweniger Furcht gehabt, als der Trompeter des gestrigen Parlamentairs in ihrem Lager ausgesagt habe: er sei mit einem Offizier beim Ochsenbein gewesen, wären gut behandelt worden, und er hätte von den Soldaten Schnaps bekommen.

Von nun an, es mochte etwa  $\frac{1}{2}$  auf 3 Uhr des Nachmittags gewesen sein, wurden von unsern Truppen theils bewaffnete, theils unbewaffnete Landstürmler eingefangen, von denen jedoch fast noch alle mit Pulver und Blei versehen waren, die aber sämtlich auf einer bedauerlich vernachlässigten Culturstufe standen, worüber sie mit ihrer thierischen Phisionomie, wie mit ihrer holbrigen hundsdemüthigen Haltung, das sicherste Zeugniß ablegten. Alle trugen Medaillen, Amuletten, und versteht sich mit Rosenkränzen versehen. Nur die Waffen, Munition, Messer und Medaillen hat man ihnen abgenommen, welche letztere sich unsere Offiziere und Soldaten der Besonderheit wegen aneigneten. Diese Gefangenen alle, wovon sich einige dummboshaft benahmen, wurden auf die Hauptwache des Lagers gebracht, [*Unsere Soldaten theilen ihren Mundvorrath mit den Kriegsgefangenen*] und es verdient erwähnt zu werden, daß dort unsere Truppen, die doch nur spärlich an selbem Tage mit Proviant versehen waren, ihr Brod und Fleisch mit den Gefangenen theilten. Trotz dieser guten Behandlung wurden dennoch die meisten Gefangenen am nächsten Morgen von einer Todesangst überfallen, als man bei Gelegenheit ihrer Entlassung einen Kreis um sie schloß, um noch einige Worte guter Mahnung an sie zu reden und ihnen die abgenommenen Sackmesser wieder zuzustellen: sie fürchteten jetzt erschossen zu werden und ließen sich, alle Heiligen anrufend, auf die Kniee fallen und baten um ihr Leben. Unter den Gefangenen waren auch 2 Cavallerieoffiziere von Bösing, die erst spät am Abend eingebracht wurden und nach ihrer Angabe, der eine zwar verkleidet, [*Kunde von der Uebergabe Freiburgs*] nach Hause gehen wollten, weil sich Freiburg ohne

weitem Kampf übergeben habe. Denn obgleich schon um die Mittagsstunde ein zweiter Parlamentair, Lieutenant Graf von Diesbach, zu Ihnen kam, Sie bittend, nicht weiter vorzurücken, weil in Folge schwerer Unterhandlungen mit Herrn General Dufour Freiburgs Uebergabe bevorstünde; und obgleich verschiedene gefangene Landstürmer die geschehene Uebergabe behaupteten, so erhielten Sie doch erst am späten Abend die offizielle Kunde davon<sup>138</sup>.

### *Das Feldlager bei Düdingen*

Unvergesslich wird unsern Truppen das Lager von Düdingen sein, wozu die gute und auch sichere Lage, der trockene Mattlandboden, das schöne Wetter, die zwar frische, aber mondhelle Nacht das Meiste beitrugen. Wie herrlich loderten da am Abend die fast hundert Bivouakfeuer in der überraschendsten Variation: jeder Feuerung, jeder Lagerstätte lag ein anderer leitender Gedanke zu Grunde, nirgends war Nachahmung. Und diese Manichfaltigkeit wurde noch durch zufällige Umständen [!] gehoben; denn, weil unser Proviant nicht gehörig nachgeführt werden konnte, d. h. weil der Brigadechef Bontems so frei (!) war, den uns bestimmten Mundvorrath für seine Truppen wegzunehmen, so mußten die Unserigen, übel oder wohl, auf eigene Faust für die Forderungen des Leibes Sorge tragen. Da geschah es nun, daß man hier einen Stier an einem Baume hängen, rührige Mannschaft mit Säbeln und Weidmessern am Zerspalten und transchiren, dort ein Kuhli erst durch die Wachtfeuer führen sah. Hier hatte einem Schäflein die letzte Stunde geschlagen, dort legte man das Messer an ein Schwein oder gar an eine Geise [!] . An einem andern Orte sah man Geflügel rupfen, denn bei Hühnern und Gänsen hatte man an diesem Tage das Scharfrichteramt practizirt. Hie und da verkündete auch das Geräusch aus einem Kessel, daß man sich im Küchlibacken versuchte, so wie auch da und dort ein Zuckerbäcker seine Kunst zu etwas Extraem erprobte, des warmen Eierweins nicht zu gedenken, womit der Adjutant Herr Schüler die Herzen des Divisionsstabs erquickte. Und wenn man an einem Platze sich die Mannschaft gesättigt schon auf's Lager strecken, an einem andern die Suppe, Fleisch oder Schnitz und Speck verzehren sah, und wiederum man erst am Metzgen, Rupfen oder Backen und Braten war, mit süßen Hoffnungen in die quallenden Kessel schaute, so gewahrte man doch auch einige Mannschaft, die, theils Pfeifchen oder Cigarren rauchend, sich mit Erzählungen den Hunger vergessen machte, weil sie

zum Essen nichts suchen wollte oder nichts finden konnte. Was den Eindruck des Bivouaks noch besonders erhob, das waren die frohen und frischen Gesichter der Mannschaften samt und sonders, zumal als Sie, Herr Oberst, von Feuer zu Feuer in Begleitung Ihres Stabes gingen und die Leute mit traulichen Worten anredeten und fragten. Wie sah man da die ohnedies markirteren Züge der Reservemänner sich in einen würdigen Stolz ziehen und, noch brauner scheinend bei den Wachtfeuern, einen vollständig kriegerischen Ausdruck annehmen. Es waren schöne, erhebende Augenblicke! Was aber das ganze Bild unseres Bivouaks herrlich vollendete, das waren ringsum auf den Anhöhen unsere Vorposten-Wachtfeuer: sie bildeten einen wahren Sternenkranz um unsere Lager.

Als am Abend etwa um 7 Uhr Ihre Befehle zum Aufbruch und Rückmarsch nach Bern an die verschiedenen Commandantschaften der Division expedirt waren und ich auch noch Ihren besonderen Befehl an die Commandanten der Artillerie und des Parks – augenblicklich die den Caissons und Fourcons zu nahegelegenen Beiwachtsfeuer mehr zu entfernen – hinterbracht hatte, ging ich, weil mir bei dieser Gelegenheit der Brigadechef Herr Chiffelle begegnete und in der größten Aufregung und Indignation das plünder- und zerstörungssüchtige Betragen unserer Soldaten in Düdingen schilderte, sogleich selbst ins Dorf hinunter, um mich mit eigenen Augen von der Wahrheit des Mitgetheilten zu überzeugen und möglichst fernere Exzesse verhüten zu helfen. Nun fand ich aber zu meiner Beruhigung, durch alle Wege des Dorfes hinlaufend, wo ich zwar in einigen Häusern Soldaten etwas unter sich lärmten hörte, nur eine geringfügigere Veranlassung einzuschreiten. Man wollte nämlich aus einem Hause, in welchem man Waffen gefunden, einen alten Mann fortnehmen und noch ins Hauptquartier bringen, weßhalb junge und alte Weiber ein entsetzliches Lamento anstimmten, der Mann aber nur bat, man möchte ihn nur erst sein Kühli melchen lassen. Es genügte nun von meiner Seite, die Soldaten auf den geschlossenen Frieden, auf das Alter des Mannes aufmerksam zu machen, und sie ließen ihn laufen und begnügten sich mit der Wegnahme der Waffen. Ich ging dann ins Pfarrhaus, wo einige Offiziere und Soldaten Pfeifen oder Cigarren rauchend ruhig bei einander saßen, und ins Wirthshaus, das von Soldaten überfüllt war, die aber Alles, was sie erhielten, so viel ich es beobachten konnte, bezahlten. Nur sah ich auch Soldaten gegen s. g. Bons von Unteroffizieren 10–20 Maas Wein «für ins Lager holen». Auch ging ich noch ins Bivouak der Vorpostendienst leistenden

III. Scharfschützencompagnie und fand darin auch Alles in bester Ordnung. Auf meinem Rückwege durchs Dorf hörte ich in einem Hause lustige Musik; ich begab mich hinein und fand, daß die Tochter eines Krämers Offiziere und Soldaten mit Klavierspiel und Gesang unterhielt, als wäre man mitten im Frieden gewesen. So kam ich befriedigt und beruhigt wieder in unser Lager zurück.

Etwa um 11 Uhr legte ich mich auf die Streue, ging aber am Morgen um 4 Uhr schon wieder durchs Lager, wo ich wieder die gleiche Rührigkeit fand; man wärmte die Reste der Abendspeisen frisch auf und suchte sogar an einigen Orten das Geisfleisch bis am Morgen vergebens weich zu kochen, weßhalb viel Scherz getrieben und Witz gemacht wurde. Die Herren Adjutanten Lieutenant Richenbach und Lieutenant Gerber waren schon vor 5 Uhr bedacht, für den Divisionsstab eine gute Schokolade zu besorgen. Um 6 Uhr, gerade im Augenblicke, als sich die Division zum Aufbruch anschickte und wir unser Hauptquartier verlassen wollten, erschien auch die Eigenthümerin der von uns bewohnten Hütte, die jämmerlich über den gehalten vermeintlich großen Schaden weinte. Sie, Herr Oberst, trösteten dieselbe mit einigen Fünffrankenthalern und gaben damit dem Divisionsstab das Beispiel zu weiteren Geschenken, welche die flehende Frau dankbar annahm und auffallend geschwind ihre Thränen trocknete. Auch blieb hier Ihr kostbares Fernrohr, das man in der Eile liegen lies, zurück, womit man sich noch weiter getröstet haben mag; denn man wird es Ihnen indessen schwerlich zugestellt haben.

#### *Die Armee auf dem Rückmarsche*

Erst als unsere ganze Division so ziemlich auf dem Rückmarsche war, machte ich mich auch auf den Weg. Es war einigermaßen betrübend wahrzunehmen, wie mehrere muthwillige Soldaten das Stroh anzündeten, welches ihnen zum Lager gedient hatte. Eben verließen auch unsere Vorposten die Anhöhen, wobei sie sehr oft in den zu durchplänkenden Wäldern schossen, und so, wie mir einige Scharfschützen und Jäger angaben, viele bewaffnete Landstürmler verjagt und mehrere getödtet worden sein sollen. Über dieses Schießen, so wie über das Strohanzünden war der Brigadecommandant Herr Chiffelle außerordentlich aufgebracht und erbost; er rief laut: «man ernte nur Schmach beim Commando über Berntruppen, das sei der letzte Feldzug, den er mitmache, er werde, wenn er einmal wieder zu Hause angelangt, seinen Degen

weit wegwerfen.» Ich suchte nun rasch unsern Truppen voraus zu eilen, kam bald über Laupen bis auf die Bern-Neueneggstrasse, allwo ich Fouriere der I. Brigade Knechtenhofer [antraf?], die über Neuenegg in den Kanton Freiburg eingerückt und bis über Schmitten vorgedrungen war, allwo sie ebenfalls bivouaquirte, und mit der Sie durch ein Detaschement die Verbindung herstellen ließen, und die nun auf dem gleichen Wege wieder zurückmarschirte. Während ich nun mit den Fouriren bis auf Niederwangen ging, gaben sie mir in ihren Erzählungen auch folgendes, auf Thatsachen gestütztes Urtheil über ihren Brigadechef: Derselbe sei immer zu ängstlich und schwachmüthig gewesen, er habe nicht haben wollen, daß man die Landstürmler verfolge, habe die gemachten Gefangenen sogleich wieder entlassen; er habe nicht haben wollen, daß man den Feind angreife, und nicht einmal geduldet, daß man zur Besspannung Pferde der freiburger Bauern nehme, so nothwendig als man sie gebraucht hätte, auch hätte er nicht geduldet, daß man aus den Häusern etwas zu Essen geholt, obgleich nicht hinreichend Proviant dagewesen und die Soldaten unzufrieden gewesen wären; der hätte mehr Sorg' gehabt für die Landstürmler als für seine Truppen, und es wäre ein Glück gewesen, daß es nicht zum Schlagen gekommen, sonst wär es ihrer Brigade mit so einem Chef schlecht gegangen; die andern Truppen hätten es gut gehabt, bei denen wär der Ochsenbein selber gewesen.

Von Niederwangen ging ich nun nach Bern, bei welchem Wege ich nichts Mittheilungswerthes mehr gesehen und gehört habe, und somit mein Bericht über den Feldzug nach Freiburg beendigt ist.

#### *Der Feldzug nach Luzern : Marsch nach dem Emmenthal*

Um nun den Feldzug gegen Luzern zu beginnen, brach unsere Division den 16. November Vormittags 10 Uhr von Bern und der Umgegend gegen das Emmenthal auf, wo am Abend der Divisionsstab das Hauptquartier in Sumiswald, die I. Brigade in Langnau, die III. und IV. ihre Quartiere in Affoltern und Hutwyl bezogen haben. Nun gab es 4 Tage der Ruhe, und noch mehr, bei dieser Unthätigkeit, der Langweile; denn es war nach dem zweiten Tage schon wahrzunehmen, daß es unsern Truppen im Bivouak auf der Streu besser gefallen hatte als im Emmenthal in der warmen Stube mit den besten Betten. Alles sehnte sich vorwärts. Wir mußten aber in dieser Stellung ausharren, bis die eidgenössischen Truppen des Auszuges vollständig an die luzerner

Grenze nachgerückt waren. Erst am 21ten Morgens erhielten Sie p[e]r Estaffette vom Herrn General Düfour den Befehl, mit Ihrer Division bei Trubschachen in den Kanton Luzern, Montags am 22., einzumarschiren. Sie hatten zwar, wegen Mangel aller Nachrichten aus dem eidg. Hauptquartier beunruhigt, den Herrn Stabshauptmann Fried. Courvoisier am Vormittag des 20<sup>ten</sup> zum Herrn General nach Aarau gesendet, der Ihnen dann schon in der Nacht auf den 21<sup>ten</sup> erwünschte Nachrichten zurückbrachte. Obgleich nun am Sonntage, den 21<sup>ten</sup>, unsern Truppen ein allgemeiner Kirchengang angesagt war, dieselben schon auf dem Kirchplatze versammelt waren, so ließen Sie doch sogleich an die Commandantschaften Ihrer Division die Befehle zu sofortigem Aufbruch gegen Langnau ausfertigen. Auch die VI. S. Schützencompagnie der Reserve, welche noch in Bern stationirte, erhielt p[e]r Estaffette den Befehl, am gleichen Abend noch in Langnau einzutreffen.

Vom schönsten Wetter begünstigt, zogen nun unsere Truppen mit frohem Muthe und heiterm Sinne nach Langnau und Umgegend, wobei ich keine besondere Begebenheit zu melden weiß. In Langnau war bis tief in die Nacht ein rühriges Leben; viele Offiziere waren, Ihrem Tagesbefehl nachkommend, beschäftigt, nur das Allernothwendigste in Habersäcke zu verpacken. Viele sah man auch, den Ernst der kommenden Tage ahnend, Briefe, von Manchem vielleicht den letzten, an die lieben Ihrigen zu Hause richten. Um halb 12 Uhr des Nachts kam auch noch ein junger Mann aus Wiesbaden, früher östreichischer Cadet, Ihnen seine Dienste als Freiwilliger anzubieten. Da Sie schon zu Bette waren, so empfahl ich ihm, Ihnen am kommenden Morgen früh um halb 6 Uhr seine Aufwartung zu machen. Dies geschah auch, allein sie wußten denselben trotz seinen guten Empfehlungen, weil der Aufbruch so nahe bevorstand und er auch noch nicht equipirt war, nicht zu verwenden.

#### *Einmarsch in den Kanton Luzern*

Schon am Abend, und noch um die Mitternachtsstunde, hatte es etwas geschneit, und als ich Morgens um 4 Uhr aufstund, wo in Langnau Alles schon wieder lebendig war, fand ich die Dächer und Strassen ganz weiß, doch hörte es nun bald auf zu schneien. Um 6 Uhr ging die Bewegung gegen die Grenze vor sich, allwo es zwar noch einen stündigen Aufenthalt gab, um zu warten, bis die entfernter dislozirt gewesenen Truppen völlig herzugerrückt waren. Von Trubschachen aus beorderten Sie ein starkes Detaschement, so viel ich weiß, aus einem Bataillon,

dem Itten, und einer Scharfschützencompagnie, der III.[I.], bestehend, über den s. g. Bock, welches in Escholzmatt zu der nunmehr rasch über die Gränze gerückten Avantgarde gestossen ist. Während nun unsere Armee über die Gränze drang, ließ ich mir von Herrn Dr. Hammer von Mannheim, der als Freiwilliger der Eidgenossenschaft seine Dienste weihte, die Lokalität, welche zu einer Ambulance eingerichtet werden sollte, zeigen, wozu ich aber leider noch keine weitem Anstalten, die Sachen [!] des Herrn Dr. Bühlmanns waren, getroffen sah. Rasch ging ich dann der Armee nach, war bald der Hauptcolonne vorausgeeilt und zur Avantgarde gelangt, überschritt mit derselben die feste, aber schon vom Feinde verlassene Position unterhalb Weißenbach, half die Pallisadenthore und die Flattermienen ausheben, nachdem ich das nahegelegene Haus, bis wohin die Zündfäden reichten, vorher untersucht hatte\*.

\* In dem Häuschen eines Luz. Landjägerpostens an der zweiten Grenzlinie hinter Kröschenbrunnen fand ich beiliegendes Rundschreiben [siehe unten] von Sigwart-Müller. Auch noch einen andern Brief, den ich aber leider verloren, und der zu allerlei Entdeckungen geführt haben würde, hatte ich hier gefunden. Derselbe war im October von Trubschachen aus geschrieben, mit Unterschrift versehen und darin gemeldet: daß die Schriften im Kanton Bern gehörig verbreitet und mit Begierde gelesen worden wären, daß die Berner nun anfangen zu sagen, die Sonderbündler hätten doch Recht. Durch Anzünden eines Strohsackes wollten unsre Truppen dieses Häuschen den Flammen übergeben, allein ich lies das Feuer wieder löschen. Sie kamen auch noch hinzu und verboten strenge solchen Unfug.

Luzern, den 16<sup>ten</sup> Octob. 1847

Der Polizey.Hauptmann des Kantons Luzern  
an die Landjäger der Grenz- und Stations-Posten der Estaffeten-Linien

Kreisschreiben.

Graubündten und St. Gallen haben für bewaffnete Exekution gestimmt. – Es ist zu erwarten, daß in Folge dessen in der östlichen Schweiz Revolution ausbrechen und unsere Hülfe dorten nöthig wird. In diesem Falle wären die Grenzen gegen Aarau und Bern vorzüglich mit Landsturm zu decken.

Mit Hochachtung  
Sig. der Polizeydirektor  
C. Sigwart-Müller

P.S.: Es ist mir obiges Kreisschreiben vom Hrn. Polizeydirektor zu gestellt worden, mit dem Auftrage, sämtliche Landjäger-Posten davon zu benachrichtigen. Es werden somit alle Polizeybedienstete aufgefordert, sofort zu dem Landsturms-Commandant ihres Postens sich zu begeben, um sie auf allfällige Befehle, welche folgen sollen, Aufmerksam zu machen.

Der Polizeyhauptm.  
Sig. Frz. Meyer

Es war sich sehr zu verwundern, daß der Feind diese vortreffliche Position, die durch das enge, durch hohe steile Berge gebildete, sich gegen die Pallisadenwand bis auf 10 Schritte schließende Defilé uns bei einem geringen Widerstande bedeutende Opfer hätte kosten müssen, so ohne allen Kampfversuch verlassen hatte. Es kann dieses seinen Grund nur darin haben, daß der Feind von dem Marsche unserer Umgehungscolonne über den Bock unterrichtet wurde und fürchtend, zwischen zwei Feuer zu kommen, noch rechtzeitig die Position verließ. Es wäre demnach das Umgehungsmanöver als vollständig gelungen zu betrachten. Als ich mit der Spitze der Avantgarde etwa 100 Schritte vorwärts geschritten war, gewahrten wir hinter uns eine ungeheure Rauchwolke, die wahrscheinlich von dem Hause, das nahe an der Pallisadenwand, die man anzündete, stand und so mitverbrante, herrührte. Bald gelangten wir, nachdem wir unterwegs noch eine Brücke hergestellt hatten, in die Nähe von Escholzmatt [*Das Gefecht bei Escholzmatt*] und hörten nun ein heftiges Kleingewehrfeuer. Der Herr Commandant Brugger sorgte deßhalb für pünktlichere Erfüllung des Plänklerdienstes, und als wir so ganz nahe vor Escholzmatt angelangt waren, wo eben das Kleingewehrfeuer aufhörte, gewahrten wir rechts Escholzmatt hinter einem Hügel, auf dem eine große Linde steht, eine starke feindliche Colonne, deren linker Flügel uns am nächsten gestanden, aber schon bei unserm Erscheinen in starke Bewegung und Unordnung gerathen ist, so daß, ich weiß nicht mehr, 2 oder 4 Kanonenschüsse hinreichten, den Feind vollständig zu verjagen, der seine Flucht rechts in das Gebirge nahm. Wir zogen dann ohne ferneren Widerstand in Escholzmatt ein, wo der Leuenwirth Bucher\* Gott dankte, daß wir angekommen seien, und der mir die Verwüstungen zeigte, die der eben geflohene Landsturm, der ihn überdies noch hatte mitnehmen wollen, angerichtet hatte. Ich nahm diesen Mann nun umso lieber in Schutz gegen unsere anfangs etwas barsch auftretende Soldaten. Auch erfuhr ich von demselben, daß besagter Landsturm, bei dem Urner Scharfschützen<sup>139</sup> gewesen wären, nach Marbach zu geflüchtet sei und, mit dem Marbacher Landsturm vereinigt, durchs Flülithal nach Schüpfheim gehen wollte. Nun gewahrten wir auch die links hinter dem Dorfe aufgestellte Umgehungscolonne, die von der Höhe herab eben das Gefecht, wovon das Klein

\* Derselbe Herr Bucher, der am 12. d. M. hier in Biel war, versicherte, daß die Sonderbündler, wie er sich selbst überzeugt habe, bei diesem Gefecht, theils von den Kanonen-Schüssen herrührend, 40 Tode gehabt und noch vor seiner Abreise einige Männer vermißt hätten<sup>140</sup>

gewehrfeuer herrührte, bestanden und fünf Blessirte hatte, und die nur mit vieler Mühe und langsam, Mann für Mann, den steilen Abhang links, ganz nahe dem Dorfe, herunter gelangen konnte. Hätten sich die feindliche[n] Scharfschützen hinter die Häuser auf der linken Seite des Dorfes postirt, so hätte kein Mann von unserer Umgehungscolonne den Abhang herunter können. Der Feind blieb aber, wahrscheinlich aus Furcht, von unserer Avantgarde, von der er Wink gehabt haben muß, abgeschnitten zu werden, immer auf der rechten Seite des Dorfes, von wo ihm mehrere Wege zur Flucht geöffnet erhalten waren. Aber ungreiflich ist mir's doch, daß uns die feindlichen Scharfschützen beim Vorrücken der Avantgarde nicht in der rechten Flanke attackirten, was sie ohne viel Gefahr zu unserer großen Belästigung so leicht hätten thun können. Das gab mir eine geringe Meinung von der Kampflust des Feindes. Unsere Blessirten wurden indessen gut untergebracht und vom Herrn Dr. Mengis, Arzt des II. Reservebataillons, in sorgfältige Behandlung genommen. Die Avantgarde, die nun weiter vorwärtsschritt, zwischen Escholzmatt und Schüpfheim noch 2 Brücken herzustellen hatte, kam an diesem Tage niemehr, besonders von Weißemmen aus, in die rechte Ordnung; denn während ein Theil der Truppen auf der Strasse ungesäumt vorwärts ging, ist ein anderer Theil willkürlich ausgebrochen, die Häuser zu durchsuchen; wenn nun die betreffenden Soldaten wieder aus den Häusern kamen, so war die Mannschaft ihrer Compagnien indessen weiter vorgerückt, so daß durch die öftere Wiederholung dieser Bewegung alle Waffengattungen der Avantgarde untermischt wurden und an ein eigentliches Flankiren und Plänkeln nicht mehr zu denken war. Der schwache Widerstand, den der Feind bisher leistete, sein frühzeitiges Ausreißen, das man noch vom freiburger Feldzuge her gewohnt war, machte unsere Offiziere und Soldaten in Beziehung auf ihren Felddienst leichtsinnig. Auch ich dachte nicht daran, daß wir sobald auf einen ernstlicheren Feind stossen würden, sagte aber mehrmals zu Offizieren: «es ist gut, daß wir bei dieser Desorganisation von keinem Feinde attackirt werden». Erst als wir Schüpfheim zu Gesicht bekamen, suchte Herr Commandant Brugger die Ordnung, wozu auch ich mein Möglichstes that, einigermaßen wieder herzustellen und eine Plänklerlinie zu bilden. Aber ehe dies Letztere noch vollständig auf dem linken Flügel geschehen konnte, denn auf dem rechten war noch gar nichts angeordnet, begrüßten uns die ersten feindlichen Kanonenkugeln. Und somit war das erste Treffen bei Schüpfheim eröffnet.

### *Das erste Gefecht bei Schüpfheim*

Es mag etwa 3 Uhr des Nachmittags gewesen sein, als uns die ersten feindlichen Kanonenkugeln bei obbemeldeten Anordnungen überraschten. Zwar war ich schon (man sehe auf die beigegefügte **Karte**) mit der Plänklerlinie über den Hügel **1** links der Straße bis **a** vorgerückt; aber im ersten Schrecken ist sämtliche Mannschaft bis auf einen Scharfschützen, Friedr. Schilling von Biel, schnell über den Hügel wieder zurückgewichen. Da meiner wiederholten Aufmunterung, doch wieder vorzurücken, Niemand Folge leisten wollte, so ging ich auch über den Hügel zurück, wo wir alsbald auch in der rechten Flanke von feindlichen Scharfschützen, die auf der Berghöhe **2** hinter einem Zaun **b** aufgestellt waren und unsere Mannschaft noch mehr als die feindlichen Kanonen in Verwirrung brachte[n], besonders weil man im ersten Augenblicke, wo die Stutzerkugeln pfffen, nicht recht wußte, kamen sie von der linken Seite aus dem Wäldchen **3** oder von der besagten Berghöhe. Denn nur als man gewahrte, daß die Kugeln scharf in den Boden schlugen, war man sicher, woher sie kamen, und gewahrte auch die feindliche Stellung. Unsere Leute hatten sich, als sie sahen, daß so wenig Kugeln trafen, alsbald wieder erholt, und viele Scharfschützen von der III. Compagnie fingen an, dem Feinde fleißig zu antworten. Die halbe Batterie der Avantgarde war nun auch angelangt, und es war nun eine Freude zu sehen, wie Herr Artill. Hauptm. Rieder und Herr Scharfschützen-Oberlieutenant Jenni mit ihren Mannschaften, unter dem Kugelregen feindlicher Stutzer, von der Straße links auf den Hügel **1** schwenkten und sich bei **c** aufpflanzten. Unser Artilleriefeuer wurde nun ungeheuer lebhaft begonnen; mit bewunderungswürdigem Eifer und seltener Schnelligkeit bediente die Mannschaft die Piecen. Der Herr Hptm. Rieder nahm bis zur feindlichen Artilleriestellung eine Distanz von 800 Schritte an, welche Schätzung sich nach dem Erfolge der Schüsse als ziemlich richtig bewährte. Die unbestimmte Stellung auf dem abschüssigen Hügel machte jedoch unsere Schüsse etwas unsicher. Die feindlichen Kanonenkugeln gingen dagegen immer über uns hinaus und belästigten unsere Artillerie nicht im Geringsten. Der Kampf bot nun mir und einigen Scharfschützen eine interessante Unterhaltung dar: wir stellten uns immer auf die Spitze des Hügel **1**, um zu beobachten, welche Wirkung unsere Schüsse machten; wenn wir nun bei den feindlichen Piecen das Zündfläm[m]chen erblickten, so hatten wir stets noch Zeit, den Hügel herunterzulaufen, bis die Kugeln über uns hinausgeflo-

gen waren, und dann gingen wir wieder hinauf, und wir konnten unserm Artilleriehauptmann bald sagen, wenn unsere Schüsse zu tief oder zu hoch gegangen. Inzwischen war ein Theil unserer Scharfschützen auf der Straße beschäftigt, das feindliche Scharfschützenfeuer, das zwar schon etwas nachzulassen schien, lebhaft zu erwiedern. Der Scharfschütze R. Müller von Nidau wurde dort, als er eben wiederladen wollte, verwundet; ich war gerade vor dem Hause **d** rechts der Strasse, wo ich Scharfschützen haranguirte – fleißig den Feind auf der Berghöhe **2** zu beschießen, da diese Stellung von uns nothwendiger Weise genommen werden müsse –, als man den Verwundeten brachte, um ihn ins Haus zu legen. Derselbe rief mir lachend zu: «Becker, ich hab' meinen Theil», indem er seine Kappe abzog, mir seine Wunde zeigend. Nun schickten wir auch, mehr um zu imponiren, als um die Anrichtung eines Schadens zu hoffen, eine Kanonenkugel besagte Berghöhe hinauf, und sie war zu unserer Verwunderung hinreichend, den Feind vollständig zu verjagen, denn von diesem Augenblicke an war nicht ein Stutzerschuß von dorthier mehr zu vernehmen. Nun galt es der raschen Besetzung dieser wichtigen Position, und ich machte den Herrn Commandanten Brugger sogleich aufmerksam darauf, der auch sehr damit einverstanden war und auf eine S. Schützen- und eine Jägercompagnie zu lief, so daß ich diese Sache für besorgt hielt. Als ich nun aber etwas später wahrnahm, daß sich die fragl. S. S.- und Jägercompagnien nicht von ihrem Platze unten auf der Straße **b** bewegte[n], bat ich abermals Herrn Brugger: er möge doch ernstlich Mannschaft hinauf kommandiren. Derselbe ging nun abermals auf die gleichen Compagnien zu, und ich hörte in einiger Entfernung, daß er mit dessen [deren] Hauptleute[n] quasi parlamentirte, und ging nun auch näher hinzu, machte erst aufmerksam auf die Folgen, erhaltene Befehle nicht zu vollziehen, dann wie wichtig die Position sei, daß es mit weniger Gefahr für sie verbunden sei, die Höhe zu besetzen, als sie unbesetzt zu lassen und auf der Strasse zu verweilen, und daß sie etwaiges Unglück, welches in Ermangelung fragl. Besetzung entstehen könnte, auf dem Gewissen haben müßten u. s. w. Der Hauptmann der IV. S. S. Compagnie, Herr Moser<sup>141</sup> von Herzogenbuchsee, entgegnete: Es sei ihm nicht wegen der Gefahr, er wolle nur nicht dahin gehen, wohin sonst Niemand hätte gehen wollen; seine Leute hätten ohne dies an diesem Tage die härteste Tour gehabt und hätten überdies keinen Mundvorrath mehr und wären müde und hungrig. Dem Herrn Commandanten Brugger ging nun doch endlich die Geduld aus, und er befahl nun ernstlich unter Verant-

wortlichmachung der Nichtbefolgung, und nun ging's endlich, doch langsam vorwärts. Der Jäger-Hauptmann Rüdi von Bätterkinden folgte nun, ebenso ungerne und noch langsamer, hintendrein. Nun ging ich dem Wäldchen auf dem Hügel **1** links **f** zu, wohin auch der Herr Avantgardecommandant, unsere linke Flanke zu decken, eine S. S.- und Jägercompagnie entsendet hatte, um mich dort von deren Diensterfüllung zu überzeugen, da die eben gemachte Erfahrung mein Vertrauen auf die Offiziere geschwächt. Die betreffende Jägercompagnie hatte ich nun gar nicht mehr gefunden, und einige Scharfschützen von der V. Compagnie Probst von Ins, die ich weiter vorgerückt antraf, sagten mir, daß die Jägercompagnie gar nicht hätte mitkommen wollen, doch konnte ich deren Namen nicht erfahren. Weitergehend traf ich noch mehr Scharfschützen besagter Compagnie an, und als ich sie frug, warum sie so planlos da herum liefen, sagten sie mir: als ihre Compagnie aus dem Wäldchen (**f**) auf der linken Seite en Colonne (statt in einer Kette!) herausgekommen seien [sei], hätte der Feind einige Kanonenkugeln auf sie gesendet, worauf die Compagnie in einige Verwirrung gerathen und seither sowohl ihr Hauptmann als der Oberlieutenant, Herr Christen von Bern, nicht mehr zu finden wären; auch der Feldweibel wäre fort, und so seien sie ohne Commando. Die Aussage bestätigten mir dann später die Scharfschützen Kunz von Meinsberg, Wysard von Erlach, Kohler von Nidau, Ritter von Biel, die mir ferner mittheilten, daß etwa ihrer 10 Mann in der Richtung aufwärts, bis fast zu den Häusern **g** vorgedrungen gewesen seien, wo sie die feindlichen Kanonen auf dem Hügel **4** in der Stellung **h** in der Flanke hätten angreifen können, doch hätten sie so vereinzelt um so weniger gewagt, weiter vorzurücken, als sie nicht gewußt hätten, ob der Wald **i** auf der äussersten linken Seite des Hügel **1** vom Feinde besetzt sei, und nach einigem Warten gefunden hätten, daß sie von dem übrigen Theile ihrer Comp. und von den Jägern ganz verlassen, und so verdrießlich wieder zurückgekehrt seien. Auch ich ging nun mit vielem Verdruß, hier in dieser guten, wie es schien vom Feinde ganz vernachlässigten Stellung unter diesen Umständen nicht mehr wirken zu können, zu unsern Piecen zurück. Indessen war eine feindliche Piece demontirt worden<sup>142</sup>. Unsererseits wurde von einer feindlichen Kanonenkugel schon zuvor ein Füsilier, die ihm auf die Magenhöhle fuhr, niedergeworfen, ohne zwar, weil sie zu schwach war, zu verwunden. Er wurde in bewußtlosem Zustande in das gleiche Haus getragen, wo schon der verwundete Scharfschütze R. Müller lag, und starb nach etwa 10 Minuten an den

Folgen des erhaltenen Schlages. Obgleich mehrere Kanonenkugeln durch dieses Haus flogen, so besorgte Dr. Alban von Steffisburg doch ganz kaltblütig diese Leute.

Während dieses Kampfes und besonders, als es schon etwas zu nachten begann, verwunderte es mich, daß wir so lange ohne alle Nachricht von der Hauptcolonne geblieben; ich war sogar endlich ernstlich besorgt, sie möchte in Escholzmatt auf ernstliche Hindernisse gestossen sein. Nur als ich erfuhr, daß unser Avantgarde-Com[m]andant versäumt hatte, Ihnen rechtzeitig Kunde von unserer Lage zu geben, war mir das längere Ausbleiben begreiflich. Denn ich kann Sie versichern, daß es Augenblicke gab, besonders als wir noch in der Flanke angegriffen waren, wo ich befürchtete, die ganze Avantgarde werde weichen. Bei unsern des Krieges noch ungewohnten Soldaten, bei welchen die ersten feindlichen Kugeln noch einen zu mächtigen Eindruck machen, daß es bei vielen nicht ohne s. g. Kanonenfieber abgeht, durch die vorgekommene Demoralisation vieler Offiziere, war die nöthige Standhaftigkeit nur dadurch zu erhalten, daß man sie mit der baldigen Ankunft frischer Hülfe und namentlich Ihrer Person tröstete und alsdann bestimmt bessere Anordnungen und pünktlichere Befolgung der Befehle erwartete.

Als Sie nun mit der Däm[m]erung, nur mit geringer Bedeckung, zu unserer großen Freude auf unserem Kampfplatze angelangt waren, Sie unsere und des Feindes Stellung überblickt, ich Ihnen auch nebenbei über den bisherigen Verlauf des Kampfes meine Wahrnehmungen rapportirt hatte, hielten Sie für angemessen, den Kampf, der von feindlicher Seite nur noch mit einer Piece unterhalten wurde, einzustellen und in unserer ziemlich sichern Lagerstätte den künftigen Tag abzuwarten. Da ich nun wahrgenommen hatte, welchen demoralisirenden Einfluß unser Artillerie-Feuer auf den Feind hatte, indem er sich durch die eine Salve aus seiner wichtigen Stellung auf der Berghöhe 2 vollständig verjagen ließ, so erlaubte ich mir, Ihnen zu rathen, doch noch schnell mit einigen Piecen mehr das Feuer eine kurze Zeit lebhaft zu unterhalten, indem dadurch der Feind, mehr eingeschüchtert, um so weniger wagen würde, uns in der Nacht in unserm Lager zu beunruhigen. Sie ließen hierauf eine Batterie (die 5te Roth) herbei commandiren und mit 6 Piecen das Feuer noch etwa 10 Minuten lebhaft fortsetzen, dann einstellen. Der Feind warf die letzte Kugel, stimmte hierauf ein Hurra-geschrei an, gleichsam, als wenn er gemeint hätte, uns zum Schweigen gebracht zu haben. Es gab sich nun hin und wieder bei den Truppen der Avantgarde die Meinung kund, Sie hätten doch noch gut am Abend

bis Schüpfheim mit der Armee vorrücken können, statt nun da bei der Kälte und auf dem nassen Boden bivouaquieren zu lassen. Nun suchte ich, den Zweck Ihrer Anordnungen vermuthend, Folgendes entgegenzusetzen: Es wäre nämlich zu bedenken, daß wir erstens einen nicht zu verachtenden Feind in der Fronte hätten, daß wir zweitens einen solchen dadurch im Rücken befürchten müßten, weil wir nicht nur in directer Richtung schon eine bedeutende Landsturmgegend hinter uns hätten, sondern nahmentlich ein noch nicht gesäubertes Seitenthal (das Marbacher), dessen Öffnung von unserer Seite wahrscheinlich unbesetzt sei, weil eine geringe Truppenmacht sich dort schwerlich hätte halten können und ein starker Posten unsere Armee zu sehr geschwächt haben würde. Wollten wir nun noch weiter vorrücken, so bekämen wir noch ein zweites Seitenthal (von Flühli) in den Rücken und gefährdeten um so mehr unsere Lage; denn drittens hätten wir bei einem weiteren Vorrücken, unserer eigenen Sicherheit wegen, doch nicht in den Häusern, sondern im Freien wohnen müssen. Dann käme ferner noch in Betracht, daß bis künftigen Tag die weiter vorgeschrittene Bewegung der eidg. Armee und ihre etwaigen Erfolge den Feind schwäche, demoralisire oder gar zum Frieden zwingen. Es wäre zwar kein Zweifel, daß wir uns unter allen Umständen muthig durchschlagen und siegen würden, allein ein Feldherr habe nicht bloß die Aufgabe zu siegen, sondern auch die große Pflicht, seine Siege mit möglichst wenig Opfern zu erkaufen, zumal es hier so theueren Blutes, des so vieler Familienväter, gelte u. s. w.

Als Sie nach Einstellung des Kampfes auf den gewählten Lagerplatz, Ihre weitere[n] Anstalten zu treffen, zurückgekehrt waren, bin ich noch bei der Avantgarde geblieben, bis ihre Bivouakfeuer angezündet waren. Nun gewährte ich übereinmal mit nicht geringer Verwunderung und Besorgniß, daß auf der Berghöhe 2 noch keine Wachtfeuer angezündet waren. Gleich lief ich nun dem Berge zu, um mich zu überzeugen, ob denn die hinaufbeorde[r]ten Compagnien wirklich, trotz den vorhergegangenen Explicationen, nicht hinaufgegangen wären. Leider war es so. Der Herr Oberlieutenant Oberli in Langenthal, den ich nach[h]er antraf, sagte mir, daß er seiner Compagnie (IV. S. S.) mit einem Soldaten vorausgeeilt, den Berggipfel erreicht und dort vergeblich seine Compagnie abgewartet habe und dann gegangen sei, sie wieder aufzusuchen. Nun suchte ich gleich das Hauptquartier auf, das ich lange nicht finden konnte, wo ich Ihnen dann von fragl. Nichtbesetzung Mittheilung machte, worauf Sie mir aber sagten: der Herr Hauptmann Moser sei bei

Ihnen gewesen, weil er wegen Mangel an Mundvorrath nicht habe hinaufgehen können, Sie hätten ihn aber gleich wieder hinaufgejagt. Hungrig und durstig, denn seit früh von Trubschachen hinweg hatte ich weder getrunken, gegessen noch gesessen, labte ich mich jetzt mit etwas Wein, Brod und Wurst. Hernach ging ich nochmals bis zur Avantgarde um zu sehen, ob nun endlich die Wachtfeuer auf der Berghöhe wirklich brennen, und die ich dann mit Freuden wahrnahm. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich nun noch den verwundenen [!] R. Müller, der schon im Wundfieber lag, erhielt aber von Herrn Dr. Alban beruhigende Auskunft, worauf ich wieder in unser Hauptquartier, das, in der Mitte des Lagerplatzes **5** in der Gegend \* gelegen, aus einem mäßigen Haufen Heu bestand, um mich auch etwas zur Ruhe zu begeben und womöglich zu schlafen. Es mag ungefähr  $\frac{1}{2}$  auf 10 Uhr gewesen sein.

### *Das Lager bei Schüpfheim*

Der Boden unserer Lagerstätte bestand aus Moosgrund, der fast überall von s. g. Bergfluß weich durchnäßt, an mehre[re]n Stellen sogar morastig war. Die Nacht war bei der klarsten Mondhelle frisch, gegen Tag bis zum Gefrierpunkte kalt. Da auf Ihren Befehl im Lager keine Bewachtfeuer angezündet werden durften, so war diese Nacht, bei völligem Mangel an Stroh und nur geringem Vorrath von Heu, das überdies auf dem nassen Boden gleich anzog und feucht wurde, eine sehr schwere und passiv strapaziöse. Namentlich hatten die Pferde viel zu dulden, und es kam auch vor, daß die für dieselben sehr besorgten Cavalleristen sogar den Offizieren des Divisionsstabes das Heu, womit diese sich bedeckt hatten, über dem Leib wegnahmen, um ihre Pferde damit zu füttern. Doch hielten sich die Truppen ausserordentlich ruhig und stille. Wenn man dabei an das Lärmen, Jubeln, Singen, sogar unerlaubtes Schießen im Lager von Düdingen dachte, so ersah man, wie schon der Instinkt, theils auch das Bewußtsein die Mannschaften zu einem den Umständen angemesseneren Verhalten führt. Dort hatte der Jubel über die rasche Übergabe Freiburgs die Ordnungsschranken etwas überschreiten machen; hier hatte die Besorgniss eines nächtlichen Überfalls die Gemüther nüchtern erhalten und ernst gestimmt.

Unsre Truppen hatten, soviel ich mir's noch vorstellen kann, die Lagerstätte folgender Massen belegt: 1 Bataillon in **k**; 1 dito in **l**; 1 dito in **m**; 1 dito in **n**; 1 dito in **o**; 1 ditto in **p**; die Artillerie in **q**; der Park in **r**; die Dragoner in **s**; die Sappeur in **t**; die S. S. Compagnie Zaug in **u**;

davon eine kleine Abtheilung in **v**, die, um eine Lücke im Wachtpostendienst auszufüllen, noch spät Abends der Herr Generaladjutant Vogel von Wangen dort hingeführt hatte; die S. S. C. Klopfenstein in **w**; die S. S. C. Probst in **x** die S. S. C. Stürler in **y**; die S. S. C. Moser bivouaquirte also, wie schon gemeldet, auf der Berghöhe **2** in **z**, nebst der Jägercomp. Rüdi, die oberhalb lagerte. Ferner lagerten noch zum Bewachungsdienst verwendet auf einem kegelförmigen Hubel in **A**, so viel ich weiß, eine Füsiliercomp. vom 5. Bataillon; endlich noch eine Jägercomp., in 3 Posten getheilt, rechts dem Berge zu in **B**; auch am Fuße der Berghöhe **2** bei'm Hause **C** war noch ein starker Wachtposten, der diesen Punkt zwar einige Zeit verlassen hatte, aber auf Befehl unseres Generaladjutanten Herrn Vogel ungefähr um 9 Uhr Abends wieder besetzt wurde. Ebenso war auch noch auf dem Hügel 6 links dem Lager oberhalb der S. S. C. Probst beim Hause **D** ein starker Wachtposten. Da, wo den Truppen Beiwachtfeuer erlaubt waren, hab' ich solche mit rother Farbe in Flammenform bezeichnet. Daß auf dem Hügel **1** links hin in der Nähe der Häuser **g** kein Wachtposten zu bemerken war, wunderte mich, denn von dort aus konnte man die Strasse beherrschen, etwaige Bewegungen des Feindes am besten wahrnehmen und die feindliche Artilleriestellung beschießen. Doch war viel[!]eicht auch dort ein Posten, dem man aber nicht erlaubte, Feuer zu machen, so daß ich ihn bei meinem Gange auf die Berghöhe **2**, von wo ich diese Lücke entdeckte, nicht gewahren konnte.

Etwa 1 1/2 Stunde[n] war ich auf dem Heu gelegen, worauf ich zwar geruht, aber wenig geschlafen habe, so befahlen Sie mir, den Geniecom[m]andanten, Herrn Oberst Müller, zu rufen, den ich alsbald bei der Sappeurcompagnie aufgefunden hatte und dem Sie hierauf den Befehl ertheilten, auf dem Hügel **1** vor unserer Batterie eine Brustwehr **E**, so wie ebendasselbst an der rechten Seite des Waldrandes in **F** eine Lorgnette<sup>143</sup> aufzuwerfen. Am[!] 3 Uhr des Morgens sandten Sie mich auf die Berghöhe **2**, den dortigen Compagnien den Befehl zu bringen: sie sollten mit Tagesanbruch, als wann sich auch am Fuße des Berges eine Brigade aufstellen würde, deren Flanke stets zu decken wäre, den Berg herunter in angemessener Flanquerlinie in der Richtung des Dorfes Schüpheim vorzurücken, die feindlichen Kanonen zu nehmen und das Kloster rasch zu besetzen suchen. Da ich keinen Weg finden konnte, so ging ich in grader Richtung den steilen unwegsamen Berg hinauf, überbrachte mit näherer Erläuterung Ihren Befehl, der aber sehr kalt und unwillkommen aufgenommen wurde. Eben diese frostige Aufnah-

me Ihres Befehles, dessen wichtiger, ja schmeichelhafter Auftrag die Hauptleute hätte begeistern sollen, in Verbindung mit den Vorgängen am Abend gaben mir ein geringes Vertrauen auf die Erfüllung der schönen Aufgabe, und ich tröstete mich beim Heruntersteigen nur mit der Hoffnung: Sie werden noch andere Anordnungen treffen, wenn ich Ihnen den Sachverhalt vorgestellt haben würde. Unterwegs traf ich auch einen Theil der Sappeurcompagnie, die Laden aufsuchte, um damit die Brücke **G**, welche vom Feinde zerstört war, wieder herzustellen. Da die Laden eine große Strecke zu transportiren waren, der größere Theil der Sappeure bei den besagten Schanzarbeiten verwendet war, so bat mich der sehr eifrige und energische Lieutenant Wyttenbach von Bern, ich möchte ihm doch noch für 20 Mann Füsiliere sorgen. Hierauf begab ich mich schnell ins Hauptquartier, theilte Ihnen erst kurz mit, wie kühl Ihr Befehl von den Hauptleuten auf der Berghöhe aufgenommen wurde, und verlangte dann die 20 Mann Füsiliere, die unser Herr Generaladjutant Vogel alsbald zur Stelle besorgt hatte und mit denen ich zu dem Hause **H** an der Strasse marschirte, sie die dortgelegenen Laden auf den Rücken nehmen lies und dann zur Brücke führte. Einige Zeit hier verweilend, ging ich hernach zu den Schanzarbeiten, die zu sehen mich intressirten, worauf ins Hauptquartier zurückkehrend mir die VI. S. S. Compagnie\* [begegnete?], die von Bern kommend von Sonntag auf Montag in [Lücke] logierte und die letzte Nacht bei Escholzmatt bivouaquirte, eben in unserm Lager ankam. Da es nun stark gegen Morgen ging, so wurden auch die Beiwachtfeuer erlaubt, und im ganzen Lager wurde es lebendig und rührig.

*Das zweite Gefecht bei Schüpfheim den 23. November 1847*

Sie hatten inzwischen in Beziehung auf einen Compagniewechsel auf der Berghöhe **2** nichts Anderes beschlossen, sondern Sie sagten mir nur, ich möchte nun hinaufgehen und selbst für pünktlichere Befolgung Ihrer Befehle Sorge tragen. Mit größter Freude empfing ich diesen Auftrag, ging eilends bei der eben angebrochenen Morgendämmerung den Berg hinauf. Schon sah ich mich im Geiste die feindlichen Kanonen erobern, die feste Stellung des Klosters erstürmen, überhaupt entweder den schönen Tod für's Vaterland zu [!] sterben oder einen großen Sie-

\* Von diesen S. Schützen wurde mir auch erzählt, daß sie unterwegs zwei von unserm vom Landsturm erschlagene Soldaten gefunden hätten.

gespreis des Tages erringen. Nur lag mir zuweilen das stum[p]fe, eisige Benehmen der Compagniechefe, die mir in der Nacht in ihrer Erzählung soviel von einem starken Feind im Flühlithal träumten, daß mich's anekelte, schwer auf dem Herzen. Unter diesen Eindrücken bin ich dennoch wohlgemuth, auf mich selbst viel vertrauend, oben angelangt. Aber gleich fühlte ich, daß mein Erscheinen den Offizieren nicht gar angenehm war; sie sahen in mir einen unwillkommenen Entdecker ihrer Schwächen und einen Ueberwacher ihrer Handlungsweise, denn sie wären unter diesen Umständen lieber bei Manövern ungesehen geblieben. Ihre Stimmung war in einem zu großen Contraste mit der meinigen: alle Saiten, welche ich anschlug, blieben ohne Resonanz und Wiederhall. Dies war ganz besonders bei den beiden Hauptleuten der Fall, deren Benehmen auch die Soldaten demoralisiren mußte, da namentlich der S. S. Hauptmann in ihrer Gegenwart ganz tactlos von einer bevorstehenden Gefahr sprach. Da man mich, wie ich es auch selbst schon vermuthet, versicherte, es halten sich in dem rechts über einer kleinen Schlucht gelegenen Walde **I** feindliche S. Schützen auf, so lies ich den gegenüber uns auf der Berghöhe **5** verlassenen Posten wieder besetzen, damit der Feind sich nicht bis dorthinauf wage und uns nicht, während wir den Berg herunter vorwärts gingen, im Rücken angreifen, die von uns zu verlassende Höhe nicht besetzen und unserer im Thale vorrückenden Armee nicht, wie am Abend zuvor, schaden könne. Mit dieser Anordnung wollte ich aber eine bis in den Wald **I** hineinreichende Plänklerlinie in Verbindung bringen, damit der Wald auch gereinigt und der Posten auf der Höhe **5** auch nicht isolirt werde und nachrücken könne, und auch wegen unserer eignen zu beobachtenden Sicherheit. Allein dazu konnte ich den Herrn Hauptmann Moser nicht vermögen, denn der war so konfus und sichtbar so von Furcht occupirt, daß sein Verstand nicht einmal soviel mehr in ihm operirte, daß er Anordnungen begriffen hätte, durch welche die Gefahr für seine eigene Person so bedeutend vermindert worden wäre. Das hat schon ein Besinnen und Drehen und Wenden gekostet, bis er das Hörnli an den Mund nahm, um nur seine Leute von den Wachtfeuer[n] herweg marschfertig zu bringen. Alle Muskeln haben mir gezuckt, ich hab' gemeint, ich müßte aus der Haut fahren. Schon hatte der Feind die ersten Kanonenkugeln gesendet und mit dem Sturmgeläute aller Glocken den neuen Kampf angekündet. Da es nun zur Formirung einer Kette nicht zu bringen, die Brigade am Fuße des Berges schon versam[m]elt war, die Zeit also drängte, so sagte ich, er solle nun in Gottes

Namen vorrücken lassen, wie er wolle, und ging auf die mittlere Terrasse **K** voran, worauf dann die S. Schützen meistens nachkamen. Hier angelangt, wurden wir von einem lebhaften Scharfschützen-Feuer aus dem Walde **I**, wo die feindliche Linie nach der Anzeichnung gestanden haben mag, empfangen, und so hatten wir die Bescherung für die mangelhafte Anordnung. Hier machte schon ein Theil der Scharfschützen eine retirirende Wendung den Berg links hinunter, nichts destoweniger gingen die andern mit mir auf die unterste Terrasse **L** vorwärts. Hier angelangt, wo wir dem Feinde näher standen, wurde noch ein größerer Theil S. S. auf dem nämlichen Wege, wie die andern, den Stutzer über die Schulter hängend, flüchtig, ohne daß Herr Moser entschiedene Schritte dagegen that. Mein Rufen, Mahnen und Drohen half nichts. Nun gewährte ich erst recht, daß die Jägerkompagnie, die uns immer in gleicher Entfernung nachrücken sollte und die ich von der zweiten Terrasse schon ernstlich aufforderte, immer noch auf dem gleichen Punkte stand. Als sie auf mein wiederholtes Vorwärtsrufen sich immer noch nicht rühren wollte, so drohte ich, durch unsere Scharfschützen, die sehr erbost über sie waren, hinaufschießen zu lassen. Diese Drohung hatte nun leider die entgegengesetzte Wirkung, so daß diese Compagnie Rüdi von Bätterkinden mit einer Wendung links vollständig bei **M** in den Wald flüchtete. Dieses Davonlaufen traf mit dem Weichen die [der] Brigade Chiffelle, die sich in der Ebene **N** sammelte und bis **O** vordrang, dann durch einen [ein] f[e]indliches Scharfschützenfeuer von hinter dem Zaun **P** auf dem Hügel 7 sich bis in ihre alte Stellung wieder zurückdrängen lies, zusammen [Anm. s. S. 239]. Dieses böse Beispiel des Ausreißen fand nun noch bei einigen unserer Scharfschützen um so mehr Nachahmung, als der Feind nun sein Feuer auf uns verdoppelte. Nur etwa 15 S.Schützen hielten, zwar in einer ziemlich sicheren Position, auf der Terrasse **K** hinter einer Felserhöhung von etwa 3 Schuh, hinter der sie knieend luden und schossen, muthig stand. Auch mehre[re] danebenstehende Bäume dienten einigen S. Schützen zur Deckung. Ein feindlicher S. Schütze schoß in einen dieser Bäume 4–5 Kugeln, gerade in der Kopfhöhe unseres dahinterstehenden Scharfschützen. Diese wenige Mannschaft unterhielt nun ein sichtbar wirksames Feuer, namentlich auf die feindlichen S. Schützen auf dem plateauförmigen Hügel 7 hinter dem Zaun **P**. Hinter diesem Hügel ist ein tiefer Hohlweg **Q**, worin keine unbedeutende feindliche Colonne Landstürmler gestanden hat; denn wir sahen von dorther längst einzelne Männer herauf – bis an den Zaun zu den S. Schützen – und dann wieder zurücklaufen. Und als

die genannte Brigade vorrückte, bestieg auch diese Colonne das Plateau mit ungeheurem Gebrüll und Geheul, schoß massenhaft, aber wie es schien, ohne zu sehen wohin, denn von diesem Schießen ist bei der Brigade kein Mann gefallen, und als dieselbe dem besagten Hügel näher zurückte, so verließen fast alle Landstürmler schon wieder denselben; allein leider hatte sich unsere Brigade durch das Schießen, durch die Schwierigkeit des Terrains – die vor ihr fließende Emme, die äusserst steile Wand des Plateaus – erschrecken und entmuthigen lassen und ist ebenfalls gewichen; denn erst bei diesem Rückzuge hat sie die 2 Tode und 3 Verwundete erhalten, die nur von Hinten getroffen worden sein könnten.

Nun war unter diesen Umständen an ein weiter Vorrücken, zumal mit so wenigen S. Schützen, gar nicht mehr zu denken, sondern nur den Posten zu behaupten, denn alle Mittel, die ich zum Vorwärtsgehen aufgeboden hatte, wären vorher erschöpft. Der S. S. Hauptmann, Herr Moser, der wenigstens einen passiven Muth zeigte, nicht davon lief, sondern rührlos stehen blieb, versprach mir und gelobte mir es sogar, vorwärtsgehen zu wollen, wenn ich noch andere Truppen heraufgeholt haben würde, und jedenfalls indessen den Posten nicht zu verlassen. Auch von dem Oberlieutenant Herrn Oberli, der sich entschlossener zeugte [!], und von dem S. Schützen Herrn Röthlisberger von Burgdorf, der herzhaft darauf los schoß, lies ich mir das gleiche Versprechen geben. Ungesäumt ging ich nun, mich dem feindlichen Feuer vom Hügel **7** preisgebend, auf dem Fußwege **R** den Berg hinunter. Als ich bei **S** über den Steeg der eingedämmten Weißemme ging, konnte man mich, des Dammes wegen, von der Position **T** unserer Artillerie nicht wahrnehmen, und in dem Augenblicke, als ich den jenseitigen Damm wieder hinaufkam, feuerte man die beiden Piecen, daß die Kugeln links und rechts an mir vorbeifuhren, auf den Hügel **7** los. Die zur Kanonenbedeckung hier aufgestellte[n] S. Schützen haben mir zwar mit gewaltigem Geschrei zugerufen: ich sollte unten bleiben, was ich aber nicht verstehen konnte und aber zum Glücke unbeschädigt davonkam. Ich traf Sie nun in der Nähe mit Angriffsanordnungen beschäftigt, und als ich Ihnen unsere Lage auf dem Berge vorgetragen hatte, sagten Sie mir: die schlechte Haltung der Truppen dort schon wahrgenommen und eine andere S. Schützencompagnie gleich rechts bei **U** den Berg hinaufbeordert zu haben. Schnell lief ich nun auf dem gekommenen Fußwege wieder hinauf, indessen ich den linken Flügel unserer Schlachtordnung vorrücken sah, und oben angelangt, wartete ich die Ankunft der andern

S. S. Compagnie nicht weiter ab, sondern zog sogleich mit der IV. S. S. C., die sich indessen einigermaßen wiedergesammelt hatte, schnellen Laufs gegen die Seite des Flühlithals den Berg herunter, rasch den Emmensteeg bei **V** überschreitend, und im Sturmschritt den Hügel **7** hinauf, das nun völlig verlassene Plateau zu besetzen. Wir fanden hier viele Blutspuren, hauptsächlich an dem Zaun, und von da hinweg in mehreren Linien dem Hohlwege **Q** zu. Eben vereinigte sich mit uns ein Theil der III. S. S. Compagnie, die auf der Ebene, als zur Kanonenbedeckung gehörig, vorgedrungen war. Auf dieselben folgte gleich der andere Theil dieser Compagnie und gleich dahinter eine Jägercompagnie. Die auf den Berg **2** nachgesandte Scharfschützencompagnie bemerkte man eben auf der Höhe in **8**, sich anschickend, dort herab zu steigen. Den Feind sahen wir bei der Hügeleinnahe in Masse theils ins Flühlithal, theils die Berge hinaufflüchten. Wir überstiegen nun den Zaun, um auf den Hügel **4** zu kommen, der dort durch mehrere Verzaunungen abgetheilt war. Von hier hinweg hielt ich mich mehr an die III. S. S. Comp., von der die Offiziere und Soldaten mich und ich sie genauer kannte und das nöthige gegenseitige Vertrauen vorhanden war. Die IV. S. S. Comp. plänkelte nun mehr rechtshin bis den Berg hinauf; die III. S. S. Comp. suchte ich dagegen vor [von] hier hinweg links des Hügels **4** hin bis zur Kapelle St. Wolfgang **W** auszudehnen. Indem wir nun mehrere Zäune überstiegen, ich immer aufmunterte und «vorwärts, vorwärts» schrie, namentlich der Jägercompagnie zu, welche nicht recht nachrücken wollte, rief mir einer ihrer Offiziere nach: ich hätte ihnen nichts zu befehlen. Hierüber aufgebracht, sprang ich mit blankem Säbel auf ihn zu, drohend, ihn in Stücken zu hauen, wenn er mit seiner Mannschaft nicht nachrücke, worauf mehrere Soldaten dieser Comp. riefen: «so ist's recht» und alle so gleich den Zaun überstiegen. Etwas weiter auf diesem Hügel vorgerückt, wo wir in dem Hause **X** einen feindlichen Todten fanden, gewahrten wir unten am Hügel, wo er in die Strasse ausläuft, bei **Y** eine kleinere feindliche Colon[n]e, die, wie es schien, rechts hin bis über die in diesem Thälchen gelegenen Häuser hinausreichte, die sich aber bei unserm Anblick zerstreute, theils Schüpfheim zu, wo sie sich einer bei der Kirche in **Z** aufgestellten anschloss, theils aber auch den Bergen zu lief. Diese feindliche Colonne hatte auch ihre Plänklerlinie, die bis an den Fuß des Berges rechts reichte. Eine andre Colonne gewahrte man noch bei'm Kloster **F**, die, wie gezeichnet, etwa aufgestellt war, von wo aus auch heftig das feindliche Artilleriefeuer spielte. Demselben antwortete sehr brav unsere Bat-

terie auf dem linken Flügel, der ausser derselben aus 2 Bataillonen, 2 S. S. Compagnien bestand und auf dem Hügel **1** bis **A** vorgerückt war<sup>144</sup>. Es war nun von unserer Stellung aus lustig zuzusehen, wie in Folge unseres Artilleriefeuers die feindlichen Colonnen sich sowohl massenhaft zurückbewegten, zuweilen etwas vorwärts, aber nie in die alte Stellung rückten und einen langen Schweif fortwährend durch Ausreis[s]er bekamen. Unsere Scharfschützen feuerten zwar auch lebhaft auf sie zu, allein ich glaube, weil die Entfernung noch zu groß war, ohne viel Erfolg. Indessen ging ich allein bis an die Kapelle St. Wolfgang, und da man von hier aus am sichersten vereinzelte bei den ersten Häusern Schüpfheims verweilende Mannschaft attaciren konnte, so rief ich sogleich mehrere unserer Scharfschützen herbei, worunter F. Schilling von Biel und Egger in Biel, Bützberger in Nidau war[en], die dann mit Erfolg darauf los feuerten. Aber auch in demselben Augenblicke fuhren uns die Kugeln an den Köpfen vorbei, ohne daß wir recht wußten, woher sie kamen, bis wir wahrnahmen, daß sie in die rechte Seite der Kapelle und namentlich in deren Säulen fuhren. So wußten wir nun, daß sie von Scharfschützen unseres linken Flügels herkamen, die uns dort gerade gegenüber standen. Da nun ein Trompeter, zwar von der IV. S. S. Comp., bei uns war, der, ich weiß nicht warum, meistens bei mir geblieben ist und der ein Fähnlein hatte, so nahm ich ihm dasselbe ab, sprang vor die Kapelle und rief das Fähnlein schwingend mit angestrongter Stimme und mit mir, was zugegen war: «Eidgenossen, Eidgenossen!» Bald hörten wir von ihnen den gleichen Ruf, und das Feuer gegen uns war eingestel[l]t. Nun gingen wir mit Hurrageschrei, das wir an diesem Tage schon öfters dem feindlichen Geheule zum Trotz anwendeten, rasch den Hügel hinunter. In demselben Augenblicke piffen aber ganz **A** nahe links die feindlichen Kanonenkugeln nach einander an uns vorbei, der Strasse entlang der Brücke **B** zu, wo, wie ich vermutete, eben die Mitte unserer Schlachtlinie dieselbe passiren wollte, aber weil sie zerstört war, eine Nothbrücke links **C** aufschlagen mußte. Bei diesem Uebergange geschah es, wie mir viele Soldaten später erzählten, daß Sie von Ihrer Bedeckung, die sich durch das heftige feindliche Kanonenfeuer erschrecken lies, meistens hinter das Haus in **D** flüchtete, völlig verlassen wurden. Sie ritten hierauf nur in Begleitung des immer sehr thätigen, umsichtigen und entschlossenen Chefs des Stabes, Herrn Oberst Miescher (Ihre Adjutanten waren wahrscheinlich anderwärts beschäftigt), über die Nothbrücke, wandten sich dann links vor den Hügel **3**, um ein dort in **E** aufgestelltes Bataillon, welches etwas unterhalb die

Emme überschritten hatte und vorzurücken säumte, selbst vorwärts zu treiben. Auch die 2 Piecen, welche in **T** postirt und nun hier angelangt waren, ließen Sie auf den Hügel commandiren und ritten mit Herrn Oberst Miescher und dem indessen bei Ihnen wieder angelangten Herrn Adjutant Schüler selbst voran.

Als ich nun mit der Plänklerlinie rasch den Hügel herunter gegen das Dorf vorrückte, in welchem Momente ich noch die größte Hoffnung hatte, die feindlichen Kanonen zu erobern, mit welchem Siegespreis ich fortwährend den Geist unserer Truppen aufregte, zerstreute sich der Rest feindlicher Colonne bei der Kirche völlig. Auch die Colonne beim Kloster in **F** schien in Verwirrung gekommen und theils auf der Flucht der Strasse entlang begriffen zu sein. Indessen flüchtete auch noch aus dem Hause **G** im Thalgrund ein Luzerner Soldat bewaffnet, der auf unsern Ruf: «Halt» gleich stehen blieb und sich gefangen nehmen lies; er war Sappeur der Jägercompagnie Fuchs, die nach seiner Angabe, da sie die ganze Nacht hatte wachen müssen, erst gegen Tag etwas hatten ruhen sollen, sich nun in diesem Hause verschlafen habe. Der Mann zeigte sich muthig und standhaft, vertheidigte die Sondersbundsache und war trostlos über seine Gefangennehmung. Von ihm erfuhr ich auch, daß Liermacher [Limacher] ihr Befehlshaber sei, ihre Armee aus etwa 4–5000 Mann Landstürmler, 6 Jäger-, 4 Scharfschützencompagnien und einer halben Batterie bestünde und daß sie heute noch bedeutende Verstärkungen erwarteten<sup>145</sup>.

Bei uns hatte es hier ein in soferne nachtheiliger [!] Aufenthalt gegeben, weil er uns wahrscheinlich um den schönern Siegespreis des Tages, um die Eroberung der Kanonen, gebracht hat. Denn unsere Scharfschützen glaubten selbst nach den Kriegsregeln nicht weiter vorrücken zu sollen, weil die als unsere Bedeckung dienenden Truppen wirklich noch zu weit zurück waren, und hauptsächlich darum nicht, da die Artillerie unseres linken Flügels eben heftig über die rechte Seite Schöpfheims feuerte und namentlich die Kirche beschoß, und also abermals durch unsere eigene[n] Kugeln in Gefahr kamen. Ich habe Ihnen in diesem Augenblick den S. S. Oberlieutenant Käser in Bern mit ein Paar Bleistiftzeilen zugeschickt, worin ich Ihnen meldete, daß die Strasse und das Dorf frei, daß die Mitte unserer Armee vorrücken könne und daß Sie doch sogleich das Artilleriefeuer unseres linken Flügels auf Schöpfheim einstellen lassen möchten. Sie sagten hierauf diesem Lieutenant, daß Sie das überflüssige Feuern schon selber wahrgenommen und Befehl zum Einstellen gegeben hätten. Indessen hielt es dennoch



B. s

*Abb. 14*

Gefecht bei Schüpheim 23. November 1847: Der Divisionskommandant führt persönlich ein Bataillon und eine halbe Batterie zum Angriff vor

eine längere Zeit an, ich rückte aber nichts destoweniger, immer noch stark für die Eroberung der Kanonen begeistert, mit wenigen Scharfschützen an der Kirche vorbei, während unsere Kugeln noch hineinfliegen und mir viele unserer Sch. Schützen zuriefen: ich wage zu viel, wir müßten warten, bis die Bedeckung mehr nachgerückt wäre. Als ich aber laut zurückschrie: «vorwärts ins Kloster, ins Kloster auf die feindlichen Kanonen los!», so frug der mir zunächst stehende Oberlieutenant Jenni in Bern: «ist hier ein Kloster?» Und auf meine Bejahung rief auch er: «vorwärts in's Kloster!» Nun erscholl der Ruf: «vorwärts ins Kloster!» durch die ganze Linie, und dann ging's im Sturm auf's Kloster zu. Dort angelangt, sah ich die Position leider völlig vom Feinde verlassen; ich schwang mich auf die nur etwa 8 Fuß hohe Ringmauer des Klosters und lies die Eidgenossenschaft hochleben. Gleich kam nun Herr Oberlieutenant Jenni mit mehre[re]n S. Schützen an. Wir ließen von den nun immer mehr ankommenden Scharfschützen das Kloster umringen und begannen dann das Klosterthor einzustossen. Mehrere Stöße mit einer dicken Baumstange wollten die Pforte noch nicht öffnen, da that der S. Schütze Herr Jean Simon von Biel, einen Zulauf nehmend, mit dem rechten Fuß einen solchen Meisterstoß, daß sich die Thorflügel weit aufthaten. Dann ging's mit Jubel in den Klosterhof.

Während wir nun das Kloster nach allen Richtungen durchsuchten, rückten unsere Truppen von allen Seiten heran, und das Gefecht war völlig zu Ende. Die Mittagsstunde war wohl schon vorüber. Nur noch einen der Klosterbewohner, wohl der älteste der Kapuziner, der sich auf dem Estrich versteckt hatte, konnten wir entdecken. Dagegen fanden wir in Küche und Keller die Hülle und Fülle zur Labung unserer erschöpften Truppen. Da wurde eine große Bütte im Hof vor den Eingang des Kellers gestellt und mit Wein gefüllt, damit sich möglichst schnell viele Leute erquicken konnten. Es war ein wahres Genre-Bild zu sehen, wie hier Truppen aller Waffengattungen, zu Fuß und zu Pferd unter einander, sich eilends mit den Siegesfreuden im Gesichte erfrischten: Da sah man einen Reiter ein Stück von einer kolosalen Zunge, einen andern in einer kupfernen Kanne Wein darreichen, während ein anderer rohe Eyer austrank und viele Infanteristen, die Klumpen Butters auf ihre Bajonette gesteckt hatten, davon abschabten und auf's Brod schmierten, dabei einer oder der andre noch in eine Wurst biß. Am meisten drängte man sich natürlich um die Weinbütte; da schöpfte man mit Kellen, mit Schüsseln und Kannen, mit Kacheln und Häfen und reichte sie weiter, dabei Neckereien, Spässe und Erzählungen vom Ka-

nonendonner, Hurrahgeschrei und Sturmgeläute, vom Kugelregen und von Heldenthaten. Die Erquickungen des Leibes, das Bewußtsein des Sieges weckten die Gemüther auf zur größten Heiterkeit, und übereinmal, als wie auf eine Verabredung, stimmten alle das Lied an: «Ein freies Leben führen wir», worin die Strophe: «Heut kehren wir bei Pfaffen ein, Bei reichen Bauern morgen»<sup>146</sup> mit besonderm Nachdruck hervorgehoben wurde. Aber der Spaß dauerte nicht lange, denn jetzt kam Ihr Befehl zum Abmarsch, vielen zwar überraschend, die in ihrer Einfalt glaubten, für heute auf den Lorbeeren ruhen zu können, denn mehre[re] Compagnien hatten sich schon einstweilen in den schönen Räumlichkeiten des Klosters Plätze zum Nachtquartier ausgewählt. Doch ging man auch gerne unverdrossen weiter. Die Soldaten erlaubten sich, die vorgefundenen Medaillen, Amuletten, auch Rosenkränze, so wie einige Kapuzinerkuten mitzunehmen, um, wie sie sagten, mit den letztern die Blessirten zuzudecken oder sie auch beim Bivouaquieren zu verwenden. Die linke Seite des Klosters war durch unser Artilleriefeuer sehr verschossen; aber nur einen von einer Kanonenkugel getödteten Luzerner hatten wir gefunden. Wie man aber von Leuten der benachbarten Häusern erfuhr, soll der Feind 2 Wägen voll Todte aufgeladen haben.

Blicken wir auf den Kampf des Tages zurück, so war unser schwächster Moment der, in welchem die Brigade Chiffelle, die Jägercompagnie auf der Berghöhe und der größte Theil der IV. S. S. Comp. zurückgewichen, worauf das Zetterschrei der Feinde, das fortwährende Sturmgeläute der Glocken Schüptheims und des Klosters unsere Truppen mehr ängstigten als das feindliche Groß- und Kleingeschützesfeuer und für viele sogar entsetzenerregend war.

Auch ist noch zu bemerken, daß die Brücke H über die Weißemme ebenfalls zerstört war und während des Vorrückens links derselben eine Nothbrücke J geschlagen werden mußte\*.

\* Zu dem Kampfe bei Schüptheim gehören noch folgende zwei Anectoten: Als den [dem] Scharfschützen Fritz Wysard eine feindliche Kanonenkugel ein Bein leicht verwundet hatte und gleich hinter ihm in den Boden fuhr, grub er sie in größter Hast heraus und als er mich später sah, kam er zu mir voll Eifer und Verwunderung sagend: «Lug Becker, was die Himelstodnere für Krugle uf eim schieße».

Auf dem linken Flügel trug sich bei der Plänklerlinie zu, daß vor ihr einem Feldhasen von einer feindlichen Kanonenkugel der Kopf völlig hinweggeschlagen wurde. «Hah! », rief hierauf ein Scharfschütze, «der Düfel hat den Landstürmler g'noh». Und ein anderer rief dazu: «die dumme Sonderbündler schießen ihre eigene Lüt' todt».

### *Marsch von Schüpfheim nach Entlibuch*

Unsre Armee war nun auf dem Marsche, ich hatte mich wieder zur Plänklerlinie des rechten Flügels der Avantgarde gewendet. Wir waren noch nicht weit gekom[m]en, so sahen wir aus einem Hause einen bewaffneten Landstürmler fliehen, der auf meinen Zuruf: «Halt» so gleich stehen blieb. Als aber einige unserer Jäger mit Schimpfen und grimmi- gen Geberden auf ihn zu liefen, so muß ihn eine verzweifelte Angst befallen haben, denn er schlug plötzlich auf den ihm am nächsten ge- kommenen Jäger, der etwa 8–10 Schritte nur von ihm entfernt war, an, derselbe aber schnell unter Fluchen ebenfalls; beide gaben fast auf ein Tempo Feuer, keiner aber traf den andern. Der Landstürmler wollte nun die Flucht ergreifen, der Jäger hatte ihn aber bald am Rockkragen gefaßt, auf die Erde geworfen und ihm mit dem Gewehrkolben auf das Gesicht gestossen. Andere Jäger, die augenblicklich noch hinzugeeilt waren, schlugen ihm auch noch auf den Kopf; gegen einen Bajonett- stich in den Leib konnte ich ihn noch zu rechter Zeit schützen und ret- ten. Hierauf lies ich ihn entwaffnen und mit seinem bluttriefenden Ge- sicht und Kopf zur Colonne führen\*. Nun ging es ohne wesentliches Ereigniß vorwärts, und als wir ungefehr an der Hälfte der Häuserreihe des links liegenden Dorfes Hasli vorbei waren, begab ich mich mit einem Jäger in's Dorf hinein; dort sahen wir, auf der Strasse rückwärts- schauend, die Avantgarde vor Hasli heranrücken. Wir wollten hier ein wenig warten, bis sie nähergekommen wäre. Indessen hörten wir in einem Hause ein weibliches Geschrei und Wehgeklag, was mich ver- wunderte, da ich wußte, weil wir erst allein da waren, daß ihnen von Leuten unsrerseits kein Leid zugefügt worden. Dem Hause zugekom- men, fanden wir es verschlossen, wurde aber auf unser heftiges Klopfen von einer Frau geöffnet, und die uns nun mit vielen Thränen wehkla- gend erzählte, daß ihr Mann am Morgen dieses Tages todtgeschossen worden sei, wie ihr die geflohenen Landstürmler mitgetheilt hatten. Ich suchte sie zu trösten, da ihr Mann ja wohl in den Himmel gekommen

\* Ich weis nicht mehr, war es an diesem oder am Tage zuvor, wo es sich begab, daß, als wir auf einer steilen Hoche [!] rechts der Strasse plänkelten, aus einem Hause etwa 100 Schritte links der Strasse [ein Mann] auf die dort angelegten Mienen zu sprang. Wir rie- fen ihm zu: «Halt!»; er aber folgte nicht; wir schossen, und er ergriff die Flucht. Wir waren dann auf dem gleichen Punkte stehen geblieben, bis die Avantgarde auf der Strasse, die diesen Vorgang wahrgenommen, völlig vorgerückt war und die Mienen aushob.

sein werde und gut aufgehoben sei. Sie meinte aber, er wäre besser bei ihr geblieben, als im Himmel zu sein.

Die Avantgarde war nun in Hasli eingerückt, und ich ging nun weiter aus demselben hinaus, wandte mich links auf den schönen großen Hügel, von wo aus man die ganze Gegend beherrscht, und der sich besonders zu einer Lagerstätte eignen würde. Von dem gleichen Jäger begleitet, zog ich mich, das Terrain näher kennen zu lernen, immer links hin bis zu dem dort sehr hohen und steilen Emmenufer; demselben einige hundert Schritte entlang laufend, kamen wir an ein einsames, aber sehr nettes, freundliches Bauernhaus, das mit einer schönen Gartenanlage umgeben war. Hier angekommen, stimmten Weiber, Mädchen und Kinder, womit das Haus überfüllt war, ein jämmerliches Angstgeschrei an; sie kamen vor die Hausthüre und baten händeringend um Gottes- und aller Heiligen Willen, sie doch zu verschonen. Als ich nun ins Haus hineintretend sie versicherte, wir würden ihnen kein Haar krümmen, wir seien nicht als Feinde gekommen, sondern um ihnen Frieden zu bringen, so beruhigten sie sich einigermaßen; als ich aber auf einem Stuhle Platz, einige Kinder auf meinen Schooß nahm und, sie trottend, ihnen ein Reiterlied sang, so lag auf allen Gesichtern große Verwunderung, und als ich beim Weggehn jedem der Kinder einen Batzen schenkte, da nahm das Glück- und Segenwünschen kein Ende mehr; alle wollten mir die Hand reichen.

Von hieraus sah man auf dem Berge über der Emme mehre[re] große Haufen Männer, doch konnte ich der Entfernung wegen nicht sehen, ob sie bewaffnet waren. Wir wandten uns nun wieder rechts, dem Dorfe Entlibuch zu, kamen bald an ein anderes Haus, das aber menschenleer war. Hier schnallte ich meinen Säbel ab, legte ihn mit meiner Doppelpistole auf die Erde, sagte dem Jäger, er möge dabei bleiben, bis [ich] wieder aus dem Hause, wo ich meine Nothdurft verrichten wolle, gekommen wäre. Indessen rückten aber S. Schützen VI. Comp. als Plänkler der Avantgarde dem Hause zu, und als einer «Wer da» rief, kam der Jäger erschrocken auch in's Haus und lies meine Waffen liegen. Die S. S. glauben hier auf einen feindlichen Posten zu stossen, eilten im Sturmschritte dem Hause zu, triumphirten schon über die gefundenen Waffen, als ich lachend aus demselben heraustrat. Mit diesen S. S. ging ich nun weiter, und wir gelangten bald an das steile Ufer des Entlenbachs, [*Die Besetzung des Dorfes Entlibuch*] an dessen rechter Seite dort Entlibuch liegt. Von hieraus sahen wir die Bewohner dieses Dorfes weiße und auch eidgenössische Fahnen aus den Fenstern hängen. Wir

gingen den Abhang hinunter, wo auf einer Kiesbank sich die Compagnie sammelte. Indessen ging ich nun über den Bach und wollte allein von der luzerner Seite in's Dorf hinein; es kam mir aber noch ein S. Schütze A. Beljean von Ligerz, einer meiner Comptoirgehülphen, mit Erlaubniß seines Hauptmanns nach, und wir gingen dann miteinander den äussersten Häuser[n] zu, sahen schon in weiterer Entfernung zwei Männer vor uns fliehen, die aber auf unsern Zuruf stehen blieben und alsbald weiße Tücher schwangen. Als wir näher kamen, sahen wir, daß es Metzger aus dem Dorfe waren, die auf unsern Anruf ihre Schürzen abgebunden und uns damit das Friedenszeichen gewinkt hatten. Sie begleiteten uns ins Dorf und sagten, daß man sie als liberale Männer nicht habe in den Landsturm aufnehmen wollen, und versicherten uns, daß die Sonderbundsarmee sich nun auf dem Bramegg postirt habe und kein feindlicher Mann mehr in Entlibuch sei. Wir gingen nun durch das Dorf zurück, und als wir an das Wirthshaus zu den Pforten<sup>147</sup> kamen, war die Avantgarde am Einmarschiren. Vor diesem Wirthshause wurde nun eine Wache aufgestellt, um den Andrang unserer Soldaten etwas zu mäßigen, und da ich bei der Hinneige des Tages vermuthete, wir würden hier übernachten, so bestellte ich, Genehmigung vorbehaltend, einstweilen Quartiere für den Divisionsstab. Alsbald waren auch Sie an der Spitze der Hauptcolonne angelangt und nahmen da Ihr Hauptquartier; auch die Verwundeten ließen Sie in diesem Wirthshause in einem geräumigen Locale unterbringen. Nur der verwundete S. S. R. Müller von Nidau lag bei seiner Comp. im Pfarrhaus; denn auch nur compagnienweise erlaubten Sie den Truppen, Quartiere in den Häusern zu nehmen. Der Zudrang unserer Soldaten am Wirthshaus war jedoch außerordentlich, die Wache konnte nicht immer Meister werden, öfters war das energischste Einschreiten höhrer Offiziere, sogar einmal Ihre Gegenwart nothwendig. Der Generaladjutant Herr Major Vogel hatte sogar an diesem Abend drohenden Widerstand erlebt, wußte aber durch seine Energie sein Ansehn zu behaupten und seinen Befehlen Folgeleistung zu verschaffen. Wenn man jedoch die Umstände näher berücksichtigt, so war sich über den ungestümen Andrang der Truppen nach Speise und Trank nicht sogarsehr zu verwundern; denn bei dem starken Marsch und theilweisen Kampfe des Tages vorher, bei dem Zubringen der kalten Nacht auf feuchtem Boden ohne Stroh und Beiwachtfeuer, bei dem Kampf und Marsch des Tages (nur der kleinere Theil konnte sich im Kloster Schöpfheims erfrischen) hatte alle Kräfte erschöpft. Ich muß gestehen, ich hatte noch für keine Nacht unserer beiden Feldzüge

die Besorgnisse wie für diese; denn die theilweise schwer zu haltende Ordnung, die Ermüdung der Truppen, die Lagerung in den Häusern hätten uns bei einem nächtlichen Ueberfall einen schweren Standpunkt gemacht. Und doch war es den Truppen in ihrem Zustande nicht zuzumuthen, nochmals zu bivouaquiren, was auch seine nachtheiligen Folgen gehabt haben dürfte.

Nach dem Nachtessen, das wir auf Ihrem Zimmer eingenommen hatten, begab ich mich in den Speisesaal, wo eine große Anzahl Offiziere gespeist hatte und sich nun von dem Kampfe des Tages unterhielten. Es bot sich mir so eine eigenthümliche Unterhaltung dar. Im Saale auf und abgehend, meine Cigarre rauchend, hörte ich nun diejenigen am lautesten von ihren Thaten erzählen, die am schmächtigsten davongelaufen waren. Zwei Offiziere der feig retirirten Comp. Rüdi, der Oberlieutenant Gruber von Bätterkinden und der Unterlieutenant Augsburg in Bern, waren mit Medaillen in der Größe von Fünffrankenstücken geschmückt und warfen sich in die Brust, als hätte sie der Kaiser Napoleon damit eigenhändig decorirt. Es war zum Lachen, diese kindische Einfalt der Reservemänner. Einem anderen Offizier, den ich nicht kannte, der aber an der Tafel am kühnsten mit dem Maule focht, sagte Herr Major Karlen von der Mühlematt: er solle sein Maul halten, er sei ja davongelaufen und sei ein Scheißhund. Und unter stummer Bewunderung der Anwesenden nahm der Offizier (?) mit dem Bewußtsein seiner Feigheit schweigend an, und die Maulfechtere war zu Ende. Hierauf kam dann Herr Oberlieutenant Rüfenacht von Thun und bat mich: Sie doch darauf aufmerksam zu machen, es habe sich bei den Truppen die Meinung gebildet: die Reserve sei nur für Scheinangriffe bestimmt, er befürchte daher, daß sie bei erneuerten Kämpfen nicht standhalten würde; Sie möchten daher mit der größten Vorsicht vorrücken, zumal da sich das Gerücht verbreitet, der Feind habe auf der ohnedies festen Stellung auf der Bramegg noch großen Zuwachs, besonders auch an Artillerie erhalten; es wäre viel[l]eicht am besten, in Entlibuch abzuwarten, welche Erfolge die eidgenössische Armee haben werde. Diesem mich unangenehm berührenden Gerede setzte ich entgegen: man solle die Meinungen und Gerüchte nicht für so wichtig halten, nicht Alles für baare Münze annehmen und den Truppen, wenn und wo sie wirklich unsere Aufgabe und Stellung nicht begreifen sollten, auseinandersetzen, daß es weit gefährlicher für uns wäre, in dieser Position zu bleiben als weitervorzurücken u.s.w. Dabei hielt ich es nicht der Mühe werth, Ihnen Mittheilung davon zu machen, weil ich dachte, wenn die

Sache sich wirklich so bedenklich verhalten sollte, er selbst Ihnen darüber Bericht machen könne. Doch wurden dadurch, nicht für den folgenden Tag, auf den ich mich nur freute, meine Besorgnisse erhöht, sondern nur für die gegenwärtige Nacht, obgleich Sie die größte Sorgfalt für den Wachtdienst verwendeten und unser Generaladjutant, Herr Vogel, mit rühmlichem Eifer für pünktliche Vollziehung Ihrer Befehle zu sorgen sich bemühte. Doch erlebten wir ohne die mindeste Störung den nächsten Tag, es war der 24<sup>te</sup> November.

Mit Tagesanbruch ließen Sie mich rufen und gaben mir den Befehl, sogleich mit 2 Scharfschützen- und 4 Füsiliercompagnien die feindliche Position Bramegg zu umgehen, sie herzlich anzugreifen und überhaupt den Umständen angemessen zu manöveriren; der Wirth des Hauses, der zugegen war, werde als Führer dienen. Ueber diesen zutrauensvollen Auftrag war ich um so mehr erfreut, als ich darin eine neue Gelegenheit erblickte, die feindlichen Geschützstücke zu erobern. Gleich wollte ich mich mit dem Wirthe zu den betreffenden vor dem Dorfe aufgestellten Truppen begeben, als eine Zwischenscene uns auf der Stiege aufhielt. Es kamen hier nämlich mit lautem Wehklagen uns die Frau und Schwestern des Wirthes entgegen, warfen sich auf die Kniee und baten und flehten jämmerlich, doch ihren Mann und Bruder nicht mitzunehmen. Nur mit vieler Mühe konnte man die Frauensleute einigermaßen beruhigen, der Weg war versperrt durch den Andrang der die Stiege hinunter und hinauf wollenden Soldaten, und eben wollte auch Herr Major Karlen von der Mühlematt und Herr Oberlieutenant Rüfenacht von Thun herauf, um eine Audienz von Ihnen zu verlangen. Ich verschaffte denselben Platz und zeigte ihnen Ihr Zimmer und gelangte hernach bald die Stiege herunter. Sie ließen mich aber sogleich wieder zurückrufen; denn die beiden Offiziere, die noch gegenwärtig waren, hatten Ihnen etwa die gleiche Vorstellung gemacht, wie Herr Rüfenacht schon am Abend zuvor gewünscht hatte, daß ich sie Ihnen mache, und Sie waren dadurch umsomehr überrascht und bedachtsam gemacht, als Herr Karlen, der sich des Tages zu vor als so entschlossener Offizier zeigte, nun so schwankte und Bedenklichkeiten getragen. Sie stellten denselben aber beredt die Nothwendigkeit des Vorrückens vor, wenn man nicht Unglück und Schmach zugleich erleben wollte, versicherten aber, dabei alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben: eine Colonne umgehe die Position Bramegg, nach Wollhausen hätten Sie, um zu recognosziren und wo möglich die Verbindung mit dem rechten Flügel der eidg. Armee (von der unerklärlicher Weise

immer noch keine Spur zu entdecken war) herzustellen, eine Abtheilung Dragoner abgesandt, und je nach den Berichten von beiden Seiten würden wir dann den Umständen angemessen vorrücken; etwas müsse geschehen\*. Mir befahlen Sie hierauf erst noch, den Com[m]andanten Herr[n] Walthardt von Bern herbeizurufen. Ich hatte denselben alsbald zu Ihnen gebracht, wo Sie ihn kurz mit dem Stand der Dinge bekannt machten und ihn beauftragten, mit seinem Bataillon die Umgehungscolonne zu begleiten, er wäre noch ein Mann von militärischem Ehrgefühl, der standhalte; ich würde mit den Scharfschützen agiren, und wir sollten Ihnen über die etwaige Stärke und Stellung des Feindes auf dem gleichen Wege sobald als möglich Bericht machen. Wir verfügten uns nun sogleich mit dem Führer zu den zu diesem Behufe aufgestellten Truppen, die alsbald marschfertig den Weg mit uns antraten. *[Die Umgehung der starken Position Bramegg]* Von der Mitte der rechten Seite des Dorfes stiegen wir den Berg hinan, ich mit der II.<sup>148</sup> und VI. S. S. Compagnie voraus; uns folgten als Be[de]ckung die beiden Jägercompagnien und denn die vier Füsiliercomp., an deren Spitze Herr Walthardt mit Herrn Major Wyß von Bern marschirte. Wir nahmen den Weg durch eine kleine Schlucht, damit wir von keiner Seite entdeckt werden konnten, so wie ich überhaupt, weiter oben angelangt, das dort wellenförmige Terrain möglichst zu benützen suchte, um unerwartet den Feind zu überraschen. Ich empfahl daher die größte Stille, lies mit aller Vorsicht die links und rechts oft angetroffenen Wäldchen durchstreifen und gelangte ungewöhnlich schnelle auf de[n] höheren, der Bramegg rechts gelegenen Punkte, der, eine Linie von hieraus sich nach Bramegg denkend, mit der Straße fast einen rechten Winkel machte, und von woaus man die ganze Gegend beherrschen konnte. Als wir an diesem kegelförmigen Hubel angelangt waren, lies ich zuerst 1 Compagnie S. S. und 1 Comp. Jäger rechtshin in der Richtung nach Schachen und 1 S. S.- und 1 Jägercompagnie linkshin in der Richtung nach Entlibuch lagern, damit sie hier vom Feinde unentdeckt vor einem etwaigen Angriff, den wir bald zu machen gedachten, noch etwas ausruhen und die Ankunft der Füsiliercompagnien, die noch weit zurück waren, abwarten könn[t]en. Schon als wir hier angelangt waren und nicht einmal einen Wachtposten des Feindes antraffen, vermuthete ich, daß die Position Bramegg frei sei; doch dachte ich, der Feind kann auch einen groben

\* Ohne diesen Aufenthalt wäre die bern. Reserve von allen eidg. Truppen in Luzern zuerst eingerückt.

Fehler gemacht haben, und agierte nun so, als wenn ich mit aller Zuversicht an einen nahen Feind geglaubt hätte. Darum verbot ich die Besteigung des Hubels, ging nur mit dem Oberlieutenant, Herrn Karlen in Bern, der wie ich ein Fernrohr hatte, nebst dem Führer soweit hinauf, als es nöthig war, um die ganze Gegend zu überschauen und namentlich, was auf dem Bramegg vorgeht, zu beobachten. Einen Feind konnten wir nicht gewahren, doch dachte ich, er könnte sich auf der Strasse abwärts nach Entlibuch zu und links und rechts der Strasse im Wald aufgestellt haben. Unsere Stellung und das ganze Terrain zu unserm Manöver fand ich so vortheilhaft, daß ich gleich dachte: mag nun ein Feind oder keiner auf der Bramegg sein, so wollen wir Ihnen den Bericht auf directem Wege machen und ihn im erstern Fall mit Kriegsgefangenen und eroberten Kanonen bestätigen. Unser Hubel spitzte sich eiförmig an der Position Bramegg aus, die etwa 3000 Schritte von uns entfernt war. Links desselben, wo zwei Compagnien, als unser linker Flügel, lagerten, war der Anfang eines Waldes, der sich auf dieser Seite hinunter zieht bis Bramegg und von dort herunter gegen Entlibuch eine große Strecke die steile Straße begrenzt. Dagegen ist der Rücken des Hubels so wie dessen rechte Seite ganz frei und die letztere noch so beschaffen, daß man noch mehr als 1000 Schritte ohne bemerkt zu werden vorrücken konnte. Nun lies ich die Hauptleute der 4 Compagnien auch auf den Hubel kommen, um sie mit meinem Angriffsplan vertraut zu machen. Derselbe war so: Der linke Flügel, der also den Wald zu durchstreifen hatte, und zwar in ausgedehnter Linie, sollte seinen Marsch zuerst beginnen, weil er sich mühsamer, daher langsamer bewegen mußte; der rechte Flügel dagegen, der keine Wegschwierigkeiten hatte, sollte warten, bis der linke etwa die Hälfte des Wegs gemacht hätte, und dann im Sturmschritt in einer weiten Kette, die sich am rechten Abhang des Hubels hinunter weit in den Thalgrund ausdehnen müsse, um dann, an der Bramegg mit der linken Spitze desselben angelangt, mit der rechten eine Schwenkung links über die Strasse zu machen und sich des Waldes jenseits der Strasse zu bemächtigen. Endlich sollte einige Zeit nach dem Abmarsch des rechten Flügels unser Zentrum, die 4 Füsiliercompagnien, auf dem Rücken des Hubels den gradesten, kürzesten und besten Weg antreten, anfangs in gedehnten Colonnen, damit sie eine größere Masse vorstellten, und, näher der Bramegg gekommen, in geschlossenen Colonnen, um einen Bajonettangriff auf die Position selbst zu machen. Dieses Manöver konnte von hieraus so geschwind und überraschend ausgeführt werden, daß der

Feind unmöglich Zeit gefunden hätte, gegen die drei Seiten Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, und er hätte in die größte Verwirrung gerathen müssen.

Noch war ich beschäftigt, diesen Angriffsplan den Haupt[leuten] zu erklären, als Herr Com[m]andant Walthardt mit den 4 Füsiliercompagnien ohne Weiteres auf den höchsten Punkt des Hubels rückte, worüber ich mir erlaubte, ihm einen leisen Tadel auszusprechen. Er sagte aber, es hätte ihm darangelegen, Meister des höchsten Punktes zu werden, und hätte nicht bemerkt, daß wir links und rechts den Hubel schon besetzt hätten. Den Angriff betreffend war er ganz meiner Meinung. Der linke Flügel drang nun sogleich in den Wald, und mit dem rechten zog ich alsbald im Sturmschritt in den Thalgrund hinab; auf dem Rücken des Hubels rückte, etwa 5 Minuten später, das Zentrum nach. Je näher wir aber der Position kamen, desto mehr gewannen wir die Ueberzeugung, daß sie vom Feinde völlig verlassen war, und das Manöver wurde dann auch nicht mehr regelrecht ausgeführt, sondern Alles zog sich direct auf dem Positionspunkte zusammen. Sogleich gingen wir dann auf die hier angelegten Flatterminen los, woran aber der Wirth der Bramegg die Zündröhren seiner eigenen Sicherheit wegen schon vernichtet hatte. Wir hoben nun das Pulver aus. Als ich Ihnen nun auch eine Staffette senden wollte, gewahrte ich auf der Strasse die Spitze der Avantgarde heranrücken, hielt es daher für überflüssig und suchte alsdann den Wirth auszukundschaften. Ich erfuhr von demselben, daß der Feind, völlig demoralisirt, namentlich die Befehlshaber, schon in der Nacht die Position verlassen, obgleich er noch eine Verstärkung von 14 Landsturmcompagnien aus dem Amte Willisau erhalten habe. Auch sei noch vor seinem Abmarsch eine Compagnie vom Bataillon Zemp angelangt; die andern Compagnien dieses Bataillons hätten auch noch kommen sollen, hätten sich aber, so viel er vernommen habe, von dem gestern geflohenen Landsturm entmuthigen lassen<sup>149</sup>. Die Sonderbundstruppen des Entlibuchs wollten sich in Schwarzenberg wieder sammeln, um dann zur Deckung und Vertheidigung des Sonnenberges und Gütsches mitzuwirken. Auf meine Frage, ob er den Führer machen wolle über das Gebirge nach Schwarzenberg, sagte er mir: «von Herzen gerne». Der bisherige Führer, der mit vieler Entschlossenheit und mit Geschick seine Aufgabe erfüllt hatte, wurde nun wieder entlassen.

### *Die Armee auf der Bramegg*

Jetzt sah man einen der schönsten Anblicke, das herrlichste Schauspiel des ganzen Feldzugs: Denn eben bewegte sich die Hauptcolonne unserer Armee, Sie mit dem größten Theile Ihres Stabes an der Spitze, die steile schlinglicht laufende Strasse auf die Bramegg herauf. Die eigenthümliche Haltung der Reiter, der Pferde, der Fußgänger auf dem jähem Wege, die gewaltige Anstrengung der Rosse der Artillerie und der Bagage, das Zurufen und aufmuntern derselben, die Bemühungen der Soldaten, die Lafetten, die Fourcons, die Bagagewägen heraufstossen zu helfen, die schöne Präsentation all dieser Bewegungen durch die vielen Wendungen der Strasse erinnerten lebhaft an den Alpenübergang Napoleons<sup>150</sup>. Man hatte wenigstens dadurch einigermaßen eine Vorstellung des riesigen Unternehmens des großen Mannes.

*Eine Colonne umgeht über Schwarzenberg das Renggloch,  
und die Armee rückt auf der Strasse gegen Luzern vor*

Als Sie nun oben angelangt waren, rapportirte ich Ihnen das Wesentliche über unsere Umgehungs-expedition, theilte Ihnen die Aussagen des als eidgenössisch gesinnt bekannten Wirths der Bramegg mit, so wie dessen Bereitwilligkeit, uns auf angemessenen Wegen nach Schwarzenberg zu führen. Sie befahlen mir hierauf, den Wirth zu Ihnen zu bringen, und, nachdem Sie noch selbst mit ihm gesprochen hatten, gaben Sie mir Befehl, mit der gleichen Umgehungscolonne über Schwarzenberg nach Krienz vorzurücken, während Sie mit der Armee Ihren Marsch über Schachen, Malter durchs Renggloch nehmen würden. Sogleich machte ich mich mit den beiden S. S. Compagnien auf den Marsch. Herr Com[m]andant Walthardt blieb aber mit dem Bataillon noch vor dem Wirthshaus, weil er jedem seiner Soldaten erst ein Glas Wein geben lassen wollte. Ich lies mir deßhalb vom Führer, der nun als Wirth noch dableiben mußte, den Weg einigermaßen erklären. Nachdem wir nun einen Bach überschritten, die Höhe des rechts der Strasse in der Richtung nach Schwarzenberg gelegenen Berg[es] erreicht hatten, gelangten wir an einer großen Schlucht an, in deren Tiefe ein Waldbach rauschte. Ueberhaupt sah man von hier aus eine Reihe von Schluchten hintereinander, und ich hielt für gut, den Führer erst abzuwarten. Während wir nun hier lagerten, bot uns die Bewegung unserer Armee auf der Strasse, die schöne Aussicht über Malter bis Hellbühl

und noch weiter einige Zeit eine gute Unterhaltung dar. Als aber das Bataillon mit dem Führer gar zu lange, fast eine Stunde ausblieb, wurde die Mannschaft unwilllich [!] und fing an zu murren. Einige Sch. Sch. von der VI. Comp. verfolgten mehrere bewaffnete Landstürmler, die sich in einer Schlucht rechts aufhielten, und tödteten einen davon. Endlich langte das Bataillon mit dem Führer an, aber während ich mir von demselben den Weg expliziren lies, weil wir nicht alle auf einem Punkte, der langen Dauer und Sicherheit wegen, hinuntersteigen konnten, so fing auch schon ein ganz nahe gelegenes Haus, aus dem eben einige Fusiliere gingen, in hellen Flammen an zu brennen. Heftig aufgereggt ging ich mit blankem Säbel sogleich auf einen dieser Soldaten los, donnerte ihn, den Säbel schwingend, heftig an, worauf er flehentlich bat und seine Unschuld betheuerte. Schon wollte ich ihn mit der ausgestandenen Angst davonkommen lassen, als der Bataillonsarzt Herr Dr. Scheidecker von Hutwyl, tief erbost, ihm mit dem Säbel in der Scheide über das Gesicht schlug, daß ihm das Blut über die Wangen lief. Unsre ganze Mannschaft war höchst aufgebracht gegen diese Brandstiftung. Aber dieser Rohheit, wahrscheinlich nur von einem einzigen Soldaten ausgegangen, und von der ich nur mit Widerwille hier Meldung gethan, [*Unsre Truppen retten mit Lebensgefahr die Geräthschaften eines brennenden Hauses*] habe ich auch folgende sehr erfreuliche Thatsache entgegen zu setzen. Denn kaum war der Brand des Hauses bemerkbar, so stürzten unsere Truppen in Masse in dasselbe hinein und retteten mit großer Anstrengung und der augenscheinlichsten Lebensgefahr auch das geringfügigste Stück Möbel. Kaum waren die letzten Soldaten mit den letzten Gegenstände[n] aus dem Haus, so fiel es krachend zusammen.

Nun rückten wir auf drei verschiedenen Wegen vorwärts, ich mit der II. S. S. Comp.<sup>151</sup>, als des Bergsteigens gewöhnten Oberländern, den schwierigsten, den bessern die VI. S. S. Comp. und den bequemsten das Bataillon; auf einem Punkte in der Schlucht sollten wir wieder zusammentreffen. Von schwindelnder Höhe stiegen wir den gefährlichen Abhang, uns von Baum zu Baum, von Gesträuch zu Gesträuch haltend, mit dem Seitengewehr oder dem Bajonett in den Boden stossend, sich oft einander die Hände reichend, in die Schlucht hinunter. Am Rümli bach angelangt, machten wir eine Nothbrücke mit einer Leiter und noch dort vorgefundenen Balken und Laden; denn in der Nähe waren auch einige einzeln stehende Häuser. Hier sollte auch wieder die VI. S. S. Comp. und das Bataillon wieder zu uns stossen; allein wir konnten trotz unserm längern Aufenthalt von beiden nichts erfahren, und sie

gaben auf unsere Trompetenstösse kein Lebenszeichen von sich. Wir zogen dann endlich weiter, auf der ander[n] Seite, die zwar nicht so steil war, aufsteigend, und kamen so bald an ein Haus, wo uns ein junger Mann, der von Luzern gekommen sein wollte, die Nachricht, welche Herr Commandant Walthardt schon von der Bramegg überbrachte – es habe Luzern abgegeben – bestätigte. Wir zogen eine große Strecke weiter, konnten aber immer noch keine Kunde von unsern andern Truppen erhalten. Die Schluchten füllten sich mit Nebel, und der Führer zeigte sich des Weges nicht recht kundig. Die Truppen übten seit dem Bekanntwerden der Uebergabe Luzerns nicht mehr die rechte Vorsicht, hielten nicht mehr sorgfältig zusammen, wurden leichtsinnig. Zwar gewahrten wir endlich über der Schlucht des Rümliqbaches die VI. S. S. Comp., die nie heruntergestiegen war und auch jetzt noch nicht kommen wollte, sondern den Berggrat fortzog, bis wo er in der Ebene ausläuft, und marschirte dann von dort in grader Richtung nach Malters zu. Wir unsererseits gelangten alsbald auf dem s. g. Schwarzenberg an, wo viele zerstreute Bauernhäuser liegen und von wo aus wir die Kirche des etwa noch eine halbe Stunde entfernten Dorfes Schwarzenberg sahen. Hier wollten wir nun das Bataillon abwarten. Wir durchsuchten indessen die Häuser, worin die Leute über unser Erscheinen entsetzlich erschreckten, denn hier hatten sie keinen feindlichen Soldaten erwartet, daher ihr Rindvieh, ihre Pferde und andere Habseligkeiten hierhergeflüchtet hatten. Auch die Uebergabe Luzerns und die Flucht der dortigen Regierung bestätigt sie. In einem Hause, wo wir mehrere zurückgekehrte Landstürmler schlafend fanden, sagten die gutmüthigen Oberländer: «wir wollen sie ruhen lassen», doch haben wir die vorgefundenen Waffen weggenommen. Wir freuten uns, nun eine Jägercompagnie unseres Bataillons, das auch die von uns gemachte Brücke überschritten hatte, aber dem Rümliqbach entlang der Schlucht nachging und erst hier den Berg bestieg, anrücken zu sehen. Mit der Scharfschützencompagnie marschirte ich nun sogleich weiter nach Schwarzenberg zu, allein dieselbe war ausserordentlich erschöpft und ermüdet; von Entlibuch hinweg mit allzu schwerer Rüstung, hatte sie eigentlich keine Mahlzeit gehabt, nur Einzelne hatten etwas Weniges gespeist. Die Offiziere meinten nun: da Luzern ja gefallen sei, wäre es nutzlos, über Schwarzenberg nach Krienz zu gehen, da unsere Division gewiß direct nach Luzern gegangen, so sollte ich sie nach Malter[s] hinunterführen, wo sie sich etwas erholen und dann den Marsch nach Luzern noch machen könnten. Indem ich nun wirklich auch glaubte, Sie würden sich

mit Ihrer Division bei den nunmehr veränderten Umständen graden Wegs nach der Hauptstadt gewandt haben, so habe ich dem Wunsche der Comp., hauptsächlich deren Erschöpfung berücksichtigend, entsprochen und ging links den Berg nach Malters mit ihr hinunter, nachdem ich vorher den Bataillonschef von der Veränderung unseres Marsches unterrichtet hatte. Als ich nun vorausgehend an den ersten Häusern [von] Malters anlangte, traten die Bewohner sogleich mit freundlichen Gesichtern heraus und frugen mich: ob ich nicht etwas zu essen oder zu trinken wünschte. Da ich noch nichts gegessen hatte, so verlangte ich gegen Zahlung einige rohe Eier, und während man mir dieselben holte, erzählte mir ein alter Mann: wie eben der «General Ochsenbein» durch gezogen wär mit einer Armee von 50 000 Mann, und wie derselbe an alle Soldaten eine Rede gehalten habe: sie sollten Malters verschonen und keine Rache nehmen von wegen dem Freischaaenzug; das hätte er nicht geglaubt, daß der Ochsenbein so ein guter Herr sei, er und alle Luzerner Leute hätten eine «grüsliche» Furcht vor dem gehabt. Indessen war die S. S. C. angelangt, und ich marschirte mit derselben unter Hörnerklang in Malters ein. Ueberall sah man nun freundliche Gesichter und hörte laute Begrüßung. Das war eine große Veränderung im Benehmen der Bewohner zwischen Morgens und Abends! Am ersten Wirthshause machte die Comp. halt, um auszuruhen und einige Erfrischungen zu sich zu nehmen. Ich blieb vor demselben stehen, bis alle untergebracht waren, und wollte denn einstweilen vorausgehen, traf am Ende des Dorfes die VI. S. S. Comp., die sich eben sammelte um abzumarschiren. Nirgends konnte ich aber noch erfahren, ob Sie mit Ihrer Division nach Luzern oder Krienz marschirt seien. Meine Ungeduld lies mich nicht ruhen, und ich trat raschen Schrittes allein den Weg an. Bald traf ich noch 2 Nachzügler der V. S. S. Comp., die mir dann in ihren Erzählungen vollkommen bestätigten, was ich vornen über deren Hauptmann und Oberlieutenant mitgetheilt<sup>152</sup> Es begegneten uns dann mehrere Haufen entwaffneter Landstürmler und Luzerner Soldaten, mit denen ich allerlei Scherze trieb, die aber zum bösen Spiele die freundlichste Miene machten und vor lauter Ehrfurcht (?) sich bis auf den Boden bückten. Bei St. Jost begegneten uns mehrere Berner Bataillone der Division Burkhardt. Es war jetzt schon starke Abend[d]ämmerung, und als wir nach Littau kamen, wo es schon ganz dunkel war, erfuhr ich, daß Sie in Kriens Ihr Hauptquartier aufgeschlagen hätten. Wir lenkten dann ins Renggloch ein, das wirklich in der Nacht seine schaurige Seite hat, was uns aber umso we-

niger stark zu Gemüth ging, da wir wußten, daß kein Feind hinter den Pallisaden stand. [*Hauptquartier in Krienz*] Es mag 6 Uhr gewesen sein, so kamen wir an die ersten Häuser von Krienz; wir hörten in einem derselben starken Wortwechsel, gingen alle drei auf dasselbe los und fanden da mehrere Männer, die mit ihren erschrockenen Mienen Landstürmler verriethen. Ich frug nach ihren Waffen. Sie wollten keine haben. Wir durchsuchten das Haus und fanden 3 Morgensterne, wovon ich einen ins Hauptquartier mitnahm, die andern den S. Schützen überlies. Im Wirthshaus angelangt, fand ich Sie mit Ihrem Stabe im Speisesaal am Abendessen. Der Saal war von Offizieren und Soldaten überfüllt. Von Morgens früh bis jetzt ununterbrochen auf den Beinen, war ich froh, mich nun etwas niedersetzen zu können, und ich nahm ohne Umstände den mir von Ihnen freundlich gebotenen Platz an. Während des Essens machte ich nun meine Betrachtungen über die Veränderungen vieler Mienen unserer Offiziere, zwischen dem Abend bei Schöpfheim und in Entlibuch, so wie nun in Krienz. Ich werde diese Betrachtungen einmal bei guter Laune und Mus[s]e niederschreiben; sie werden aber nicht süß sein wie Honig, sondern beis[s]end wie Pfeffer und Meerrettig und heilsam für die Dünkelhaften. Der Ernst des Kriegs war nun vorbei, und eine Masse von Anekdoten aus dem Feldzug, die zu erzählen man vorher weder Zeit noch Laune hatte, wurden jetzt aufgetischt. Den Siegesfreuden ergab man sich bis Mitternacht.

Die Sonderbündler, die uns wohl in dieser Gegend nicht so schnell erwartet haben mögen, ließen hier viele Pferde, Waffen und Fahnen im Stich; wir legten sie mit Beschlag als Zeichen unseres Sieges. Doch wäre Alles in unser Arsenal, statt links und rechts in die Heimath unserer Offiziere und Soldaten gewandert, so wäre die Kriegsbeute gewiß die doppelte gewesen. Es bietet diese Thatsache keine Lichtseite dar in unserer Feldzugsgeschichte.

Die II. S. S. Comp. ging nun am Abend noch von Malters nach Luzern, hoffend, unsere Division dort anzutreffen, und blieb, so viel ich weiß, da übernachtend und kam erst am andern Tag nach Krienz. Das Bataillon Walthardt übernachtete in Schwarzenberg und langte auch erst am 25ten November gegen Mittag in Krienz an. Es war Donnerstag und für uns ein Rasttag. Sie sandten Morgens um 8 Uhr den Herrn Adjutanten, Herr[n] Hauptmann König von Bern, zu Sr. Exelenz[!], Herrn General Düfour in Luzern, ihr einen Feldzugsbericht zu erstatten und eine Audienz für Sie begehren zu lassen. Bald brachte man Ihnen den in hiesiger Gegend eingefangenen Zerrleder<sup>153</sup> von Bern,

der, längst katholisch geworden, im Thurgau wohnt, nun als Landsturm-Oberst dem Sonderbund diene. Er sollte auf dem Schwarzenberg gegen unsere Division agiren. Sie befahlen, ihn nach Bern zu transportiren. Bei seiner Abfahrt hat nur Ihr entschiedenes Auftreten gegen den Rachedurst unserer Truppen ihm das Leben gerettet: die Säbel waren schon gegen ihn gezuckt. «Todt dem Hochverräther», war das Losungswort und der Nachruf.

Auch Deputationen von Gemeinden Unterwaldens erhielten bei Ihnen Audienz; sie wollten wegen Neutralitätserklärung mit Ihnen unterhandeln. Sie haben dieselben an Herrn General Dufour gewiesen, nachdem Sie ihnen angemessenen Rath ertheilt hatten. An diesem Tage haben bei Ihnen auch die Walliser Truppen<sup>154</sup> in Luzern, die der Sonderbund fast hat verhungern lassen, der Eidgenossenschaft ihre Dienste angeboten. Sie wiesen dieselben ebenfalls an Herrn General Dufour. Bald kamen auch viele liberale Männer Luzerns, um sich wegen der Reorganisation ihres unglücklichen Kantons mit Ihnen zu berathschlagen. Um die Mittagsstunde ist vom Herrn General der Befehl an Sie gelangt, mit Ihrer Division über Sursee und Langenthal nach Bern zurück zu marschiren. Es gab nun am Nachmittage viele Kanzleigeschäfte für die Ausfertigung Ihrer Tagesbefehle. Sie verboten darin alles Schießen und befahlen, die Ladungen aus den Gewehren zu ziehen und alle Munition an die Caissons abzuliefern. Den Marsch bestimmten Sie, Ihrem Versprechen gemäß, über Luzern, hatten das Kriegscommissariat in Luzern angewiesen, auf den 26. November Morgens 9 Uhr Wein- und Brodportionen für unsere Division auf das Emmenfeld zu besorgen. Während unsern Schreibgeschäften am Nachmittage, wo Sie so vielerlei Audienzen zu geben hatten, kam auch ein Infanterieoffizier mit einem Soldaten, der wegen Stiefeldiebstahl und damit verbundener Drohung, seinen Kameraden mit Waffen anzugreifen, verhaftet worden war, um Ihnen solchen zur Freilassung zu empfehlen. Den Soldat ließen Sie sogleich wieder in Verwahrung bringen, und da der Offizier Ihren ernstlichen Verweis über die Unzulässigkeit seiner Handlung durchaus nicht begreifen wollte, so ließen Sie ihm Degen und Epauletten abnehmen und mit dem Bemerkten in ein Nebenzimmer bringen, daß er seinem Bataillon nachgeführt werden solle. Mit angemessenem Nachwort haben Sie ihn jedoch wieder nach einigen Stunden in Ehren gesetzt und freigegeben.

### *Marsch über Luzern nach Sursee*

Am Morgen des 26ten hörte man trotz Ihres Verbotes häufiges Schießen. Es geschah dies aber aus Mißverständniß, wie ich mich hinreichend überzeugte: denn diejenigen S. Schützen, die ihre Ladungen mit dem Kugelzieher nicht herausziehen konnten und doch auch nicht, zum Nachtheil des Stutzers, sie darin lassen konnten, schossen dieselbe nur in den Boden<sup>155</sup>.

Mit Tagesanbruch war unsere Armee nach Luzern auf dem Marsche\*. Wir konnten aber den Weg zum Emmenfeld nur durch die Vorstadt nehmen. Das Commissariat hatte zwar einen unverhältnißmäßig kleinen Wein- und Brodvorrath dorthin gebracht, aber weder für Küfer noch Geschirr gesorgt. Doch die praktische Reserve wußte sich bald zu helfen, wären nur die Portionen größer ausgefallen. Unser Aufenthalt auf dem Emmenfeld war daher nur umso kürzer, und wir langten, ohne daß mir eine wesentliche Begebenheit bekannt wäre, um die Mittagsstunde in Sursee an. Auch hier war, wie in allen Dörfern, wo wir durchkamen, ein Freiheitsbaum aufgepflanzt. Noch war hier die Reserve-Artilleriecompagnie Weber von Solothurn<sup>156</sup> und Basellandschaftliche Cavallerie<sup>157</sup> einquartiert, welche letztere strenge Ordnung und Polizei gehandhabt haben soll. Den Abend brachte ich mit dem Adjutanten Herrn Oberlieutenant Forster bei dem Offizierscorps der Sappeurcompagnie zu. Ich kann nicht versäumen bei dieser Gelegenheit zu sagen, daß ich mich vielmals überzeugt habe, daß diese Compagnie sich durch ihre Ordnung, Disciplin und Tapferkeit ausgezeichnet hat. Einige Landwehrcomp. von Langnau, die uns durch's Entlibuch Proviant zuführen sollen, aber erst, soviel ich weiß, zwischen Sursee und Luzern zu uns gestossen sind, wurden auch hier einquartiert.

### *Marsch über Zell nach Langenthal*

Mit Tagesanbruch des 27<sup>ten</sup> ging unser Marsch über Zell nach Langenthal. In Zell konnten unsere Truppen etwas ruhen und Erfrischungen

\* Als wir schon von Krienz etwa 40 Schritte entfernt waren, sagte mir Herr O. Lieutenant Forster, es sei in unserm Zimmer eine Fahne liegen geblieben. Gleich zurücklaufend, fand ich sie noch und übergab sie dem S. S. Herrn F. Krebs von Twann, damit er sie bei seiner Comp. trage; allein, da ich dieselbe nie mehr gesehen habe, so weis ich auch nicht, oh sie mit den andern ins Zeughaus abgeliefert wurde. Es war eine Fahne Krienzers S. Schützen.

nehmen. Wir trafen dort den Stab des 10<sup>ten</sup> Berner Auszügerbataillon Dietler<sup>158</sup> und verlebten da mit diesen wackern Offizieren eine heitere Stunde. Auf unserm Wege nach Langenthal machte ich mit Herr[n] Oberlieutenant Forster und Herrn Dr. Mani von Thun einen Abstecher ins Kloster St. Urban<sup>159</sup>. Die Chorherrn haben uns mit unmäßiger Höflich- und arger Freündlichkeit [*Besuch im Kloster St. Urban*] empfangen, was uns zwar weder gerührt noch verwundert hat. Sie zeigten uns ihre ganze Herrlichkeit in Kirche und Schloß: ihre fürstlichen Zimmer, herrlichen Säale und prachtvollen Gemälde, ihre gutconservirte, weil unbenutzte Bibliothek, so wie ihr Naturaliencabinet. Von dem gehaltvollen Wesen der Küche und des Kellers bekamen wir durch die aufgestellten Exemplare eine erbauliche Vorstellung. Jedenfalls sind diese fromme[n] Herrn, die mit Gottes Wort stets freigiebig die hungernde Menschheit füttern, nicht so conservativ mit dem Geiste, der im Keller in Holz und Glas eingesperrt, als mit dem, der in die Werke ihrer Bibliothek eingebunden ist. Zwar dachte auch hierin der Pater Großkeller: «besser *mein*, als *unser*», denn erst, als Herr Dr. Mani meinte, wir hätten doch nach so einem strapaziösen Feldzuge etwas Besseres verdient, brachte uns der allerhöflichste Gottesdiener einige Flaschen echten 34iger. Eben ritt aber eine halbe Comp. unserer Reservedragoner unter Trompetengeschmetter in dem Klosterhof ein. Der Barometer der Freündlichkeit sank nun plötzlich auf Null oder, den langen Gesichtern nach, noch drunter; die gefälligen Diener – jetzt der bernischen Heerschaaren – sprangen eiligst hinunter vor das schöne Portal, um das die kräftigen Reiter mit ernster Miene in einem geschlossenen Halbkreis schon aufgestellt waren. In tiefster Verneigung, angemessen der Demuth ihres Standes, wurden die Krieger begrüßt. Der Pater Großkeller frug: «was ist gefällig meine Herren?» Und alle Dragoner antworten auf ein Tempo, wie aus einem Munde, ganz laconisch: «Wein». Nun rannten die Priester nach Strohflaschen, Wein, Glässer und Präsentirteller. Die Offiziere kamen herauf zu uns und schlossen wie wir mit dem 34er Seewein die innigste und wirklich aufrichtigste Freundschaft, die in diesen heiligen Hallen zu schließen war. Und während wir uns an diesem gemüthlichen Klostergeist erbauten, boten uns die so possirlich im Ordensknecht funktionirenden Aufwärter der Dragoner ein seltsames Schauspiel dar: unbeweglich, mit größter Seelenruhe, doch militärischem Ernste saß jeder Reiter auf seinem Rosse, nur nach dem Glas, das mit größter Rührigkeit und Affection gereicht wurde, sich etwas bückend, hinlangend, es trinkend und stumm wieder hinstellend. Sie sagten nicht

«wir wollen noch», auch nicht «wir haben genug». Jedenfalls sind die geschäftigen «Vermittler zwischen Erde und Himmel» eher müde, als unsre standhaften Dragoner satt geworden. Doch urplötzlich machten sie linksum, und unter einem lustigen Trompetermarsch ging's zum Klosterhof hinaus. Wir folgten gleich nach, und uns – wahrscheinlich das «Kreuz» der Pateres und Frateres. Bald langten wir, und zwar nicht ohne freudige Gefühle, in unserm heimatlichen Kanton wieder an. Unsre Division war von Hutwyl bis nach Langenthal disloziert. Viele unsrer Männer waren nun schon im Schooße der lieben Ihrigen. In Langenthal ließen Sie den uns in den Kanton Luzern nachgesandten Proviant verkaufen. Außerdem, daß wir unsern begierigen Landsleuten unsere Kriegsgeschichten erzählen mußten, bekam nun bei uns Alles das Ansehen des gewöhnlichen Dienstlebens: unsere Märsche glichen nunmehr nur Militärpromenaden. Da ich nun weder mit Umgehungscolonnen noch mit dem Plänklerdienst, der so viele Reitze für mich hatte, beschäftigt war, so bestieg ich auf unserm Rückwege eins der eroberten Sonderbundsrosse, um nun auch den Divisionsstab zu begleiten. [*Hauptquartier in Kirchberg*] Am 28ten, es war Sonntag, brachen wir des Morgens 7 Uhr auf, um unser Hauptquartier in Kirchberg, wo wir um 11 Uhr anlangten, aufzuschlagen. Wir wurden hier mit Kanonenschüssen begrüßt und mit Musik empfangen. Sie waren hier im Schooße Ihrer Schwiegereltern und hatten die Freude, da Ihre lieben Kinder zu finden<sup>160</sup>. Auch unser Herr Reg. Rath Schneider jr., der mit Herrn Prof. Herzog als Repräsentant nach Unterwalden<sup>161</sup> ging, begrüßte Sie hier. Die Musikgesellschaft in Kirchberg und unser Stabsmusikkorps wetteiferten am Nachmittage vor und in dem Wirthshause zur Sonne, uns des Tages Freuden zu erhöhen. Überhaupt war dies ein fröhlicher Tag für alle unsre Truppen. In Ihrem Tagsbefehl<sup>162</sup>, der hauptsächlich die Einzugsordnung in unsre Hauptstadt Bern enthielt, befahlen Sie das Reinigen der Kleider, das Putzen der Lederzeuge und Waffen, und als Anzug die Marschtenüe. Auch befahlen Sie strenge die Ablieferung aller Gegenstände, die als Kriegsbeute betrachtet werden könne.

Am Morgen des 29. Novembers sind je nach der Entfernung der Standquartiere die Truppen früher oder später aufgebrochen, um am 9 Uhr auf dem Sammelplatz bei Hindelbank einzutreffen. Die ganze Division war, bis auf das Bataillon Karlen, hier aufgestellt, und die Zuganordnungen wurden durch Sie persönlich geleitet. Das Bataillon Karlen, welches auf unserem Rückmarsche durch den Kanton Luzern die Nachhut bildete, war, ich weis nicht warum, über Zofingen gegangen,

berührte auch das Kloster St. Urban, wo der Chef desselben für jeden Mann 1 Schoppen Wein und Brod requirirte, und hatte sich dadurch verspätet.

### *Einzug in Bern, festlicher Empfang*

In schönster Ordnung gelangte unsre Armee vor der Hauptstadt an. An der Spitze marschirten mit den eroberten Waffen und Fahnen in sinnreicher Ordnung diejenigen Truppen, welche sich in den Feldzügen am bravsten gehalten hatten. Entgegen geritten war Herr Oberstlieutenant Reg. Rath Funk, damaliger Platzcommandant und functionirender Militär-Director, in Begleitung mehrer[er] Offiziere, um Sie mit uns im Namen des Kantons willkommen zu heißen. Auch die freiwillige S. Schützencompagnie der Stadt Bern, an der Spitze Herr Landamann Niggeler<sup>163</sup>, so wie die Stadtmusik waren entgegen gezogen. Unter dem Donner der Kanonen vom Altenberg, unter Musikklang und Trommelschlag, mit der Begleitung vieler tausend Leute von Stadt und Land, bewegte sich der Zug über die neue Brücke<sup>164</sup>, wo links die freiwillige Jägercompagnie und rechts das 7te Reservebataillon Spaliere bildete, die mit mehre[re]n Triumphbögen geschmückte Stadt hinauf; und unter dem Vivatrufen von Jung und Alt gelangten wir auf dem Bären- und Zeughausplatze an. Hier stellten Sie die ganze Division (nur die Artillerie und den Park in die Spitalgasse) in dichten Colonnen auf. Es war ein impossanter [!] Anblick; schwerlich hatte Bern je so viele Truppen auf diesem Platze gesehen. Der linke Flügel lehnte sich an's Waisenhaus an, und der rechte reichte über den Casinoplatz<sup>165</sup> hinaus, frontmachend gegen die untere Stadt. Dem Centrum gegenüber standen Sie mit Ihrem Stabe, die Befehle ertheilend, und links und rechts kaloppirten die Adjutanten, sie zu überbringen. Nach Vollendung der Aufstellung ertönte eine herrliche Symphonie der Stadtmusik. Hierauf sprach, bei bewunderungswürdig eingetretener Stille, der Herr Reg. Rath Funk, Namens der Regierung, mit lauter Stimme, in kurzen angemessenen Worten den Truppen für ihre tapfere Haltung im Kampfe für die Freiheit und Unabhängigkeit des Gesamtvaterlandes den wärmsten Dank aus. Und während nun auf Ihr Commando die die eroberten Fahnen, Waffen, Trommeln begleitenden Truppen vom rechten Flügel her, vor der Fronte der Division dem Zeughause zu vorbeidefilirten, schlugen alle Tamboure, die in Abtheilungen vor ihren betreffenden Brigaden standen, den feierlichen Fahnenmarsch. Hiermit war die Zeremonie vollendet. Der Stab begleitete Sie bis auf den Münsterplatz, wo Sie vor

dem Gebäude der Militärdirection abgestiegen sind. Sie schieden von uns auf Wiedersehen bei dem allen Stabsoffizieren angesagten gemeinschaftlichen Mittagmahle im Bären. Unsere ganze Division wurde in Bern einquartirt und am nächsten Tage, den 30. November, entlassen.

*Gemeinschaftliches Mittagmahl.  
Besuch der Verwundeten.  
Abschied*

Die Freuden des gemeinschaftlichen Mahles wurden durch die Gegenwart vieler theurer Freunde und durch den Hinblick auf den schönen festlichen Empfang in der Hauptstadt bedeutend erhöht. Heiter und frohsinnig blieb man unter Becherklang und lebhafter Unterhaltung bis zur Mitternachtsstunde bei einander. Den einzelnen schwachen Punkten des Feldzuges gewann man humoristische Seiten ab, und die Lichtpunkte erzählte man mit ernstlicher Begeisterung.

Am Vormittage des 30ten besuchten Sie mit Ihrem Stabe die in's Insepsital gebrachte[n] Verwundeten der Reserve und gaben ihnen Worte des Trostes. Mir trugen Sie noch auf, in Folge eines von Herrn S. S. Hauptmann Moser von Herzogenbuchsee erhaltenen Schreibens, einen Bericht über dessen Dienstleistungen bei den Gefechten bei Schüpfheim abzufassen<sup>166</sup>. Ich machte mich sogleich daran, aber mit einem, zwar von dem weit ungefährlicheren Treffen im Bären herrührenden schweren Kopfe. Etwaige Mangelhaftigkeit dort findet sich nun über selben Punkt in diesem Berichte vollständig ersetzt.

Am 1ten December suchte ich Sie in der Tagsatzung, wo Sie wieder als Bundespräsident den Vorsitz führten, auf, um Sie, dringender häuslicher Geschäften wegen um meine Entlassung zu bitten, die Sie mir auch nicht länger vorenthalten wollten.

So sehr es mich nun nach Hause zog in den Kreis meiner zahlreichen Familie, so stark ich die dringende Nothwendigkeit fühlte, meinem Fabrik- und Handelsgeschäfte, das durch den Kriegsdienst meines ältesten Sohnes und eines meiner Comptoirgehülphen ganz verwaist war, wieder vorzustehen, so sehr wehe hat mir der Abschied gethan, und ist mir das Scheiden unserer Truppen zu Herzen gegangen. Wenn sich die Menschen in Stunden gemeinschaftlicher Freuden enger aneinanderschließen, so machen die gemeinschaftlichen Stunden des Leids und der Gefahren sie gar zu Brüder[n]. Nun, wir hatten beides getheilt: Freuden und Gefahren. Das kriegskameradliche Leben fässelt die Gemüther stär-

ker als der Cultus aller Religionen. Darum läßt sich's begreifen, wenn lange im Kriege gestandene Truppen nur mit Widerwille zurückkehren zu den Beschäftigungen des Friedens. In diesem Kriegsgemüthswesen ruhen oft die Klippen der Republiken verborgen, und herrschsüchtige Heerführer bauen damit die Brücken zum grassesten [!] Despotismus.

Die Reserve-Armee ist nicht ohne schätzbare Eroberung heimkehrt in den Schooß des bürgerlichen Lebens; sie hat den schönen unveräusserlichen Schatz – treuer Pflichterfüllung – mit nach Hause gebracht: und wenn dem wackeren Reservemann in späteren Tagen die Zeitumstände und vergängliche Lebenskraft neue Thaten versagen, so greift er in die Vorrathskammer der Erinnerung und lebt von dem eroberten Schatze einer thatenvolleren Vergangenheit.

Mit dem Wunsche vaterländischen Friedens, aber, wo nicht, bei den ersten Gefahren wieder unter Ihrem Commando zu fechten,

zeichnet mit hochachtungsvoller Ergebenheit  
Ihr Adjutant  
Jo. Ph. Becker

Anmerkung von S. 212:

\* N.B. Die feindliche Plänklerlinie ist mit gelben Punkten bezeichnet, die feindlichen Colonen mit brauner Farbe. Die Farbenlinien bedeuten den Weg, den unsere Truppen von Beginn bis Beendigung des Kampfes gemacht haben.



### III. ANHANG

---

GENERAL GUILLAUME HENRI DUFOUR  
AN ULRICH OCHSENBEIN

*Siebzehn Briefe vom 20. Oktober 1847 bis 17. Juli 1848  
im Nachlass Ochsenbein*

Von den hier abgedruckten siebzehn Briefen Dufours an Ochsenbein beziehen sich im ganzen acht mehr oder weniger auf die Truppen der bernischen Bundesreserve oder die Berner Reservedivision. Sie bilden natürlich eine wertvolle Ergänzung zu den beiden Berichten von Ochsenbein und Becker. Beim einzigartigen Verhältnis Dufours zu Ochsenbein – der dem Oberbefehlshaber in der militärischen Hierarchie Untergebene stand an der Spitze der politischen Behörden der Eidgenossenschaft – schien es angebracht, auch die andern Briefe Dufours im Nachlass Ochsenbein, soweit sie auf den Sonderbundskrieg, das einschneidendste Ereignis unserer Landesgeschichte im 19. Jahrhundert, Bezug haben, zu veröffentlichen.

Zunächst wird man erstaunt sein darüber, wie viele eigenhändige Briefe der General dem Kommandanten der Berner Reservedivision in kurzer Zeit schrieb, denn schliesslich waren ihm noch sechs weitere Divisionen unterstellt. Der Leser stellt fest, dass diesen Schreiben von manchmal nur wenigen Zeilen ganz unterschiedliche Bedeutung zukommt, doch auch das unscheinbare unter ihnen verrät uns noch etwas von der menschlichen Seite ihres Verfassers.

Die politisch-militärische Ämterfülle Ochsenbeins hat in diesen Briefen ihr treues Spiegelbild gefunden. Der General nimmt in der Titulatur sehr darauf Bedacht, ob er sich an den bernischen Militärdirektor, den Kommandanten der bernischen Bundesreserve oder der Reservedivision im engeren Sinne, an den Präsidenten des eidgenössischen Kriegsrates und den Tagsatzungspräsidenten wendet, dem der Titel «Excellence» zusteht. Im privaten Briefverkehr lautet die Anrede «Monsieur le Colonel».

Aus den Briefen lässt sich auch ablesen, wie sich in wenig Wochen die Beziehungen zwischen Dufour und Ochsenbein von einem Tiefpunkt aus stark verbesserten. An der Militärschule Thun waren sie sich im Verhältnis Lehrer und Schüler erstmals begegnet; amtliche Beziehungen entstanden im Jahre 1847 durch den Umstand, dass der Tagsatzungspräsident auch den Vorsitz im eidgenössischen Kriegsrat innehatte, dessen Sitzungen der Oberstquartiermeister von Amtes wegen mit beratender Stimme beiwohnte. Dufour gewann dabei von Ochsenbein einen überaus günstigen Eindruck. Doch im Zusammenhang mit der Generalswahl im Oktober 1847 trat eine schroffe Wende ein: Die Beziehungen der beiden Männer wurden frostig. Ochsenbein, der sich im Stillen selber als Anwärter auf den Oberbefehl betrachtete, gab Dufour seine Stimme nicht. Der General seinerseits verweigerte dann Ochsenbein das von diesem sehnlichst er-

strebte hohe Kommando, und als ihn die bernische Regierung zum Kommandanten der Berner Reservedivision ernannte, wollte der General dieser anfänglich sowohl bei den Operationen gegen Freiburg als auch bei denjenigen gegen Luzern nur eine unscheinbare Rolle zubilligen. Da sich Oberst Ochsenbein jedoch in beiden Zügen als militärischer Führer von Format erwies, änderte der General seine Meinung von ihm von Grund auf, wie es nach Abschluss des Feldzuges seine Briefe aus dem Hauptquartier Luzern bezeugen. Der Brief, den Dufour am 21. Januar 1848 an Ochsenbein schrieb, als er diesem sein Bild schenkte, ist in einem freundschaftlichen, warmen Ton gehalten. Erwin Bucher hat die Beziehungen der beiden Männer aus umfassender Sicht einer eingehenden Betrachtung unterzogen (BUCHER, 508–511); das enthebt uns der Aufgabe, dieses Thema näher auszuleuchten.

---

1

Berne le 20 Octobre 1847

Monsieur le Président

Le peu de temps que m'a donné Monsieur le Colonel Frey-Hérosé, dans la visite qu'il m'a faite hier, me laisse craindre de ne m'être pas suffisamment expliqué sur l'objet de sa mission. Il est donc de mon devoir de revenir là dessus et de vous faire bien connaître ma véritable situation.

Je n'étais nullement préparé à la désignation qui m'a été si inopinément annoncée, aussi en ai-je été tellement surpris qu'il m'a été bien difficile d'articuler mes raisons de refus. Tout en effet devait écarter cette idée, si jamais elle avait pu se présenter à mon esprit: mon éloignement des affaires, mes fonctions de Quartier Maître Général qui m'attachent depuis nombre d'années au bureau du Conseil de la guerre, mon ignorance de la langue allemande, mon âge déjà avancé, ma santé qui commence à fléchir; tout, je le répète, m'empêchait de croire qu'il pût être question de moi pour le Commandement de l'armée. Aussi n'y ai-je jamais songé, ne l'ai-je jamais désiré et n'ai-je fait aucune démarche dans ce but, préférant de beaucoup les modestes attributions de ma charge, et le repos d'esprit qui y est attaché, à toute autre fonction plus brillante et plus élevée.

Si donc c'est une simple proposition qu'on me fait, ou si on me consulte en me laissant libre de me prononcer, je dois répondre que je ne puis pas accepter un tel fardeau, surtout dans les circonstances actuelles. Non, Monsieur le Président, je le sens très bien et je ne me fais aucune illusion, je ne suis pas assez l'homme du moment pour me charger d'une

telle responsabilité, et je prie instamment Messieurs les Députés de vouloir bien désigner quelqu'autre officier qui soit mieux placé que moi pour accepter. Je serais heureux et je souhaiterais de toute mon âme qu'il en fût ainsi.

Mais si la résolution en est définitivement prise et si la Haute Diète commande, je connais trop le devoir militaire pour ne pas obéir. Il ne me resterait plus alors qu'à m'incliner devant l'autorité suprême de mon pays et à faire des vœux pour que mon obéissance contribuât à son bien.

Veillez, Monsieur le Président, faire part de cette lettre à ceux de Messieurs les Députés qui ont bien voulu penser à moi, et agréez l'assurance de la Considération distinguée avec laquelle j'ai l'honneur d'être

de votre Excellence  
Le très obéissant Serviteur  
G.H. Dufour  
quart. maître gl

In diesem Brief Dufours, den er am Tag vor seiner Ernennung zum General noch als Oberstquartiermeister (Colonel quartier-maître général) unterzeichnet, geht es um Annahme oder Ablehnung des Oberbefehls. Am 19. Oktober 1847 designierte eine Konferenz der liberalen Tagsatzungsgesandten Dufour in geheimer Abstimmung zum Oberbefehlshaber und betraute den von ihr gleichzeitig zum Generalstabschef designierten Aargauer Tagherrn Frey-Hérosé mit der Mission, den Vorgeschlagenen umgehend darüber zu informieren, was aber bei Dufour eine schwere seelische Krise auslöste. – Der Dienstetat des 1847 gerade 60jährigen Obersten Dufour vermittelt den Eindruck eines einzigartigen militärischen Leistungsausweises: 30jährige Zugehörigkeit zum eidgenössischen Stab, wovon 20 Jahre als Oberst; Lehrtätigkeit als Genieinstruktor an der Militärschule Thun seit ihrer Gründung 1819 und ab 1831 als deren Leiter; damit verbundene Autorschaft bedeutender militärwissenschaftlicher Werke und schliesslich als Oberstquartiermeister seit 1832 Inhaber der höchsten militärischen Charge der eidgenössischen Armee in Friedenszeiten, vergleichbar derjenigen des heutigen Generalstabschefs, einer Charge, die auch die Leitung des eidgenössischen Kartenbüros und der topographischen Aufnahmen der Schweiz in sich schloss (JAUN, 48). Falls die Schweiz eines Generals bedurfte, so war er – was Dufour natürlich wusste – der erste Anwärter auf die Würde. Trotzdem kam ihm nun im Herbst 1847 die Mitteilung von seiner Designation sehr überraschend. Er war nämlich der festen Überzeugung, dass seine gemässigte politische Haltung, die damals liberalkonservativ zu nennen war, seine Wahl zum vorneherein ausschliesse und ihn davor bewahren werde, im kommenden Bürgerkrieg den Oberbefehl des Tagsatzungsheeres führen zu müssen. Was die Sonderbundsfrage angeht, so hatte er sich entschieden gegen eine gewaltsame Auflösung ausgesprochen, weil diese ihm rechtlich nicht genügend abgesichert schien. Nun hatte er also zu wählen zwischen der Ablehnung eines ihm höchst widerwärtigen Kommandos im eidgenössischen

Bruderstreit einerseits und der ihm sonst selbstverständlichen militärischen Gehorsamspflicht andererseits. Dieser Gewissenskonflikt liess Dufour am folgenden Tag zur Feder greifen, um dem Tagsatzungspräsidenten seine grossen Bedenken gegen eine Übernahme des Oberbefehls darzulegen, zu der er sich, wenn die Wahlbehörde darauf beharre, allein aus militärischem Pflichtgefühl entschliessen könnte. Zu Dufours Wahl BUCHER, 86–105.

---

2

Berne le 27 Octobre 1847

A Monsieur le Président de la H. Diète

Excellence

N'ayant entre les mains qu'une traduction sans signature de mes instructions, je viens vous prier de me faire expédier, par la Chancellerie, l'acte officiel.

Je vous prie en même temps de me faire rendre mon Brevet qui a été déposé sur votre bureau.

J'ai l'honneur d'être avec respect

de votre Excellence!

Le très obéissant Serviteur

G.H. Dufour

Die eigenartigen Begleitumstände der Vereidigung des am 21. Oktober 1847 von der Tagsatzung gewählten Generals bilden den Hintergrund dieses kurzen Schreibens. Der Tagsatzung am 22. Oktober die Annahme der Wahl bestätigend, hatte Dufour unter anderem geschrieben: «J'ai reçu aujourd'hui, avec le Brevet de Commandant en chef de l'armée fédérale, l'avis officiel de ma nomination.» Als dann am 24. Oktober im Anschluss an den Mobilmachungsbeschluss der Tagsatzung vor diesem Gremium die zereemonielle Vereidigung des Generals stattfinden sollte, ereignete sich eine Panne. Nach Verlesung der Eidesformel durch den Präsidenten beehrte Dufour vor seiner Eidesleistung genau zu wissen, wozu er sich verpflichtete. Als ihm Ochsenbein dann auf deutschen entsprechenden Abschnitt des Mobilmachungsbeschlusses verlas, verlangte Dufour, der Deutsch nur schlecht verstand, eine französische Übersetzung. Eine solche hatte jedoch die Kanzlei nicht vorbereitet, so dass ihm der Waadtländer Gesandte Druey eine «flüchtige» Übersetzung vorlesen musste. In der jetzt folgenden, durch allerhand Missverständnisse hervorgerufenen Szene verlor Dufour die Beherrschung: In wirren, gelegentlich von Tränen unterbrochenen Erklärungen liess er, wiederholt auf den Tisch schlagend, die Versammlung wissen, dass er das Kommando unter solchen Bedingungen nicht übernehmen könne, legte sein Brevet auf den Tisch des Präsidenten und entfernte sich. Dufour nahm hauptsächlich an zwei Punkten Anstoss. Er glaubte, man wolle ihn dazu verpflichten, zuerst gegen Stände vorzugehen, die wie Neuenburg bei der Mobilmachung dem Bundesheer ihre Kontingente vorenthielten. Sodann protestierte er gegen die Art, wie man den Mangel an eidgenössisch brevetierten Offizieren durch eine

reglementswidrige Einstellung kantonaler Offiziere abzuwenden gedachte, wobei den Kantonen zu grosser, die Hierarchie der Armee störender Einfluss zugefallen wäre.

Durch sein scheinbar störrisches Verhalten und durch seinen dramatischen Abgang aus der Tagsatzung war Dufour für viele Gesandte als General untragbar geworden. Doch an Konferenzen der liberalen Gesandten – die eine am 24. Oktober abends 6 Uhr mit inoffizieller Fortsetzung im Zunfthaus zur Schmieden um 10 Uhr, die andere am 25. Oktober morgens 7 Uhr – vermochten sich schliesslich die unentwegten Anhänger Dufours durchzusetzen. Einer Dreierdelegation der liberalen Gesandten, die zweimal bei Dufour vorsprach – am Abend nach der ersten Konferenz und in der Morgenfrühe vor Beginn der zweiten – war es inzwischen gelungen, den General umzustimmen, so dass an der Vormittagsitzung der Tagsatzung vom 25. Oktober seine Verteidigung nun glatt über die Bühne gehen konnte.

Nach dem Vorgefallenen wird man es nicht übertrieben finden, dass der General eine amtliche Übersetzung seiner Instruktionen zu erhalten wünschte, vielmehr sich darüber wundern, dass am 27. Oktober eine solche noch nicht in seinen Händen war. Ebenso hätte es die Kanzlei dem General ersparen können, zwei Tage nach seiner Verteidigung um die Rückgabe seines am 24. Oktober auf dem Präsidententisch niedergelegten Brevets bitten zu müssen. – Zur Verteidigung Dufours BUCHER, 125–144.

---

3

Berne le 27 Octobre 47

A Monsieur le Commandant des troupes Bernoises  
Monsieur le Colonel!

Il est bien entendu que le service de la place de Berne se fera par les troupes fédérales, et que si elles viennent à quitter la Ville vous en serez prévenu aussitôt que possible, afin que vous ayez le temps d'y pourvoir. Agréez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma Considération distinguée.

Le Command<sup>t</sup> en chef  
G.H. Dufour

Der General hatte sein Hauptquartier noch bis zum 11. November in Bern. Dieser Umstand begünstigte die Kommunikation zwischen dem Oberbefehlshaber und den Bundes- und Kantonsbehörden. Der militärische Schutz des eidgenössischen Vorortes vor allfälligen Störmanövern des Sonderbundes war in gegenseitiger Absprache zwischen Armeeleitung und bernischer Militärdirektion zu regeln.

Excellence

J'ai l'honneur de vous accuser réception des renseignemens que vous m'avez transmis par lettre du 27 Oct.

Je savais déjà que les troupes Valaisannes occupaient le bas Valais à peu près dans les forces indiquées. J'ai, pour y faire face, placé dans la Division Rilliet une quatrième Brigade, dont l'objet est de garder la rive droite du Rhône, de St Maurice à Noville. Je ne crains point une attaque; je désire aussi rester sur la défensive la plus absolue de ce côté.

Monsieur Rilliet va venir me voir avant de partir; je lui ferai part des renseignemens transmis par le Conseil d'Etat du Canton de Vaud.

J'ai l'honneur d'être avec respect  
de votre Excellence  
le très obéissant Serviteur  
G.H. Dufour

Berne le 28 Oct. 1847

Nach dem Zeugnis dieses Briefes stand für den General schon am 28. Oktober fest, dass er dem Wallis gegenüber in strikter Defensive verharren wird. Er befürchtete von diesem Sonderbundskanton keinen Angriff und sollte damit recht behalten. Doch diese Strategie, die natürlich seinem Feldzugsplan angepasst war, wurde nicht überall verstanden. Bis zur Kapitulation des Wallis am 29. November 1847 wurde der General vom Kommandanten der 1. Division, Oberst Rilliet, vom Waadtländer Staatsrat und von prominenten Unterwalliser Radikalen immer wieder bestürmt, den Angriff gegen das Wallis doch endlich auszulösen. Obwohl der Aufmarsch der Walliser Truppen mit Schwergewicht zwischen St Maurice und Genfersee in der Tat offensive Absichten des Gegners anzudeuten schien, begnügte sich Dufour damit, die 1. Division durch eine vierte, aus Waadtländer Reservebataillonen gebildete Brigade unter Oberst Louis Niccolier zu verstärken. Diese blieb dann zur Beobachtung des Wallis im Raume Aigle-Vevey zurück, als sich die Division Rilliet zum Angriff gegen Freiburg bereitstellte. Zu den Ereignissen an der Walliser Grenze BUCHER, 409–423.

Excellence

Je prie le Conseil de la guerre de prendre les mesures nécessaires et les plus promptes pour faire parvenir aux Divisions de l'armée le reste des troupes qui leur sont destinées.

Monsieur le chef d'état major donnera à cet égard les renseignements nécessaires.

Agréez, Monsieur le Président,  
l'assurance de ma Considération  
distinguée.  
Le Command<sup>t</sup> en chef  
G.H. Dufour

Berne le 29 Octobre 1847

P.s. J'ai bien reçu votre lettre de hier 28 Oct.

Dieses Schreiben des Generals an den Präsidenten des eidgenössischen Kriegsrates betrifft die Mobilmachung des Bundesheeres. Der Beschluss der Tagsatzung vom 24. Oktober 1847, 50000 Mann aufzubieten, hatte diese in Gang gesetzt. Doch hatten einzelne Kantone, die sich vom Sonderbund bedroht fühlten, schon zuvor auf eigene Faust Truppen aufgestellt. Nach dem 24. Oktober bemühte sich dann der eidgenössische Kriegsrat, die Mobilmachung unter seine Kontrolle zu bringen. Am 27. Oktober ermächtigte er den General, nach eigenem Ermessen den Truppenbestand durch neue Aufgebote sukzessive auf die bewilligte Zahl von 50000 zu erhöhen. Die Zuspitzung der politischen Lage am 28. Oktober – am Abend dieses Tages scheiterte die letzte Vermittlungskonferenz, und am folgenden Morgen verliessen die Gesandten der Sonderbundskantone Bern – bewog den General am 29. Oktober, beim Kriegsrat die Einberufung sämtlicher noch nicht unter der Fahne stehenden Kontingente des Bundesauszuges zu beantragen. Der Kriegsrat entsprach diesem Gesuch sofort, ging aber noch bedeutend weiter. Er war nämlich dafür besorgt, dass die Tagsatzung am 30. Oktober einen Beschluss über das Aufgebot der Bundesreserve fasste: «Die Kantone, welche nicht zum Sonderbund gehören, werden aufgefordert, ihre Reserve (oder die Landwehr) so in Bereitschaft zu setzen, daß der eidgenössische Kriegsrath über dieselben nach Bedürfnis verfügen kann, und zwar sollen diese Truppen in der Weise zur Verfügung bereit gehalten werde, daß sie einberufen, und wo die Zahl es erheischt, in Divisionen und Brigaden formirt und mit Kommandanten versehen werden ...» Wie bereits erwähnt (siehe oben S. 119), war dieser Beschluss massgebend für die Mobilmachung der bernischen Reserven und für die Bildung der bernischen Reservedivision. Zur Mobilmachung der eidgenössischen Armee BUCHER, 172–178.

---

6

Berne le 30 Octobre [1847], dans la nuit

Excellence

J'ai reçu cette nuit de Monsieur le Colonel Rilliet la lettre ci incluse à votre adresse, avec l'avis que l'Etat de Neuchâtel refuse de fournir ses troupes à l'armée fédérale. Il m'avait, à ce qu'il me dit, déjà écrit de

Neuchâtel au moment de son passage; mais la lettre ne m'est pas parvenue; elle a sans doute été interceptée.

Monsieur Rilliet me demande des ordres et s'il doit agir militairement contre le Canton.

Je lui réponds que j'estime le cas spécial où se trouve Neuchâtel en dehors de ma compétence; qu'il doit être l'objet d'un arrêté spécial de la Diète; que militairement nous n'aurions rien à gagner à nous détourner du but principal pour faire arriver des bataillons récalcitrans sur lesquels on ne pourrait pas compter, que, bien plus, il faudrait garder et qui seraient une cause de trouble partout où ils se trouveraient. Il vaut beaucoup mieux selon moi les laisser et que la Diète se réserve les mesures ultérieures qu'elle aura à prendre vis-à-vis Neuchâtel.

J'ai l'honneur d'être avec respect  
de votre Excellence  
Le très obéissant Serviteur  
G.H. Dufour

P.s. Si j'eusse cru qu'il pût être utile de vous faire cette communication dans le milieu de la nuit, je l'eusse faite. Mais dans la crainte de vous déranger sans nécessité, j'ai attendu à ce matin.

Wie Dufour mit Recht betont, war Neuenburg ein Spezialfall: Es hatte zwar seit 1815 den Status eines Kantons der Eidgenossenschaft, unterstand aber nach wie vor einem monarchischen Herrn, dem König von Preussen in seiner Eigenschaft als Fürst von Neuenburg und Graf von Valangin. Dufour brachte für Neuenburg, das mit Rücksicht auf seine Doppelstellung eine neutrale Haltung einzunehmen wünschte und daher der eidgenössischen Armee sein Truppenkontingent verweigerte, viel Verständnis auf. Doch liess er sich auch hier wie im Falle des Wallis vor allem vom Prinzip leiten: Alles vermeiden, was vom Hauptziel, der militärischen Schwergewichtsbildung zuerst gegen Freiburg und dann gegen Luzern, ablenkt. Daher riet er Ochsenbein zuhanden der Tagsatzung, Neuenburg vorderhand in Ruhe zu lassen und sich gegen diesen Kanton lediglich Massnahmen für später vorzubehalten. Ganz anders der Kommandant der 1. Division, der nur zu gerne Neuenburg mit militärischer Gewalt zum Gehorsam gebracht hätte. In Briefen an den General und an den Tagsatzungspräsidenten ersuchte Oberst Rilliet nachdrücklich um die Erlaubnis zur militärischen Besetzung des widerspenstigen Kantons. Ein erster Brief, am 28. Oktober auf der Fahrt nach Lausanne von Neuenburg aus an Dufour gerichtet, erreichte den Adressaten vorerst nicht; den für den Tagsatzungspräsidenten bestimmten zweiten Brief schrieb Rilliet am 29. Oktober, morgens 1 Uhr, in Yverdon und den dritten schliesslich am 29. Oktober von Lausanne aus wiederum an General Dufour. Dieser übermittelte nun den ihm ebenfalls zugestellten Brief an den Tagsatzungspräsidenten zusammen mit seinem vorstehend abgedruckten Begleitschreiben an Ochsenbein, in dem er ihm vom Inhalt seines Antwortbriefes an

Oberst Rilliet Kenntnis gab. Dufour erlebte die Genugtung, dass die Tagsatzung auf seinen Rat hörte. Er konnte am 1. November seiner Frau berichten: «Mon avis a été suivi et je crois avoir déjà évité un malheur».

Zum Thema Neuenburg und die Mobilmachung der eidgenössischen Armee BUCHER, 196–198.

---

7

Armée fédérale  
N° 37

Quartier général à Berne  
le 2 Novembre 1847

Le Commandant en chef  
à  
Monsieur Ochsenbein Commandant des troupes Bernoises  
Monsieur le Colonel

Je prends bonne note des troupes de réserve que le Gouvernement de Berne a mises sous votre Commandement, pour y avoir recours en cas de nécessité.

Je ne manquerai pas alors de vous faire savoir où et dans quel but elles pourront être momentanément employées.

Agréez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma considération distinguée.

G.H. Dufour

Dieser Brief enthält Dufours Antwort auf Ochsenbeins Meldung vom 1. November, die Berner Regierung habe ihm gestützt auf den Tagsatzungsbeschluss vom 30. Oktober das Kommando über die Berner Truppen der Reserve übertragen: «Indem der Unterzeichnete die Freiheit nimmt Seiner Excellenz hievon Kenntnis zu geben, erklärt er sich bereit, im Sinne der Beschlüsse der hohen Tagsatzung bei Ihren Operationen mitzuwirken und gewärtigt Ihre allfälligen Befehle und Anordnungen» (zitiert nach BUCHER, 192). In einem Zeitpunkt, da die Mobilmachung der bernischen Reserven erst angelaufen und bei weitem noch nicht abgeschlossen ist, sieht Ochsenbein schon mit Ungeduld deren operativer Verwendung im Rahmen des Bundesheeres entgegen, bei der er sich als Truppenführer auszeichnen möchte. In seiner zurückhaltenden Antwort hütet sich der Oberbefehlshaber aber noch, in dieser Hinsicht allzu konkrete Versprechungen zu machen.

Armée fédérale  
N° 52

Quartier général à Berne  
le 5 de Novembre 1847

Le Commandant en chef  
à

Monsieur le Directeur du département militaire du Canton de Berne

J'ai l'honneur de vous prévenir que d'ici à peu de jours les troupes fédérales peuvent être appelées à quitter le Canton de Berne pour se porter contre Frybourg; il est donc nécessaire de pourvoir à la garde de la ville de Berne au moyen d'un Bataillon de réserve.

Mais ce n'est point assez; je dois avoir recours aux bonnes dispositions du Gouvernement et du Commandant des troupes bernoises pour former un corps de réserve aussi fortement organisé que possible pour couvrir la capitale du Canton et opérer sur la Sense.

Je donnerai à ce sujet les directions [!] nécessaires au commandant de ces troupes.

Veillez Monsieur agréer l'assurance de ma parfaite considération.

G.H. Dufour

Am 4. November 1847 hatte die Tagsatzung den Vollziehungsbeschluss für die Auflösung des Sonderbundes mit Waffengewalt gefasst. Am folgenden Tag kam nun General Dufour seinem Versprechen vom 27. Oktober (Brief Nr. 3) nach, die bernischen Militärbehörden rechtzeitig darüber zu informieren, sobald die eidgenössischen Truppen Bern verlassen müssten. Der (wie Brief Nr. 7) auf Armeeformular geschriebene, nicht eigenhändige Brief Dufours richtet sich primär an den bernischen Militärdirektor, dem nach dem Abmarsch der eidgenössischen Truppen die Sorge für den Schutz der Stadt Bern obliegen wird. Doch viel bedeutungsvoller ist der Zusatz: Der General erwartet von der Berner Regierung und dem Kommandanten der bernischen Truppen, dass sie einen starken Verband bilden, der die Kantonshauptstadt decken und an der Sense operieren kann.

Armée fédérale

N° 73

Quartier général à Berne

le 10 Novembre 6 h du matin 1847

Le Commandant en chef

à

Monsieur Ochsenbein Command<sup>t</sup> des Réserves Bernoises

Monsieur le Colonel

Bien que d'après la lettre que j'ai eu l'honneur de vous écrire le 8 c<sup>t</sup> et les explications verbales que je vous ai données ensuite, votre mission aît principalement pour objet de couvrir Berne contre les irruptions des troupes ou du landsturm Frybourgeois par les ponts de la Sense, et de tenir l'ennemi en échec par de fausses attaques sur les divers passages de cette rivière; que je vous aie recommandé, et que je vous recommande encore par la présente, de ne pas vous engager sans nécessité dans ce pays fanatisé, de ne vous y aventurer que juste ce qu'il faut pour tenir l'ennemi en échec et l'empêcher de secourir Frybourg; que j'aie insisté verbalement sur les dangers qu'il y aurait à pénétrer trop avant, avec votre seule Division; il peut cependant arriver que vous soyez dans le cas d'avoir à agir plus ou moins sérieusement sur le pays ennemi. C'est ce qui m'engage à vous envoyer une copie des Recommandations ou Instructions que j'ai adressées aux Commandans des Divisions de l'armée fédérale pour leur servir de règle générale de conduite. J'y mets une telle importance que je l'ai faite de ma main. Je vous prie instamment de vous y conformer. Elles sont peut être plus nécessaires encore dans la partie allemande du Canton de Frybourg que dans la partie française. Ce à quoi je tiens par dessus tout, c'est d'éviter tout ce qui pourrait donner à la guerre un caractère confessionnel; et, après cela, tout ce qui entacherait nos opérations de cruauté et de barbarie. Si donc il s'en commet de la part de l'ennemi, employez toute votre influence à empêcher qu'il s'en fasse du nôtre. Rien ne déconsidérera la cause du Sonderbund comme une semblable conduite. Ainsi pas de représailles; elles gêneraient notre cause. Employez toute votre influence et votre énergie à les empêcher.

J'ai l'honneur, Monsieur le Colonel, de vous saluer avec une parfaite Considération.

G.H. Dufour

In seinem ersten Teil bestätigt der in der Morgenfrühe des 10. November geschriebene Brief den der Division Ochsenbein am 8. November erteilten defensiven Auftrag, macht aber dann eine Andeutung, dass sie unter Umständen doch gezwungen sein könnte, in freiburgisches Gebiet vorzustossen (siehe oben S. 131 und S. 264 Anm. 81). Daher scheint es dem General angebracht, auch Ochsenbein seine am 4. November zuhanden der Divisionskommandanten erlassenen Weisungen über das gegen Einwohner und Truppen der Sonderbundskantone einzuhaltende Verfahren zu übermitteln. Obwohl diesen Weisungen an Eindeutigkeit eigentlich nichts abgeht, hält es der General für seine Pflicht, seinem, wie er wohl weiss, draufgängerischen Divisionär die Regeln einer humanen Kriegführung noch besonders in Erinnerung zu rufen und ihn namentlich zu ermahnen, allem energisch entgegenzutreten, was dem kommenden Krieg den Charakter einer hasserfüllten Strafexpedition mit konfessionellem Anstrich verleihen konnte.

---

10

Armée fédérale  
N° 85

Quartier général à Berne  
le 10 Novembre 1847

Le Commandant en chef  
à  
Monsieur le Command<sup>t</sup> des Réserves Bernoises  
Monsieur le Colonel

Je dois vous prévenir que d'après des avis que nous avons reçu de différents côtés, on pourrait craindre un mouvement offensif du Sonderbund sur Hutswyll ou Signau; qu'en conséquence j'ai envoyé l'ordre au Command<sup>t</sup> de la Division No 3 de se concentrer autour de Berthoud et Lützelflüh pour observer ces deux points et être en mesure de se porter sur l'un ou sur l'autre.

Malheureusement cette Division a été affaiblie de quatre Bataillons pour l'expédition de Frybourg, et Soleure ne peut lui offrir que 300 à 400 hommes de réserve. Je n'ai de mon côté qu'une batterie de 6 *tb* à envoyer à Berthoud.

Il serait donc nécessaire que vous tinssiez prêtes quelques forces en cas d'une attaque réelle de ce côté, par exemple le Bataillon de Berne qui serait momentanément remplacé par les gardes bourgeoises. La population elle-même ne pourrait-elle pas défendre ses foyers dans un cas semblable? Si elle se montrait jamais, le Sonderbund n'oserait mettre le pied sur le sol Bernois. J'ai du reste peine à croire qu'il songe sérieusement à

une telle entreprise. Mais il est prudent de se prémunir contre cette éventualité.

Agréez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma Considération distinguée.

G.H. Dufour

Die Gerüchte von einer beabsichtigten Offensivbewegung des Sonderbundes von Luzern in nördlicher Richtung zur Aufspaltung der Armee der zwölf Kantone waren nicht völlig aus der Luft gegriffen. In Kenntnis vom bevorstehendem Angriff Dufours auf Freiburg war der sonderbündische Kriegsrat zu einer Entlastungsoffensive entschlossen, die von Generalstabschef von Elgger entschieden befürwortet wurde. Er hätte den Stoss in nordwestlicher Richtung gegen Langenthal geführt. Doch General von Salis, der sich am liebsten rein defensiv verhalten hätte, brachte an seiner Statt einen Ausfall ins aargauische Freiamt in Vorschlag, welche Aktion dann, vom Kriegsrat zum Beschluss erhoben und am 12. November in Szene gesetzt, noch gleichentags abgebrochen werden musste (ELGGER, 174–179, 253–300; BUCHER, 243–255). General Dufour ordnete zwar als Gegenmassnahme gegen allfällige Vorstösse gegen das Emmental die im Brief an Ochsenbein erwähnte Konzentration der Division Donats im Raume Burgdorf–Lützel-flüh an, beurteilte aber im übrigen die Lage intuitiv richtig: An eine Offensive der Sonderbundsarmee gegen bernisches Gebiet konnte er nicht recht glauben.

---

11

Lucerne le 25 Nov. 1847

A Monsieur Ochsenbein Command<sup>t</sup> la Division de réserve Bernoise  
Monsieur le Colonel

Ce que je sais de votre Division ne mérite que des éloges. Il faut que cela continue jusqu'au bout. Or, le séjour que j'ai accordé pour le repos des troupes n'est pas sans écueil pour cela. Exercez donc toute votre influence pour les maintenir dans le bon ordre et faire en sorte qu'elles ne fassent pas de dégâts. Ne les perdez pas de vue. Ce sera un nouveau service que vous rendrez à l'armée.

Votre position exceptionnelle, comme Président de la Diète, et les sentiments de parfaite convenance qui vous distinguent, me sont un garant que dans cette circonstance délicate vous ferez tout ce qu'il y a de mieux à faire. Je vous le recommande en mon nom particulier et j'oserais dire au nom du pays.

Agréez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma considération distinguée.

Le Command<sup>t</sup> en chef  
G.H. Dufour

In den Tagen vom 22. bis 24. November nahm das Kampfgeschehen an der Reusslinie und an der sonderbündischen Nordfront die Aufmerksamkeit des Generals verständlicherweise völlig in Anspruch. Sobald aber mit der Kapitulation Luzerns die Entscheidung gefallen war, wurde die Beendigung des eidgenössischen Bruderkrieges in einem versöhnlichen Geiste zur Hauptsorge des Feldherrn. Praktisch ging es darum, die Truppe an dem ihr gewährten Ruhetag vom 25. November von Plünderungen und Racheakten abzuhalten. Dies schien dem General wichtig genug, den Tagsatzungspräsidenten und Kommandanten der Berner Reservedivision in einem eigenhändigen Schreiben eindringlich zu strenger Handhabung der Disziplin zu ermahnen. Die Niederschrift dieses Briefes dürfte am 25. November in der Morgenfrühe erfolgt sein, jedenfalls zu einem Zeitpunkt, da Dufour vom disziplinierten Marsch der Division vom Vortag durch das Dorf Malters noch keine Kenntnis hatte (vgl. Kommentar zum folgenden Brief Nr. 12).

---

12

Lucerne le 26 Novembre 1847

A Monsieur Ochsenbein Commandant des réserves Bernoises  
Monsieur le Colonel

C'est avec bonheur que je viens vous exprimer tout mon contentement sur la manière dont vous avez conduit votre Division dans nos deux expéditions de Frybourg et de Lucerne. Vous y avez déployé de la fermeté, du courage et une sage modération, ce dont je vous sais le plus grand gré. Je sais en particulier ce que vous avez fait à Malters pour détourner les effets de funestes ressentimens. Et ce service est à mes yeux si grand que j'estime que la Patrie vous en doit de la reconnaissance.

Les rapports que vous avez eus avec moi comme Commandant de Division ont toujours été extrêmement agréables. J'y ai été extrêmement sensible. Je souhaite qu'il en soit de même pour vous à mon égard.

Agréez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma Considération distinguée.

Le Commandant en chef  
G.H. Dufour

P.s. Ci-joint un ordre pour votre Division.

Wie aus der Nachschrift hervorgeht, handelt es sich bei diesem Schreiben um den Begleitbrief des Generals zum Tagesbefehl für die Berner Reservedivision vom gleichen Tag (siehe oben S. 181). Das hohe Lob, das Ochsenbein vom Oberbefehlshaber für die Führung seiner Division im allgemeinen und für sein verantwortungsbewusstes Verhalten in Malters im besonderen entgegennehmen darf, spricht für sich und bedarf keiner weiteren Worte. Es wäre lediglich von Interesse zu erfahren, wie und wann die Nachricht vom Marsch der Division durch Malters zu Dufour gelangt ist. Aus den Quellen

lassen sich die beiden folgenden Möglichkeiten eruieren, neben denen es freilich noch andere geben mag. In seinem Bericht an den Divisionskommandanten hält Becker zum 25. November nämlich fest (siehe oben S. 232): «Es war Donnerstag und für uns ein Rasttag. Sie sandten Morgens um 8 Uhr den Herrn Adjutanten, Herr Hauptmann König von Bern, zu Sr. Exelenz, Herrn General Dufour in Luzern, ihr einen Feldzugsbericht zu erstatten und eine Audienz für Sie begehren zu lassen». Ein provisorischer Bericht, den Ochsenbein selber am 25. November, abends um 6 Uhr, in seinem Hauptquartier Kriens zuhanden des Generaladjutanten Zimmerli verfasste (N Ochsenbein, Mappe 2), schliesst mit dem Satz: «Malters, das zerstört werden sollte, wie vielfach gedacht worden war, wurde [von] meiner Division auf keine Weise beschädigt». Oberst Zimmerli dürfte diesen Bericht noch in der Nacht oder spätestens am folgenden Morgen erhalten haben, so dass er dessen Inhalt am Morgen des 26. November dem General mitteilen konnte.

---

13

Lucerne le 28 Novembre 1847

A Monsieur Ochsenbein Commandant la Division de réserve Bernoise  
Monsieur le Colonel

Je vous écris confidentiellement pour vous dire que j'ai reçu de Monsieur Zeerleder de Steinegg une lettre où il se plaint des traitemens qu'on lui a fait subir et d'être retenu prisonnier à Berne.

Je suis porté à croire que ses plaintes sont exagérées, par conséquent j'y fais peu d'attention. Mais pour ce qui est de sa détention, je dois appuyer la demande qu'il fait d'être mis en liberté. En effet nous n'avons point de prisonniers, et si nous en avons, nous les rendrions puisque le Canton de Lucerne s'est soumis et que nos troupes l'occupent entièrement. Je suis bien persuadé que si vous n'aviez pas quelque raison puissante de traiter Mons. Zeerleder avec rigueur, vous l'auriez déjà mis en liberté. Mais vous êtes très accessible aux sentimens généreux et il est si beau de pardonner que, même dans le cas supposé, il conviendrait encore de libérer Mons. Zeerleder. Je vous le demande non pas comme Général de l'armée fédérale, mais comme quelqu'un qui a su vous apprécier, qui vous rend justice en toute occasion et qui serait heureux de pouvoir joindre ce trait de générosité à ceux qu'il connaît déjà.

Recevez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma Considération distinguée.

G.H. Dufour

Die Gefangennahme Major Zeerleders wird auch an anderer Stelle berührt (siehe unten S. 270 Anm. 153). In den Augen des Generals war sie sicherlich ein Missgriff, und er mag darüber sehr ungehalten gewesen sein. Um so mehr ist die taktvolle Art zu be-

wundern, mit der Dufour in seinem Brief Ochsenbein die Freilassung Zeerleders nahelegt, ohne sie etwa schroff zu fordern oder gar zu befehlen. Die Intervention des Generals hatte übrigens die beabsichtigte Wirkung (BUCHER, 510).

---

14

Excellence

Je vous prie de vouloir bien m'excuser; mais ayant moi même invité quelqu'un pour ce soir et ne pouvant le renvoyer, il ne m'est pas possible de me rendre à votre aimable invitation.

Agréez l'assurance de tout mon dévouement.

G.H. Dufour

Le 8 Décembre 1847

Dieses Billet Dufours ist an den Tagsatzungspräsidenten gerichtet, der sein Amt seit dem 1. Dezember wieder ausübte. Der General hatte vom 24. November bis zum 2. Dezember in Luzern gewohnt, d.h. bis zum Zeitpunkt, da ihn die Nachricht von der Kapitulation des Wallis erreichte. Dann hatte er sein Hauptquartier wieder nach Bern verlegt, wo er am 3. Dezember eingetroffen war. Am 5. Dezember veranstaltete Ochsenbein in der Krone ein Bankett zu Ehren des Generals, und am 7. Dezember machten diesem die Tagherren einzeln ihre Aufwartung (BUCHER, 431, 441). So mag Ochsenbeins Einladung vom 8. Dezember, der Dufour nicht Folge leisten konnte, eher privaten Charakter gehabt haben.

---

15

Armée fédérale

Quartier général à Berne  
le 12 Décembre 1847

Le Commandant en chef

à

Monsieur Ochsenbein Command<sup>t</sup> des Réserves Bernoises

Monsieur le Colonel

Permettez moi de vous écrire encore une fois comme au Commandant de la Division des Réserves Bernoises pour obtenir de vous un renseignement qui m'est nécessaire. C'est la composition de votre Division lors de votre entrée dans l'Entlibuch avec les noms des chefs de corps, compagnies isolées, batteries etc. et la valeur numérique de chacun de ces corps, si possible\*.

\* y compris les bataillons détachés

Je désirerais encore que, indépendamment du rapport spécial qui sera adressé à l'Etat major gen<sup>l</sup> sur l'ensemble de cette Campagne, vous n'auriez pas quelques corps ou quelques individus à me signaler comme s'étant particulièrement distingués par leur bravoure ou leur bonne conduite.

Agréez, Monsieur le Colonel, l'assurance de ma Considération distinguée.

G.H. Dufour

In diesem letzten dienstlichen Schreiben des Oberbefehlshabers an den Kommandanten der Berner Reservedivision wünscht Dufour Aufschluss zu erhalten über deren Zusammensetzung und Bestand zu Beginn der Operationen gegen Luzern, einschliesslich der detachierten Bataillone. Überdies ersucht er um eine Liste jener Truppenverbände oder einzelnen Militärs, die sich durch Tapferkeit oder besonders gute Führung ausgezeichnet haben.

Auf ein entsprechendes Zirkularschreiben Ochsenbeins vom 14. Dezember 1847 an die Truppenkommandanten seiner Division gingen etwas über 30 Berichte ein (N Ochsenbein, Mappe 2: «Eingelangte Berichte...»), die sich jedoch mit wenigen Ausnahmen nur im Allgemeinen bewegen und daher wenig Information bieten.

---

16

Berne le 21 Janvier 1848

A Monsieur Ochsenbein Directeur militaire à Berne  
Monsieur le Colonel!

Voici le portrait dont je vous ai parlé hier; c'est le moins mauvais de ceux qui ont paru jusqu'à présent. Veuillez l'agréer en souvenir des relations que nous avons eues ensemble dans les derniers événements, relations qui n'ont eu pour moi que de l'agrément. Recevez le aussi comme une bien faible marque de mon estime et, permettez moi de le dire, de mon affection.

G.H. Dufour

Der Sonderbundskrieg hatte Dufour zum populärsten Mann der Schweiz, fast zum Vater des Vaterlandes gemacht. Infolge dieser Popularität brachte das graphische Gewerbe in Kürze eine Menge Bildnisse des Generals auf den Markt, von denen viele sehr zu seinem Verdruss von fragwürdiger Qualität waren. In der ironischen Bemerkung über das Bild, das der General Ochsenbein verehren will, ist auch ein Anflug dieses Ärgers enthalten.

Genève le 17 Juillet 1848

Monsieur le Colonel

Je viens, quoique bien tardivement, vous accuser réception de l'exemplaire de votre portrait que vous avez eu la bonté de m'envoyer. J'étais aux bains d'Aix lorsqu'il a été remis à la maison et l'ai trouvé hier à mon arrivée.

Je vous remercie de votre aimable attention. C'est un souvenir qui me sera bien agréable surtout en ce qu'il me prouve que vous ne m'avez pas oublié.

Le portrait, quoique sévère d'expression, laisse peu à désirer; c'est un des meilleurs de l'artiste. Je voudrais bien que celui qu'il a fait de moi lui fût comparable; mais c'est un portrait sans vie et que je n'ose offrir à personne.

Je vous réitère mes remerciemens et vous prie, Monsieur le Colonel, de vouloir bien agréer la nouvelle assurance de mes sentimens d'estime et de haute Considération.

G.H. Dufour

Wie der Brief vom 21. Januar 1848 legt auch der vorliegende Zeugnis ab von den freundschaftlichen Gefühlen, welche die beiden Männer seit dem Sonderbundskriege verbanden. Die herzlichen Beziehungen sollten andauern, als Ulrich Ochsenbein im November 1848 in den Bundesrat gewählt wurde. Als Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartementes kam er öfter in den Fall, den Rat des erfahrenen Generals einzuholen.

Quellennachweis: Briefe von General G.H. Dufour an Ulrich Ochsenbein im N Ochsenbein: Mappe 1 (Briefe Nr. 9 und 10); Mappe 2 (Brief Nr.15); Mappe 5 (Brief Nr. 14); Mappe 8 (alle übrigen Briefe).

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> N Ochsenbein, Mappe 2.

<sup>2</sup> Die Jura-Zeitung, Biel, Jg. 1848, Nr. 16 vom 19. Januar (Abschnitt über das erste Gefecht bei Schüpfheim gekürzt) und Nr. 17 vom 20. Januar (Partien aus den Abschnitten über das Lager bei Schüpfheim und das zweite Gefecht bei Schüpfheim mit zwei Zusätzen).

<sup>3</sup> AMIET, 226f. (Einmarsch in den Kanton Freiburg), 233f. (Biwak in Düdingen), 251–266 (Marsch durchs Entlebuch), insbesondere 259, 260, 263 und 265, ferner 316 (Rückmarsch und Entlassung). Über Jakob Amiets Werk vgl. BONJOUR Sonderbund, 58ff.

<sup>4</sup> [anonym] Bericht über die Operationen der DIVISION OCHSENBEIN im Entlebuch, im Spätherbste 1847, Bern [1848].

<sup>5</sup> Bericht an den Chef des Generalstabes der eidgenössischen Armee, Bern im December 1847. BA: Besondere Militärangelegenheiten: Bewaffnung im Spätjahr 1847, Bd. Nr. 1648.

<sup>6</sup> Au Général en Chef de l'Armée Fédérale, le Commandant de la Réserve Bernoise, Sumiswald 17 Novembre 1847. Unterschrift: «Ochsenbein, Colonel» (Name eigenhändig). BA: Besondere Militärangelegenheiten: Bewaffnung im Spätjahr 1847, Bd. Nr. 1648.

<sup>7</sup> BECKER, siehe unten S. 189–198.

<sup>8</sup> BUCHER, ERWIN: Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966.

<sup>9</sup> METTLER, ERIC: Oberst Johannes Wieland, 1791–1832, ein Baumeister am eidgenössischen Wehrwesen, Bern 1944, 124f. Ebenda, 119–124: zur Berner Wehrdiskussion des Jahres 1823. Diese bestritten als Vertreter einer mehr volksnahen, an der altbernerischen Miliz orientierten Wehrordnung die Autoren Karl Koch (1771–1844) und Emanuel Rudolf von Tavel (1788–1840) und als mehr oder weniger scharfe Kritiker ihrer Ansichten Albrecht von Wyttenbach (1777–1855), Samuel Bürki (1780–1836) und Rudolf von Büren (1784–1856); vgl. dazu die nachstehenden Schriften: KOCH, K.: Ueber die Kriegs-Verfassung des Cantons Bern, Bern 1823. – TAVEL, E.R.V.: Etwas zu Gunsten der allgemeinen Bewaffnung im Kanton Bern und in der ganzen Eidgenossenschaft, Bern 1823. – BÜREN, R.V.: Ansichten und Gedanken über die beyden im Druck erschienenen Schriften [von Bürki und Koch] den bernischen Wehrstand betreffend, Bern 1823. – BÜRKI, Ratsherr: Ansichten über Veränderungen in der Organisation des Wehrstandes des Cantons Bern, Bern 1823. – WYTTENBACH, FR. ALB.: Bemerkungen über die Kriegs-Verfassung des Kantons Bern von Herrn Art. Oberstlt. Carl Koch, Bern 1823.

Gedanken Kochs und von Tavels hat später der gelehrte Militär und Historiker Oberst Johann Ludwig Wurstemberger (1783–1862) in seinen «Nachtgedanken eines Invaliden über Schweizerische Kriegerei» (Basel 1841) wieder aufgenommen, eine Schrift, die am bernischen und eidgenössischen Militärwesen der Regenerationszeit grundsätzliche Kritik übt.

<sup>10</sup> Allgemeines Militärreglement für die Schweizerische Eidgenossenschaft vom 20. August 1817, neue Originalausgabe bearbeitet mit Berücksichtigung der bis zum 14. August 1845 durch die Tagsatzung beschlossenen teilweisen Modifikationen jenes Reglements, Zürich 1846.

<sup>11</sup> Verordnung über die Militair-Verfassung des Kantons Bern, Bern 1805.– Verordnung über die Militair-Verfassung des Kantons Bern, Bern 1813. – Verordnung über die Militair-Verfassung des Kantons Bern, Bern 1826. – Gesetz über die Militärverfassung der Republik Bern, Bern 1835. – Militärorganisation des Kantons Bern 1847, Bern 1847. – Gesetz über die Militärorganisation des Kantons Bern 1852, Bern 1852.

<sup>12</sup> Brief General G.H. Dufours an Ulrich Ochsenbein, datiert «Genève le 17 Jan. 1855» (N Ochsenbein, Mappe 8).

<sup>13</sup> Siehe unten S. 115–120.

<sup>14</sup> Siehe unten S. 111–115.

<sup>15</sup> TRÜBNER Teil 1, 89–205: Kap.V: Becker in der Revolution 1848/49. Vom gleichen Verfasser in: *International Review of Social History*, Vol.X (1965), Part 3, 410–428: Johann Philipp Becker und die Revolution 1848.

<sup>16</sup> TRÜBNER Teil 2, 206–430.

<sup>17</sup> VALENTIN 2, 516.

<sup>18</sup> Zitat aus der Probenummer «Die Revolution, ein politisches Wochenblatt, Organ der Gesellschaft 'Hilf Dir', Biel 1848, Freitag 1. Dezember 1848, Redakteur und Verleger J.Ph. Becker.»

<sup>19</sup> VALENTIN 2, 509–519.

<sup>20</sup> Truppenstärken nach VALENTIN 2, 526f.

<sup>21</sup> ENGELS, FRIEDRICH: Dem Gedächtnis Johann Philipp Beckers, in: *Der Sozialdemokrat deutscher Zunge*, Zürich 17. Dez. 1886, Titelseite.

<sup>22</sup> WALLACH, JEHUDA L.: *Kriegstheorien, ihre Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 1972, 251–269 (11. Kapitel: Engels: Der Gründer der marxistischen Kriegslehre).

<sup>23</sup> TRÜBNER Teil 1, 1–88; vom gleichen Verfasser ferner: Der deutsche Republikaner Johann Philipp Becker als Mitstreiter für die Erringung Demokratischer Ziele in der Schweiz, in: *International Review of Social History*, Vol. VI (1961), Part 2.

<sup>24</sup> Text bei TRÜBNER Teil 1, 22–24.

<sup>25</sup> VALENTIN 1, 496ff.; VALENTIN 2, 80f., 162ff., 205ff., 484ff., 525ff.

<sup>26</sup> Siebenpfeiffer wurde am 14. August 1834 zum Extraordinarius für gerichtliches Verfahren, Polizeirecht und Staatswirtschaft gewählt (FELLER Universität, 37f.).

<sup>27</sup> Als Beispiel für Beckers publizistische Tätigkeit die Schrift «Ein Wort über die Fragen der Zeit, seinen Mitbürgern zum Geschenk von Johann Philipp Becker, einem deutschen Bürger aus dem Gewerbestande, Bellevue bei Konstanz 1841». Im Exemplar der Bibliothek StAB im Anschluss an den Passus «... seinen Mitbürgern zum Geschenk» handschriftliche Widmung des Autors: «und besonders seinem Freund Carl Pabst». Karl Pabst (1809–1873) von Elberfeld verbüsste als Burschenschafter eine vierjährige Haftstrafe auf der Festung Kolberg, seit 1838 in der Schweiz, lehrte er am Progymnasium in Biel und ab 1847 am Gymnasium Bern, 1856 zum Extraordinarius für deutsche Sprache und Literatur ernannt, war er der erste Vertreter dieses Faches an der Berner Universität (FELLER Universität, 210).

<sup>28</sup> Am Längendorfer Freischiessen in Biel hielt Becker am 15. August 1847 als Präsident des Bieler Zweigvereins der Längendorfer Schützen die Eröffnungsansprache (Abdruck in der *Jura-Zeitung* Nr. 98, Biel, 17. August 1847; in der Nr. 99 dieses Blattes vom 19. August 1847 finden sich Beckers Abschiedsworte an die Schützenfestteilnehmer aus der Stadt Bern).

<sup>29</sup> SPRENG, 16, 24f.

<sup>30</sup> BLÖSCH, GUSTAV: Chronik von Biel, Biel 1875, 227.

<sup>31</sup> BB II 210126, 238.

<sup>32</sup> SPRENG, 8.

<sup>33</sup> Brevet vom 19. Mai 1831 (N Ochsenbein, Mappe 7).

<sup>34</sup> Ochsenbeins Karriere bis zum eidgenössischen Stabshauptmann nach seinen autobiographischen Aufzeichnungen «Aus meinem Leben» (Kopie im N Ochsenbein, Mappe 4). – Kadettenkurs der bernischen Artillerie 1834: Auf Antrag des Oberartilleriestabes Annahme als Kadett durch das Militärdepartement am 20. März 1834 (BBII 210110, 340); nach bestandenem Kurs wird Ochsenbein am 19. Juni 1834 von dieser Behörde dem Regierungsrat zur Beförderung zum Offizier vorgeschlagen (BB II 210110, 618f.), der ihn dann in seiner Sitzung vom 21. Juni 1834 als zweiten Unterleutnant der bernischen Artillerie brevetiert (MRR No. 22, 20). – Brevets des bernischen Artillerieoffiziers Ulrich Ochsenbein: 21. Juni 1834 zweiter Unterleutnant der Auszöger-Artilleriekompanie Nr. 1; 6. Februar 1837 erster Unterleutnant der Auszöger-Artilleriekompanie Nr. 4; 7. August 1840 Oberleutnant der Auszöger-Artilleriekompanie Nr. 1 (N Ochsenbein, Mappe 7). – Ochsenbeins Dienstleistungen bis 1837 in: «Dienst-Controle der Offiziere», 1830–1837 (BB II 4409). – Den Thuner Dienst 1836 absolvierte Ochsenbein zusammen mit Prinz Louis Napoleon; die erste Begegnung der beiden fiel jedoch schon in den August 1834, als bernische Artillerieoffiziere zu Ehren des Prinzen, der am 7. Juli 1834 zum bernischen Artilleriehauptmann brevetiert worden war (BB II 210110, 667), in Bern ein Bankett veranstalteten. Louis Napoleon befand sich damals auf der Durchreise nach Thun, wo er als Freiwilliger den Kaderkurs der Artilleristen besuchen wollte (SPRENG, 26). – Im Jahre 1836 schickte die Berner Regierung Truppen in den katholischen Jura zur Dämpfung der Unruhen der dortigen Bevölkerung wegen der Badener Artikel. Diese waren von Bern und sechs anderen regenerierten Kantonen zur Regelung des Verhältnisses zwischen dem Staat und der katholischen Kirche aufgestellt worden; Papst Gregor XVI. hatte sie in einer Enzyklika als ketzerisch verdammt (TILLIER Fortschritt 1, 330–336; FELLER 1846, 71f.; JUNKER 2, 107–110).

<sup>35</sup> Schreiben des bernischen Militärdepartementes an den eidgenössischen Kriegsrat vom 25. Februar 1841 (BB II 210119, 32). Nach dem konservativen Umschwung in den Kantonen Zürich (Herbst 1839) und Luzern (Anfang 1841) schrieb Ochsenbein am 16. Januar 1841 an den Präsidenten des Militärdepartementes, Regierungsrat Johann Jaggi: «Da ich sehe, daß es auf die regenerirte Schweiz abgesehen ist, so halte ich es für die heiligste Pflicht jedes Ehrenmannes zur Aufrechterhaltung des Grundsatzes sein Möglichstes zu thun. Bedürfen Sie meiner, so bitte ich zu verfügen» (BB II 210203, Nr. 4). Ochsenbeins Gesuch um Versetzung in den eidgenössischen Generalstab an den gleichen Adressaten datiert vom 19. Februar 1841 (BB II 210203, Nr. 31). – Eidgenössische Brevets Ulrich Ochsenbeins: 15. April 1841 Oberleutnant im eidgenössischen Generalstab; 26. April 1844 Hauptmann im eidgenössischen Generalstab (N Ochsenbein, Mappe 7).

<sup>36</sup> RAPP/HOFER, 147–149; AFFOLTER, 69–74.

<sup>37</sup> OCHSENBEIN 2. Bericht; TILLIER Fortschritt 2, 245–259; SPRENG, 38–87; FELLER 1846, 141–145; siehe auch unten S. 265 Anm. 111.

<sup>38</sup> SPRENG, 91–113; FELLER 1846, 173, 199, 209–215, 390–395.

<sup>39</sup> Schon am 16. April 1847 konnte der Grosse Rat die von Ochsenbein ausgearbeitete «Militärorganisation des Kantons Bern» genehmigen und auf den 1. Mai 1847 in Kraft setzen.

<sup>40</sup> SPRENG, 122–154; BUCHER, 41–43.

<sup>41</sup> Kantonale Brevets von Ulrich Ochsenbein (N Ochsenbein, Mapped): 1. Juli 1846 Major eines Auszöger-Infanteriebataillons, dessen Nummer im Brevet noch nicht eingesetzt werden konnte, weil die Einteilung ins 10. Auszöger-Infanteriebataillon erst nachher am 16. Juli 1846 vorgenommen wurde (BB II 210124, 367); 4. September 1846 Oberst. – Das «Dekret über den militärischen Grad des Militärdirektors» vom 2. September 1846 bestimmte:

«1. Der Militärdirektor, als erster Militärführer des Kantons, hat den Grad eines Obersten.

2. In direktem Verkehr mit den Truppen hat er in militärischer Kleidung und Auszeichnung zu erscheinen» (GDuV Bd. 1 Jg. 1846, 100f.).

<sup>42</sup> BUCHER, 109f.

<sup>43</sup> BUCHER, 105–109.

<sup>44</sup> BUCHER, 110f.

<sup>45</sup> BUCHER, 192.

<sup>46</sup> BUCHER, 172–176.

<sup>47</sup> EIDG. ARMEE Tab. III: Allgemeine Eintheilung der eidgenössischen Armee zur Zeit ihrer grössten Stärke am 16. November 1847. – Der Bestand der Anfang November 1847 effektiv eingerückten Angehörigen der bernischen Reserve beträgt 7851 Mann. Diese Zahl ergibt sich nach Abzug erstens der 1838 Mann «ausser der Linie» (Verbände der Landwehr und Bürgerwehren im Oberland sowie die besondere Truppe zur Sicherung der Hauptstadt) und zweitens der 712 Mann des Auszugs-Bataillons Piquerez von dem auf Tabelle III angegebenen Gesamtbestand der Division Ochsenbein von 9544 Mann und durch Addition der 857 Mann des in der Division Burckhardt integrierten 7. Reserve-Bataillons (Louis Chiffelle).

<sup>48</sup> BUCHER, 191–194.

<sup>49</sup> BUCHER, 192f.

<sup>50</sup> MO 1847, § 1, § 3, § 8–11, § 13, § 16, § 17, § 19.

<sup>51</sup> Siehe unten S. 129 f.

<sup>52</sup> StVB 1845–1848 Bd 1, 371f., 379f.

<sup>53</sup> DURHEIM 3, 297–305: «Eintheilung der zwölf Auszöger-Bataillone der Republik Bern in ihre Militärkreise und Stammquartiere, im Februar 1844» (die Distanz der Stammquartiere von Bern in Wegstunden). – «Reglement über die Organisation der Postläufer, Führer und Arbeiter», 19. Februar 1836 (StAB: Sammelband bezeichnet «Reglemente – Oberst Miliz Inspector»).

<sup>54</sup> MRR Nr. 128, 1–3, 8f., 21, 27, 39, 47, 49, DISLOK. TAB.1;

BUCHER, 122–125, 172–176, 191f., 233–237.

<sup>55</sup> Auftrag des Regierungsrates vom 30. Oktober 1847 an Militärdirektor Ochsenbein: «Infolge des gestrigen Tagsatzungsbeschlusses haben wir in unserer heutigen Sitzung die Aufstellung von vier Bataillonen Infanterie, einer Compagnie Artillerie und zwei Compagnien Scharfschützen, sämtlich von der Reserve, beschloßen, und Sie erhalten den Auftrag, diesen Beschluß zu vollziehen, die Brigadiers zu bezeichnen und den Oberbefehl über diese Truppen zu übernehmen» (MRR Nr. 128, 1f.).

<sup>56</sup> MRR Nr. 128, 73, 94; BUCHER, 193f. Das Bataillon de Mahler wurde am 18. November 1847 entlassen (STVB 1845–1848 Bd. 1, 383).

<sup>57</sup> BUCHER, 193 f.

<sup>58</sup> EIDG. ARMEE, Tab.III.

<sup>59</sup> Die bernische Militärorganisation von 1847 stellt an die Spitze des Auszugsbataillons wie üblich einen Kommandanten und einen Major, verfügt jedoch in Kenntnis des grossen Mangels an Stabsoffizieren: «Bei den Reserve- und Landwehrbataillonen ist nur ein Stabsoffizier, entweder ein Major oder ein Commandant» (MO 1847, 53). Zur Eidverweigerung WURSTEMBERGER, 147–161, und GRUNER, ERICH: Das bernische Patrioziat und die Regeneration, AHVB Bd. 37, Bern 1943, 200–203.

<sup>60</sup> EXERZIERREGL. INF.; WIELAND, 66f., 73–78; DUFOUR Tactique, 68–77.

<sup>61</sup> Reglement für die Eidgenössische leichte Infanterie, Zürich 1821; WIELAND, 68, 78–80. Oberst Dufour befürwortete schon 1841 eine Einheitsinfanterie, ausgebildet sowohl in den Kampfformen der Linien- als auch der leichten Infanterie (DUFOUR Tactique, 61–63).

<sup>62</sup> Weisung des bernischen Kriegsrates vom 27. Juli 1708, dass sich alle Angehörigen der Milizinfanterie mit Bajonettflinten zu versehen hätten (B II 32, 276). Zum Perkussionsgewehr eidgenössische Ordonnanz 1842 SCHNEIDER/AM RHYN, 17–19.

<sup>63</sup> StVB 1838, 200f.; 1839, 235; 1845–1848 Bd. 1, 344f. (1845), 399f. (1847), 436 (1848).

<sup>64</sup> ECKARDT, WERNER/MORAWIETZ, OTTO: Die Handwaffen des brandenburgisch-preussisch-deutschen Heeres, 1640–1945, Hamburg 1957, 50f.

<sup>65</sup> HUGHES, 26–29. Nach DUFOUR Tactique, 80, betrug die sichere Schussweite der Infanterieflinte 100 bis 150 m.

<sup>66</sup> WIELAND, 84f., 479–483: «Anhang No. 3: Die Scharfschützen und deren Gebrauch im Kriege»; DUFOUR Tactique, 63f., 81 (der Scharfschützenstutzer verwendbar auf Distanzen bis 600 Schritt, seine sichere Schussweite zwischen 200 und 400 Schritt).

<sup>67</sup> HEER, EUGEN: Der Scharfschützenstutzer von Major Fischer aus Bern, Extrait de Genava, n.s. tome XIV, 1966, Genève 1966.

<sup>68</sup> DUFOUR Tactique, 64f., 83–86; BETSCHMANN, 52–63.

<sup>69</sup> Bericht von Major David Rieder, Kommandant der Artilleriebrigade der Berner Reservedivision, vom 23. Dezember 1847 (N Ochsenbein, Mappe 2: «Eingelangte Berichte»); STAATSVERWALTUNGSBERICHT, 253–259; zum System Gribeauval HUGHES, 15, 57 (Abbildung), und BETSCHMANN, 11–14.

<sup>70</sup> HUGHES, 16–18. BETSCHMANN, 46f.

<sup>71</sup> HÄUSLER, FRITZ: SPES PACIS IN ARMIS - Zeughaus und Artillerie der Stadt und Republik Bern an der Schwelle des Schicksalsjahres 1798, in: BZ 1978, Heft 3, Bern 1978, 224.

<sup>72</sup> BETSCHMANN, 35–43.

<sup>73</sup> WIELAND, 85–89; DUFOUR Tactique, 61, 64, 74f., 77, 81–83.

<sup>74</sup> EIDG. ARMEE, Tab. III; WIELAND, 97f.

<sup>75</sup> EIDG. ARMEE, Tab. III; vgl. WINZENRIED, 26–29, 48–62, 72–76. Massgebend für den Sanitätsdienst im Sonderbundsfeldzug war das von der Tagsatzung im Juli/August 1841 genehmigte «Reglement über die Organisation des Gesundheitsdienstes bei der eidgenössischen Armee» (EA 1841, Litt. N; abgedruckt bei WINZENRIED, 94–104).

<sup>76</sup> STAATSVERWALTUNGSBERICHT, 247–253; MILITÄRVERFASSUNG 1835, 46–50; ZIMMERLI, 29–39.

<sup>77</sup> PETITMERMET, ROLAND, HÄUSLER, FRITZ [Bearbeiter]: Berner Uniformen 1700–1850, Teildruck aus PETITMERMET, ROLAND, ROUSSELOT, LUCIEN: Schweizer Uniformen 1700–1850, Bern 1977, 49–51, 53–59, 66f., Tafeln 11, 12, 15, 16.

<sup>78</sup> Die wichtigsten Quellen dieses Abschnittes – OCHSENBEIN Bericht (17. November) und BECKER – werden nicht speziell zitiert; vgl. ferner Ochsenbeins Bericht (französisch) an den Oberbefehlshaber, datiert: «Berne, le 15 Novembre 1847»; Bericht des Vorpostenkommandanten, Kommandant E. Brugger, datiert: «Bern, den 5. Dezember 1847»; Bericht des Kommandanten der 1. Brigade, Oberstleutnant J. Knechtenhofer, datiert: «Brigadequartier Belp, den 15<sup>ten</sup> November 47, Abends um 7 3/4 Uhr» (alle drei Aktenstücke im N Ochsenbein, Mappe 2).

<sup>79</sup> DISLOK. TAB. 2.

<sup>80</sup> OFFIZ. BERICHT, 7–10; DUFOUR Sonderbund, 68–73; BUCHER, 221–226, 256–259.

<sup>81</sup> Amtliche Kopie des Befehls vom 8. November 1847 im N Ochsenbein, Mappe 1. Darin wird die Konzentration der Berner Reservedivision auf den 9. und 10. November zwischen Belp, Oberbalm und Thurnen angeordnet, damit sie sich am 11. November Neueneegg nähern und am Morgen des 12. November diese Position sowie diejenige von Laupen im selben Augenblick besetzen könne, in dem die eidgenössischen Truppen sie verlassen. – Die beiden eigenhändigen Schreiben Dufours vom 10. November 1847 siehe unten S. 251–253 Briefe Nr. 9 und Nr. 10. – Zu den Abwehrmassnahmen Freiburgs BUCHER, 260.

<sup>82</sup> Dufours Weisungen an die Divisionskommandanten vom 4. November 1847 abgedruckt bei DUFOUR Sonderbund, 130–132, (deutsch) und bei RAPP/HOFER, 238 No 7, (französisch). Zum Einmarsch der Division Ochsenbein in den Kanton Freiburg vgl. OFFIZ. BERICHT, 21f., und BUCHER, 272; ferner BÄHLER, 68–75. Eduard Bähler ist Augenzeuge: Der Fünfzehnjährige machte als Begleiter seines älteren Bruders, eines Freiwilligen, am 14. und 15. November 1847 mit der Scharfschützenkompanie Klopfenstein in der Brigade Knechtenhofer den Marsch bis vor Freiburg und zurück nach Neuenegg mit.

<sup>83</sup> BUCHER, 262–264, 277–279.

<sup>84</sup> DISLOK. TAB. 2 und 3 – «Note von J. Hirsbrunner zum Bären», Sumiswald, für «H. Divis<sup>o</sup> Comandant Ochsenbein» für die Tage vom 16. bis 21. November 1847 (N Ochsenbein, Mappe 2). Siehe S.135 Abb. 2.

<sup>85</sup> DAHINDEN. Von den bernischen Quellen dieses Abschnittes werden die beiden wichtigsten – OCHSENBEIN und BECKER – nur ausnahmsweise speziell zitiert. Man vgl. ferner die folgenden Aktenstücke (alle im N Ochsenbein, Mappe 2): Bericht Ochsenbeins an den Generaladjutanten der eidgenössischen Armee, Oberst David Zimmerli, datiert: «Hauptquartier in Kriens, den 25.<sup>ten</sup> 9.ber 1847 um 6 Uhr Abends», und die Berichte des Vorpostenkommandanten, Kommandant E. Brugger, vom 5. Dezember 1847 und des Kommandanten der Artilleriebrigade, Major David Rieder, vom 23. Dezember 1847 (unter «Eingelangte Berichte») an den Divisionskommandanten.

<sup>86</sup> OFFIZ. BERICHT, 28–30; DUFOUR Sonderbund, 86–91; BUCHER, 313–325.

<sup>87</sup> BUCHER, 314f.

<sup>88</sup> Zitiert bei SPRENG, 158.

<sup>89</sup> DIVISION OCHSENBEIN, 2f. Bei der hier zitierten Karte von «Wörl» handelt es sich um «Karte der Schweiz von Dr. I. Woerl», gezeichnet von Woerl, Lithographie von B. Herder, Freiburg i. Br. o.J. [1834]; Titelblatt und 19 Kartenblätter 1 : 200 000, umfas-

send die Schweiz und die angrenzenden Gebiete (GROSJEAN, GEORGES: Landesvermessung und Kartographie des Kantons Bern, II. Teil: Kantonaler Karten- und Plankatalog Bern, Bern 1960, 77 Nr. 759). Am 3. Oktober 1838 war der bernische Oberstmilizinspektor vom Kantonalen Militärdepartement ermächtigt worden, zum Gebrauch seines Büros einen Atlas von Woerl anzukaufen ( BB II 210116, 197).

<sup>90</sup> ELGGER, 353–368, 397–400; SEGESSER, 32f., 56–60, 86f.

<sup>91</sup> ELGGER, 496 Beilage 21: «Geheime Instruktion für den Militärkommandanten des Entlebuch» des Generalstabschefs von Elgger, nicht datiert; SEGESSER, 32f.

<sup>92</sup> ELGGER, 353, 398 und 465 (Beilage 13: Bestand und Organisation der Armee der 7 Stände).

<sup>93</sup> ELGGER, 353f.; BUCHER, 334. Der fragliche Berner Offizier ist Karl Ludwig Alexander von Steiger (1806–1880), Offizier zuerst in französischen (1824–1830), dann in österreichischen Diensten (1831–1864), zuletzt als Oberst (SBB 5, 429–433).

<sup>94</sup> ELGGER, 358.

<sup>95</sup> ELGGER, 358f.; SEGESSER, 56f. Zum Erfolg des Umgehungsmanövers über den Bock DIVISION OCHSENBEIN, 12f.; vgl. unten OCHSENBEIN, 168, und BECKER, 201.

<sup>96</sup> N Ochsenbein, Mapped: Berichte des Kommandanten der Umgehungskolonie, Hauptmann Walthard, (30. November 1847) und des Kommandanten der 1. Scharfschützenkompanie, Hauptmann S. Klopfensten, (10. Dezember 1847). Ferner: DIVISION OCHSENBEIN, 4–12, 50; ELGGER, 356–358.

<sup>97</sup> ELGGER, 367.

<sup>98</sup> ELGGER, 359f.; SEGESSER, 57.

<sup>99</sup> DIVISION OCHSENBEIN, 15–17, 49; ELGGER, 360f.; BUCHER, 337.

<sup>100</sup> ELGGER, 361f.

<sup>101</sup> BUCHER, 329–331.

<sup>102</sup> ELGGER, 353, 397f.

<sup>103</sup> ELGGER, 399f.

<sup>104</sup> BUCHER, 340.

<sup>105</sup> ELGGER, 362.

<sup>106</sup> BÄHLER, 80f.; ELGGER, 363f.

<sup>107</sup> ELGGER, 363; DIVISION OCHSENBEIN, 19f.

<sup>108</sup> ELGGER, 364–366; DIVISION OCHSENBEIN, 22f.

<sup>109</sup> DIVISION OCHSENBEIN, 23–27; ELGGER, 366.

<sup>110</sup> DIVISION OCHSENBEIN, 29–35; ELGGER, 366.

<sup>111</sup> N Ochsenbein, Mapped 8 «Varia»: Nr. 60: Ein Beitrag von Karl Rickli, Wangen a.A., zur Charakteristik des Gefechts von Malter, mit Begleitschreiben von Fürsprecher Theiler, Bern, datiert: Bern, 21. April 1845, und Nr. 61: Rudolf Rickli, Artillerie-Leutnant: Treffen von Malter, dargestellt von einem Augenzeugen, Kopie, nach U. Ochsenbeins Bestätigung gleichlautend mit dem Original. – DAHINDEN (SIEGWART, 637). – OCHSENBEIN: 2. Bericht, 94–97. – AMIET, 264f. – ELGGER, 77–81. – STUDER, HEINZ: Der zweite Freischarenzug von 1845 aus militärischer Sicht, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 79 und Nr. 82, 4. bzw. 10. April 1845.

<sup>112</sup> TILLIER Fortschritt 3, 104; BUCHER, 427f. Im reich illustrierten populären Werk von HEER, ALBERT und BINDER, GOTTLIEB: Der Sonderbund, Zürich 1913, 320, wird der Durchmarsch der Division Ochsenbein durch Malter nach Tillier zutreffend berichtet, aber mit dem Nachsatz: «Einzig dem Wirtshaus zum Klösterli, in dessen Innern

sich die Luzerner 1845 gleichsam verschanzt und erbarmungslos in den schrecklichen Wirrwarr der sich stauenden Freischarenkolonne geschossen hatten, wurde beim Durchzug etwas übel mitgespielt». Diese Fehlinformation wird noch verschlimmert durch die Legende zur Abbildung auf der gleichen Seite, die Ausschreitungen eidgenössischer Truppen beim Gasthof Klösterli zeigt: «Szene beim Klösterli in Malters während des Durchzuges der Armee Ochsenbeins». – Buchers Legende zur gleichen Abbildung (BUCHER, nach 480) stellt richtig: «Truppen der Brigade Frey, II. Division, plünderten am 24. November 1847 in Malters». Carl Alexander Steinhäuslin, der Zeichner dieser Szene, erlebte den Sonderbundsfeldzug nämlich mit der genannten Brigade. Die nach seiner Zeichnung hergestellte Lithographie von P. Schulthess, zu einer Serie von zehn Lithographien gehörend, trägt im Original den Titel: «Plünderungs-Szene beim Klösterli in Malters, am 24. November 1847». – Die unverbindliche Formulierung der Legende zur gleichen Lithographie in einer neuen Publikation (LANGENDORF, JEAN-JACQUES: Guillaume Henri Dufour, General-Kartograph-Humanist, eine Bildbiographie, Zürich 1987, 42) – «Nach dem Gefecht bei Schüpfheim stieß die Division Ochsenbein durchs Entlebuch auf Luzern vor. Am 24. November, nach dem Fall der Stadt, plünderten eidgenössische Einheiten das Dorf Malters.» – gibt auch zu Missverständnissen Anlass.

<sup>113</sup> Siehe unten S. 254 Brief Nr. 12.

<sup>114</sup> DIVISION OCHSENBEIN, 35–38.

<sup>115</sup> Als formeller Entlassungstag der Truppe galt der 1. Dezember 1847 (DISLOK. TAB.3; StVB 1845–1848 Bd. 1, 382f.).

<sup>116</sup> Siehe unten S. 201 Fussnote. Die von Ochsenbein für seinen Bericht teilweise ebenfalls benützten Berichte seiner Unterführer wurden zwischen dem 30. November und dem 5. Dezember 1847 verfasst (N Ochsenbein, Mappe 2).

<sup>117</sup> Siehe unten S. 163.

<sup>118</sup> BUCHER, 83–86.

<sup>119</sup> Siehe oben S. 123.

<sup>120</sup> Zu Johann Knechtenhofer JUNKER 2, 222, 252, 456.

<sup>121</sup> Über die Scharfschützen im Sonderbundskrieg vgl. OFFIZ. BERICHT, 68f., und BUCHER, 518.

<sup>122</sup> BURKHARD, ERNST: Johann Anton von Tillier als Politiker, in: AHVB Bd. 47, Bern 1963, 369. Vgl. BUCHER, 431.

<sup>123</sup> BUCHER, 498–504. Siehe auch die folgende Anm. 124.

<sup>124</sup> [SCHÜRCH, ERNST]: Eine tragische Gestalt – Zur Erinnerung an den Sturz von Bundesrat Ochsenbein, in: Der Bund, Nr. 568, 5.12.1954, Sonntagsausgabe, S.3.

<sup>125</sup> Zum ersten, noch kantonalen bernischen Truppenaufgebot vgl. BUCHER, 83–86.

<sup>126</sup> «Ich erhielt ... von Herrn General Dufour den Auftrag: Auf welchen Auftrag oder Befehl sich Ochsenbein hier beruft, ist unklar.

<sup>127</sup> «300 Wallbüchsen»: eigentlich Musketen; ursprünglich schwere Luntenschlossmusketen von etwa 6,5 bis 9,5 kg Gewicht, mit denen im Felde auf einer Gabel, in festen Stellungen auf einer Unterlage aufgelegt geschossen wurde. Man unterschied in Bern zwischen den gezogenen Zielmusketen zum Scheibenschiessen und den Reismusketen mit ungezogenem, glattem Lauf für militärische Zwecke. Viele der vor allem zwischen 1600 und 1620 aus Suhl, Thüringen, beschafften Musketen des Berner Zeughauses wurden später modernisiert, d.h. mit Steinschloss versehen und neu geschäftet. 1785 befanden sich im Zeughaus noch 1802 Musketenläufe und 1040 Musketenschäfte

(WEGELI, RUDOLF: Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern, IV. Fernwaffen, Bern 1948, 139–146, 174–186). Der davon noch übrig gebliebenen Musketen erinnerte man sich anlässlich der kriegerischen Aufwallung während des Napoleonhandels 1838. Am 20. September 1838 wurde dem Zeughausaufseher eingeschärft, «die vorhandenen sogenannten Schützengewehre [siehe folgende Anm. 128] und die alten Musketen oder Wallflinten» nicht unbeachtet zu laßen, sondern danach zu trachten, diese Waffen in brauchbaren Stand setzen zu laßen, damit man sich ihrer im Notfall bedienen könne (BB II 210116, 165). Fünf derart umgeänderte Waffen – vier Musketen und ein «kurzer Stutzer» –, wohl als Muster gedacht, waren im Juni 1839 fertiggestellt (BB II 210117, 224).

<sup>128</sup> «leichte Feldstutzer»: Es handelt sich um ursprünglich für die leichte Infanterie bestimmte, in Bern Schützengewehre genannte Järgergewehre. – Das Eidgenössische Militärreglement von 1817 (41 § 63) hatte für die Jägerkompanien ein kürzeres Gewehr propagiert («der Kolben schiefer und stärker, mehr zum Schiessen als zum Exerzieren»). Auf Ansuchen der eidgenössischen Behörden liess Bern dann 1822 in seinem Zeughaus Modelle einer gezogenen Jägerflinte anfertigen und an sämtliche Kantone versenden. Die für das Berner Zeughaus hergestellten 1543 Stück dieses Gewehrtyps wurden jedoch bald obsolet, als sich die Auffassung vom Wesen des Järgergewehrs wandelte (STAATSVERWALTUNGSBERICHT, 269). Schon 1835 fiel im bernischen Militärdepartement die Anregung, die sogenannten Schützengewehre «mit wenigen Kosten zu ordentlichen brauchbaren Stutzern» umzuändern (BB II 210112, 141f.). Die Idee erhielt 1838 infolge der Aufregung wegen des Napoleonhandels Auftrieb (vgl. vorausgehende Anm. 127), doch erst im November 1840 gestattete der Regierungsrat dem Zeughaus die Instandstellung von 3600 mehr oder weniger beschädigten Flinten für Jäger und Fusiliere und 220 Artillerieflinten. Bedeutende Reparaturen an den Schlössern sollten aber unterbleiben, bis man über die Einführung eines bestimmten Perkussionssystems mehr Klarheit habe (MRR Nr. 79, 344; BB II 210118, 593).

<sup>129</sup> Siehe oben S. 123.

<sup>130</sup> Dufours Angriffsbefehl an die Division Ochsenbein vom 20. November 1847, ergänzt um den Schlusssatz «Das Generalhauptquartier befindet sich am 22. Abends in Muri.», abgedruckt bei BUCHER, 314f.

<sup>131</sup> «Flutterminen»: Sprengladungen, die vor Sperren und Festungswerken in die Erde vergraben wurden und aus der Deckung durch eine unterirdische Feuerleitung gezündet werden konnten; die in einer Kiste untergebrachte Ladung mochte aus drei bis vier Granaten oder zwanzig und mehr Pfund Pulver bestehen (WIELAND, 302; DUFOUR Travaux de guerre, 130–135).

<sup>132</sup> «eine Piece zu demontiren»: Segesser stellt Ochsenbeins Behauptung in Abrede, das bernische Artilleriefeuer habe eine der beiden Luzerner Zweipfünderkanonen demonstert. Er erklärt das zeitweilige Ausfallen eines der beiden Geschütze wie folgt: «Die Bspannung der beiden Piecen wurde statt durch Trainsoldaten durch Knaben aus dem Landsturm geführt. Beim Auffahren nun fuhr die eine Piece an ein Straßenport hart an, und brach die Achse. Der Piecenchef, Korporal Hurter, der seine Protze bis auf 6 Kartätschenschüsse verschossen hatte, fuhr damit nach Hasle, und liess die Achse schnell in der Schmide wieder herstellen und kehrte im Galopp auf den Kampfplatz zurück. Er theilte hier noch mit der andern Piece, die ihre Munition ganz verbraucht hatte, seine sechs Kartätschenschüsse. Die Knaben, welche die Stelle der Trainsoldaten vertraten,

sollen im Feuer wie alte Soldaten gehalten haben (SEGESSER, 58 Anm. 1). – Der Passus bei BUCHER, 342: «Mangels Pferden mußten die beiden Piecen von Knaben gezogen werden.» ist zu korrigieren.

<sup>133</sup> Das Original des Befehls im N Ochsenbein, Mappe 2: «Eidgenössische Armee No. 57, Hauptquartier in Luzern, den 25. Nov. 1847»; Unterschrift: «Der eidg. Oberst, Chef des Generalstabs, Frey-Hérosé». In der ersten Zeile des Textes von Ochsenbein ist zu lesen: «Den 26., morgen, marschieren Sie ...»

<sup>134</sup> Ochsenbein kannte die ihm im Entlebuch gegenüberstehenden luzernischen Truppenverbände, machte sich aber übertriebene Vorstellungen von ihrer numerischen Stärke (siehe oben S. 139).

<sup>135</sup> Die von Ochsenbein gemeldeten Verlustzahlen der Entlebucher Streitkräfte – 19 Tote und 48 Verwundete – erscheinen auch im Bericht des Oberbefehlshabers (OFFIZ. BERICHT, 35). Die luzernischen Quellen nennen dagegen bedeutend niedrigere Zahlen. Segesser beziffert die luzernischen Verluste in den Gefechten im Entlebuch mit 9 Toten, nämlich 2 Mann der Truppe und 7 Mann des Landsturms, und 17 Verwundeten, von denen nachher 3 starben, wodurch sich eine Gesamtzahl der Toten von 12 und eine Gesamtzahl der Verwundeten von «circa 20» ergebe (SEGESSER, 96 Anm.). In Elggers «Verzeichniß über die Toten und Verwundeten des Kantons Luzern im Feldzug des Jahres 1847» (ELGGER, 505–507) sind insgesamt 15 Tote aufgeführt, nämlich von der Scharfschützenkompanie Theiler Jos. Kneubühler, Ufhusen, («Als Gefangener erschossen») und Krummacher [Krummenacher] von Escholzmatt (an den Wunden verstorben) und vom Bataillon Limacher Jos. Bieri, Jos. Felder und Niklaus Portmann, alle drei von Escholzmatt gebürtig, sowie vom Landsturm J. Schöpfer, Escholzmatt, Franz Düß, Flühli, Franz Erni, Doppleschwand, und Johann Unternährer, Joh. Zemp, Joh. Koch, Jos. Winden, Ant. Limacher, Jakob Glanzmann, Johann Morf, alle sieben von Schüpfheim; die Liste der Verwundeten weist nur 9 Namen auf. – Da sich die beiden besten luzernischen Quellen in einigen Punkten widersprechen, ist über die tatsächlichen Verluste der Entlebucher nicht völlige Klarheit zu gewinnen.

<sup>136</sup> «3"-4" Bauerde»: 3–4 Zoll (9–12cm) Humus. Schweizerische Längenmasse 1838–1877: 1 Fuss = 30 cm (1 Fuss = 10 Zoll = 100 Linien = 1000 Striche).

<sup>137</sup> Ochsenbeins Bericht (17. November 1847) über diese Medaillen: «Tous les prisonniers portaient un brassard noir et blanc et une petite médaille avec des insignes religieux, qui avait la légende: 'O Marie, conçue sans péché, priez pour nous, nous avons recours à vous'. Un espèce de petit certificat accompagnait la médaille, il portait la même légende et de plus: 'Celui qui portera cette médaille miraculeuse récitera ces paroles avec piété et sera sous la protection de la Mère de Dieu. C'est une promesse de Marie Elle même'.»

<sup>138</sup> Ochsenbein schreibt in seinem Bericht (17. November 1847), er habe die offizielle Mitteilung von der Kapitulation Freiburgs am 14. November 1847 abends vier Uhr erhalten: «Il était bien pénible pour moi de ne pas savoir ce qui se passait sur la rive gauche de la Sarine. La première nouvelle que j'eus de la Capitulation du Gouvernement de Frybourg, elle me parvint par les prisonniers et fut la bienvenue, ce n'est que le soir vers 4 heures que j'en reçus la dépêche officielle du Chef de l'Etat Major Fédéral, qui m'ordonna en même tems de me retirer pour faire prendre à ma Division la position depuis Langnau à Huttwyl.»

<sup>139</sup> «Urner Scharfschützen». Die luzernischen Quellen enthalten keinen Hinweis auf

die Teilnahme von Urner Scharfschützen an den Kämpfen im Entlebuch. Eine Auszugs- und eine Landwehrkompanie Urner Scharfschützen waren der Brigade Schmid der 2. Division (Abyberg) der Sonderbundsarmee zugeteilt; die beiden Scharfschützenkompanien der zweiten Landwehr standen an den Urner Grenzübergängen zu den Nachbarkantonen (ELGGER, 464f.). Die von Becker mitgeteilte Information kann somit nicht zutreffen.

<sup>140</sup> Die offiziell mitgeteilte Zahl der gefallenen Entlebucher ist viel tiefer, als Beckers Informant sie angibt (siehe oben S. 268 Anm. 135).

<sup>141</sup> Samuel Friedrich Moser (1808–1891) zur Scheidegg in Herzogenbuchsee, freisinniger Politiker, Textilunternehmer, Ökonom und Wohltäter. – KASSER, A.: Samuel Friedrich Moser von Herzogenbuchsee (1808–1891), in: Jahrbuch des Oberaargaus 1980, 159–194 (mit Porträt), und JUFER, MAX: Der Oberaargau 1848–1874, in: Jahrbuch des Oberaargaus 1989, 167–171.

<sup>142</sup> «war eine feindliche Piece demontirt»: Beckers Behauptung, die bernische Artillerie habe im ersten Gefecht bei Schüpfheim eine feindliche Kanone demontiert, findet in den luzernischen Quellen keine Bestätigung.

<sup>143</sup> «Lorgnette»: richtig Lünette. Die Lünette ist eine Schanze oder ein Fort, im Grundriss charakterisiert durch einen feindwärts gerichteten Winkel, an dessen Linien zwei kürzere, das Seitengelände bestreichende Linien (Flanken) angehängt sind; die Kehle der Lünette kann offen bleiben oder durch Palisaden oder durch eine Brustwehr geschützt werden (WIELAND, 288; DUFOUR Travaux de guerre, 13–15).

<sup>144</sup> Beckers Angaben über die Zusammensetzung des linken bernischen Angriffsflügels sind zu berichtigen. Dieser bestand nur aus dem 4. Bataillon (Karlen), der 2. Scharfschützenkompanie (von Stürler) und der ihm im Lauf des Gefechtes als Verstärkung zugeordneten Batterie Liechi (siehe oben S. 144 f.).

<sup>145</sup> Die effektive Stärke der Entlebucher Streitkräfte siehe oben S. 139.

<sup>146</sup> «Ein freies Leben führen wir»: Lied der Räuber aus Schillers «Die Räuber» (vierter Akt, 5. Szene, 2. und 3. Strophe):

Ein freies Leben führen wir,  
Ein Leben voller Wonne.  
Der Wald ist unser Nachtquartier,  
Bei Sturm und Wind hantieren wir,  
Der Mond ist unsre Sonne,  
Mercurius ist unser Mann,  
Ders Praktizieren trefflich kann.

Heut laden wir bei Pfaffen uns ein,  
Bei masten Pächtern morgen;  
Was drüber ist, da lassen wir fein  
Den lieben Herrgott sorgen.

<sup>147</sup> «Wirtshaus zu den Pforten»: Hotel Port, im 16. Jh. erstmals genannt, 1831 neu erbaut; der heutige Bau nach einem Brand 1902 errichtet (HORAT, HEINZ: Kunstführer Amt Entlebuch, Entlebuch 1983, 21f.).

<sup>148</sup> «... ich mit der II. und VI. S.S. Compagnie voraus»: Die Umgehungskolonnen Bramegg (24. November 1847) bestand aus den Scharfschützenkompanien Nr. 1 (Klopfenstein) und Nr. 6 (Bourgignon/Petri) sowie aus dem 2. Bataillon (Bericht von Komman-

dant Fr. R. Walthard, datiert «Bern den 2. Dec. 1847», im N Ochsenbein, Mappe 2). Die 6. Scharfschützenkompanie kommandierte seit dem 22. November 1847 an Stelle des erkrankten Hauptmanns Bourgignon Oberleutnant Petri.

<sup>149</sup> Die zur Besetzung der Rengg kommandierten luzernischen Truppen siehe oben S. 143f.

<sup>150</sup> «Alpenübergang Napoleons»: Bonapartes kühner Zug über den Grossen St. Bernhard (16.–20. Mai 1800), der seine Armee in den Rücken der bis Genua vorgedrungenen österreichischen Armee führte, die nach ihrer Niederlage bei Marengo (14. Juni 1800) Oberitalien wieder räumen musste.

<sup>151</sup> «... ich mit der II. S.S. Comp. ...»: auch hier wie übrigens auch unten S. 232 10. Z.v.u. ist zu lesen: «I. S.S. Comp. ...». Siehe oben S. 269 Anm. 148.

<sup>152</sup> Siehe oben S. 205.

<sup>153</sup> «Zerleder von Bern»: Zu Bernhard Zeerleder (1788–1862) BUCHER, 509f.: «Major Zeerleder von Steinegg, ein Berner Patrizier, der im Thurgau lebte und zum katholischen Glauben übergetreten war, hatte in der sonderbündischen Armee freiwillig gedient. Der etwas wunderliche Mann war nach dem Zusammenbruch des Sonderbundes der Aufforderung der siebenörtigen Führung, sich schleunigst aus Luzern zu entfernen, nicht gefolgt. Er ritt am Morgen des 24. November nach Luzern zurück, um vor seiner Abreise noch das Hemd zu wechseln. Luzerner Soldaten bemächtigten sich seiner und lieferten ihn der Berner Reservedivision aus. Ochsenbein ließ Zeerleder gefangen nehmen und nach Bern transportieren; wie er später erklärte, wollte er mit dieser Maßnahme dessen Leben vor der Wut der Soldaten in Sicherheit bringen». Siehe auch unten S. 255 Brief Nr. 13.

<sup>154</sup> «... die Walliser Truppen in Luzern»: Als einzige während des Sonderbundkrieges in der Innerschweiz eingesetzte Walliser Truppe traf das Bataillon Adolphe de Courten am 10. November 1847 von Flüelen mit dem Schiff in Luzern ein und wurde der 2. Brigade (Anton Schmid) der 2. sonderbündischen Division (Abyberg) zugeteilt. Mit dieser Brigade befand sich am 23. November die eine Hälfte des Bataillons unter dem direkten Befehl des Generals von Salis in der Stellung von Gislikon, die anderen drei Kompanien standen in Luzern und gerieten nachher in Gefangenschaft, aus der sie erst nach der Kapitulation des Wallis (29. November 1847) entlassen werden konnten (ELGER, 464; BUCHER, 72–74, 246, 249, 346, 423).

<sup>155</sup> Das Entladen einer Vorderladerwaffe, namentlich des gezogenen Stutzers, mit Hilfe des Kugelziehers ist eine zeitraubende, viel Geschick erfordernde Prozedur. Becker zeigt daher einiges Verständnis für jene Soldaten, die das Gewehr zum Entladen kurzerhand abschossen.

<sup>156</sup> «Reserve-Artilleriecompagnie Weber Solothurn»: Die Solothurner Vierundzwanzigpfünder-Haubitzen-Batterie Johann Weber nahm mit der Brigade Näff der Armee- oder Reserveartillerie unter Oberstleutnant Denzler sowohl an den Operationen gegen Freiburg als auch am Gefecht bei Gislikon teil (EIDG. ARMEE, Tab. III, unter «Reserve-Artillerie»; BUCHER, 258, 351).

<sup>157</sup> «Basellandschaftliche Cavallerie»: Es dürfte sich um die von Basel-Landschaft gestellte Kavalleriekompanie eidgenössische Nummer 2 (Flubacher) in der Kavalleriebrigade Ott der Kavalleriereserve der Tagsatzungsarmee handeln. Laut Befehl des Oberbefehlshabers hatten zwei der drei Brigaden der Kavalleriereserve auf den 23. November in der Gegend von Sursee einzutreffen «und dort die Straßen im Rücken der Armee frei zu halten und Recognoszirungen nach allen Seiten zu machen» (EIDG. ARMEE, Tab. III, unter «Reserve-Cavallerie»; BUCHER, 319).

<sup>158</sup> «Stab des 10<sup>ten</sup> Berner Auszügerbataillon Dietler»: Das bernische Auszugsbataillon Nr. 10 (Johann Dietler) machte den Sonderbundfeldzug in der Brigade Bontems der 2. Division (Burckhardt) mit (EIDG. ARMÉE, Tab. III.).

<sup>159</sup> «Kloster St. Urban»: Das Kloster St. Urban, ursprünglich Augustiner-Chorherrenstift, seit 1194 Zisterzienser-Abtei, im 18. Jahrhundert berühmt durch seine Bibliothek und seine reichen Sammlungen (Kupferstiche, Münzen und Medaillen, physikalisches Kabinett) wurde 1848 aufgehoben und 1870 in seinem Gebäudekomplex eine kantonale Heil- und Pflegeanstalt eingerichtet (HBL 6, 79).

<sup>160</sup> «Sie waren hier im Schooße Ihrer Schwiegereltern und hatten die Freude, da Ihre lieben Kinder zu finden»: Ulrich Ochsenbein, am 24. November 1811 auf der Schwarzenegg bei Thun geboren, heimatberechtigt in Fahrni, Kirchgemeinde Steffisburg, ab 1838 auch in Nidau, heiratete im Oktober 1835 Margaritha Emilie Sury, Tochter des Arztes Dr. Johannes Sury in Kirchberg und der Rosina Sury, geb. Aebischer. Dem Ehepaar wurden acht Kinder geschenkt, fünf Söhne und drei Töchter. StAB K Nidau 12: Cäsar Eduard 21.7.1836 (S. 22/108), Emilie Emma 4.3.1838 (S. 40/190), Paul Otto 9.4.1839 (S. 47/224), Bertha 26.2.1840 (S. 55/267), Ulrike Charlotte 5.4.1842 (S. 76/361), Otto Karl 17.12.1843 (S. 91/434). StAB K Nidau 14: Johann Ulrich Ludwig 3.5.1848 (S. 25/122), Friedrich Hugo Arthur 26.6.1854 (S. 38/188).

<sup>161</sup> «Herr Reg. Rath Schneider jr., der mit Herrn Prof. Herzog als Repräsentant nach Unterwalden ging»: Regierungsrat Dr. Johann Rudolf Schneider (1804–1880), von Nidau, Förderer der Juragewässerkorrektur, genannt Schneider jünger zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Regierungskollegen Johann Schneider von Langnau; zu Schneiders Mission als eidgenössischer Repräsentant nach Unterwalden BUCHER, 477–483. Karl Herzog (1798–1857) von Beromünster wurde 1834 als Professor für statistische und kameralische Fächer an die neu gegründete Universität Bern berufen, jedoch 1843 wegen ungeordneter Privatverhältnisse abberufen; als Teilnehmer der beiden Freischarenzüge von 1844 und 1845 wieder in Gunst, wurde er 1846 Vorsteher des provisorischen kantonalen statistischen Büros. Ende November 1847 begleitete Herzog die beiden eidgenössischen Repräsentanten, den Aargauer Peter Bruggisser und den Berner Dr. Johann Rudolf Schneider als Sekretär auf ihrer Mission nach Unterwalden (FELLER Universität, 37, 39, 100, 115, 166; SBB 4, 600–621).

<sup>162</sup> Der Entwurf des Tagesbefehls für den 29. November 1847 von Ochsenbeins Hand (N Ochsenbein, Mappe 2 unter «Copie der abgegangenen Schreiben») schreibt für den Einzug in die Stadt Bern folgende Marschordnung vor:

1. Avantgarde

- 1.1 die 3. Scharfschützenkompanie (Zaugg)
- 1.2 drei Kompanien des 2. Infanteriebataillons
- 1.3 die Sappeure
- 1.4 die eroberten Fahnen
- 1.5 die eroberten Waffen und Pferde
- 1.6 die 1. und 2. Scharfschützenkompanie  
als Bedeckung der Abteilungen unter 1.4 und 1.5

2. Hauptkolonne

- 2.1 die 3. Brigade
- 2.1.1 die drei übrigen Kompanien des 2. Infanteriebataillons

- 2.1.2 das 1. Infanteriebataillon
- 2.2 die Artillerie mit der 4., 5. und 6. Scharfschützenkompanie als Bedeckung
- 2.3 die 4. Brigade
- 2.4 die 1. Brigade ohne drei Kompanien des 3. Infanteriebataillons
- 2.5 «die Bagage» und die «Reiterei»

### 3. Arrieregarde

die drei restlichen Kompanien des 3. Infanteriebataillons

<sup>163</sup> «Herr Landammann Niggeler»: Landammann hiess nach der bernischen Staatsverfassung von 1831 der Präsident des Grossen Rates; die Staatsverfassung von 1846 ersetzte diesen Titel durch Grossratspräsident (FELLER 1846, 301). Niklaus Niggeler (1817–1872), Jurist und radikaler Politiker, wurde, 1846 in den neuen Grossen Rat gewählt, dessen erster Vizepräsident und im folgenden Jahr 1847 Grossratspräsident (HBL 5, 305).

<sup>164</sup> «die neue Brücke»: Die 1840–1844 erbaute Nydeggbücke (JUNKER 2, 384 Abbildung 29, 441).

<sup>165</sup> «Casinoplatz»: der heutige Bundesplatz. Das alte Kasino stand am Platze des Parlamentsgebäudes, dem es 1895 weichen musste. Es war von der Bernischen Musikgesellschaft erbaut und 1821 eingeweiht worden; in den Jahren 1848 bis 1858 hielt der Nationalrat darin seine Sitzungen ab (BLOESCH, HANS: Siebenhundert Jahre Bern, Bern 1931, 200 Abbildung, 286).

<sup>166</sup> «in Folge eines von Herrn S.S. Hauptmann Moser von Herzogenbuchsee erhaltenen Schreibens»: Zwei Rechtfertigungsschreiben von Hauptmann Samuel Friedrich Moser, datiert «Hindelbank den 28. Nov. 1847» und «Bern den 30. Nov. 1847», dazu Beckers Stellungnahme, datiert «Bern den 1 December 1847» mit einer ergänzenden «Beilage zum Bericht» (alle vier Schriftstücke im N Ochsenbein, Mappe 2). Hauptmann Mosers Ausführungen vermitteln an konkreten Aufschlüssen über das Verhalten der 4. Scharfschützenkompanie am 22. und 23. November nur einige Zeitangaben: am 22. November Ankunft der Kompanie «auf dem Gipfel» um 18 30 Uhr – das Erscheinen Beckers als Überbringer des Angriffsbefehls für den folgenden Tag um 22 Uhr – beim zweiten Erscheinen Beckers in der Frühe des 23. Novembers sei die Kompanie marschfertig gewesen. Diese sei dann allerdings beim Abstieg von der mittleren zur unteren Bergterrasse stark auseinandergerissen worden. Mit Blick auf die gleichzeitige «völlige Retirade» der Brigade Chiffelle im Talgrund bemerkt Moser bitter: «Es ist sonderbar meine Compagnie hat allein Stand gehalten und den Feind wirklich vertrieben, hinter uns waren aber 2 Jäger-Compagnien, die sich vollständig aufgelöst und retiriert haben und diese kommen sogar ohne Tadel davon.» Mit einigem Recht konnte er sich auf die schwierigen Geländebeziehungen berufen: Der Steilhang auf dem linken Ufer der Waldemme verunmöglichte der Kompanie ein Vorrücken auf dem Ausläufer des Eyberges parallel zur angreifenden Brigade, deren Flanke sie schützen sollte, sondern nötigte sie beim Abstieg zu einer konvergierenden Bewegung zu ihrer Vormarschrichtung. – Beckers Schreiben sind an Auskünften viel ärmer als sein definitiver Bericht, doch glossiert Becker die Passivität des Hauptmanns Moser durch Aussprüche draufgängerischer Elemente seiner Kompanie: «ich bin nicht Hauptmann, ich kann nicht befehlen» (Oberleutnant Oberli) und «o wäre ich nur Hauptmann, die feindlichen Kanonen wären gewiß unser geworden» (Scharfschütze Röthlisberger von Burgdorf).

## QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

### 1. QUELLEN

#### 1.1 *Handschriftliche*

- Bundesarchiv BA  
OCHSENBEIN: Au Général en Chef de l'Armée Fédérale,  
le Commandant de la Réserve Bernoise, Sumiswald  
17 Novembre 1847 (siehe oben S. 259 Anm. 6). OCHSENBEIN: Bericht  
(17. November)
- OCHSENBEIN: Bericht an den Chef des Generalstabes der  
eidgenössischen Armee, Bern im December 1847  
(siehe oben S. 259 Anm. 5; Abdruck oben S. 161 ff.). OCHSENBEIN
- Alle Quellen ohne besonderen Standortvermerk befinden  
sich im Staatsarchiv Bern. StAB
- Manual des Militärdepartementes (19 Bde.: 1831–1846). BB II 210106–210124  
Akten des Militärdepartementes (35 Bde.: 1831–1846). BB II 210174–210208  
Manual der Militärdirektion (1846ff.). BB II 210125ff.  
Akten der Militärdirektion (1847ff.). BB II 210209  
Manual des Regierungsrates (1831ff.). MRR Nr. 1ff.  
Nachlass Ochsenbein N Ochsenbein
- Daraus die folgenden mehrfach zitierten Quellen:
- Mappe 2: BECKER, JOHANN PHILIPP: Bericht an den  
Commandanten der bernischen Reserve-Division,  
Herrn Oberst Ochsenbein (abgedruckt oben S. 189ff.). BECKER
- Mappe 4: Aus meinem Leben (Kopie). – Autobiographie  
Ochsenbeins (Fragment) OCHSENBEIN:  
Aus meinem Leben
- Mappe 10: Drei Dislokations-Tabellen der Berner Reserve-  
division, 1.–7. November 1847, 8.–15. November 1847  
und 16. November–1. Dezember 1847. DISLOK. TAB. 1–3

#### 1.2 *Gedruckte*

- BÄHLER, EDUARD: Lebenserinnerungen, Bern 1912. BÄHLER  
[anonym] Bericht über die Operationen der  
DIVISION OCHSENBEIN im Entlebuch,  
im Spätherbst 1847, Bern [1848]. DIVISION OCHSENBEIN
- DAHINDEN, PETER: Die Schicksale der Landschaft  
Entlebuch im November des Jahres 1847,  
Schaffhausen 1850  
(abgedruckt SIEGWART, 621–637). DAHINDEN
- DUFOUR, G.H.: Mémorial pour les travaux de guerre,  
deuxième édition, Paris/Genève 1831. DUFOUR Travaux  
de guerre
- DUFOUR, G.H.: Cours de tactique, Paris/Genève 1840. DUFOUR Tactique
- DUFOUR, G.H.: Der Sonderbunds-Krieg und die Ereignisse DUFOUR Sonderbund

- von 1856, 3. Auflage, Basel 1882 (abgedruckt  
BONJOUR Sonderbund, 77–122).
- DURHEIM, C.J.: Die Ortschaften des eidgenössischen  
Freistaates Bern, 3. Band (Supplement), Bern 1845. DURHEIM 3  
Eidgenössische Abschiede 1814–1848. EA  
Bestand und Eintheilung der eidgenössischen Armee  
während der Truppenaufstellung von 1847–1848,  
gedruckt bei C.A. Jenni, Bern 1848. EIDG. ARMEE
- ELGGER, FRANZ VON: Des Kantons Luzern und seiner  
Bundesgenossen Kampf gegen den Radikalismus  
vom 8. Dezember 1844 bis 24. November 1847  
und mein Antheil an demselben, Schaffhausen 1850. ELGGER
- Exerzier-Reglement für die Eidgenössische Infanterie,  
1823, 1.–3. Heft, Ausgabe 1826 (o.O.), 4. Heft,  
Aarau 1831. EXERZIERREGL. INF.
- Gesetze, Dekrete und Verordnungen der Republik Bern,  
1831ff. (Ab 1846: Gesetze, Dekrete und Verordnungen  
des Kantons Bern). GDuV
- Militärorganisation des Kantons Bern, Bern 1847. MO 1847  
Gesetz über die Militärverfassung der Republik Bern,  
Bern 1835. MILITÄRVERFASSUNG  
1835
- OCHSENBEIN, ULRICH: Zweiter Bericht über den Kampf  
der luzernischen Flüchtlinge und ihrer Freunde  
am 31. März und 1. April 1845, Biel 1845. OCHSENBEIN:  
2. Bericht
- [OCHSENBEIN, ULRICH]: Aus meinem Leben – Erinnerungen  
von alt Bundesrat Ulrich Ochsenbein sel. Auszugsweiser Ab-  
druck von Ochsenbeins Autobiographie in: Berner Volks-  
zeitung (Buchsi-Zeitung), Herzogenbuchsee, Nr. 111 –  
Nr. 137, 17. September – 16. November 1913 (StAB: E:  
Zeitungen mit biographischen Artikeln, Mappe O).
- Allgemeiner Bericht des Eidgenössischen  
Oberbefehlshabers über die Bewaffnung und  
den Feldzug von 1847, Bern und Zürich 1848. OFFIZ. BERICHT
- Regimentsbuch der Republik Bern auf das Jahr ...  
(1832–1838). RB
- [SEGESSER, PHILIPP ANTON VON]: Beiträge zur  
Geschichte des innern Krieges in der Schweiz im  
November 1847, von einem Luzernischen  
Miliz-Offizier, Basel 1848. SEGESSER
- SIEGWART-MÜLLER, CONSTANTIN: Der Sieg der Gewalt über  
das Recht in der Schweizerischen Eidgenossenschaft,  
Altdorf 1866. SIEGWART
- Bernischer Staatskalender auf das Jahr ... (ab 1838). StK  
Bericht an den Grossen Rath der Stadt und Republik Bern  
über die Staats-Verwaltung in den letzten siebzehn  
Jahren von 1814–1830, Bern 1831. STAATSVER-  
WALTUNGSBERICHT

- |  |          |
|--|----------|
| Bericht des Regierungsrathes der Republik Bern an den Grossen Rath über die Staatsverwaltung im Jahr (Staatsverwaltungsbericht). Ab 1831.  | StVB     |
| WIELAND, JOHANNES: Handbuch zum Militairunterricht für Schweizeroffiziere aller Waffen, als Versuch eines Vertheidigungssystems der schweizerischen Eidgenossenschaft, Basel 1824. | WIELAND  |
| ZIMMERLI, DAVID: Blicke in das Bernersche Militärwesen, Bern 1850.   | ZIMMERLI |

## 2. DARSTELLUNGEN

In der folgenden Liste der benützten Literatur haben alle mehrfach zitierten, dazu in sehr subjektiver Auswahl auch einige allgemeine, grundlegende Werke zum Thema Sonderbundskrieg Aufnahme gefunden.

- |  |                     |
|--|---------------------|
| AFFOLTER, HEINRICH CHRISTOPH: Die Eidgenössische Centralmilitärschule in Thun, 1819–1874, Lizenziatsarbeit phil. I Bern 1982 (Maschinenschrift), Schweizerische Landesbibliothek Bern. | AFFOLTER            |
| [AMIET, JAKOB]: Der siegreiche Kampf der Eidgenossen gegen Jesuitismus und Sonderbund, Solothurn 1848.   | AMIET               |
| Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 1ff: 1848ff.   | AHVB                |
| Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, Bern 1939ff.  | BZ                  |
| BETSCHMANN, WALTER: Artillerie III, der Weg zum einheitlichen Artillerie-System, 10. Bd. der Reihe Bewaffnung und Ausrüstung der Schweizer Armee seit 1817, Dietikon-Zürich 1984.      | BETSCHMANN          |
| BONJOUR, EDGAR: Das Schicksal des Sonderbundes in zeitgenössischer Darstellung, Aarau 1947.  | BONJOUR Sonderbund  |
| BONJOUR, EDGAR: Die Gründung des schweizerischen Bundesstaates, Basel 1948.  | BONJOUR Bundesstaat |
| BUCHER, ERWIN: Die Geschichte des Sonderbundskrieges, Zürich 1966.   | BUCHER              |
| FELLER, RICHARD: Die Universität Bern 1834–1934, Bern 1935.  | FELLER Universität  |
| FELLER, RICHARD: Berns Verfassungskämpfe 1846, Bern 1948.  | FELLER 1846         |
| HEIMANN, RUDOLF ARNOLD: Johann Ulrich Ochsenbein, Bern 1954.   |                     |
| Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde und 1 Suppl, Neuenburg 1921–1934.   | HBLS                |
| HUGHES, B.P.: Feuerwaffen, Einsatz und Wirkung,  | HUGHES              |

- 1630–1850, Übertragung aus dem Englischen  
von Hans Peter Kernen, Thun 1980.
- JAUN, RUDOLF: Der schweizerische Generalstab – JAUN  
L'Etat-major général suisse, Volume III:  
Das eidgenössische Generalstabskorps 1804–1874,  
Basel/Frankfurt am Main 1983.
- JUNKER, BEAT: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, Bd. I:  
Helvetik Mediation Restauration, 1798–1830, Bern 1982.
- JUNKER, BEAT: Geschichte des Kantons Bern seit 1798, JUNKER 2  
Bd. II: Die Entstehung des demokratischen  
Volksstaates, 1831–1880, Bern 1990.
- MARTIN, PAUL E.: Die eidgenössische Armee  
von 1815 bis 1914, Schweizer Kriegsgeschichte  
Heft 12, Bern 1923.
- RAPP, GEORGES/HOFER, VIKTOR: Der schweizerische RAPP/HOFER  
Generalstab – L'Etat-major général suisse, Band I:  
Von den Anfängen bis zum Sonderbundskrieg –  
Volume I: Des Origines à la guerre du Sonderbund,  
Basel/Frankfurt am Main 1983.
- REVERDIN, OLIVIER: La guerre du SONDERBUND vue  
par le général DUFOUR, Genève 1948.
- Sammlung Bernischer Biographien, 1–5, Bern 1884–1906. SBB
- SCHNEIDER, HUGO/AM RHYN, MICHAEL: Eidgenössische SCHNEIDER/AM RHIN  
Handfeuerwaffen, 2. Bd. der Reihe Bewaffnung und  
Ausrüstung der Schweizer Armee seit 1817,  
Dietikon–Zürich 1979.
- SCHUMACHER, EDGAR: General Dufour, in: Grosse  
Schweizer, hrsg. von Martin Hürlimann, Zürich 1942,  
206–216.
- SPRENG, HANS: Ulrich Ochsenbein 1811–1848, Bern 1918. SPRENG
- STERCHI, HANS RUDOLF: Die radikale Regierung Berns  
1846–1850, Diss. phil. Bern, Trimbach 1949.
- TILLIER, ANTON VON: Geschichte der Eidgenossenschaft TILLIER Fortschritt  
während der Zeit des so geheißenen Fortschrittes,  
3 Bde, Bern 1854/55.
- TRÜBNER, GEORG: Johann Philipp Becker – ein Leben TRÜBNER  
für die Freiheit (1809–1886), Phil. Habil. Jena 1956,  
2 Teile (Maschinenschrift), Exemplar der  
Schweizerischen Landesbibliothek in Bern.
- WEIB, OTTO: General Dufour als Heerführer, Bern 1939.
- WINZENRIED, MAX: Das Militärsanitätswesen in der WINZENRIED  
Schweiz von der Mediation bis zum Sonderbundskrieg,  
Diss. med. dent. Bern, Basel 1954.
- [WURSTEMBERGER, JOHANN LUDWIG]: Nachtgedanken WURSTEMBERGER  
eines Invaliden über Schweizerische Kriegerei, Basel 1841.

## ERLÄUTERUNGEN ZU DEN ABBILDUNGEN

1 Brevet eines Hauptmanns im eidgenössischen Generalstab für Ulrich Ochsenbein, unterzeichnet vom Tagsatzungspräsidenten von 1843/44, dem Luzerner Schultheissen C. Siegwart-Müller (S. 117)

StAB, N Ochsenbein, Mappe 7

Unter dem Regime des Allgemeinen Militärreglementes von 1817 war die Ernennung und Beförderung der Offiziere Sache der Kantone, jedoch mit einer gewichtigen Ausnahme: Die Offiziere des eidgenössischen Generalstabes wurden durch eine Bundesinstanz ernannt und brevetiert, und zwar Obersten, Oberstleutnants und der Oberfeldarzt durch die Tagsatzung, alle Offiziere der unteren Grade durch den Präsidenten der Tagsatzung. Tagsatzungspräsident war immer das jeweilige Regierungsoberhaupt des eidgenössischen Vorortes, den die Stände Zürich, Bern und Luzern im zweijährigen Turnus übernahmen. In den Jahren 1843 und 1844 war Luzern eidgenössischer Vorort. So geschah es, dass 1844 der Luzerner Schultheiss und nachmalige führende Sonderbundspolitiker Constantin Siegwart-Müller den künftigen Freischarenführer zum Hauptmann im eidgenössischen Generalstab beförderte.

2 Bären Sumiswald: Ochsenbeins Rechnung für die Tage vom 16. bis 21. November 1847 (S. 135)

StAB, N Ochsenbein, Mappe 2

Die Rechnung verdient in mehrfacher Hinsicht Beachtung. So fällt etwa auf, dass der Bärenwirt seinen Namen zwar in deutscher Schrift schreibt, die eigentliche Rechnung aber in französischer; man zweifelt nicht daran, dass ihm Französisch geläufig ist. Zu den Hauptmahlzeiten trinkt Ochsenbein ausschliesslich Weisswein, jedoch von drei unterschiedlichen Sorten: neben einem Waadtländer und einem offenbar «gewöhnlichen» Neuenburger Flaschenwein auch noch den aus Gottshelms Werken bekannten hochberühmten Neuenburger Jahrgang 1834. Interessant ist ferner die Preisrelation zwischen Mahlzeiten und Tranksame.

3 Der Tagesbefehl Oberst Ochsenbeins für den 22. November 1847 (S. 165)

StAB, N Ochsenbein, Mappe 2

Der am Tag des Einmarsches in den Kanton Luzern erlassene Tagesbefehl verrät in seinem Stil das Pathos der Zeit. In der Anspielung auf die alte Garde des grossen Feldherrn hat Ochsenbeins bekannter Enthusiasmus für Napoleon seinen Niederschlag gefunden. Von grosser aktueller Bedeutung war natürlich die an die Truppe gerichtete Ermahnung zu Disziplin und anständigem, humanem Verhalten gegenüber Zivilbevölkerung und Wehrlosen. Trotzdem kam es dann auf dem Zug der Division durchs Entlebuch zu Plünderungen und Brandstiftungen.

4 Der Tagesbefehl General Dufours vom 26. November 1847 für die Berner Reservedivision (S. 181)

StAB, N Ochsenbein, Mappe 2

Offensichtlich hegte General Dufour nicht geringe Befürchtungen, die Operationen der Division Ochsenbein gegen Luzern könnten in einen Rachezug ausarten. Als ihn dann die Kunde von dem im ganzen korrekten Verlauf des Marsches der Division durchs Entlebuch und namentlich durch das Dorf Malters erreichte, fühlte er sich sehr erleichtert. So konnte er aus ehrlichem Herzen der Berner Reservedivision zum Abschluss des Feldzuges ein gutes Zeugnis ausstellen, wie er es gleichzeitig auch in seinem Begleitschreiben (siehe oben S. 254 Brief Nr. 12) an ihren Kommandanten zum Ausdruck brachte.

5 Grabmal der Gefallenen der Berner Reservedivision bei der Kirche Langnau (S. 185)

Aufnahme Hans Wüthrich, Langnau

Ohne ihre Anzahl zu nennen, erwähnt Ochsenbein in seinem Bericht nur kurz, die Toten der Gefechte bei Schüpfheim seien in Entlebuch beerdigt worden (siehe oben S. 179). Am 4. Dezember 1847 wurde die Exhumation der dort begrabenen fünf Gefallenen vorgenommen. Zu den damit verbundenen militärischen Feierlichkeiten wurden von den in Entlebuch und Umgebung stehenden eidgenössischen Truppen alle Offiziere, eine Kompanie Scharfschützen und eine Kompanie Grenadiere, dazu Trommler und eine Musik aufgeboten. Die Exhumation ging nach Einbruch der Nacht beim Schein von Laternen und eines grossen Feuers vonstatten. Da man die Namen der Toten nicht kannte, wurde in einem genauen Protokoll alles festgehalten, was zu ihrer Identifikation dienlich sein konnte: Uniform, private Kleidungsstücke mit Besitzerzeichen, körperliche Merkmale wie Grösse, Haarfarbe, Zustand des Gebisses, ferner die Art der Verwundung. Darauf wurden die Särge mit Nummern 1 bis 5 bezeichnet und hernach auf den aus Langnau eingetroffenen Wagen des Leichenkonvois verladen. Ein von Entlebuchern herbeigebrachter grüner Kranz mit der Inschrift:

«Den Gefallenen für Freiheit und Vaterland  
Wiederschen»

wurde am Wagen befestigt.

Unter Bedeckung von siebzehn Soldaten und einem Offizier fuhr der Wagen zunächst nach Schüpfheim und am folgenden Tag unter anderer militärischer Bedeckung nach Langnau, wo am Nachmittag des 5. Dezember 1847 auf dem Kirchhof die feierliche Beisetzung stattfand. Da man im Entlebuch in einem Einzelgrab noch einen weiteren gefallenen Berner Soldaten aufgefunden hatte, wurden sechs Särge der Erde übergeben.

Das über dem Grab dieser sechs Berner Wehrmänner errichtete schlichte Denkmal wurde von Niklaus Joseph Bargetzi, Riedholz SO, geschaffen. Es konnte am 1. September 1849 eingeweiht werden. Allgemein wurde bedauert, dass der an der Feier anwesende ehemalige Divisionskommandant und nunmehrige Bundesrat Ochsenbein am Grab seiner Soldaten nicht einige Worte sprach. Er soll dann beim nachfolgenden Bankett ausgiebig das Wort ergriffen haben.

Die Inschrift des Denkmals hält Namen, Vornamen und Heimatort der Toten fest:

DEN  
FÜR DAS VATERLAND  
1847  
GEFALLENEN BERNERN

SCHLUP SAMUEL VON FERENBALM  
KURTH SAMUEL VON WALTERSWYL  
SCHÄR JOH. ULR. VON GONDISWYL  
WENGER JOH. VON THIERACHERN  
FINGER JAKOB VON ERIZ UND  
EHRENSPERGER J.J. v. WINTERTHUR

Der Erstgenannte ist der von Becker (siehe oben S. 205) erwähnte Unglücksman, dem im ersten Gefecht bei Schüpfheim eine Luzerner Kanonenkugel den Tod brachte. Über seinen Leichnam steht im Protokoll der Exhumation zu lesen:

«No. III, war als der dritte rechts beerdigt, trägt die Uniform eines gemeinen Jägers und zwar die neuere Form. Haare braun. In der Kinnlade fehlen die beiden Schneidezähne rechts und einer links, unten fehlt der rechte Eckzahn. Kanonenstreifschuß in der linken Seitengegend mit Fraktur der 7.<sup>ten</sup>, 8.<sup>ten</sup> u. 9.<sup>ten</sup> Rippe. Der Gefallene trägt Unterhosen; ferner einen Färberschurz unter den Hosen um den Leib. Sein Hemd ist bezeichnet mit S+S.»

Informativer als die Denkmalsinschrift, freilich auch prosaischer ist die Kundmachung des Generaladjutanten der Berner Reservedivision Major J.R. Vogel vom 12. Dezember 1847 im kantonalen Amtsblatt. Sie gibt Auskunft über die militärische Einteilung und unterscheidet namentlich auch genau zwischen den auf dem Gefechtsfeld gefallenen Soldaten und jenen Nachzügeln, die zwischen Escholzmatt und Schüpfheim vom Entlebucher Landsturm massakriert wurden (siehe oben

OCHSENBEIN, S. 171). Wir lassen diese Publikation hier im originalen Wortlaut folgen:  
«Nach eingezogenen Erkundigungen und den eingelangten Rappörten sind von der bernerschen Reservedivision auf den Feldzügen nach Freiburg und durchs Entlebuch nach Luzern im Gefecht bei Schüpfheim gefallen:

Schär, J. Ulrich von Gundiswyl, Soldat der 2ten Füsilierkompagnie des 6ten Reservebataillons;  
Schluep, Samuel, von Gemmen, Soldat der 1sten Jägerkompagnie des 1sten Reservebataillons;  
Kurth, Samuel, von Trachselwald, in Bern, Soldat der 1sten Füsilierkompagnie des 1sten Reservebataillons;

als Nachzügler bei Escholzmatt getödtet worden:

Ehrisberger, Sapeurwachtmeister, zu Neuenstadt;

Wenger, Johann, zu Thierachern, Soldat der 1sten Jägerkompagnie des 3ten Reservebataillons;

bei'r Waffeninspektion zu Kleindietwyl tödtlich verwundet:

Ingold, Johann, von Röthenbach bei Herzogenbuchsee, Soldat der 4ten Füsilierkompagnie des 6ten Reservebataillons, welcher seither im Spital zu Langenthal gestorben ist.

Die fünf Ersten sind auf dem Kirchhofe zu Langnau und Letzterer in Herzogenbuchsee beerdigt worden» (Amtsblatt des Kantons Bern 1847, Bern, 1306).

Den auf der Denkmalschrift an zweitletzter Stelle figurierenden sechsten Toten Jakob Finger von Eriz sucht man auf dieser Liste vergeblich.

StAB, N Ochsenbein, Mappe 2: Schreiben von Dr. Seiler an den Divisionsarzt der II. Division, Dr. Lehmann, in Willisau, datiert «Entlebuch den 5. Dec. 1847» (Kopie) und «Protocoll über die im Entlebuch wieder ausgegrabenen Leichnahme der 5 bei Schüpfheim gefallenen Reservesoldaten», Entlebuch, den 4. Dezember 1847, Unterzeichner: als Zeuge der Kommandant des 19. eidgenössischen Bataillons, Kistler, und der provisorische «Ambulancechef» der II. Division, Dr. Seiler (Kopie). Wochenblatt des Emmenthals, No 44, Langnau 4. Sept. 1849, 191–193. STEINER, WALTER: Kirche Langnau, Langnau 1984, 88–90.

6 Johann Philipp Becker (1809–1886), um 1875 (S. 186)

Photographie aus: BECKER, JOHANN PHILIPP: Psalmen in Reimform – Neue Stunden der Andacht, Genf 1875.

Es ist offenbar das einzige Bild von Becker, das sein Biograph Georg Trübner beibringen konnte.

7 Gebäude der Beckerschen Zigarrenfabrik in Biel (S. 186)

Ansichtskarte, betitelt «Biel. Quellgasse Bienne. Rue de la Source», um 1905

Stadtarchiv Biel

Beckers Haus in Biel, heute Obergasse 33. Der hölzerne Aufbau auf dem alten Eckturm der Stadtbefestigung diente als Tröckneraum für den Tabak.

8 Oberst Ulrich Ochsenbein (1811–1890) zur Zeit des Sonderbundfeldzuges 1847 (S. 187)

Unbekannter Maler, Öl auf Leinwand, Bildfläche: 60,3 cm x 84 cm, BHM Inv. – Nr. 15860

«Blaue Augen, braunes Haar und Schnurrbart. Schwarzer Zweispitz (Nebelspalter), dunkelgrüner Uniformrock, dunkelgrüner, mit schwarzem Pelz besetzter Mantel, roter Kragen, gelbe Handschuhe. Mit der Linken eine Karte haltend, auf die er mit der rechten Hand weist. Grüner Grund» (WAGNER, HUGO: Die Bildnisse im Bernischen Historischen Museum III, im Jahrbuch des BHM in Bern, 34. Jg. 1954, Bern 1955, 52–54).

Es steht fest, dass Ochsenbeins Uniform zur Zeit des Sonderbundfeldzuges von dunkelgrüner Farbe war, also von der gleichen Farbe wie die Uniform des eidgenössischen Generalstabsoffiziers, die er zwischen 1841 und 1845 getragen hatte. Anscheinend unterschied sich die Uniform, die er 1847 als Oberst des kantonalen Generalstabes trug, nur unwesentlich oder überhaupt nicht von derjenigen eines eidgenössischen Obersten.

9 Ehrensäbel von Oberst Ulrich Ochsenbein, Geschenk des Offizierskorps der Berner Reservedivision (S. 187)

BHM Inv. Nr. 5460

Arbeit des Degenschmieds Theodor Kallenberg (1804–1848) in Bern (SCHNEIDER, HUGO: Schweizer Waffenschmiede, Zürich 1978, 158).

Gekehlte Solinger Rückenklänge mit damaszierten und vergoldeten Waffentrophäen und Arabesken. Auf der einen Seite die Inschrift

MALTERS  
HUMANITÄT EHRT DEN KRIEGER

Messingvergoldeter Korbgriff mit Schweizerwappen und Bär. Auf der Rückenschiene «ULRICH OCHSENBEIN». Stahlscheide mit Messingband, darauf die Inschrift «SCHÜPFHEIM 1847», und zwei Ringen in Schlangenform. Länge 163,2 cm, Gewicht 1105 gr; Klinge: Länge 86,8 cm, Breite 3 cm; Scheide: Länge 90 cm, Gewicht 605 gr (WEGELI RUDOLF: Inventar der Waffensammlung des Bernischen Historischen Museums in Bern, II. Schwerter und Dolche, Bern 1929, 224f.).

Wochenblatt des Emmenthals, No 44, Langnau 4. Sept. 1849, 192f.

Der Säbel wurde Bundesrat Ochsenbein bei der Enthüllung des Denkmals für die 1847 gefallenen Berner in Langnau am 1. September 1849 überreicht.

10 Ulrich Ochsenbeins Geburtshaus, der ehemalige Bären Schwarzenegg (S. 187)

Aufnahme Mai 1991 Heinrich Christoph Affolter, Bauernhausforschung, Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern

Das laut Inschrift im Jahre 1705 durch Hans Berger und seine Ehefrau Anna Bachmann erbaute stattliche Haus unterhalb der Kirche im Weiler Schwarzenegg, Gemeinde Unterlangenegg, ist der Vorläufer des heutigen Gasthofes Bären. Hier wurde Ulrich Ochsenbein am 24. November 1811 als Sohn des Wirtes und Pferdehändlers Kaspar Ochsenbein geboren.

11 Perkussionsstutzer, kantonale Ordonnanz 1829, Scharfschützen, Bern (S. 188)

Privatbesitz Langnau i.E.

Aufnahme Hans Wüthrich, Langnau i.E.

Rundlauf gezogen, Kaliber 16 mm, Kammer oktogonal, Kantonsschlag Bern, Waffennummer 334, Fabrikationsnummer 234; vorliegendes Kettenschloss, signiert «C. Schenk à Berne Nr. 234». Abzug mit Stecher, Eisengarnitur, Abzugbügel Messing; Nussbaumschaft mit gestuftem Rücken und Wange, hölzerner Ladestock. Mit Bajonett kantonale Ordonnanz 1829. Länge 126 cm, Gewicht ohne Bajonett 5,5 kg.

Der Stutzer stammt aus der Werkstatt des Konstrukteurs dieser Waffe: Christian Schenk (1781–1834), Vater von Bundesrat Karl Schenk (1823–1895).

12 Tschako, kantonale Ordonnanz 1829, Scharfschütze, Bern (S. 188)

Privatbesitz Langnau i.E.

Aufnahme Hans Wüthrich, Langnau i.E.

Kartonierte Filzkorpus, runder Lederdeckel, oberer Rand mit grünem Stoffband belegt, Schuppenbänder und Buckel mit Horndekor aus verzinnem Blech, rot-schwarze Blechkokarde (Bern), grün-roter (Kompaniefarbe) Kugelpompon. Höhe 17,5 cm.

Reglement für die Kleidung der Bernerischen Miliz, Bern 1829, 14 (Tschako).

13 Tschako, kantonale Ordonnanz 1829/37, Infanterie, Jäger, Bern (S. 188)

Privatbesitz Langnau i.E.

Aufnahme Hans Wüthrich, Langnau i.E.

Kartonierte Filzkorpus, runder Lederdeckel, Augenschirm mit Prägedekor, Eisenblechgarnitur verzinkt, Schuppenbänder auf Leder, Buckel mit Horndekor (Horn = Kennzeichen der Jäger), rot-schwarze Stoffkokarde (Bern), scheibenförmiger, hellgrüner (1. Jägerkompanie) Pompon mit der Bataillonsnummer 4 in Messing. Höhe 22 cm.

Reglement für die Kleidung der Bernerischen Miliz, Bern 1829, 14 (Tschako); die Regelung betreffend Pompon siehe Manual des Militärdepartementes 10 (BB II 210115), 44 (27. Juli 1837), und Militär-Akten 23 (BB II 210196), Nr. 244 (26. Juli 1837).

14 Gefecht bei Schüpfheim 23. November 1847: Der Divisionskommandant führt persönlich ein Bataillon und eine halbe Batterie zum Angriff vor (S. 217)

Holzchnitt, bezeichnet B.S., AMIET, 258

Wie dem Vorwort zu Amiets Buch zu entnehmen ist, hatte sich der Verlag für dessen Illustration die Mitarbeit des Zeichners und Malers Jakob Ziegler (1823–1856), eines Schülers von Martin Disteli (1802–1844), gesichert.

Der Holzchnitt bezieht sich unmittelbar auf eine Stelle in Beckers Bericht (siehe oben S.215), der Amiet als Quelle für seine Darstellung der Gefechte bei Schüpfheim diente. Er hält die Szene fest, wo Ochsenbein im gegnerischen Kanonenfeuer, einzig begleitet von seinem Stabschef – das übrige Gefolge hatte hinter einem Haus Schutz gesucht –, über die Notbrücke ritt, um auf dem rechten Ufer des Flusses sogleich die Führung eines unschlüssig im Felde stehenden Bataillons selber in die Hand zu nehmen. Im Vordergrund rechts sieht man eine vorrückende Infanteriekolonnie, links das erste Geschütz der Halbbatterie und am rechten Bildrand das erste Pferd vom Gespann des zweiten. Im Mittelgrund zieht der Divisionskommandant im Kreis seiner Adjutanten und reitenden Jäger der Bedeckung die Blicke auf sich. Ochsenbeins Säbel weist in die Richtung der umkämpften Hauptobjekte des Gefechtes: St. Wolfgangskapelle, Dorfkirche und Kapuzinerkloster Schüpfheim. Auffälliges und typisches Element der Szene ist der im Volksmund Tanzbödeler genannte mächtige Kübeltschako der Reservemänner. Besondere Sorgfalt lässt der Künstler dem Detail angedeihen: So etwa dem legendären Pelzkragen am Mantel des Divisionskommandanten, den Schwalbennestern auf den Schultern des Trommlers oder dem an der Kanone baumelnden reglementarischen Kühleimer.



## ORTS- UND PERSONENREGISTER

---

### Abkürzungen:

BvB Bürger von Bern

LvE Landmann von Entlebuch

Sch S Scharfschütze

Von Angehörigen der Berner Reservedivision 1847 wird unter Verwendung der in unserer Armee heute gebräuchlichen Abkürzungen wo möglich die milit. Einteilung angegeben.

Aarau 137, 164, 184, 199, 200

Aarburg (-Spitzenberg), Herren von 61, 64, 92

– Lütold III. 92

– Lutoldus de 92

– Walter 92

Aare, Fluß 24, 31, 59, 131, 150, 162

Aaregau, Archidekanat 39, 42

– Landgrafschaft 42

Aargau, Kt. 150, 161

Aarwangen Hans von 93

– Walter von 86

Ab Yberg Johann Theodor SZ 270

Affolter Heinrich Christoph BE 280

Affoltern 198

– Kirchspiel 15, 25, 50, 80, 99 f.

– Niedergericht 15, 60, 72, 92, 96, 98

Aigle 146

Alban Julius (?), Az, Res Art Kp 1 206, 208

Albligen 132

Albrecht, deutscher König 39

Alchenflüh (Alchflü) 22, 26

Altbüron 59

Altenberg, rechter Aarehang, Gem. Bern 237

Altishofen, Herrschaft 59

– Dekanat 59

Altshus Hensli, von Obergoldbach 82

Amiet Jakob SO 105, 148, 281

Amstaldenhandel 51

Arni 22, 27–30, 32, 38, 72, 98

Äschau, Gem. Eggwil 81

Äschenbach, Bach (Eschibach) 25, 79

Ascoldesbach (Escholzmatt) 42, 86, 91

Ätzlischwand (Etzliswant), Gem. Landiswil 82

Aubert Louis GE 116

Augsburger Johann, zweiter Unterlt, Jäger Kp 1, Res Bat 1 223

Bach Bendicht BE 163

Bachmann Anna BE 280

Baden, Großherzogtum 108–110, 159

Bähler Eduard BE 264

Bakunin Michail A. 111

Ballenbach, Bach 23

Balm, Herrschaft 59

Balmegg, Gem. Marbach 89

Balmegg Thomann zu, BvB 90

Bäregg, Gem. Langnau 47

Bargetzi Niklaus Joseph SO 278

Basel 111

Basel-Landschaft, Kt. 234, 270

Bätterkinden 205, 223

Bayern, Königreich 110, 112

Bebel August 111

Becker Johann Philipp 105–115, 132, 134, 138, 148–160, 186, 189–239, 241, 255, 260, 272, 279, 281

Beichlen, Bergzug 23

Beljean A., Sch S 222

Belp 134, 264

Ben N.N., Kdt einer Kp des luzern. Bat Li-macher 140

Berger Hans BE 280

Bern 19, 56, 58, 64, 68–70

– Kt. 107, 110, 113, 116, 120f., 125, 127–130, 138, 159, 161 f., 164, 182, 188, 200, 236, 249 f., 262, 267, 277, 280, 281

– Landesherrschaft im Emmental 71–75

– Niederes Spital 28 f., 83 f.

– Staatsgrenze am Napf 38–55, 67

– Stadt 113, 115, 122, 127, 131 f., 134, 149 f., 151, 159, 161 f., 179 f., 182, 184, 188 f., 198 f., 205, 210, 216, 223, 225 f., 232 f., 236–238, 242, 244–247, 249–252, 255–257, 260, 261, 262, 270, 280

– Vinzenzenstift 36

Beromünster 136, 271

Bickigen, Gem. Wynigen 24 f., 80

Biel 105, 108, 110, 113–115, 150, 186, 201, 203, 205, 215, 218, 260, 279

Biembachtal 27

Bieri Joseph LU 268

Bigental 27–30, 68, 72

Biglen, Kirchspiel 15, 22, 29, 32, 71, 81

– Niedergericht 16, 27–30, 34, 82, 84, 98

Biglenbach, Bach 22

Biglenwald, Gem. Biglen 28

Birboum Peter, von Eriswil 91

Blasenfluh, Bergkuppe 22

Blatten, Gem. Malters 148

– St. Jost, Wallfahrtskirche 180, 231

- Bleienbach 182  
 Bock, Bergkuppe, Gem. Escholzmatt 23,  
 138, 140 f., 152, 166–169, 200 f.  
 Bokess Mathis, von Thun 83  
 Boncourt 121  
 Bontems Charles VD 123, 131 f., 195, 271  
 Bösinggen 132, 189–192, 194  
 Bourguignon Karl Gustav, Hptm, Kdt Res  
 Sch S Kp 6 149, 269 f.  
 Bowil 32, 37 f., 83, 98  
 Bramegg, Hügelzug nö Entlebuch 138,  
 143 f., 146 f., 151 f., 157–159, 164, 177 f.,  
 222–228, 230  
 Brandis, Freiherrschaft 14, 16, 18, 31  
 – Hochgericht 68–70, 72, 99  
 – Landvogtei 15, 70, 99  
 – Niedergericht 46, 67–70  
 – Schloß 27, 99  
 Brandis, Freiherren von 28, 39,  
 – Wolfhart IV. von 64  
 – Wolfhart V. von 68, 95  
 Brandösch Werner zu, LvE 88  
 Bremen 113  
 Brienz 161, 163  
 Brüegg, Gem. Bowil 85  
 Brugg 116  
 Brugger Eduard, Kdt, Stab Res Div 154,  
 166, 171, 189, 191 f., 201 f., 204, 206  
 Bruggisser Peter AG 271  
 Brünig, Paß 123, 161, 163, 182  
 Brüssel 113  
 Buchegg, Grafen von 93  
 Buchen (Willisau), Landgericht 87  
 Bucher Erwin ZH 106, 242, 266  
 Bucher, "Leuenwirt", von Escholzmatt  
 150, 201  
 Buchholterberg 32, 36 f., 98  
 Bühl (Martinsegg), Gem. Röthenbach 34  
 Bühler Niklaus, von Bowil, BvB 83  
 Bühlmann Friedrich, Ambulanz Az 2. Kl.,  
 Res Div 128, 200  
 Bümpliz 131  
 Burckhardt Johannes BS 123, 131, 136,  
 146, 148, 164, 177 f., 180, 191, 231, 271  
 Büren, Amtsbezirk 116  
 Büren Johans von 36 f., 83, 84  
 – Peter von 65 f., 93  
 – Rudolf von, BE 259  
 Burgdorf 182, 252 f.  
 – Amt, Schultheißenamt 13, 22, 26 f., 98  
 – Gericht vor der Stadt 80  
 – Stadt 19, 22, 26, 65, 71, 74  
 Burgdorfer Krieg 19, 24, 82  
 Bürgi Andreas, von Arni 85  
 Burgund, Archidekanat 39, 42  
 – Landgrafschaft 16, 19, 22, 39, 42, 56, 65,  
 73, 98  
 Bürki Samuel BE 259  
 Bützberger N.N., Sch S 215
- Chaux-de-Fonds 192  
 Chiffelle Friedrich Eduard, Oberstlt, Kdt  
 Brig 4, Res Div 131 f., 144 f., 153,  
 196 f., 212 f., 219, 272  
 – Louis, Kdt, Kdt Res Bat 7 123, 262  
 Chnubel, Gem. Schüpfheim 142  
 Christen Georg, Oblt, Res Sch S Kp 5  
 205  
 Courten Adolphe de, VS 270  
 Courvoisier Fritz, NE, Hptm im eidg. Gst,  
 Stab Res Div 137, 192, 199
- Damvant 121  
 Denzler Ludwig ZH 116, 131, 270  
 Deutschland 108, 112, 114  
 Diepoltzwil Clewi von 85  
 Diesbach, Herren von 73  
 – Amédée de, FR 133, 195  
 – Loy 68  
 – Ludwig 68  
 – Niklaus 38  
 Dietler Johann BE 235  
 Disteli Martin SO 281  
 Donats Peter Ludwig von, GR 136, 253  
 Doppleschwand 268  
 Druey Henri VD 244  
 Düdingen 133 f., 155 f., 192 f., 195 f.,  
 208, 259  
 Dufour Guillaume Henri GE 106 f., 115,  
 118–120, 124, 131–134, 136 f., 148,  
 150–153, 162–164, 181, 183 f., 191, 195,  
 199, 232 f., 241–258, 263, 277  
 Duggingen 121  
 Dürig Josef LU 139 f., 146  
 Durlach, Großherzogtum Baden 110  
 Dürrenbach Hensli, von Eriswil 91  
 Dürrenmatt Ulrich BE 160  
 Dürrenroth, Kirchspiel 15, 24 f., 55, 59 f.,  
 66, 71 f., 80, 86, 91, 99 f.  
 – Niedergericht 16, 92, 99  
 – s. a. Rota  
 Duß (Düß) Franz LU 268
- Ebnet (Ebnet) Ulrich von, Amtmann 65,  
 93  
 Ebnet Ruedin ze, BvB 90  
 Egerden (Egerder), Amt 24 f.  
 Egger N.N., Sch S 215  
 Eggiwil 15, 31, 36 f., 99  
 – Niedergericht 36 f., 98  
 Eggli, Gem. Schüpfheim 144  
 Ehrensperger J. J., Wm, Res Sap Kp 1  
 278, 279  
 Eichberg, Gem. Uetendorf 126  
 Eidgenossenschaft 159, 200, 218, 241, 248  
 Elgger Franz von, LU 116, 139–141,  
 143 f., 146, 253, 268  
 Emme, Große BE 12, 20, 22, 24 f., 31, 37,  
 71

- Emme, Kleine LU 23, 136, 138, 142–146, 164, 171 f., 175 f., 221
- Emmenfeld, Gem. Emmen 149, 180, 233 f.
- Emmental 39, 55, 74 f., 134, 136, 156, 198, 253
- Landschaft (Landesverband) 13, 16, 27, 30
  - Ober- 15, 99, 121, 133
  - Unter- 15, 99
- Engelprächtigen (Engelbrechtigen), Gem. Ufhusen 25
- Engels Friedrich 108, 110 f., 160
- Entle, Bach 138, 144, 146, 176 f., 221
- Entlebuch 138, 142, 146, 148, 156, 158, 174, 176–179, 184, 220–226, 230, 232, 278
- Kanzelgerichte 40
  - Land 23
  - Landleute im 39, 51
  - Landschaft 105, 137–149, 154, 164, 168, 178, 180, 183 f., 200–228, 234, 256, 259, 269, 277
- Enzenfluh (Entzlenflü), Berg 24, 79
- Eptingen Hermann von 58
- Eriswil, Dorf 56, 59, 99 f.
- Kirchspiel 15, 23 ff., 55 f.
  - Niedergericht 16, 55–59, 72, 96, 98
  - Wagende Staude, Grenzpunkt 16, 20, 23 ff.
  - Wilder Baumgarten, Niedergericht 56, 58 f., 91, 98
- Eriz 278, 279
- Erlach 205
- Erni Franz LU 268
- Eschibach (Äschenbach) 25, 79
- Escholzmatt 20, 22 f., 45, 50, 71, 138, 140–143, 150, 153, 155 f., 164, 166, 168–171, 200–202, 206, 210, 268, 279
- Kirchspiel, Kirche 42, 43 f., 54, 66, 87, 91
  - Niedergericht 40, 45 ff., 87, 90
- Ettiswil 164, 180
- Etzliswant s. Ätzlischwand
- Eyberg, Gem. Schüpfheim 142, 144, 158
- Farnegger N.N., von Oberburg 80
- Fazy James GE 110
- Felder Joseph LU 268
- Fellmann Joseph LU 143, 147
- Ferenbalm 278
- Finger Jakob, Gefallener, Res Div 278, 279
- Fischbach 180
- Fischer Karl Ferdinand BE 126
- Flammatt, Gem. Ueberstorf 132
- Flüelen 270
- Flühlen, Gem. Lützelflüh 61
- Flühli 138, 207, 268
- Flühlital 142, 171, 173, 183, 201, 214
- Forster Heinrich, zweiter Unterlt, Füs Kp 1, Res Bat 2, im Stab Res Div 234
- Frankenthal, Stadt, bayr. Reg. Bez. Pfalz 111
- Frankreich 108 f.
- Fraubrunnen 162
- Zisterzienserabtei 12
- Frauenkappelen 122
- Freiamt AG 136, 253
- Freiburg, Kt. 106, 122 f., 130–137, 148, 150 f., 155 f., 162 f., 189–198, 202, 208, 242, 246, 248, 250–254, 259, 268, 270
- Stadt 131, 133 f., 151, 153, 161, 191, 264
- Frey Friedrich AG 116, 131, 266
- Frey-Hérosé Friedrich AG 106, 118 f., 123, 133 f., 136 f., 150, 161, 164, 180, 242 f.
- Frienisbergplateau 122
- Friesenberg, Gem. Wynigen 20, 24, 55, 58, 60, 92
- Frutigen 163, 183
- Fuchs N.N., Kdt einer luzern. Jäger Kp (?) 216
- Funk Alexander Ludwig BE 120, 159, 182, 237
- Gadmen 121
- Gammen, Gem. Ferenbalm 279
- Gänskernen, Gem. Langnau 34
- Gärbi, an Gem.grenze Escholzmatt/Schüpfheim 142
- Gasser Adolf 13, 73
- Gemmen s. Gammen
- Gemmi, Paß 162 f.
- Genf 70, 109–111, 258
- Genfersee 246
- Genua 270
- Gerber N.N., Kavallerieunterlt, Stab Res Div 197
- Gerna(n)s Hermann, von Trub 46, 90
- Gettnau 180
- Geuensee 180
- Gfeller Bendicht, Unterlt, reitende Jäger Kp 2 der Res Div 178
- Gibel Peter zu, auf Blapbach, BvB 89 f.
- Girardin Pierre François, Kdt, Kdt Auszügler-Bat 14 123, 151
- Gisikon (Gislikon) 138, 270
- Glanzmann Anton LU 142
- Jakob LU 268
- Glasbach, Gem. Rohrbachgraben 20, 24, 55, 58, 60, 92
- Gmür Dominik SG 128, 136
- Gohl, Gohlgraben, Gem. Langnau 14, 61, 65
- Goldbach, Gem. Hasle 28
- Goldbachtal 27–30, 72
- Gondiswil 278, 279
- Gotthelf Jeremias BE 277

- Grabengemeinde s. Wyssachen  
 Graßwil, Amt 80  
 Graubünden, Kt. 200  
 Gregor XVI., Papst 261  
 Gribeauval Jean Baptiste Vaquette de 127  
 Grolley 133  
 Großdietwil 182  
 Großhöchstetten, Kirchspiel 15  
 Großviertel, Gem. Langnau 64  
 Gruber Johann, Oblt, Jäger Kp 1,  
 Res Bat 1 223  
 Grund Cueni im, auf Gummen, LvE 90  
 Grünen, Bach 12  
 Grünenberg, Herren von 56, 64, 92  
 – Hans Grimm, Ritter 58  
 – Henman, Ritter 43, 93  
 – Margareta (von Kien) 93  
 – Peter 93  
 Grüring Friedrich BE 114  
 Gsteig 121, 183  
 Guggersbach, Gem. Guggisberg 132  
 Gummen, Gumentälchen, Gem. Trub  
 51, 54, 89  
 Gummen Christen auf 51  
 – Jost ab 90  
 Gümnenen, Gem. Mühleberg 131  
 Gummer Wernli 90  
 Gundiswyl s. Gondiswil  
 Gütsch, Hügel, Gem. Luzern 227  
 Guttannen 16  
  
 Haas N.N., Freiwilliger, Res Sch S Kp 1  
 167, 170  
 Habsburg-Österreich, Dynastie, Herr-  
 schaft 39, 42, 56, 61 f., 64, 73  
 Habsburg-Österreich, Herzoge von 12,  
 16, 19  
 – Albrecht von, König (Herzog) 59, 80  
 Hälenschwand, Gem. Signau 34  
 Hambach, Winzendorf, bayr. Reg. Bez.  
 Pfalz (Hambacherfest 1832) 112  
 Hämelbach, Gem. Trub 86  
 Hammer N.N., Arzt (Freiwilliger) 200  
 Hans Peter, von Hasle 80  
 Hasle Lu 138, 140, 142, 146, 157, 176,  
 220, 267  
 – Kirchspiel 12, 81  
 – Niedergericht 22, 24, 26 f., 72, 80, 96, 98  
 Hasliwald, Gem. Landiswil 28, 81, 85  
 Häusler Fritz 13  
 Hauswirt Peter, von Hasle 80  
 Hegg Emanuel, Hptm, Kdt Jäger Kp 1, Res  
 Bat 2 169 f.  
 Heidelberg, Großherzogtum Baden 110  
 Heimiswil, Kirche St. Margreten 24 f.  
 – Kirchspiel 60  
 – Niedergericht 24, 26 f., 72, 80, 98  
 Hellbühl, Gem. Neuenkirch/Ruswil 228  
 Hennenbühl, Gem. Huttwil 25, 79  
  
 Hergottswald, Gem. Kriens 164  
 Herzog Karl LU 236, 271  
 Herzogenbuchsee 204, 238, 279  
 – Hofgericht 56  
 Hessen, Großherzogtum Hessen-Darmstadt  
 112  
 Hilfernpaß 142  
 Himpberg, Gem. Oberthal 34  
 Hindelbank 122, 149, 182, 236  
 Hirschhorn, Stadt, Großherzogtum Hessen  
 109  
 Hirsenegger Heini (Heinrich) 85  
 Hitzkirch 136  
 Hochbödeli (Hochilmibödeli oder Ilmibo-  
 den?), Gem. Escholzmatt 167  
 Hohgant, Bergzug 22, 42 f., 71, 74  
 Honegg, Bergzug 22, 36  
 Horben, Gem. Eggwil 81  
 Hornbach 25  
 Horw 148, 180  
 Hostöß (Hochwacht), Gem. Eggwil 86  
 Hubberg, Gem. Dürrenroth 60  
 Hubler Johann Jakob BE 114  
 Hurter N.N., Art Kpl, LU 267  
 Huttwil 134, 150, 161, 163, 179, 198,  
 229, 236, 252, 268  
 – Herd- und Hofgemeinde 59  
 – Hochgericht 56, 59, 65, 72  
 – Kirchspiel 15, 25, 99 f.  
 – Niedergericht 16, 55, 59, 65, 72, 96, 98  
 – Schultheißenamt 58  
 – Städtchen 24, 56  
 Hutzli Jakob BE 163  
  
 Ibach, Bach 25, 79  
 Ilfis, Fluß 12, 20, 23, 31, 37, 71, 88, 166, 168 f.  
 Ilfistal 54 f., 137  
 Im Hof Heinrich, BvB 65  
 Imer Peter, LvE 88, 90  
 Ingold Joh., Sdt, Füs Kp 4, Res Bat 6 279  
 Inkwil, Niedergericht 80  
 Innerbirrmoos, Gem. Linden 36, 98  
 Innerer Lauperswilviertel (Trubschachen) 99  
 Innerschweiz 113, 155  
 Ins 205  
 Interlaken 162  
 – Amtsbez. 162 f.  
 Italien 108  
 Jaggi Johann BE 115, 261  
 Jegenstorf 122  
 Jenni Friedrich, Oblt, Res Sch S Kp 3 203,  
 218  
 Jung Jakob, Hptm, Kdt Jäger Kp 1,  
 Res Bat 3 141  
 Jura BE 115, 123, 162, 261  
 Junkholz, Gem. Affoltern 60  
  
 Kallenberg Theodor BE 280  
 Kallnach 122

- Kapf, Gem. Eggwil 32, 83  
 Karlen Arnold (?), zweiter Unterlt,  
 Res Sch S Kp 1 167, 226  
 – Johann, Maj, Kdt Res Bat 4 132,  
 144 f., 172, 223 f., 236 f.  
 Karlsruhe, Großherzogtum Baden 109  
 Käser Samuel, erster Unterlt,  
 Res Sch S Kp 3 216  
 Kehrsatz 162  
 Kemmeriboden, Gem. Schangnau 22, 55  
 Kemper Uli 85  
 Kenelbach s. Hämelbach  
 Kiburg, Grafen von 12, 16, 19, 36, 56, 60,  
 62 ff., 73, 92  
 – Anna (-Nidau) 31, 34  
 – Berchtold 26, 31, 80, 89, 94  
 – Eberhard 89, 94  
 – Egon 26, 31  
 – Hartmann 34, 43  
 – Rudolf 43  
 Kien, Herren von 28  
 Kiesental 37  
 Kilchen Welti ob 90  
 Kirchberg (Kilchberg) 24, 26, 149, 182, 236  
 Kirchenthurnen 264  
 Kistler Peter, Schultheiß 29 f.  
 Kleinburgund s. Burgund, Landgrafschaft  
 Kleindietwil 279  
 Klopfenstein Johann BE 163  
 – Samuel, Hptm, Kdt Res Sch S Kp 1  
 166 f., 209, 264, 269  
 Knechtenhofer Johann, Oberstlt, Kdt Brig  
 1, Res Div 131 f., 153, 198, 264  
 Kneubühler Joseph LU 268  
 Knutwil 180  
 Koch Johann LU 268  
 – Karl BE 259  
 Kohler N.N., Sdt, Res Sch S Kp 5 205  
 Kohli Christian BE, Christians Sohn 183  
 – Christian, Johans Sohn 183  
 König Jakob Rudolf Niklaus, Hptm, Adj  
 von Oberst Ochsenbein 232, 255  
 Konolfingen, Amtsbezirk 38, 83  
 – Landgericht 13 ff., 16, 20, 22, 29, 38, 73,  
 84, 98  
 – Landstuhl und Galgenhubel 98  
 Koppigen 182  
 Kottwil 180  
 Krauchtal, Burger von Bern 29  
 Krebs F[riedrich], Sch S 234  
 Kriens 148 f., 155, 158, 164, 178, 180,  
 228, 230–234  
 Kröschenbrunnen, Gem. Trub 55, 89,  
 137 f., 164, 166, 168, 200  
 Krumm[en]acher N.N. LU 268  
 Kubli Johannes BE 183  
 Kummer Johann, zweiter Unterlt,  
 Füs Kp 3, Res Bat 2, Aidemajor 170, 191  
 Kun Ulman, von Huttwil 90  
 Kunz N.N., Sdt, Res Sch S Kp 5 205  
 Kurth Samuel, Sdt, Füs Kp 1, Res Bat 1  
 278, 279  
 Kurzenberg, Gem. Linden 32, 36 f., 98  
 Landbrügg, Gem. Schüpfheim 141, 145  
 Landiswil 22, 72, 82  
 – Niedergericht 27–30, 98  
 Landshut, Amt 13  
 Langenthal 149, 180, 182, 207, 233–236,  
 253, 279  
 Langeten, Fluß 24 f., 55  
 Langnau 134, 136 f., 140, 150, 155, 157,  
 161, 163–165, 168, 184 f., 198 f., 234,  
 268, 271, 278, 279, 280, 281  
 – Amtssitz 15, 84, 99  
 – Kanzelgericht 86  
 – Kirchspiel 12, 15, 42, 62, 99  
 – Marktort 14, 55, 64 f.  
 – Niedergericht 15, 65 f., 93, 96, 98  
 – Officium 93  
 Langnau, Ministeriale von 92  
 Lassalle Ferdinand 111  
 Laufental 121  
 Laui, Gem. Marbach 54  
 Laupen 122, 131 f., 155, 162, 189, 191 f.,  
 198, 264  
 Lauperswil, Ettergericht 81  
 – Gütergericht 81  
 – Kirchspiel 12, 15, 42, 99  
 – Niedergericht 98  
 Lauperswilviertel, Innerer (Trubschachen)  
 99  
 Lausanne 111, 248  
 Liebknecht Wilhelm 111  
 Liechti Karl, Hptm, Kdt Res Art Kp 2  
 127, 145, 174 f.  
 Ligerz 222  
 Limacher Anton LU 268  
 – Franz LU 139–147, 216, 268  
 Littau 131, 147, 149  
 Lombach, Bach 23  
 Lörrach, Großherzogtum Baden 108  
 Lotzwil 182  
 Lueg, Gem. Affoltern, Paß 60  
 Luthern 24  
 Lüttich 125  
 Lützelflüh 252 f.  
 – Dekanat 42  
 – Kirchspiel 12, 15, 60, 81, 99 f.  
 – Niedergericht 16, 99  
 Luvini-Perseghini Giacomo TI 119, 136  
 Luzern, Kt. 114, 116, 123, 131, 134,  
 136–149, 151 f., 155 f., 163, 182, 198–  
 236, 242, 248, 254 f., 257, 261, 268, 277  
 – Staatsgrenze am Napf 38–55, 74 f.  
 – Stadt 136 f., 142f., 147–150, 161, 164,  
 166, 177, 179–181, 184, 230–234,  
 253–256, 270

- Madiswil 182  
 Mahler Charles Joseph Xavier de, Maj,  
 Kdt Res Bat 8 122, 263  
 Malters 138, 144, 146–149, 157 f.,  
 178–180, 228, 230–232, 254 f., 265, 277  
 Mani Johann Gottlieb, Az (seit Mai 1847  
 nicht mehr eingeteilt) 235  
 Mannheim, Großherzogtum Baden 200  
 Marbach 23, 44, 54, 78, 86, 138, 142, 166,  
 169, 183, 201, 207  
 – Niedergericht 40, 50, 72  
 Marbach Uli von 90  
 Marengo, Dorf, Po-Ebene ö Alexandria 270  
 Mariahilf, Gem. Düringen 133 f., 192  
 Marseille 109  
 Martinegg, Gem. Röthenbach 34  
 Marx Karl 108, 111, 160  
 Mattstetten, Herren von 92  
 Mauensee 180, 182  
 Meikirch 122  
 Meinisberg 205  
 Meiringen 163  
 Meisenbach, Gem. Marbach 50, 89, 94  
 Melchnau 182  
 Mengis Moritz, Dr. med, Unteraz,  
 Res Bat 2 202  
 Meyer Clewi, von Heimiswil 80  
 – Franz LU 200  
 Michelschwand (Michliswand),  
 Gem. Escholzmatt 89  
 Michelschwand Peter zu, LvE 90  
 Miescher Christian, Kavalleriekdt, SC Res  
 Div 154, 215 f.  
 Mirchel 37  
 Montmajor (Montmajeur), Herren von 69 f., 95  
 – Franz von 95  
 Moosberg, Gem. Signau 34, 72, 98  
 Morf Johann LU 268  
 Moser R. BE 113  
 – Samuel Friedrich, Hptm, Kdt,  
 Res Sch S Kp 4 173 f., 204 f.,  
 207–214, 219, 238, 272  
 Mühlematt, Gem. Thierachern 223 f.  
 Mühleseilen, Gem. Bowil, Röthenbach,  
 Linden 34, 85  
 Mühlethurnen 131  
 Müliselden Hensli von 85  
 Müller Emanuel, Genieoberstlt,  
 Stab Res Div 137, 209  
 – Hensli, von Huttwil 90  
 – R., Sdt, Res Sch S Kp 3 192, 204 f., 208, 222  
 Multen, Gem. Langnau 92  
 Münchenbuchsee, Johanniterhaus 12  
 Münchenwiler 121  
 Murg, Zufluß des Rheins 110  
 Murgeten (Murgenthal), Landgericht 16,  
 24 f., 55–58, 60, 71 ff.  
 Murten 131, 133  
 Murtenbiet 121  
 Näff Adolf SG 270  
 Napf 12 ff., 23, 38, 42 f., 47, 64, 66  
 Napoleon I. 106, 111 f., 125, 152, 158 f.,  
 223, 228, 277  
 – III. 113, 261, 267  
 Neckar, Fluß 109 f.  
 Nesselbachwald, ehem. Herrschaft Signau  
 81, 85  
 Netschbühl, Gem. Eggiwil 32, 83  
 Neuenburg, Kt. 244, 247–249  
 – Stadt 248  
 Neuenegg 122, 131 f., 162, 198, 264  
 Neuenstadt 279  
 Nicollier Louis VD 246  
 Nidau 114, 192, 204 f., 215, 222  
 – Amtsbez. 116  
 Niederei, Gem. Röthenbach 36  
 Niederhuttwil, Gem. Huttwil 59  
 Niederlugen, Gem. Marbach 42, 55, 86  
 Niederwangen, Gem. Köniz 198  
 Niggeler Niklaus BE 237, 272  
 Noville 246  
 Oberaargau 13, 55, 60, 121, 137  
 Oberbalm 264  
 Oberburg, Kirchspiel 12, 81  
 – Niedergericht 22, 24, 26 f., 72, 80, 96, 98  
 Oberdießbach, Kirchspiel 15  
 Oberei, Gem. Röthenbach 36  
 Oberemmental 15, 99, 121, 133  
 Obergoldbach 22, 72, 82, 95  
 – Niedergericht 27–30, 98  
 Obergummen, Gem. Trub 89  
 Oberhasli, Amtsbez. 121, 162 f., 182  
 Oberhofen, Gem. Bowil 32, 37  
 Oberkirch 180  
 – Dekanat 42  
 Oberland BE 106, 122 f., 130, 136,  
 150 f., 162, 180, 262  
 Oberli Ulrich, Oblt, Res Sch S Kp 4 207, 213  
 Obersimmental, Amtsbez. 162 f.  
 Oberthal 98  
 Oberwaltrigen, Gem. Dürrenroth 60  
 Ochsenbein Kaspar BE 280  
 – (-Sury) Margaritha Emilie BE 137, 271  
 – Ulrich, Oberst, Kdt, Res Div 105–107,  
 114–120, 122 f., 127 f., 130–142,  
 144–155, 157–184, 186 f., 189, 191–198,  
 200, 206–210, 213, 215–217, 219,  
 222–225, 228, 231–233, 236–239,  
 241–258, 261 f., 270 f., 277–281  
 Odenwald, Gebirge zw. Neckar, Rhein-  
 ebene, Maintal 109  
 Önz, Bach 24  
 Österreich 110  
 – s. Habsburg-Österreich  
 Otterbach, Gem. Linden 36, 98

- Pabst Karl 260  
 Pesmes Jakob von 95  
 – Peter von, Herr auf Brandis 69  
 Petri Jakob, Oblt, Res Sch S Kp 6 149, 270  
 Pfalz, linksrheinisch 109–112, 159  
 Pfyffer Ludwig, Schultheiß 59  
 Piquerez Henri Joseph, Kdt, Kdt Auszuger-  
 Bat 13 123, 151, 262  
 Portmann Anton LU 143  
 – Niklaus LU 268  
 Preußen 112, 130, 248  
 Probst Samuel, Hptm, Kdt Res Sch S Kp 5  
 205, 209  
 Pruntruterzipfel 121
- Räbloch, Gem. Schangnau 55  
 Rämigrat, Gem. Langnau 61  
 Ranflüh, Gerichtsstätte 19, 98  
 – Hochgericht 67, 79  
 – Landgericht 14, 16, 19–25, 26, 31,  
 38–44, 55–58, 60, 61–62, 67, 69, 71–75,  
 78, 82, 87, 98  
 – Niedergericht 15, 29, 39, 65, 81 f., 96,  
 98  
 Rastatt, Großherzogtum Baden 110  
 Rawilpaß 162  
 Reckenberg, Gem. Signau 34  
 Reichenbach Karl, Kavallerieunterlt,  
 Stab Res Div 197  
 – Samuel BE 163  
 Rengg, Paß, Gem. Entlebuch 143,  
 146–148, 178 f.  
 Renggbach (-brücke), Gem. Malters/  
 Littau 180  
 Renggloch, Schlucht, Gem. Malters/  
 Littau/Kriens 148 f., 158, 164, 180, 228,  
 231  
 Rennefahrt Hermann 14  
 Reuß 136, 138, 143, 146, 149, 154, 254  
 Reynold Antonin de, FR 132, 191  
 Rheinau 110  
 Rhone 246  
 Richterswil 136  
 Ried Uli ze, von Huttwil 90  
 Rieder Johann, Hptm, Kdt Res Art Kp 1  
 127, 203  
 Ries Friedrich, Feldprediger Res Bat 2 170  
 Riffersegg, Gem. Röthenbach 34  
 Riffershäusern Hensli von, von Hasle 80  
 Rigenenviertel, Gem. Langnau 64  
 Rigerer Hensli, LvE 88  
 Riggisberg 131  
 Rilliet-de Constant Louis GE 119, 131,  
 136, 246–249  
 Rinderbach, Bach 25  
 Risisegg, Gem. Trub 138, 141, 166 f.  
 Ritt Hans im, LvE 90  
 Ritter N.N., Sdt, Res Sch S Kp 5 205  
 Rohrbach 121, 164  
 – Herrschaft (Vogtei, Meieramt) 56, 90  
 – Hofgericht 56, 58  
 – Kirchgemeinde 59 f.  
 Rom 109  
 Rossferrich, Gem. Marbach 89  
 Rota (Dürrenroth), Dekanat 59, 91  
 Roth Rudolf, Hptm, Kdt Res Art Kp 5  
 127, 142, 175, 206  
 Rothbach, Bach 24  
 Röthenbach, Emmental, Amt 30–38, 84  
 – Cluniazenserpriorat 18, 32, 36, 82, 84  
 – Kirchspiel 15, 99  
 – Niedergericht 16, 22, 36, 84, 96, 98  
 Röthenbach b. Herzogenbuchsee 279  
 Röthlisberger N.N., Sdt, Res Sch S  
 Kp 4 213, 272  
 Rotkraut, Gem. Signau 81  
 Rüderswil, Ettergericht (Gütergericht) 81  
 – Kirchspiel 12, 15, 99  
 – Niedergericht 98  
 Rüedi Johann, Hptm, Kdt Jäger Kp 1, Res  
 Bat 1 205, 209, 211 f., 223  
 Rüeeggisberg, Cluniazenser kloster 82, 84  
 Rüeegsau, Benediktinerinnen kloster 18, 60  
 – Kirchspiel 12, 15, 60, 99 f.  
 – Niedergericht 16, 99  
 Rüeegsegg, Gem. Röthenbach 34  
 Rüfenacht Alexander, erster Unterlt,  
 Füs Kp 2, Res Bat 4 223 f.  
 Rufer Jakob, erster Unterlt, Füs Kp 3,  
 Res Bat 2 170  
 Rümli bach, Amt Entlebuch 149, 229 f.  
 Rünkhofen, Gem. Bowil 32, 37  
 Rußland 130  
 Ruswil 136, 164  
 Rütene n, Gem. Zäziwil 37 f.  
 Rüti, Amt 98  
 Ryhiner Johann Friedrich 30
- Saane 131 f., 190 f., 268  
 Saanen 162  
 – Amtsbez. 162 f.  
 Saanenland 121  
 Saint-Maurice 246  
 Salis-Soglio Johann Ulrich von, GR 139,  
 143, 253, 270  
 Sanetschpaß 162, 183  
 Sankt Bernhard, Großer 270  
 Sankt Gallen, Abtei 56  
 – Kt. 162, 200  
 Sankt Johannsen in Erlach, Abtei 56  
 Sankt Jost s. Blatten  
 Sankt Peter im Schwarzwald, Abtei 56  
 Sankt Urban, Kloster 235–237, 271  
 Sankt Wolfgang, Gem. Düdingen 133  
 – Kapelle s. Schöpfheim  
 Saulcy 121  
 Savièse (Savich) 183  
 Savoyen 109

- Schachen, Gem. Werthenstein 183,  
146 f., 164, 179, 184, 228
- Schacher Hans (Hensli), von Langnau 80, 90  
– Ulrich, Amtmann, von Langnau 62, 65, 93
- Schafhausen, Gem. Hasle 28
- Schallenberg, Paß 36
- Schaller Jean de, FR 133
- Schangnau 121, 138  
– Kirchspiel 15, 23, 55, 78, 99  
– Niedergericht 15, 18, 39 f., 44 ff., 54,  
87 f., 96, 98
- Schär Johann Ulrich, Sdt, Füs Kp 2, Res Bat  
6 278, 279
- Schärer Gottlieb Emanuel, Hptm,  
Kdt Res Art Kp 6 127
- Schärlig, Gem. Marbach 42, 54 f., 78,  
86
- Schärliggraben 50
- Scharnachtal, Kaspar von 47, 68, 81, 85  
– Niklaus von, Schultheiß 81
- Schaufelbühl Anna, von Niederlugen 90
- Scheidegg, Gem. Langnau 86
- Scheidegger Andreas, Az, Bat Az Res Bat 2  
229
- Schenk Christian BE 127, 280  
– Karl BE 280
- Schenkon (Schenken) 180
- Schiffenen, Gem. Düringen 192
- Schiller Friedrich 269
- Schilling Friedrich, Sdt, Res Sch S Kp 3  
203, 215
- Schilt Niklaus, Hptm, Kdt Res Art Kp 3  
127
- Schindler Klaus, Schultheiß 56, 91
- Schlatt Hensli im, LvE 89
- Schlup Samuel, Sdt, Jäger Kp 1, Res Bat 1  
278, 279
- Schmid Anton Maria UR 270  
– Philipp BE 183  
– Xaver LU 143
- Schmidigen, Gem. Walterswil 60
- Schmit Welti, von Langnau 80
- Schmitten, Gem. Düringen 134, 198
- Schneider Johann Rudolf BE 120, 236,  
271  
– Peter, Hptm, Kdt Jäger Kp 2, Res Bat 4  
141
- Schnider Hans, Amtmann, von Arni 38, 85  
– Henslin, von Bowil 38, 85
- Schonegg, Gem. Sumiswald 24 f., 60
- Schönenthül, Gem. Fischbach 79
- Schöpfer J., LU 268
- Schrattenfluh, Bergzug 23, 43
- Schüler Ernst, Stabssekretär, Stab Res Div  
114, 189, 193, 195, 216
- Schüpbach, Gem. Signau 34
- Schüpfheim 128, 138–147, 151–158, 164,  
170–176, 179, 183, 201–219, 232, 238,  
259, 268, 278, 280 f.
- Geschworenengericht 47  
– Kapuzinerkloster 146, 158, 173–176,  
209 f., 214, 218 f., 222, 281  
– Sankt Wolfgangskapelle 145, 174 f.,  
214 f., 281
- Schütz Hans, von Huttwil 90
- Schwarzenberg LU 147–149, 151, 158,  
164, 178 f., 180, 227 f., 230, 232 f.
- Schwarzenburg, Gem. Wahlen 131 f.
- Schwarzenburgerland 122, 132
- Schwarzenegg, Gem. Unterlangenegg  
186, 271, 280
- Schwarzentruber Uli, LvE 88
- Schwarzwald, südwestdt. Gebirge 110
- Schweinsberg-Mutten, Gem. Eggwil,  
Burgstelle 83
- Schweinsberg, Herren von 81, 83  
– Thüring von 83, 94
- Schweiz 108, 111, 113 f., 116, 125, 161,  
243, 257, 261
- Schwendi, Gem. Bowil 34
- Schwendimatt, Gem. Bowil 34
- Schwendlenberg, Höhenzug s Weißemme  
145
- Seedorf, Verena von 28
- Segesser Philipp Anton von, LU 268
- Sempacherkrieg 39, 64
- Sense, Fluß 131 f., 189 f., 191, 250 f.
- Siber Heinrich, BvB 94
- Siberslehn, Gem. Marbach 54
- Siebenpfeiffer Jakob 113, 260
- Siegwart-Müller Constantin LU 116 f.,  
200, 277
- Signau 252  
– Amtsbezirk 15, 38, 83  
– Dorf 31  
– Freiherrschaft 16, 18, 29, 30–38, 65 f.,  
71, 82  
– Hochgericht 30–34, 82, 98  
– Kirchspiel 12, 15, 34, 99  
– Landvogtei 15, 22, 27, 37, 98  
– Niedergericht 16, 27, 83, 94, 98  
– Schloß, altes 31 f.  
– Schloß, neues 30 ff., 83, 98
- Signau, Freiherren von 39
- Sigrest Hans, von Rüteneu 85
- Simmental 162, 183
- Simon Jean, Sch S 218
- Sinner Viktor Albrecht von, BE 115
- Sizilien 109
- Solothurn 19  
– Kt. 234, 252  
– Stadt 105
- Sonderbundskantone 114, 118 ff., 161 f.
- Sonnenberg, Gem. Kriens 164, 227
- Spiegelberg Henman von, Schultheiß 82
- Spins Margareth von 82
- Spitzenberg, Amt, Officium 14, 16, 18,  
23, 61–66, 71, 93, 98

- Burg 14
- Herrschaft 31, 39, 42, 44, 86
- Spitzenberg, Freiherren von 92
- Spitzenberg-Aarburg s. Aarburg
- Stadelmann Hans, am Schärli, BvB 86, 89 f.
- Stauffen, Gem. Röthenbach 84
- Steffisburg 22, 84, 206, 271
- Steiger Karl Ludwig Alexander von, BE 265
- Steinegg Schloß, Gem. Nußbaumen TG 255, 270
- Steinen, Gem. Bowil 31 f., 34, 83
- Steiner Niklin 85
- Steinhäuslin Carl Alexander 266
- Steinmann Hans, BvB 90
- Steigung Hans, von Langnau 80
- Straßberg, Imer von, Graf 43
- Otto von, Reichslandvogt 59
- Struve Georg 108
- Stürler Moritz von, Hptm, Kdt Res Sch S Kp 2 209
- Südjura 122
- Suhl, Thüringen 266
- Sumiswald 106, 134 f., 137, 150, 161, 163, 184, 198, 277
- Amtssitz 15, 99
- Deutschordenshaus (Kommende) 18 f., 39 f., 43, 59 f., 66 f., 70, 73, 81, 91, 96
- Herrschaft 14, 16, 31, 66, 95
- Hochgericht 67 f., 72, 99
- Kirchspiel, Kirche 12, 15, 42, 60, 99 f.
- Landvogtei 15, 70
- Niedergericht 16, 46, 67 f., 71, 99
- Schloß 99
- Sumiswald, Herren von 40
- Amelya 88, 94
- Burkart 19 f., 85, 88, 94
- Lütold, Freiherr 42, 66
- Sursee 136, 143, 149, 180, 182, 233 f., 270
- Sustenpaß 123, 161, 163, 182
- Suter Niggli 85
- Welti, von Steinen 85
  
- Tavel Emanuel Rudolf von, BE 259
- Tessin, Kt. 136
- Thalman Peter, von Hasle 80
- Theiler Anton LU 139 f., 142, 144, 268
- Thierachern 278, 279
- Thorberg, Amt, Vogtei 22, 27 f.
- Kartäuserkloster 28
- Thorberg Berchtold von, Ritter 86 f.
- Peter von 87, 94
- Thorenberg, Gem. Malters/Littau 138
- Thun 115 f., 122, 153, 162, 223 f., 235, 241, 243, 261
- Äußeres Amt 16, 22
- Stadt 19, 65
- Thurgau, Kt. 233, 270
  
- Thurnen s. Kirchenturnen
- Tillier Johann Anton von, BE 148, 159, 265
- Trachselwald 279
- Amtssitz 15
- Burg, Schloß 19 f., 27, 100
- Herrschaft 16, 18, 26, 31, 80, 94
- Kirchspiel 12, 15, 99 f.
- Landvogtei 15, 20, 98
- Niedergericht 15, 65, 96, 98
- Trattmann zu Weißenbach, LvE 89
- Trub 166
- Benediktinerabtei 12, 18, 39, 51, 61 f., 64, 81, 85, 96
- Keller- und Lehengericht 89
- Kirchspiel 15, 23, 42, 44 ff., 99
- Niedergericht 39 f., 44 ff., 87 f., 90, 96, 98
- Trubertal 12, 47
- Trubschachen (I. Lauperswilviertel) 44, 90, 99, 137 f., 140 f., 166, 199 f., 208
- Twann 234
- Twären Uli in, LvE 88
  
- Üetigen, Gem. Hasle 28
- Ufhusen 268
- Ullmann Johann Ignaz, TG/LU 144
- Unternährer Johann LU 268
- Unterwalden 162, 183, 233, 236
- Uri, Kt. 183
- Ursenbach 60
- Urstalden, Gem. Langnau 92
  
- Valangin 248
- Valentin Veit 108
- Vevey 246
- Vivy (Vivers), Gem. Barberêche 191
- Vogel Johann Rudolf, Kavalleriemaj, Generaladj Res Div 154, 209 f., 222, 278
- Volischwand, Gem. Schüpfheim 89
- Vorarlberg 110
- Vorderrheintal GR 136
  
- Waadt 70, 246
- Wagende Staude, Gem. Eriswil 16, 20, 23 ff.,
- Wald Jost zem, Gerichtsherr 65, 85
- Kueni zem, BvB 85, 90
- Waldemme 138, 141 f., 144 f., 213
- Walkringen 22, 27–30, 71
- Kirchspiel 28, 81
- Wallis, Kt. 136, 151, 162, 183, 233, 246, 248, 256, 270
- Walm Ruedi, von Eriswil 91
- Walterswil 60, 99 f., 278
- Waltherhard Friedrich, Kdt, Kdt Brig 3, Res Div 131 f., 145, 148, 179, 225, 227 f., 230, 232
- Gustav Rudolf, Hptm, Stab Res Div 167–170

- Wangen a. A. 209  
 – Landvogtei 26, 58, 90, 92  
 – Städtchen 56  
 Wartenstein, Herrschaft 18, 31, 81  
 Weber Johann SO 234, 270  
 Weibel Heini, von Schüpfheim 90  
 Weißemme 138, 141, 145, 171, 202, 213, 219  
 Weißenbach, Gem. Marbach 78, 140, 152, 156, 164, 168, 170, 200  
 – Gerichtsstätte 19, 79  
 – Hof 50  
 – Niedergericht 23, 38–55, 65, 72, 79, 86 f., 89, 96, 98  
 Wenger Johann, Sdt, Jäger Kp 1; Res Bat 3 278, 279  
 Werchmann Hensli, von Landiswil 82  
 Werthenstein 177  
 Wiesbaden, Hauptstadt, Herzogtum Nassau 199  
 Wiggen, Gem. Escholzmatt 42, 54, 89, 137 f., 140 f., 152, 168  
 Wigger Peter, Venner, LvE 89  
 Wilder Baumgarten (Gem. Wyssachen), Niedergericht 56, 58 f., 91  
 Willich August von 110  
 Willisau 13, 143, 147, 164, 179, 183, 227  
 – Freiamt 79  
 – Grafschaft 87  
 – Pfarrei 93  
 Winden Joseph LU 268  
 Winkel, Gem. Nebikon 148, 180  
 Winterseite, Gem. Eggiwil 32, 83, 85  
 Winterthur 278  
 Wissachen, Bach 24  
 Wissenbach s. Weißenbach  
 Wittenmoos, Gem. Marbach 54, 89  
 Wohlen BE 131  
 Wohlhausen s. Wolhusen  
 Wolfgangskapelle s. Schüpfheim  
 Wolhusen (Wollhausen) 138, 143, 148, 164, 177–180, 224  
 – Äußeres Amt 39  
 – Herrschaft 23, 43, 65, 71  
 – Inneres Amt 39 f., 86  
 – Kanzelgerichte 86  
 Wolhusen Rust von 87  
 Worb 122, 162  
 – Herrschaft 28  
 Wurstemberger Johann Ludwig BE 124, 259  
 Würsten Heinrich BE 183  
 Württemberg, Königreich 110  
 Würzbrunnen (Röthenbach), Kirchspiel 36  
 Wüthrich Hans BE 278, 280 f.  
 Wynigen 26, 60, 80, 134  
 Wysard Fritz, Sdt, Res Sch S Kp 5 205, 219  
 Wyss David Eduard, Maj, Kdt Res Bat 2 141, 225  
 Wyssachen 55, 59, 99 f.  
 – Niedergericht 91, 98  
 Wyttenbach Albrecht von, BE 259  
 – Friedrich Emanuel, Sappeurunterlt, Stab Res Div 210  
  
 Yverdon 248  
  
 Zaugg Johann, Hptm, Kdt Sch S Kp 3 190, 193, 208  
 Zäziwil 32, 37, 83, 98  
 Zeerleder Bernhard, von Steinegg, BE 232, 255 f., 270  
 Zell 180, 234  
 Zemp Johann LU 268  
 – Jost, Kdt eines luzern. Bat 227  
 Ziegler Jakob SO 281  
 – Paul Karl Eduard ZH 136, 148, 180  
 Zimmerli David BE 114 f., 119, 255  
 Zimmermann Hensli, im Breitäbnit, LvE 88  
 Zofingen 182  
 Zollikofen, Landgericht 16, 73  
 Zug, Kt. 136  
 Zugersee 136, 146  
 Zurgilgen Alois LU 144  
 Zürich, Kt. 261, 277  
 Zürichsee 136  
 Zybach Heinrich BE 163

**Der letzte Kriegseinsatz einer bernischen Heeresinheit**  
 Zwei Berichte über den Sonderbundsfeldzug der Berner Reserverdivision Ochsenbein 1847  
 Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 75. Band 1992



Bleistift-Geländekarte; Beilage zum Rekonozierungsbericht von Genieoberleutnant Emanuel Müller an Militärdirektor Ochsenbein, Trubschachen, 28. Oktober 1847 (SAB, N Ochsenbein, Mappe 1)

### Ordre de Bataille der Berner Reserverdivision 16. November 1847

**Divisionsstab**

<p><b>Inf Br 1</b> Oberstl. Johann Knechtstohler</p> <p>3 (86) Kdt Ludwig Bay 5 1 (60) Hptm S. Klopferstein</p>	<p><b>Inf Br 3</b> Kdt Friedrich Walther</p> <p>4 (87) Maj Johann Karlen 5 2 (61) Hptm Moritz v. Stürler</p>	<p><b>Inf Br 4</b> Oberstl. Friedrich Eduard Chiffelle</p> <p>1 (89) Kdt Jakob Mühletaler 2 (90) Maj David Eduard Wüss 5 3 (63) Hptm Johann Zaugg 5 4 (64) Hptm Samuel F. Moser 5 5 (65) Kdt Benedikt Marti 5 6 (62) Hptm Karl G. Bourguignon</p>
---	--	---

**Art Br**  
Maj David Rieder

1 Hptm Joh. Herrenschwand	2 Hptm Joh. Ferd. Küpper	1 (40) Hptm Joh. Rieder	2 (41) Hptm K. Liechi	6 (43) Hptm Gottl. E. Schärer	5 (44) Hptm Rud. Roth	1 (6) Hptm Karl Haller	Extra-Sektion 1 Ambulanzarzt 2 Klasse Friedrich Bühlmann
---------------------------	--------------------------	-------------------------	-----------------------	-------------------------------	-----------------------	------------------------	--

**Legende**

**Inf Br** Infanteriebataillon  
**Art Br** Artilleriebataillon  
 (86) in Klammern die eig. Nummern

Infanteriebataillon  
 Scharfschützenkompanie

**Divisionsstab**

Divisionskommandant: Herr Ochsenbein Ulrich, von Bern, Oberst.  
 Adjutant desselben: Herr König von Bern, Hauptmann.  
 Herr Grosse von Nohau, Unterleut.

**Chef des Stabs:** Herr Miescher, von Burgdorf, Cavalleriekommandant.  
 Adjutant desselben: Herr Gerber, von Staffeln, Cavallerieunterleut.

**Commandant der Artillerie:** Herr Brugger, Instruktionsadjutant.  
 Adjutant desselben: Herr Klotz, von Bern, Hauptmann.  
 Herr Kogel, von Wangen, Major.  
 Herr Kirchenschwänd, von Burgdorf, Unterleut.

**Dem Stabe begehrend:** Herr Courvoisier F., von Chaux-de-Fonds, eig. Stabshauptmann.

**Parkkommandant:** Herr Müller, von Bern, Trainsauptmann.  
 Adjutant desselben: Herr Müller, von Bern, Oberleut.  
 Herr Wiltensbach, von Laufen, Sappeurunterleut.

**Commandant der Artillerie:** Herr Rieder, von Bern, Artillerieoberst.  
 Adjutant desselben: Herr Moser, von Buchsien, Unterleut.  
 Herr Schwab, von Solothurn, Unterleut.  
 Herr Combarach, von Bern, I. Classe.  
 Herr Genner, von Bern, II. Classe.  
 Herr Lehmann, von Lenzburg, III. Classe.  
 Herr Med. Dr. Birchler, von Meiringen.

**Divisionsarzt:** Herr Schuler, Ernst, von Biel.  
 Herr Beckler, von Biel.

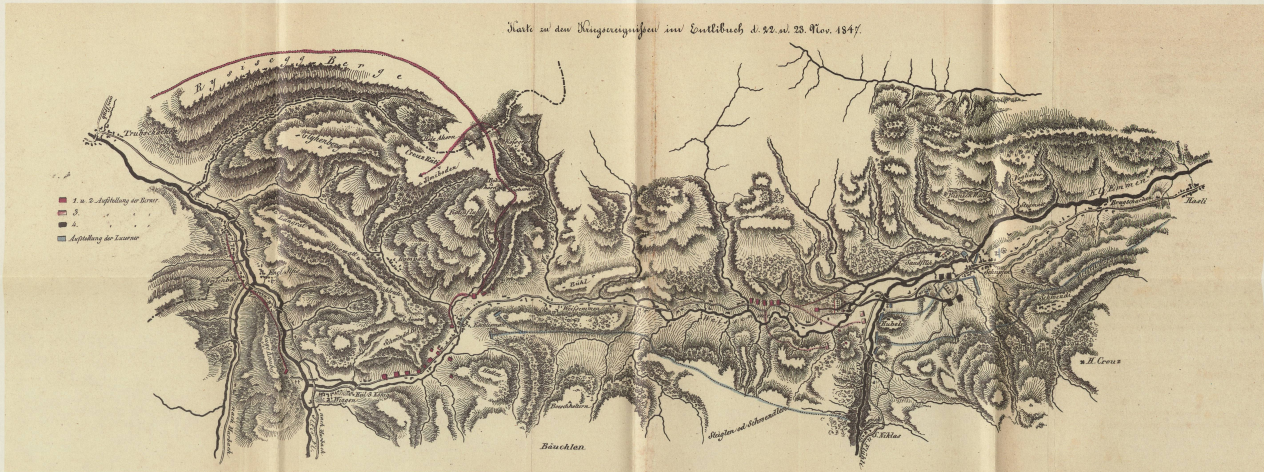
**Bestand der bernischen Reserve-Truppen**

Divisionsstab, Brigadestabe	33
Infanterie	4675
Scharfschützen	638
Kavallerie	112
Sappeure	117
Artillerie	424
Strafband	8
<b>Total</b>	<b>6007</b>

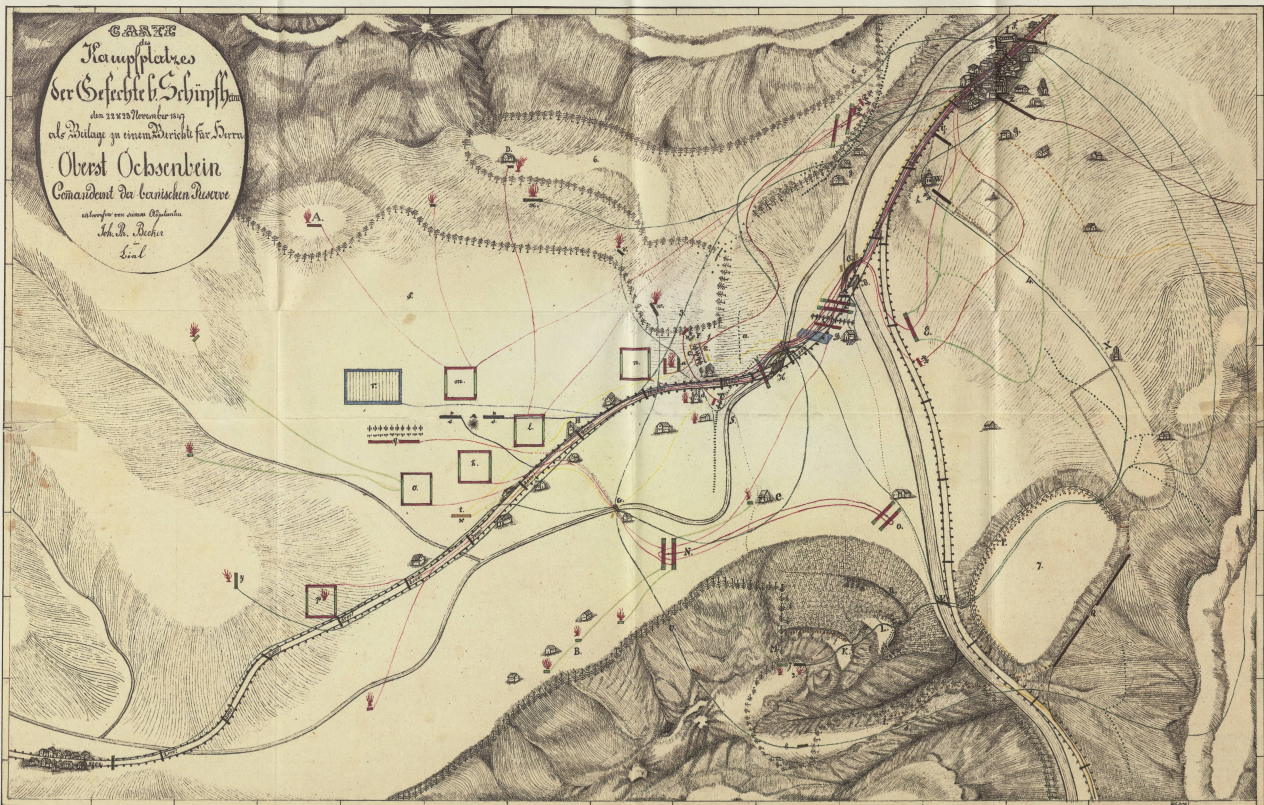
**Ausserhalb des Divisionsverbandes**

Bat de Maillet	712
Ausser der Linie:	882
Infanterie	1400
Scharfschützen	438
Artillerie	105
<b>Total</b>	<b>3537</b>
<b>Gesamtbestand der bernischen Reserve-Truppen</b>	<b>9544</b>

Tabellen: Bearbeitet auf Grund von «Bestand und Einteilung der eidgenössischen Armee während der Truppen-Aufstellung von 1847-1848, Bern 1848». Die Aufstellung über den Divisionsstab ist im originalen Wortlaut wiedergegeben.



Karte zu den Kriegereignissen im Entlebuch vom 22.23. November 1847, Beilage zu «Bericht über die Operationen der Division Ochsenbein im Entlebuch, im Spätherbst 1847, Bern» [1848]



Karte zum Lager und zu den Gefechten bei Schupfthalen 22.23. November 1847, entworfen von Johann Philipp Becker, Beilage zu seinem «Bericht an den Commandanten der bernischen Reserve-Division, Herrn Oberst Ochsenbein» (SAB, N Ochsenbein, Mappe 2)